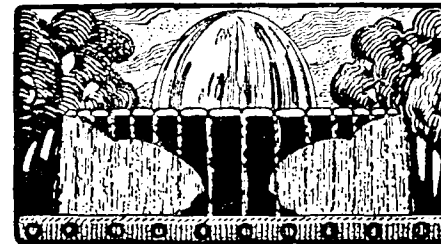


WÄCHTERSTIMME AUS ZION



Wächterstimme aus Zion



:: Zeitschrift ::
zur Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden des
:: In- und Auslandes ::

♦ ♦ ♦

1926

:: Zweiunddreißigster Jahrgang ::



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 48. Fernsprecher Maingau 4856
 Druck und Expedition: Paul Giese, Offenbach am Main, Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 1 | Halbmonatschrift | 1. Januar 1926

❖ Viel Heil und Segen zum neuen Jahr! ❖

Jesus, geh voran
 auf der Lebensbahn!
 Und wir wollen nicht verweilen,
 Dir getreulich nachzueilen.
 Führ' uns an der Hand
 bis ins Vaterland!

Sollt's uns hart ergeh'n,
 laß uns feste steh'n
 und auch in den schwersten Tagen
 niemals über Lasten klagen!
 Denn durch Trübsal hier
 geht der Weg zu Dir.

++

In Jesu Namen!

++



Da in keinem anderen Namen Heil und Seligkeit gegeben werden kann als allein in dem Namen Jesus Christus, der sein Volk selig machen will, so wollen wir in diesem durch den Glauben und die Erfahrung lieb gewordenen Namen auch dieses Jahr beginnen, und wie bisher soll auch weiter die Stimme der Wächter auf Zions Mauern unter den Kindern des Reiches Christi zu hören sein, damit das Herz nicht durch Sicherheit verstockt und für die weiteren Segnungen im Hause Gottes abgestumpft werde.

Wir wollen uns nicht damit begnügen zu sagen: Wir sind durch Wasser und Geist wiedergeboren und haben Abraham zum Vater und können das Reich Gottes sehen, sondern wir wollen alles daransetzen und Christo nachfolgen, dabei unsere Gerechtigkeit, die dem Glauben an Jesus beigelegt ist, zu bessern suchen, damit wir auch in das Reich der Herrlichkeit eingehen können. Joh. 3, 2-8. Darum müssen wir im Glauben

der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Heiligung nachjagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird (Hebr. 12, 14).

Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein (Jes. 32, 17). Der weise König Salomo sagte einstens im Hinblick auf Gott den Herrn: Dich aber kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und Deine Macht wissen ist die Wurzel des ewigen Lebens (Weish. 15, 3).

So kann auch Friede als die Frucht der Gerechtigkeit nur da gesät werden, wo der Friede geliebt und gehalten wird, wo Kinder des Friedens sind. Wo aber kein Friede ist, da ist bitterer Neid und Zank in den Herzen, und solche können sich nicht der Wahrheit rühmen, auch nicht der Weisheit von oben; denn da ist keine göttliche Weisheit, sondern da ist alles irdisch, menschlich, ja teuflisch. Die Weisheit von oben ist keusch, friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und ohne Heuchelei (Jak. 3, 11—17).

Wenn wir Apostolische das neue Jahr im Namen Jesu anfangen und mit seinen seligmachenden Taten durchwandeln und dadurch dem Endziele näher kommen, den guten Kampf des Glaubens kämpfen, dann müssen wir unseren Glauben prüfen, ob er stark ist (2. Kor. 13, 5). In diesem Glauben wird der Herr, der allein wahrer Gott ist, und der, den er gesandt hat, Jesus Christus, erkannt, und damit ist das ewige Leben verbunden (Joh. 17, 3). Der Glaube kommt aus der Predigt. Doch wer predigt, muß von Gott gesandt sein; denn nur der, der von Gott gesandt ist, redet Gottes Wort. Also die Predigt von dem Glauben an Jesus, den Gott der Vater gesandt hat, erweckt den Glauben und gibt Erkenntnis des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden, durch die Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens (Euk. 1, 77—79). So sagt auch der Apostel Paulus in Röm. 1, 5: Durch diesen Jesum Christum haben wir empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen.

Wenngleich der Herr seine Sendung vom Vater dadurch bezeugte, daß seine Worte und Werke vom Vater seien, von dem er gesandt war, so glaubte das Volk doch nicht an ihn, trotzdem das lebende Zeugnis des Johannes unter ihnen war. Jesus verwies auf die Schrift, die von ihm zeugte, und dennoch wollten sie nicht zu ihm kommen, um das Leben zu haben.

So ist es zu allen Zeiten gewesen, wenn Gott seinen Heilsplan offenbarte. Die der Vergangenheit angehörenden Gottesoffenbarungen glaubte man, aber die zeitgemäß geoffenbarten Heilswahrheiten wurden bekämpft und verachtet. In der gegenwärtigen Zeit ist besonders das Wort zutreffend: Der Gerechte muß viel leiden; doch ist keine Trübsal so groß, daß Gott nicht einen Trost dagegen verordnet hätte, und der göttliche Trost ist allezeit größer als unser Elend und unsere Trübsal. Dieses Bewußtsein soll in uns die Geduld stärken und erhalten.

Wenn wir die große Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres himmlischen Vaters, betrachten, wie er sein Vaterherz gegen alle Müheligen und Beladenen geöffnet hat, dann können wir mit dem Apostel Paulus 2. Kor. 1, 3 u. f. sagen: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott **alles** Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die

da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, womit wir von Gott getröstet sind; denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir wissen, daß, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein.

Der göttliche Trost allein ist die höchste und beste Arznei gegen so vielseitigen Jammer und Elend in dieser Welt. Kein Kreuz und keine Trübsal ist vorhanden, gegen die Gott nicht einen himmlischen Trost verordnet hätte, was wir aus nachfolgenden Gründen erkennen werden.

Der erste Grund ist, daß Gott ein Vater der Barmherzigkeit ist. Diese Worte sind so trostreich, wie sie nicht genugsam ergründet werden können. Gott selbst stellt sich den betrübten Kinderherzen vor als ein Vater, der nicht bloß diesen Namen hat, sondern auch in der Tat und Wahrheit unser Vater ist. Worin besteht die Eigenschaft eines Vaters? Darin, daß er seine Kinder liebt, für sie sorgt, sie ernährt, sie schützt, sie züchtigt und unterweist, Mitleid mit ihrer Schwachheit hat, sich über sie erbarmt und ihnen das Erbe gibt. Wenn jemand das recht bedenkt, so wird er erkennen müssen, daß in dem einzigen Wort „Vater“ ein vollkommener Trost wider alle Trübsal liegt und daß dieser Trost größer als alles Elend ist. Wir nennen ihn Vater der Barmherzigkeit, die in so viel tausend väterliche Herzen gepflanzt ist, deren Ursprung und Vater Gott ist. Daraus folgt, daß keinem Kinde Gottes auf Erden so viel Leides widerfahren kann, daß nicht bei dem Vater der Barmherzigkeit so viel mehr des Trostes zu finden sei.

Der zweite Grund ist der, daß Gott ein Gott alles Trostes ist. In diesem Worte ist abermals ein ewiger, unendlicher Trost begriffen. Gott ist das ewige, unendliche, höchste Gut. Was kann nun anderes aus dem ewigen Gut kommen und entspringen als aller Trost wider alles Elend? Und zwar ein größerer Trost, als das Kreuz ist; denn das Kreuz ist zeitlich und endlich, aber Gottes Trost ist ewig, unendlich. Aber warum kommen wir unter so viele Leiden? Nur darum, damit wir lernen sollen, daß das Kreuz der wahren Christen Heiligtum sei, eine himmlische Ehre, der Sieg über Teufel und Welt, eine Vorbereitung zum Himmelreiche. Dann ist es das Ebenbild des Kreuzes Christi. Mit diesem Troste trösten die Apostel Jesu die, die durch ihr Wort an Jesus glauben und darum Trübsal leiden müssen. Wenn wir die trostreichen göttlichen Verheißungen betrachten, dann müssen wir bekennen, daß der göttliche Trost bei weitem unser Leiden übertrifft.

Sirach hat in Kap. 40, 1 u. 2 das Leben des Menschen beschrieben, und gesagt, daß es ein elend und jämmerlich Ding sei um aller Menschen Leben von der Geburt an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Aber dagegen muß man das himmlische, ewige Leben mit all seiner Klarheit und Herrlichkeit halten (2. Kor. 4, 17 u. 18). Werden wir da nicht sehen, daß der Jammer dieses Lebens weit übertroffen wird durch die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die uns Gott verheißen hat? Es ist zwar die Sünde ein greuliches und schreckliches Übel, und wir sind dadurch vielem Jammer und Elend unterworfen. Wenn wir aber bedenken, daß Jesus unsere Gerechtigkeit ist, so ist dieser Trost größer als die Last unserer Sünde; denn in Christo ist mehr Gerechtigkeit zu finden als in uns Sünde. Das Heil, das er durch seine Apostel verkündigt, ist so reich an Trost, daß unsere Herzen nicht einmal fähig sind, ihn ganz zu fassen, wie das Ölküglein der armen Witwe von Gott durch den Propheten Elia so reichlich gesegnet

wurde, daß es mehr Öl gab, als Gefäße vorhanden waren (2. Könige 4, 6). Oft kann ein Wort vom Herrn mehr trösten, als der Teufel und die ganze Welt betrüben können. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle (Ps. 65, 10). Sollte nun die sündige Todesquelle mehr Trübsal geben, als die Quelle des Lebens Trost spendet?

Der weitere Trostgrund ist der, daß das Kreuz der Kinder Gottes das Leiden Christi genannt wird. Wir haben des Leidens Christi viel, weil wir Jesu Glieder sind. Gleich wie nun das Haupt die Schmerzen empfindet, wenn ein Glied leidet, so empfindet Christus, unser Haupt, das Leiden und die Trübsal seiner Glieder. Weil ferner Christus in den Seinen wohnt und lebt, so leidet er in ihnen und wird in ihnen gehaßt und verfolgt, wie einst der Herr dem Saulus zurief: „Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apostelgesch. 9, 4). Wie kann nun dein Leiden oder Kreuz so groß sein, wie dieser Trost, daß Christus dein Haupt ist und du sein Glied, daß er mit dir vereinigt ist, in dir wohnt, in dir leidet und all dein Kreuz für sein eigenes achtet, daß Gott, der Vater Jesu Christi, auch dein ewiger Vater ist und in seinen Herzen deine Leiden empfindet? Darum ist keine Traurigkeit und kein Kreuz so groß, in Christo ist größerer Trost zu finden.

Die Krone alles Trostes ist Christi Herrlichkeit. Nun wird aber keiner dieses Trostes teilhaftig, der nicht durch Erkenntnis seiner Sünden sich in wahrer Buße und Reue zu Gott naht; denn ohne Erkenntnis der Sünde kann keine Vergebung erfolgen. In der Erkenntnis der Sünde sieht man erst, daß man sich dadurch in Jammer und Elend gestürzt hat; denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Um der Sünde widerstehen zu können, ist es unbedingt nötig, daß wir fleißig, andächtig und mit gläubigen Herzen die Predigten hören und unser Leben danach einstellen; denn mit dem Worte des Herrn ist nicht zu scherzen, es findet sich zuletzt doch. Wer die Stimme des guten Hirten durch den Mund seiner Apostel hört, wird sich nie durch Gleichgültigkeit diesen Brunnen des Trostes verschließen. Diesenigen, die dahin gehen, wo keine himmlische Speise für den Geist und die Seele verabreicht wird, verschließen sich selbst die geistige Vorratskammer und Speisekammer und lassen ihre Seele, bei dem großen Reichtum Gottes Armut, Mangel und Hunger leiden.

O Gemeinde des Herrn, verschließe dir nicht den Brunnen des Trostes und der Freude, den Gott dir in dem Worte seiner Apostel geöffnet hat! Werde nicht lau und träge in göttlichen Dingen! Laß dich nicht einschläfern durch die nichtigen Dinge dieser Welt! Die Zeit ist sehr ernst, und es ist nötig, wachsam und nüchtern zum Gebet zu sein; denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, dich zu verschlingen. Er versucht alles, die Braut des Lammes irrezuführen, weil er ihr die Seligkeit nicht gönnt, die sie bei Jesus, dem Geliebten ihrer Seele, in seinem Reiche genießen soll. Es wird das Kreuz, das die Gemeinde Christi noch zu tragen hat, oftmals schwer drücken. Darum seien alle gewarnt, damit sich niemand den Brunnen des Trostes und der Freude durch Trübsal verschließen lasse. Wache, bete und streite in der Kraft des Herrn! Und wenn der Streit noch härter wird, so daß du zu unterliegen scheinst, so wirst du doch in dieser Not getröstet und erfreut werden von Gott, daß du in und durch Jesus in diesem Streit der Sieger bist.



Auszug aus einem Aposteldienst.

Matthäus 7. 13—14.

Der Apostel Paulus wies einst auf die Vollendung des Volkes Gottes hin, indem er sagte, daß ein jeglicher das volle Mannesalter Christi erreichen solle. Er machte gleichzeitig auf die verschiedenen Amtsgaben aufmerksam, die vom Herrn zu dieser Arbeit gegeben und geschenkt sind. Wenn wir nun diese Vollendung erreichen wollen, dann müssen wir nicht nur in das Arbeitsbereich dieser von Gott gegebenen Amtsgaben gebracht werden, sondern auch suchen, darunter zu bleiben, bis die Arbeit an uns mit vollem Erfolge gekrönt und das Ziel der Verheißung erreicht ist. Es ist eine sonderbare Erscheinung, was sowohl in der Geschichte den späteren Geschlechtern zum Vorbild niedergelegt ist, wie es auch die praktische Erfahrung gelehrt hat, daß unter der Arbeit dieser Gaben des Herrn die Auswirkung an den Seelen, die unter diese Arbeit gekommen sind, eine ganz verschiedenartige ist. Woher kommt es, daß in ein und derselben Familie unter ein und derselben väterlichen Fürsorge und unter ein und derselben mütterlichen Pflege das eine Kind zum Segen und zur Freude der Eltern sich entwickelt und das andere nach und nach zum Fluchträger? Wie es hier ist, so ist es auch in der großen Gottesfamilie, und das reicht zurück bis in den engen Kreis der ersten Familie. Neben Abel finden wir den Kain, der als Mörder die Hand gegen seinen Bruder erhob; neben Isaak den Ismael, der gegen jedermann und gegen den jedermann war. Esau und Jakob entwickelten sich zu gleicher Zeit in der heimatlichen Atmosphäre, genossen die gleiche elterliche Pflege und Liebe, und wie verschiedenartig war doch die Auswirkung in Charakter und Veranlagung. Wir richten unseren Blick auf die zwölf Söhne Jakobs. Wie mannigfaltig war hier die Wirkung! Man sollte es kaum für glaubhaft halten, daß unter diesen Brüdern, die doch um den gleichen elterlichen Tisch saßen, etliche waren, die an ihrem Bruder zum Verräter wurden und ihn als Sklaven verkauften. Sodann finden wir neben Salomo den Absalom, und wie war's in dem geheiligten Kreise der Schar, die um den Herrn war? Ging nicht aus dem Kreise derer, die seine Vertrauten waren, ein Judas als Verräter hervor? Nicht minder findet sich die gleiche Beobachtung in der Zeit der ersten apostolischen Kirche. Der Apostel Johannes warnte schon: Kindlein, es sind viele falsche Geister ausgegangen, und der Apostel Paulus mußte einst klagen, daß ganz Asien von ihm abgefallen sei.

Wenn wir uns das Überlieferte vergegenwärtigen, erwacht da bei der Betrachtung dieser Tatsachen nicht im Herzen der leise Gedanke und die Furcht: Was wird noch aus mir werden? Den Zacharias fragten einst auch alle, die von den Wundern vor und nach der Geburt des Johannes hörten: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Welche frohe Hoffnungen werden oft oder immer bei der Geburt eines Kindes erweckt und gehegt! Und wie bitter werden die Eltern oft enttäuscht, wenn ihr Kind einmal selbständig wird! Legen wir uns die aufgeworfene Frage im Ernste vor, dann kommen wir nicht daran vorbei, uns zu sagen, daß wir entweder zu der einen oder aber zu der anderen Klasse gehören. Die Auswirkung zeigt sich zur gegebenen Zeit. Wenn im Frühjahr der Same aufsteht, ist es schwer zu unterscheiden, ob man ein nutzbringendes Getreide oder nur ein Gras vor sich hat. Erst in der weiteren Entwicklungszeit zeigt es sich dann, was für ein Leben und was für eine Frucht im Keim verborgen lag. Das zeigt

sich in Form und Gestalt der entwickelten Pflanze. Der Herr Jesus vergleicht die Kinder Gottes mit dem Weizen. Dieser hat auch seine Entwicklungszeit. Der Landmann legt nicht den einundeinhalben Meter langen Weizenhalm mit der Ähre in die Erde, sondern nur den Samen, das Weizenkorn; das Stroh und die Spreu streut er nicht aus. Aber wo kommt denn die Spreu her, die doch nicht mit ausgefät wurde? In dem unscheinbaren Körper des Samenkornes ist wunderbarer Weise Wurzel, Halm, Ähre, Spreu und auch das Weizenkorn enthalten; doch eins nach dem anderen kommt zum Vorschein.

Genau so finden wir es auch im Reiche Gottes. Es ist nicht denkbar, daß ein Weizenkorn ohne Spreu vollendet werden kann. Gott hat auch hierinnen im Hinblick auf das Volk Gottes seine Fürsorge walten lassen. Jesus vergleicht die Kinder des Reiches Gottes mit dem Weizen, und die praktische Erfahrung hat reichlich erwiesen, wie wahr dies sein Gleichnis ist. Wie viele Seelen habe ich in den letzten dreißig Jahren kennen gelernt, die zu ihrer Zeit als Saftleiter gedient haben, als einen Halm, auf dem die Ähre mit der Frucht gewachsen ist, aber heute sind sie nicht mehr. Sie verrichteten zu ihrer Zeit ihren Dienst, und was wird aus dem Stroh? Gott läßt durch den Propheten sagen, daß das Haus Esaus Stroh sei, das angezündet und vom Feuer verzehrt werde, so daß nichts übrig bleibe. Die Spreu ist wohl nötig, aber nur eine Zeit lang; als Frucht bleibt nur das Weizenkorn übrig, und das leider noch in einer dreifachen Art: Vollkorn, Leichtkorn und Formkorn, das ohne Inhalt und wohl dem Vollkorn äußerlich in Gestalt und Form und Umhüllung ähnlich, zur Nahrung und Ausfaat doch nicht verwendbar ist. Diese Betrachtung gibt einem ernst denkenden Menschen hinreichend Ursache, sich reichlich zu prüfen und sich die große Frage vorzulegen: Was ist aus mir geworden? Es kann sich keine Seele mit der Ausrede trösten: Was kann ich dafür, wenn ich kein Weizenkorn bin, sondern nur ein Halm? Was kann ich dafür, wenn mein Nächster, aber nicht ich zum Weizenkorn ausersehen ist? Dieser Gedanke wäre der größte Selbstbetrug; denn auf uns selbst kommt es an, wie und wozu wir uns unter den auf uns einwirkenden Segnungen bilden und formen lassen. Wie draußen in der Natur auf das Samenkorn und die daraus entstehende Pflanze die Segnungen der Natur in Sonnenschein, Regen, Luft und Wind einwirken, die Wachstum und Gedeihen verleihen, so sind es auch die himmlischen Segnungen in der Arbeit unseres Gottes an uns, die das in unser Seelen- und Geistesleben gelegte göttliche Samenkorn zum Keimen, Wachsen und Gedeihen bringen. Gott gibt es in eines jeden Menschen Hand, wie er sich entwickeln will, ob als Weizenkorn, als Halm oder als Spreu. Der Herr Jesus hatte seine zwölf Jünger und Apostel nicht deshalb ausgesondert und erwählt, daß Judas ein Verräter werden sollte. Dasselbe Licht, dieselbe Liebe, dieselbe Güte, dieselbe Gnade, dieselbe Barmherzigkeit hat über einem Judas gewaltet wie über allen anderen Aposteln. Daß er sich zu einem Fluchträger bildete, daß er eine Ausgeburt der Hölle, ein Kind der Nacht und des Verderbens wurde, war nicht Jesu Wunsch und Wille; sonst hätte der Herr nicht noch zu guter Letzt den Versuch unternommen, ihn vor dem Übel zu bewahren. Ich bin fest davon überzeugt, daß Judas, wenn er vor dem Herrn niedergefallen und ihn um Vergebung gebeten, niemals in seiner Verzweiflung zum Strick hätte zu greifen brauchen.

Alle diese Gedanken sollen uns zur Selbstprüfung dienen; denn von dem Augenblick an, daß wir unter die göttliche Arbeit kommen, muß auch die Entscheidung in und an uns vor sich gehen bis zur endlichen Reife.

Heute sitzen wir noch zusammen. Wer weiß, ob nicht in zwei Jahren das eine oder andere abgestorben und zum Feinde geworden, ja so weit gekommen ist, daß es den Kampf gegen das aufnimmt, was es ehemals geliebt hat. Die Geschichte und die Erfahrung reden in dieser Hinsicht zu vernehmlich. Damit wir vor einem solchen Sturze bewahrt bleiben, will uns die göttliche Wahrheit zeigen, welche Stellung wir zur Gottesoffenbarung einnehmen sollen. Nun könnte jemand sagen: Wenn ich mich zum Halm entwickelt habe, so kann ich nicht als ein Weizenkorn in Frage kommen. Gewiß, bei Menschen ist das unmöglich, aber nicht bei Gott. Denn das schaffende Wort unseres Gottes ist immer neu an der Arbeit, aus der vorhandenen irdischen Materie das göttliche Bild herauszugestalten, damit die Arbeit Gottes an uns mit dem Erfolge enden kann, daß wir ein Ebenbild Christi werden. Damit dieses Endziel aber erreicht werde, muß man den im vorgelesenen Schriftworte angewiesenen Weg beschreiten; denn alle, die das ewige Leben als ihr höchstes Ziel im Auge haben, werden von Christus auf die enge Pforte hingewiesen. Im Laufe der Jahrhunderte sind wohl viele Geister an der Arbeit gewesen, die mancherlei Pforten erdacht und geschaffen haben. Manche wollen das ewige Leben durch gute Werke erringen; andere gedenken, den Himmel durch mancherlei Entfagungen zu erobern; wieder andere glauben, die Herrlichkeit durch ein frommes, gutes und moralisch einwandfreies Leben zu erlangen usw. Davon sagt aber unser Gott nichts. Er fordert nicht dies oder jenes, sondern ohne Rücksicht auf das Vorleben eines Menschen verweist er alle Menschen auf die enge Pforte. Und diese enge Pforte hat er den Menschen in der Arbeit und Wirksamkeit seiner Boten gegeben, wodurch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in der Wasser- und Geistes- taufe bewirkt wird, so daß das neue Leben in die Erscheinung tritt. Wie oft haben wir schon das Wort gelesen: Wer das Reich Gottes nicht als ein Kind empfängt, der kommt nicht hinein. Wir wissen, was geboren wird, ist erst ein Kind, und in der Wiedergeburt ist man nach Jesu Ausspruch auch ein Kind. In diesem Begriffe ist uns dann Jesu Wort leicht verständlich. Diejenigen Pforten, die allerlei Anforderungen zur Erlangung des ewigen Lebens stellen, wie ich sie oben erwähnt habe, führen aber nicht zu dem verheißenen Ziele, weil sie die vom Herrn gesetzte enge Pforte umgehen. Wer durch die ersten eingehen will, wird eine große und furchtbare, nie wieder gutmachende Enttäuschung erfahren müssen, weil er das nicht finden wird, was er erhoffte.

Nun ist die Meinung weit verbreitet, daß sich Gott aus allen Gemeinschaften die Besten zu seinem Reiche erwählt. Auch das ist nicht stichhaltig. Wenn das der Fall wäre, dann wären die Menschen mit einer besseren Erziehung, mit einer größeren Begabung, mit einem großen Vermögen weit im Vorteil gegen die, die nicht mit diesen Gaben von unserem Gott ausgestattet sind. Eine gut situierte Familie mit zwei Kindern kann doch ihren Kindern eine bessere Erziehung angedeihen lassen als ein Arbeiter mit vielleicht sechs Kindern, wenn möglicherweise die Frau noch mit arbeiten gehen muß, um das tägliche Brot zu verdienen. Von einer nachhaltigen Erziehung kann in einem solchen Fall nicht die Rede sein, und die zuerst erwähnte Familie ist dieser gegenüber im großen Vorteil. Wäre da Gott nicht ungerecht, wenn er sagen wollte: Weil die zwei Kinder eine bessere Erziehung genossen haben als jene sechs, kommen sie zu einem besseren Teil? Nein, so dürfen wir über unseren Gott nicht urteilen. Wie froh dürfen wir da sein, daß nicht die natürlichen Verhältnisse in Erziehung, Begabung oder Vermögen für das ewige Leben den Ausschlag geben! Gott

verweist alle Menschen auf die enge Pforte, und wer durch diese hindurch geht, erhält die Mittel zur Verfügung und lernt sich die Fähigkeiten aneignen, die das ewige Leben erschließen. Dabei kommt nicht in Betracht, was man im Leben auch gewesen sein mag. Ist dieses Bewußtsein, daß Jesus uns ohne Unterschied unserer Lebensverhältnisse angenommen hat, nicht ein köstlicher Trost für uns? Voraussetzung aber ist und bleibt, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit Erfolg an uns durchgeführt worden ist.

Ist das der Fall, dann kommt es darauf an, wozu wir uns unter den himmlischen Segnungen entwickeln. Es braucht kein Mensch zu einem Kain, zu einem Ismael, zu einem Esau, zu einem Absalom zu werden, auch nicht zu einem Verräter. Denn dazu sind wir doch wahrlich nicht durch die enge Pforte in der Wiedergeburt gegangen. Woher kommt es nun, daß manche Seelen sich doch zu solchen soeben angeführten Charakteren herausbilden und ihre hohe himmlische Berufung vergessen? Lediglich daher, daß sie nicht auf die Arbeit der Boten des Herrn achten, sondern sich von anderen Geistern befruchten lassen. Eine Befruchtung aber bleibt nicht verborgen. Ein Mensch, der sich vom Geiste der Lüge befruchten läßt, wird man bald auf dem Wege der Unwahrheit erhaschen, und ein Mensch, der sich mit dem Diebesgeiste abgibt, wird bald ein Dieb werden. Die Befruchtung mit einem fremden Geiste macht den Menschen zu dem, was er nicht hat werden sollen. Als ich leßthin an einem Orte Seelen versiegelte, sagte ich diesen, daß sie jetzt zu einer Wohnung des heiligen Geistes werden sollten, und fragte sie dabei, wohin ihr Sinn stehe. Wer zu einer solchen heiligen Wohnung werden will, darf sich aber nicht überall hinbegeben, nicht ins Kino, nicht ins Theater, nicht in die Wirtschaften; denn das sind keine Stätten, wo sich der heilige Geist wohlfühlen kann. Sucht man diese Plätze auf, so wird der heilige Geist in uns betrübt, und davon ist gesagt: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Können die Geister dieser Welt eine Befruchtung unseres Geistes vornehmen, so wird auch eine Frucht erzeugt, die in diese Welt gehört. Lassen wir uns aber vom Geiste Christi befruchten, so werden wir zum Vereintsein mit Christo Jesu in alle Ewigkeit heranreifen. Mit-hin kommt es also vor allem auf uns an, nicht allein auf Gott, der das Seine reichlich an uns getan hat und noch tut. Wie köstlich ist es doch, wenn man sich des Abends mit dem Frieden Jesu im Herzen zur Ruhe legen kann und man weiß, daß man nicht außerhalb der gegebenen Schranken gewandelt, sondern mit Freuden getan hat, was man zu tun schuldig war! Wie köstlich ist das beseligende Bewußtsein, an des Heiland Brust geborgen zu sein und sich nicht im Weltgetriebe dieser Zeitlichkeit verloren zu haben!

Zur Beachtung!

Die lieben Brüder und Geschwister werden gebeten, Erlebnisse, die zur Stärkung des Glaubens dienen, dem Herausgeber der Wächterstimme einzusenden. Es muß aber jedes Erlebnis von der Person selbst, die es erlebt hat, unterschrieben sein.

Wenn der liebe Gott einem seiner Kinder in besonderer Weise seinen Schutz verleih oder sonstwie eine Freude bereitet, so freuen sich die übrigen Geschwister herzlich mit, wenn sie es erfahren. Unsere Wächterstimme soll dazu dienen, daß alle lieben Geschwister erfahren, wie freundlich der Herr, unser Gott ist. Der Könige und Fürsten Rat und Heimlichkeit soll man verschweigen; aber Gottes Werke soll man herrlich preisen und offenbaren (Cob. 12, 8). Eine Rückantwort auf Einsendungen für die Wächterstimme kann unter keinen Umständen erfolgen. Daher sind hierauf bezügliche Fragen zwecklos, denn für Antworten reicht meine Zeit nicht aus.

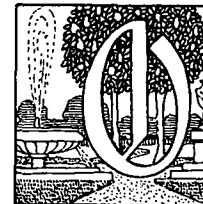


Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 48. Fernsprecher Maingau 4856
Druck und Expedition: Paul Giese, Offenbach am Main, Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 2 | Halbmonatsschrift | 15. Januar 1926

„Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist.“

(Amos 9, 11).



bdachlose Herzen müssen jauchzen, und zufluchtbedürftige, nach geistlicher Herberge suchende Seelen werden fröhlich sein, wenn sie die tiefe Bedeutung der obigen Verheißung erfassen und die Tatsache erkennen, daß sie sich in gegenwärtiger Zeit erfüllt.

Die geschichtlichen Begebenheiten des alten Bundes sind ein Spiegelbild für den Zustand der Kirche und des Volkes Gottes im neuen Bunde. Der König David, der Sohn Isais, ist ein Vorbild des wahren Messias und himmlischen Königs, der aus seinem Stamm hervorging, und der nach dem Ausspruch des Propheten auch seinen Namen trägt, wie es heißt: „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein, und ich, der Herr, will ihr Gott sein; aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein; das sage ich, der Herr“ (Hes. 34, 23 f.). „Und mein Knecht David soll ihr König und ihr aller einiger Hirte sein“ (Hes. 37, 24). Daß sich diese Verheißungen auf einen noch „zukünftigen David“ beziehen, geht daraus hervor, daß der Prophet Hesekiel, durch den Gott diese Prophetie gegeben hat, 421 Jahre nach Davids Tod im 5. Jahre seiner Gefangenschaft zu Babel zum Propheten berufen worden ist. Das Heiligtum des Herrn zu wahren und ihm eine bleibende Stätte zu Jerusalem zu schaffen, war dem König David ein besonderes Herzensanliegen. Die Bundeslade überführte er von Kirjathjearim nach Jerusalem

über (2. Sam. 6); auch traf er allerlei Vorbereitungen zum Bau eines Tempels, den sein Sohn Salomo dann ausführte. David hat das Reich Israel zu einer göttlichen Volksgemeinschaft gebildet und ihm zu einer achtungsgebietenden Stellung unter allen Nachbarvölkern verholfen. Wenn sein Leben im Gegensatz zu dem aus seinem Samen kommenden Messias auch manche Schatten aufweist, so genoß er dennoch die von Gott verliehene Würde eines „Gesalbten des Herrn“, deren er sich auch mit viel Treue, inniger Frömmigkeit, tiefwurzelndem Gottvertrauen und echter Demut dankbar und wert erwies. Er war bei allem Volke hoch beliebt; denn er hatte ein Herz nach den Herzen Gottes. Zu derselben tiefen Gottesfurcht und Frömmigkeit, die sein Herz erfüllte, wollte er auch sein Volk erziehen; daher traf er allerlei Anordnungen, wonach der Gottesdienst geregelt wurde. Darum war der Segen des Herrn mit ihm und dem Volke, was auch die anderen Völker wohl wußten. Etwas über hundert Jahre nach seinem Ableben kam es zur Trennung des Reiches. Die Könige nach ihm (sein Sohn Salomo machte allein eine Ausnahme davon) wandelten nicht in den Wegen Davids. Sie konnten die Volksgemeinschaft nicht in Eintracht zusammenhalten, so daß das einstige Reich Davids zerfiel. Die Davidshütte wurde zum Trümmerhaufen; denn mit der Hütte Davids war nichts anderes gemeint als das einige Volk des Herrn, wie dies ja auch bildlich das Haus Jakob oder Joseph genannt wurde. Nie trat unter dem jüdischen Volke wieder ein Fürst auf, der David gleichkam, und nie hat das Volk eine Stellung unter den Völkern wie zur Zeit Davids wieder eingenommen. Die Erfüllung der Verheißung konnte nicht eher eintreten, als bis der verheißene Davidssohn in Jesus, dem Menschen- und Gottessohn, erschien.

Was David unter seinem Volke als irdischer König zu vollbringen suchte, das wirkte Christus in vollkommener Weise als himmlischer König unter den Menschengeschlechtern seiner Zeit. Dies bestätigt uns der Apostel Jakobus mit ganz klaren Worten in seiner Rede in der Apostelversammlung in Jerusalem nach Apostelgeschichte 15: „Ihr Männer, liebe Brüder, höret mir zu! Simon hat erzählt, wie aufs erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und damit stimmen der Propheten Reden, wie geschrieben steht: Darnach will ich wiederkommen und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücke will ich wieder bauen und will sie aufrichten, auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage“. Aus diesem geht nun auch zu deutlich hervor, daß gerade die Apostel die Baumeister in der Arbeit des Herrn waren, und der Apostel Paulus nennt sich nach 1. Kor. 3, 10 einen weisen Baumeister. Die neutestamentliche Davidshütte ist eine vollkommenere Hütte, schon deshalb, weil sie nicht durch harte und strenge Gesetze, sondern durch Liebe aufgebaut und zusammengefügt ist. Gott hat ein Besseres gesucht, weil das erste nicht untadelig war und so ist Christus der Pfleger einer besseren und wahrhaftigen Hütte geworden, so daß das Wort erfüllt ist: „Es wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen“ (Jes. 4, 6).

Nun ist eben die lebendige Gemeinde des Herrn, die Kirche Christi, das Volk des Herrn, der aus Menschenseelen bestehende Tempel Gottes auf Erden, stets dem Wechsel und den Schwankungen unterworfen, weil im Laufe der Zeiten die Seelen als die einzelnen Glieder infolge von Geboren-

werden und Sterben stetig wechseln. Die Menschen können nicht bleiben, bestehen jedoch dem Seelenleben nach in der Gemeinde des Herrn in jener Welt weiter. Mag eine Generation oder mögen mehrere noch so sehr auf geistlicher Höhe gestanden haben und nach einem Leben in unwandelbarer Treue, der Krone des ewigen Lebens wert, heimgegangen sein, stehen aber die folgenden Generationen den vorhergehenden an geistlichem Leben in vielem nach, was sich dann in absteigendem Maße von einem zum anderen Geschlecht immer mehr ausprägt, dann ist ein Verfall nicht aufzuhalten. Dies ist leider auch der neutestamentlichen Davidshütte widerfahren. Einesteils liegt die Schuld in dem Mangel an den nötigen, in der Gottesfurcht und im Eifer stehenden Männern, andernteils in der Unwachsbarkeit des christlichen Volkes selbst. An heiliger Stätte stehen Greuel und Verwüstung. Die Herzen, die doch jedes für sich einen Gottestempel darstellen sollten, sind zu Behausungen aller unreinen Geister geworden, so daß der Herr von der ganzen Kirche klagen muß, daß sie gefallen ist. Aber was nun? Sollen wir mit Simson rufen: „Unsere Seele sterbe mit den Feinden?“ Nein, Gott hat längst Fürsorge getroffen, daß auch heute die zerfallene Hütte wieder aufgebaut werde. Auch heute wieder gab er Apostel als Baumeister zum Aufbau dieser Hütte, und Tausende von treuen Gehilfen voller Geist und Kraft sind an ihrer Seite und tragen Steine und Pfeiler herbei, so daß der Aufbau der lebendigen Hütte vorwärtsschreiten kann. Es kann uns zu nichts dienen, wenn wir nur wissen, daß einst eine solche Herberge, ein Zufluchtsort und eine Heimstätte in der himmlischen Volksgemeinschaft war; denn wir haben es mit der Gegenwart zu tun. Unser Glück und Trost kann nur aus der Tatsache fließen, daß der Herr auch heute noch am Bau seines Hauses, der Davidshütte, tätig ist. Es sollen nun auf den verschiedenen Gefilden, wo so viel Zerfall, Zersplitterung und morsches Wesen ist, aus den beklagenswerten Trümmerhaufen die brauchbaren Materialien geholt werden. Gott muß wieder der Aufbauende sein und als solcher erkannt werden. Wäre dies nicht der Fall, so könnte man an seiner Liebe zu der armen Menschheit zweifeln. Aber gottlob ist es so, wie ein apostolischer Dichter freudigen Geistes sagt: „Heute baut der Herr sein Haus, sandte drum Apostel aus, die da stehn in seinem Geist, wie die Cat es uns beweist. Ohne Rast und ohne Ruh richten sie die Steine zu, daß im Fleisch vollende nicht, was im Geist begonnen ist.“ Dieses „heute baut der Herr sein Haus“ soll als eine freudige Botschaft von Mund zu Mund, von Herz zu Herz erklingen. Wer nun durch die Wiedergeburt zum Eigentum Jesu geworden ist, stellt durch seine Zugehörigkeit und Tätigkeit im Werke Gottes ein Stück himmlisches Material an dem Bauwerk der Davidshütte dar. Ein solcher muß nun auch fühlen und wissen, daß er tatsächlich als ein lebendiger Stein, in den Bau eingebaut ist, wie schon Petrus sagte: „Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein (Christus der Eckstein), der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum“ (1. Petri 2, 4 f.). Ist es nicht herrlich, mit anzusehen und zu beobachten, wie die Apostel, die Bischöfe, die Ältesten, die Hirten, die Evangelisten, die Lehrer und Diakonen der neuapostolischen Kirche, gestützt auf dem Grund und Eckstein der Kirche und der Volksgemeinschaft Jesus Christus, ihr Amt rein und heilig zum

Segen der Auserwählten des Herrn verwalten und als Knechte des Herrn miteinander übereinstimmen und untereinander Frieden halten und eine mustergültige Einheit darstellen, womit sie beweisen, daß beim Bauen der Davids-hütte ihre Fugen genau aufeinander passen? Nicht unerwähnt dürfte hier das Wort des Apostels bleiben: „Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchen auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph. 2, 20–22). Der Tatsache wegen darf darauf hingewiesen werden, daß die Tätigkeit der Apostel eine vielseitige ist. Nach dem vorangegangenen Worte sind sie der Grund oder das Fundament auf dem Eckstein Christus und tragen das übrige Gebäu. Sie dienen sodann in der Vermittlung der Heilsgüter Christi und mit der Darbietung der göttlichen Gnaden und Gaben und in den ihnen vom Herrn übertragenen Handlungen auch die Tür zur Davids-hütte. Hier müssen sich die Menschenseelen entscheiden, ob sie durch diese Tür nach innen gelangen, oder ob sie draußen bleiben wollen. Im Hause selbst, also innerhalb der Davids-hütte, handhaben die Apostel die Hausordnung; sie rufen die Hilfskräfte und ordnen den Gottesdienst. Ferner tragen sie das Amt des Geistes nach 2. Kor. 3 und bilden auch den Altar der Versöhnung. Die vielen Amtsbrüder dienen mit, vornehmlich als Fenster an dieser Hütte, dem Gottesgebäu; denn je nach der Reinheit und Klarheit, ferner der Größe der Fenster wird das Licht und der himmlische Sonnenschein in die Hütte zur Freude ihrer Bewohner getragen. Der Schmuck des Hauses ist die Reinheit, die jede Seele verkörpern soll. Der Genuß im Hause besteht in dem geistgewirkten Worte und in den Darbietungen der mancherlei Segnungen, der Zeugnisse des Geistes, wie Weissagungen, Lobgesang und fremden Sprachen. Der größte Schatz des Hauses ist indes, daß Gott in diesem Heiligtum wohnt, daß seine väterliche Nähe gefühlt, das Säuseln seines Geistes vernommen und sein Wort uns zum Troste und zur Erlösung wird.

Es sei auch noch auf eine Gefahr hingewiesen, vor der sehr zu warnen ist. Zur Errichtung eines natürlichen Baues wird allerlei Hilfsmaterial verwendet, was aber, weil es eben nicht in den Bau eingebaut worden ist, später wieder abseits geschafft wird. Daß man Ähnlichem leider auch auf geistlichem Gebiete begegnet, hat der Apostel Paulus selbst angedeutet, wenn er sagt: „Daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.“ Es kann nämlich jemand sogar lange mitarbeiten, und doch muß er nach der Vollendung des Gebäudes gehen, wenn er nicht durch die Wiedergeburt zur Erstlingschaft und den Segnungen gelangt, also gleichsam eingebaut ist und Wohn- oder Bürgerrecht in dieser Davids-hütte besitzt. Es kann demnach vorkommen, daß Brüder jahrelang mitarbeiten, andere Steine mit einbauen helfen und daß sie selbst später ferne stehen müssen. Es kann ein Familienvater um seine Frau und Kinder besorgt sein und alles tun, damit sie als lebendige Steine in die Davids-hütte eingebaut werden oder darin das bleibende Heimatrecht haben, was nützt es, wenn er selbst sich damit begnügt, ein „Freund“ der Davids-hütte zu sein, und also nicht eingebaut wird? Er muß nachher ferne stehen. Wie viele haben gleichsam als Gerüstholz gedient, das nachher weggeschafft wird! Am Werke aber bleibt nur das, was eingebaut ist, also nur die, die das Bürger- oder Heimatrecht in dieser Hütte besitzen.

Wenn die Davids-hütte auch nicht so groß ist, wie viele andere Bauten, so hat sie doch einen ewig bleibenden Grund, der der Herr aller Herren ist, Jesus Christus, Gottes Sohn. Sein Geist beseelt das ganze Haus der Hütte. Und es sei nochmals gesagt, wenn das Haus auch nicht so groß ist, so besteht es doch aus edlem Material. Es ist und soll die Aufgabe jeder Seele sein, die der neuapostolischen Kirche angehört, daß sie nichts unversucht läßt, mit der empfangenen Kraft des Geistes alles zu überwinden, was einen Makel auf die Hütte kommen lassen könnte; denn viele unsauberen Steine verunstalten das Haus, lästern seine Erbauer und vor allem auch den Besitzer, unseren himmlischen Vater. Das schöne Wort wolle sich am ganzen Werke, an der neutestamentlichen Hütte bewahrheiten:

„Nimmer aus Marmor, vom Meißel gehauen,
will sich Jehova sein Heiligtum bauen;
nimmer aus Zedern, vom Beile gefällt,
zimmert er sich sein lebendiges Zelt.
Aber wie Libanons Zedern so grün
sollen ihm Seelen der Heiligen blüh'n (Ps. 92, 13).
Leise verhauchen sie himmlischen Duft,
wiegen ihr Haupt in kristallener Luft,
troßen dem Sturme, gesund bis ins Mark,
grünen im Alter noch g'rade und stark,
schmücken als Pfeiler im himmlischen Haus
einstens den Tempel der Ewigkeit aus“.

Von einem Verzäumen der Lücken, von einem Wiederaufbau der Davids-hütte kann nur dann eine Rede sein, wenn eine Gemeinde, also die Kirche des Herrn, alle Kräfte, alle Gaben, alle Einrichtungen, alle Segnungen stets, also auch in der Gegenwart aufweisen kann, wie die frühere Kirche auch, und wenn sie dieser an Beständigkeit und Festigkeit, an Echtheit und Material in nichts nachsteht.

Es kommen gottlob jährlich Tausende zu dieser Hütte. Der sichtbare Bau, der seinem inneren Gehalte nach die geistliche Gemeinschaft der Lebenden und der Heimgegangenen umfaßt, wird durch diesen Zugang umfangreicher und auch zu einer äußerlichen Größe höher getragen. Wer es fassen mag, der fasse es! Selig sind die Augen, die des Herrn Werke erkennen und merken, was er tut!

❖ ❖ **Trostbrief** ❖ ❖ an Kranke, Sterbende, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

Saget nicht, wenn Dunkelheiten
auf des Lebens Pfaden ruh'n!
Gott ist gut, er wird euch leiten,
ihm ist's Freude wohlzutun.
Sind seine Gedanken nicht eure Gedanken,
laßt dennoch, Geliebte, den Glauben nicht wanken!
Er, der auch des Wurmes im Staube gedenkt,
hat alles zum Besten der Seinen gelenkt.

In Christo herzlich geliebte Geschwister!

In obigen Worten liegt für die kranken Geschwister ein großer Trost. Da liegt eine Mutter, dort ein Vater schwer krank danieder, und die bange

❖ Wer kärglich sät, wird kärglich ernten. ❖

Eine liebe Schwester schreibt, daß sie das Opfer für den Herrn beiseite gelegt hatte. Als sie es am Sonntag nehmen wollte, um es zu opfern, fehlte eine Mark, die sie trotz alles Suchens nicht fand. Von ihrem übrigen Gelde wollte sie die Mark nicht zulegen, obwohl sie es gekonnt hätte. Nach dem Gottesdienst fand sie dann die Mark und dachte: Die opferst du den nächsten Sonntag. Aber bis dahin hatte sie die Mark ausgegeben bis auf fünf Pfennige, die sie dann opferte. Sie hatte somit von dem ausgegeben, was sie sich zu opfern vorgenommen hatte. Als sie dann eines Morgens in den Stall kam, fand sie, daß einem Hähnchen und zwei jungen Hühnern, und zwar gerade den besten, die Köpfe abgebissen waren. „Nun hatte ich meinen Lohn“, schreibt die Schwester; „ich wurde durch Schaden zwar klug, aber nicht reich. Wie oft hatte ich erlebt, daß mir der liebe Gott die Treue im Opfer so sehr reich segnete, und in diesem Falle war ich schwach. Aber froh bin ich doch, daß es mir nicht ging wie Ananias und seiner Frau; denn die mußten beide sterben, weil sie den Herrn in dem Apostel betrogen hatten.“
Schw. A. K. in A.

++

Warnung.

++

Es ist wiederholt vorgekommen, daß junge Mädchen spurlos verschwunden sind, ebenso auch Jünglinge, wenn diese auch nicht in der Zahl wie junge Mädchen. Vor allen Dingen ist es nötig, daß jedes Mädchen oder jeder Jüngling, wenn sie das Haus verlassen, stets angeben, wohin sie gehen, damit die Angehörigen Bescheid wissen. Es muß unbedingt davor gewarnt werden, daß Mädchen oder Jünglinge mit unbekannten Personen in ein ihnen unbekanntes Haus gehen oder sich verleiten lassen, in ein Auto zu steigen, dessen Führer ihnen nicht bekannt ist. Meistens machen sich Entführer und Entführerinnen an ihre Opfer heran, um sie auf irgend eine Art in die Falle zu locken.

Auch sollten weder Mädchen noch Jünglinge eine Stelle im Ausland annehmen, ohne sich vorher erst gründlich erkundigt zu haben. Eine liebe Schwester war nahe daran, auf diese Weise ins Unglück zu kommen. Unter dem Versprechen eines großen Lohnes wollte man sie ins Ausland locken, und nach eingehender Erkundigung wurde festgestellt, daß sie in ein Freudenhaus gebracht werden sollte. Auch die Fälle Hermann und Konsorten sind Warnungstafeln für die jungen Leute beiderlei Geschlechts.

Darum Vorsicht!

Ein Schneeball und das böse Wort,
die wachsen, wenn sie rollen fort.
Eine Handvoll wirf zur Tür hinaus,
ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

* * *

Du find'st in dir die Ruhe nicht,
den milden Hauch von Gottes Gnaden,
solang' von deiner Schuld Gewicht
du willst ein Teil auf andre laden.

* * *



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 48. Fernsprecher Maingau 4856
Druck und Expedition: Paul Giese, Offenbach am Main, Biebrer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 3

Halbmonatschrift

1. Februar 1926

Dankjagung.

Zum Jahreswechsel sind mir von den lieben Amtsbrüdern und Geschwistern aus allen Ländern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche gesandt worden. Ich sage auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank für das treue Gedenken in dieser schweren Zeit. Eure Liebe hat meinen Geist erquickt. Mögen Eure Wünsche von dem Vater der Liebe erfüllt werden!

Mit dem Gruß des Friedens verbleibe ich Euer

H. Niehaus.

+ Auszug aus einem Aposteldienst. +

Lukas 12, Vers 35-40.

Der liebe Stammapostel sagte vor einiger Zeit: Wenn die Kinder Gottes sich versammeln, so geschieht das nicht aus dem Geiste der Neugierde oder um bloß eine Formsache erfüllt zu haben, so daß man sagen kann, man sei im Gottesdienst gewesen, sondern die Kinder Gottes kommen, weil sie einesteils vom Geist der Liebe gezogen, aber auch vom Geiste des Verlangens

getrieben werden, und zwar handelt es sich doch immer neu um die Befriedigung des in der unsterblichen Seele erweckten Verlangens, denn alles, was Leben hat, es mag sein, was es wolle, bedarf der Speise, damit die verbrauchten Kräfte wieder ersetzt werden. Wie dies in zeitlicher, natürlicher Hinsicht ist, so ist es auch mit denen, die das Unterpfand ihrer zukünftigen Herrlichkeit erlangt haben und als Bürger jenes himmlischen Reiches in dem Buche des Lebens eingetragen sind. Diese können mit keiner irdischen und vergänglichen Speise zu diesem Reiche geschickt gemacht werden, sondern damit das in ihnen erzeugte Leben erhalten und vollendet werden kann, ist ein Brot, eine Nahrung erforderlich, die aus jenem Reiche stammt. Nichts Irdisches kann als Nahrung und Speise für den zum Himmelreich geborenen Menschen dienen. Nur mit himmlischer Speise können die Bürger des himmlischen Reiches recht ernährt, erquickt und befriedigt werden. Deshalb sagt auch der Herr Jesus: Ich bin das Brot, vom Himmel gekommen, das der Welt das Leben gibt. Das hat vorher noch nie jemand sagen können, so weit die Geschichte zurückreicht. Jesus sagte zu seinen Aposteln: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Damit aber die, welche er zu seinem Dienste als Speisemeister erwählt hatte, auch in Wirklichkeit ein Himmelsbrot zu bieten imstande sein sollen, gab er ihnen die Zusage: Der Geist der Wahrheit, den mein Vater in meinem Namen senden wird, der wird es von dem Meinen nehmen und euch geben; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der durch euch redet. Somit haben die Kinder Gottes die Gewähr, daß sie ein Himmelsbrot erhalten, damit sie durch dieses auch so gespeist und ernährt werden, daß sie für jenes Reich, zu dem sie erwählt und berufen sind, heranwachsen und vollendet werden können. Jesus sagte auch, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Das ist ein Hinweis darauf, daß doch eine Doppelnatur vorhanden sein muß. Beständen wir nur aus Materie, so kann von einer Doppelspeisung keine Rede sein; dann genügte die natürliche Speise. Im umgekehrten Falle müßte die himmlische Speise genügen. Aber das ist nicht der Fall. Säßen wir nur unter dem himmlischen Worte, so müßten wir sterben. Und warum? Weil das Wort, welches aus dem Munde Gottes geht, nur für die unsterbliche Seele bestimmt ist, für den Himmelsbürger, während die natürliche Nahrung für den natürlichen Leib bestimmt ist. Beides aber kommt von einem, und zwar von dem, der unser Schöpfer, aber auch unser himmlischer Vater ist. Darin sehen wir die Güte und Fürsorge unseres Gottes, aber wir erkennen andererseits darin auch den ungeheuren Unterschied zwischen einem Menschen, der noch nicht zum Leben für jene Welt erweckt ist, und einem Menschen, der jenes Leben bereits in sich trägt. Früher waren wir, was unsere Gestalt angeht, genau dieselben Menschen wie heute auch. Geändert hat sich nichts an uns als das, was die Zahl der Jahre mit sich bringt; sonst sind wir äußerlich dieselben Menschen geblieben. Früher waren wir zufrieden, wenn man uns auf einen Erlöser, der einmal war, hinwies, oder auf einen heiligen Geist, dessen Früchte man uns mehr oder weniger deutlich pries. Aber kein Mensch sagte uns, wo alles das zu finden sei, und niemand konnte uns den Weg zeigen, damit man das, was man uns lehrte, auch wirklich wahrnehmen und ergreifen konnte. Daher gingen wir in unserem Leben dahin wie Schafe, die keinen Hirten haben. Man betete wohl noch da und dort, der eine mehr, der andere weniger, zu Gott, den man nicht kannte; ja der eine oder andere hatte sogar eine gewisse Gebetserhörnung. Aber im

großen und ganzen hat es sich bewiesen, daß das menschliche Denken und Wollen mehr auf das Materielle und Zeitliche gerichtet war. Dementsprechend suchten wir unsere Befriedigung und fanden uns, einerlei welches religiöse Bekenntnis wir hatten, an den Lust- und Vergnügungsstätten der Welt zusammen. Ich habe damals, als ich das Lokal hier gekauft habe, gehört, daß einzelne Geschwister gesagt haben: Der Saal ist uns nicht fremd, der ist uns bekannt. Und als man fragte, hieß es: Hier waren wir früher zusammen, als wir noch unser Vergnügen in der Welt hatten. Damals erschienen wir zu anderem Zwecke an dieser Stätte, und doch waren wir dieselben Menschen. Damals trieb uns der Geist des Vergnügens, heute jedoch der Geist Gottes. Damals wurden wir von dem Gott dieser Erde gespeist, heute von dem Herrn des Himmels, damals durch Menschen, heute durch vom Herrn erwählte Menschen; damals waren wir Träger eines anderen Geistes als heute. Ich will damit nur sagen, daß man früher einfach noch nicht zu dem Leben aus Gott erweckt war, sondern man lag in dem Totengrab seiner persönlichen oder einer religiösen Anschauung; es war einfach ein göttliches Leben nicht da. Und warum nicht? Weil das Wort fehlte, von dem Jesus sagte, daß es in die Totengräber bringen soll und daß die, die es hören und darauf achten, zum Leben hervorgehen. Die nun zu dem von Jesu bezeichneten Leben hervorgegangen sind, müssen ein Brot aus dem Jenseits haben, damit sie für das Jenseits zubereitet werden. Denn zum irdischen Leben nimmt man seine Nahrung aus dem irdischen Bereiche. Ein neugeborenes Kind muß bei dem Standesamt eingetragen werden, und sein Name bleibt bestehen. Ein noch nicht geborenes Kind kann nicht eingetragen werden. Ähnlich ist es mit den Bürgern des göttlichen Reiches, die in das Buch des Lebens eingetragen werden an dem Tage, an welchem sie für jenes Reich, für jene Welt geboren sind, nicht eher. Und diese Geburt nennt Jesus die Wiedergeburt, die hervorgeht aus Wasser und Geist. Wenn sie noch nicht stattgefunden hat, so kann man unmöglich als Bürger jenes Reiches in das Lebensbuch eingezeichnet werden. Dies geschieht nur bei den Wiedergeborenen, die die Gemeinschaft der Erstgeborenen bilden und dann zu der Leibes-, Seelen- und Geistesgemeinschaft Christi gehören. Diesen nun wird gesagt: Lasset eure Lenden umgürtet sein! Die Lenden sind die Kraftzentrale des Menschen. Auch das alte Bundesvolk Israel mußte beim Auszug aus Ägypten umgürtet sein.

Eine Umgürtung ist das Zeichen des Zusammenhaltens, und wenn wir die Lenden umgürtet haben, nämlich die Lenden unseres Gemütes, so werden wir unsere Kraft nicht an den verschiedenartigsten Zerstreuungen des Geistes verschwenden, sondern sie nutzbringend anwenden. Denn ein Mensch, der seinem Geiste die Freiheit läßt, überall herumzugehen, wird schwerlich seine Geisteskraft auf einen Punkt konzentrieren können. Da geht es wie im natürlichen Leben. Wenn eine Person immerzu spricht und ihr jede Kleinigkeit Veranlassung wird, sehr viel darüber zu sprechen, so muß man doch sagen, daß eine solche Person eine ungeheure Kraft verschleudert. Sie braucht sich dann nicht zu wundern, wenn sie abends sehr abgespannt ist und sich kraftlos fühlt; sie hat es ja danach gemacht. Denn jedes Wort, das aus unserem Munde geht, nimmt ein Teil von unserer Kraft mit. Deshalb sagte einst der Mann Gottes mit Recht: Das Gold wägst du mit der Wage, warum nicht deine Worte? Ich habe gefunden, daß nervöse Personen zuerst nicht Herr ihres Geistes sind. Aber alles, was sie sehen, müssen sie sich äußern. Bei ihnen liegt, wie man sagt, das Herz auf der Zunge, und sie machen sich mit ihren Reden selbst kraftlos. Wenn sie sich sagten: „Halt,

jetzt spreche ich nur noch das Allernotwendigste“, so glaube ich, daß keine Nahrung die Kraft so schnell wieder aufbauen würde, wie das Schweigen. Denken wir einmal zwei Personen gleichen Alters und Charakters, von denen die eine möglichst Schweigen übt, während die andere fortwährend spricht, dabei aber zum Wiederaufbau ihrer Kräfte die allerbeste Nahrung genießt, während die andere sich mit einer einfachen Speise begnügt; ich bin fest überzeugt, daß nach einem Jahre die Schweigsame ihre volle Kraft besitzt, während die andere dem Verderben entgegengeht. Ich will solchen Personen dadurch zeigen, was für eine Menge Kraft nutzlos verschwendet wird. Ich erlebe dies ja täglich an meiner eignen Person, nur in umgekehrter Weise; wenn ich auf Reisen bin, dann muß ich viel reden, zunächst in den Gottesdiensten, dann auch in der übrigen Zeit, in der vielerlei Fragen der Brüder und Schwestern zu beantworten sind, so daß es oft 12 Uhr nachts und noch später wird, bis alles besprochen ist. Da weiß ich aufs beste, was für Nervenkraft das viele Reden und die Beantwortung der vielen Fragen kosten. Die Kräfte sind dann so sehr aufgebraucht, daß man in den wenigen Stunden, die zum Schlafen noch zur Verfügung bleiben, die nötige Ruhe nicht findet. Meist spürt man, wenn man morgens aufstehen soll, die Müdigkeit erst recht, und man muß aufstehen, ohne die Kräfte ersetzt zu haben. Ich will damit nur sagen: Die Lenden umgürtet haben heißt: Den Geist auf das eine Ziel richten. Und wenn der Herr weiter sagt: „Lasset eure Lichter brennen,“ so ist das geistlich gemeint. Wenn aber ein Licht brennen soll, so muß es zuvor angezündet werden, und dann muß dafür gesorgt werden, daß der Brennstoff von Zeit zu Zeit nachgefüllt wird. Und wenn am Sonntag unsere Gefäße, die Lampen unseres Herzens, mit dem göttlichen Öl des Geistes gefüllt werden, macht sich dann im Laufe der Woche nicht wieder im Kampfe mit der Finsternis das Bedürfnis geltend, diese Lampen wieder aufs neue mit Brennstoff zu versorgen? Vor allem haben wir dieses Verlangen bei denen gefunden, die durch zeitliche Verhältnisse abseits getrieben worden sind. Mit welcher Sehnsucht haben die ausgeschaut, damit ihre Herzenslampen wieder instand gesetzt wurden und sie der sie umgebenden Finsternis gegenüber standhalten und wieder im göttlichen Licht wandeln konnten. Wenn aber dieses göttliche Licht nicht in Ordnung gehalten wird, dann umlagert uns die Finsternis. Und es gibt Herzen, in denen das Licht so klein brennt, daß es keinen Schein verbreiten kann, so daß diese schon von dem Propheten Jesaja mit einem glimmenden Docht verglichen wurden. Ist dies der Fall, so sieht man kaum noch einen Unterschied davon, ob ein solcher Mensch apostolisch ist oder der Welt angehört. Bedenken wir doch, daß die Apostolischen, die als Bürger jenes Reiches in dem Buche des Lebens eingetragen sind, ihre Lenden umgürtet und ihre Lichter in Ordnung haben sollen. Das ist nötig, weil sie nicht wissen, wann der Herr des Himmels kommt und sie wegnimmt, um sie dort in sein Reich zu verpflanzen. Und da fordert er von ihnen, daß sie stets wachend bleiben sollen als solche, die auf den warten, der da kommt, nach seinem Worte: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und für die, welche dies angeht, wird diese Welt keinen Reiz und Wert mehr haben. Gewiß, sie wissen, daß sie ihre Pflicht hier tun müssen; aber ihr ganzes Dichten und Trachten ist dabei doch nach dem Heimatland gerichtet, nach der Stätte, wo sie nach der Zusage des Herrn auf ewig bei ihm sein werden. Das Zeitliche ist für sie eine Übergangszeit. Und der Vater der Liebe, der sie für jene Welt wert gehalten hat, sorgt auch für das Zeitliche; selbstverständlich haben wir dabei unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Jesus hat nicht umsonst gesagt: „Machet euch keine Sorge, denn der die Haare auf eurem Haupte gezählt hat, der sorgt für seine Kinder.“ Wenn wir diese Ermahnung des Herrn beherzigen, dann werden uns die Geister der Zeitlichkeit nicht einschläfern, so daß uns das Ewige interesselos wird und das Zeitliche wertvoll erscheint. Die Frage zwar, die auch die Jünger an den Herrn richteten, wann die Stunde komme, bleibt vorläufig noch offen. Selbst Jesus sagte, daß kein Engel, kein Mensch und auch der Sohn diese Stunde nicht wisse, sondern allein der Vater. Wenn wir wüßten, zu welcher Stunde der Herr kommen wird, so würden wir sicher alles daran setzen, daß wir wachend erfunden würden. Deshalb sagte Jesus: „Wenn der Hausherr wüßte, wann der Dieb käme, würde er wachen.“ Aber der Dieb meldet sich nicht an, und der Herr Jesus tut das auch nicht. Er hat uns genug gesagt und überläßt uns das übrige mit der Ermahnung, uns stets fertig zu halten, wie auch einst Israel beim Auszug aus Ägypten gerüstet sein mußte, selbst zur Mitternachtsstunde, daß es aus dem Lande der Knechtschaft und des Verderbens dem gelobten Lande entgegenzögen konnte. Wer weiß, wann die Stunde kommt? Und ich bin überzeugt, daß die Zeit und die Verhältnisse sich so gestalten, daß wir alle gerne bitten: „Komm, Herr Jesus, komm bald!“ Heute schon steigt diese Bitte aus einzelnen Herzen, nicht um des äußerlichen Druckes willen, sondern aus dem Geiste der Liebe zum Herrn. Es ist zu verstehen, wenn dieser Ruf kommt, weil es einem hier nicht mehr gefällt, z. B. bei Schwerkranken oder alten Leuten, denen das Leben nichts mehr bietet oder nur Unangenehmes, oder bei solchen Menschen, die in den drückendsten Verhältnissen leben, so daß sie rufen: Ach Herr, mache ein Ende, nimm mich weg von dieser Welt! Aber es ist nicht die rechte Grundlage zu dieser Bitte; denn sie soll aus dem Geiste der Liebe kommen. Eine Braut fühlt sich in ihrer Umgebung, selbst in ihrem Elternhause, nicht mehr so glücklich wie vorher. Von dem Augenblick an, daß sie weiß, daß sie an der Seite ihres Verlobten glücklich wird, schätzt sie ihre Umgebung weniger, sie wird ihr allmählich fremd. Und warum? Ihre Liebe gehört dem, dem sie ihr Jawort gegeben, dem sie die Treue gelobt hat, dem ihr Herz gehört. Ist es mit uns nicht auch genau so? Früher hatte unsere Umgebung einen Reiz auf uns ausgeübt, wir waren darin zufrieden und haben genossen, was sie bot, Gutes und Böses. Aber als der Herr uns erwählte und wir mit ihm einen Verlobungsbund machten, wurde uns da nicht unsere Umgebung fremd? Wie manchem Mädchen, das apostolisch geworden ist, sind ihre Angehörigen fremd geworden! Wie mancher Jüngling, der sich seinem Herrn und Heiland in treuer Liebe verschrieben, fühlte sich als völlig Fremder zwischen seinen früheren Freunden und Verwandten! Dies ist eine unleugbare Wahrheit. Womit sollen wir denn noch in der Welt Verbindung haben? Jetzt heißt es, dem Worte unseres Gottes folgen. Lasset unsere Lenden umgürtet und mit Geist und Seele bei der Sache sein! Lasset eure Lichter brennen zur Errettung für die, die noch im Finstern wandeln! Wenn wir demgemäß handeln, wird, des bin ich überzeugt, der Herr, wenn er kommt, uns wachend finden.





Freudenbotschaft



für alle mühseligen und beladenen Geschwister.

In Christo, unserem Erlöser, geliebte Geschwister!

Bei dem Lesen dieser Worte werdet ihr denken: Was kann uns in unserem Zustande und unsern Verhältnissen noch erfreuen, die wir doch zum Teil elend, matt und mit körperlichen Gebrechen behaftet sind? Aber lest einmal die ersten Verse von Jes. 61 und ebenso Matth. 11, 28–30! Da werdet ihr finden, daß gerade für solche, wie Ihr seid, eine Trost- und Erquickungsstätte bereitet ist. Wenn ihr alle reich und gesund wäret, so würde sicher die Botschaft von einem Erlöser und Seligmacher wenig Eindruck auf Euch machen. Dann würdet Ihr vielleicht jenen gleichen, die sich entschuldigten, daß sie nicht kommen könnten, weil sich der eine fünf Joch Ochsen und der andere einen Acker gekauft hatte usw. Auch beweist die Geschichte und die gemachte Erfahrung, daß, wenn es dem Menschen recht gut geht, die Gefahr besteht, mit dem Herzen von dem Herrn zu weichen. Äußerlich gehört man ja als Kind noch zu der großen Gottesfamilie; aber mit dem Herzen ist man abgewichen. Vor diesem Übel sind die mühseligen und beladenen Seelen meistens bewahrt.

Unter dem Kreuze könnte aber anderseits auch leicht der Gedanke kommen: Warum muß ich gerade so elend, krank und schwach sein, da ich doch so gerne in den Gottesdienst gehe? usw. Aber ich will Euch etwas verraten, was Euch sicherlich erfreuen wird. Ihr alle wißt, daß dieses Erdenleben für die Kinder Gottes nur eine Übergangsstufe zum ewigen Reiche der Herrlichkeit ist und daß dort von Jesus für jedes der Gotteskinder ein Platz bereitet ist nach dem Worte: „Ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten, und komme wieder, Euch zu mir zu nehmen, auf daß Ihr seid, wo ich bin.“ Im natürlichen Leben sind auch nicht alle Schulen gleich, und je höher die Lebensstellung, desto härter war die Schule, die durchlaufen werden mußte. So ist es aber auch im Hinblick auf die Stellung im Reiche der Herrlichkeit. Je härter hier die Schule ist, desto herrlicher wird dort die Stellung sein. Schreiber dieses war vor längerer Zeit einmal an dem Krankenbette einer Schwester, die schon jahrelang schwer krank daniederlag und von den Angehörigen wie ein Kind bedient werden mußte. Die Tränen standen ihr in den Augen, als ich mit ihr von der Schule Gottes, den mancherlei Examen sprach, die die Kinder Gottes bestehen müssen, damit sie als solche, die aus großer Trübsal kommen, in das Reich der Herrlichkeit eingehen. Im Leiden Geduld zu lernen und in der Trübsal nicht zu murren, im Elend die Hoffnung nicht zu verlieren und im größten Schmerz mit Hioh zu sprechen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, das ist nicht so leicht; aber das kann nur im Leiden gelernt werden.

Wie mancher liebe Bruder und manche liebe Schwester sind schon von frühester Jugend an mit mancherlei körperlichen Gebrechen behaftet, so daß sie nur mit Mühe und Not, oft unter den schwersten Verhältnissen, ihr Stückchen Brot verdienen können! Wie schnell kommen da die Gedanken, wenn sie ihre Bekannten und Angehörigen gesund und munter sehen: Warum sind diese so gesund und gerade gewachsen und wir sind so elend?

Der Kurzsichtige und oberflächlich Denkende kommt dabei immer zu einem falschen Ergebnis, weil sein Blick nur auf das diesseitige Leben gerichtet ist. Der vom Geiste Gottes erfüllte Mensch aber sieht in diesen

Zulassungen Gottes seine weise und allein richtige Absicht, daß er solche Kreuzträger vor dem Übel in der Welt bewahren und zu einem besonderen Segen bereiten will. Solche lieben Geschwister werden in der Ewigkeit mit keinem anderen tauschen wollen. Sie werden in dankbarer Liebe den Sohn küssen, wenn er sie reichlich entschädigen wird für alles, was sie hier gelitten und getragen haben. Dort werden sie einen Leib tragen, an dem keinerlei Gebrechen haften, sondern sie werden in ihrem Auferstehungsleibe ihrem Erlöser ähnlich sein; denn die, die hier mit ihm leiden, werden dort mit ihm verherrlicht werden.

Die wenigen Erdenjahre gehen schnell vorüber, und niemand weiß, wie lange er hier in die Schule gehen muß, bis er dazu reif ist, in jenes Reich verpflanzt zu werden. Deshalb seid getroßt, Ihr Kreuzträger, es winkt Euch, wenn Ihr treu bleibt, ein herrliches Erbe. Gott wird abwischen Eure Tränen, die Ihr hier und auf Eurem oft harten und langen Krankenlager in Eurem Schmerz geweint habt. Bewahrt auch in der gebrechlichen Hütte des Leibes einen edlen Sinn und werft das Vertrauen nicht weg! Das hat eine große Belohnung.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes, unseres Vaters, und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

In den vergangenen Wochen ereignete sich in meiner Familie folgende Begebenheit:

Am 4. Mai ds. Js. mußte sich meine Frau im hiesigen Rote-Kreuz-Krankenhaus einer Operation unterziehen, die gut verlief. Aber schon eine Stunde später begann das Unglück. Infolge einer Blutung, die erst bemerkt wurde als das Blut unter dem Bett hervorlief, wurde meine Frau das erste Mal hart an den Rand des Grabes gebracht. Zwei Tage später trat noch eine Gallen- und Darmkolik hinzu, welche die Lage zum zweiten Male lebensgefährlich machte. Nach drei Wochen nahm ich meine Frau nach Hause, und hier kam es innerhalb drei Tagen zum dritten Male so weit. Durch den Blutverlust und durch die Kolik waren die Kräfte meiner Frau ziemlich aufgebraucht, und sie war völlig geschwächt. Am Sonntag nun besuchte uns unser lieber Priester und sagte mir hernach: Bruder J., ihre Frau gefällt mir gar nicht. Am darauffolgenden Dienstag klagte nun meine Frau beim Atmen über heftige Schmerzen und Stiche im Rücken. Ich benachrichtigte den Arzt, der abends um 8 Uhr kam und die gallopiierende Schwindelsucht feststellte. Er betonte, daß ihm der Fall peinlich sei; denn kein Arzt komme gerne, wenn die Sache schon so stehe. Er könne mir nur sagen: „Hoffnungslos“, und er sei auch nicht imstande zu helfen. Er verordnete nur noch etwas Morphinum zur Linderung der Schmerzen. Von 8 Uhr an wurde es auch immer schlimmer. Die Tropfen halfen gar nichts, und ich lief nachts um 1/2 11 Uhr nochmals zum Arzt, der aber nicht mehr mitging, weil er eben keine Hoffnung mehr hatte. Nun blieb mir nur noch unser lieber Priester übrig. Um 1/2 1 Uhr war ich vor dessen Haus, und ging, weil keine Klingel funktionierte und mein Rufen nicht gehört wurde, erfolglos wieder nach Hause. Meine Frau lag immer noch in ihren Schmerzen, in der Auflösung begriffen. Um 7 Uhr

morgens schickte ich nochmals nach dem lieben Priester. Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr war er mit seiner Frau da, und nun vereinigte er sich mit uns im Gebet und befahl meine Frau in die Hand unseres Vaters, indem er betete, daß der Herr, wenn es nicht gegen seinen Willen sei, den Kindern die Mutter und mir die Gefährtin lassen wolle. Von der Stunde an wurde es meiner Frau leichter. Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr kam der Arzt wieder. Er erkannte bei der Untersuchung sofort die Besserung und wunderte sich darüber. Abends besuchte uns dann unser lieber Priester wieder, und nun dankten wir dem lieben Gott gemeinsam für die Wendung zum Besseren. Nach weiteren Untersuchungen stellte der Arzt fest, daß vielleicht nochmals eine Operation nötig sei. Zu derselben Zeit kam gerade unser lieber Apostel, und diesem sagten wir unseren Kummer, daß die Frau in dem gegenwärtigen Zustand eine nochmalige Operation nicht aushalten könne. Der liebe Apostel antwortete, daß Gott die Hilfe geben könne durch den Glauben an ihn, so daß eine Operation unnötig würde. An diesem Apostelworte hielten wir fest. Nach ungefähr 14 Tagen stellte der Arzt fest, daß nunmehr eine Operation unnötig sei.

An diesem Erlebnis haben wir die helfende Hand unseres Gottes erkennen können und sind dankerfüllt dafür, daß meine Frau heute wieder die Gottesdienste besuchen kann und sich auf dem Wege der Besserung befindet.
S. J. M.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister werden gebeten, die „Wächterstimme“ für das 2. Vierteljahr 1926 in der Zeit vom 1. bis zum 28. Februar bei ihrem Vorsteher gegen Zahlung von 30 R.-Pfg. zu bestellen.

Die Vorsteher senden den Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihre Bezirksvorsteher. Es wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Bezirksvorsteher drei Bestelllisten auszufüllen haben. Die eine erhält der Bezirksapostel, eine nehmen die Bezirksvorsteher zu ihren Akten, und eine wird an meine Adresse (J. G. Bischoff-Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48) gesandt. Den Betrag wolle man unter gleicher Adresse auf Postcheckkonto 48524 Frankfurt a. M. bis zum 10. März einzahlen. Nur dann, wenn demgemäß verfahren wird, kann eine rechtzeitige Lieferung stattfinden.

Die Adressen auf den Bestelllisten bitte ich recht deutlich zu schreiben. Es sind bei den letzten Sendungen verschiedene Pakete als unbestellbar zurückgekommen, weil die Adressen undeutlich angegeben waren.

Wenn am Ort kein Postamt ist, so ist die Angabe der nächsten Poststation unbedingt erforderlich. Wünschenswert ist es sogar, wenn auch der Kreis oder die Provinz, worin der betr. Ort liegt, angegeben wird. Die neuen Bestelllisten werden den Bezirksvorstehern rechtzeitig zugesandt werden.

Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles was gut ist.

Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen.



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 48. Fernsprecher Maingau 4856
Druck und Expedition: Paul Giese, Offenbach am Main, Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. Februar 1926

Bischof Achenbach †

Am 5. Januar ist der liebe Bischof Heinrich Achenbach zu Köln entschlafen und am 8. Januar unter großer Beteiligung beerdigt worden.

Zur Beerdigung waren erschienen der Stammapostel, die Apostel Bischoff, van Oosbree, Hartmann, Meuser, Magnen und meine Person. Die Bischöfe und Ältesten unseres Bezirks waren vollzählig erschienen, um ihrem Freunde das letzte Geleit zu geben.

Die Trauerfeierlichkeiten fanden in der Festhalle auf der Denloerstraße statt, wo der Stammapostel das Wort aus 2. Timoth. 4, 7 und 8 zu Grunde legte.

Der Sarg stand an derselben Stelle, wo der Heimgegangene aus der Hand des Stammapostels vor ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahren das Bischofsamt empfangen hatte. Der Entschlafene hat für seinen Herrn und sein Werk bis zum letzten Atemzuge gekämpft. Die hervorragenden Eigenschaften des Verbliebenen kann ich in wenige Worte zusammenfassen: „Gottesfurcht, wahre Herzensfrömmigkeit, Glaubensgehorsam und Einfachheit.“

Das Werk Gottes stand bei ihm stets im Vordergrund. 27 Jahre habe ich mit ihm gearbeitet. Ich darf sagen, daß in dieser Zeit zwischen uns nie eine Differenz bestanden hat. — Das Apostelwort war ihm stets heilig und allein maßgebend. Er hatte ein bescheidenes Wesen und drängte sich nie vor. Im April dieses Jahres wird es 25 Jahre sein, daß er als armer Jüngling nach Köln übersiedelte. Er besaß nur das, was er am Leibe trug, und er hat sich in den ersten Jahren kümmerlich durchschlagen müssen. Unverdroffen hat er gearbeitet, und der Herr hat seine Arbeit gesegnet. Ich schätze die Zahl derer, die ihm das letzte Geleit gaben, auf etwa 2000 Personen.

Er wurde wie ein Fürst begraben. Darin hat Gott ihn geehrt, weil er Jesum in seinen Gesandten und Gliedern geehrt hatte. Wer Teilnehmer an der Beerdigung war, hat einen tiefen Eindruck mit nach Hause genommen. Der Stammapostel war am Grabe sehr bewegt. Er mußte wieder einen treuen Arbeiter hergeben. Mustergültig war die Zugordnung, was auf die Behörden einen guten Eindruck gemacht hat. Die Ältesten haben den Sarg getragen, und am Grabe sang der Chor mehrere herrliche Lieder. Der Stammapostel sprach noch einige herzliche Worte und schloß dann die Beerdigung mit einem Gebet.

Nun ruht der müde Leib unseres Freundes in kühler Erde, aber sein Geist arbeitet weiter. Er hat überwunden, und wir müssen noch weiter kämpfen, um die Lebenskrone zu erlangen. Wir wollen den Heimgegangenen in gutem Angedenken halten. Von den Kölner Brüdern erwarte ich, daß sie sich des Bischofs würdig zeigen und sein Werk nicht allein bewahren, sondern noch vermehren.

Die Familie Achenbach spricht auf diesem Wege ihren innigsten Dank für die herzliche Teilnahme aus.

Nun geht es weiter. Des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Gleise. Vorwärts in Jesu Namen!

Herzlichen Gruß

Paul Dach.

++

Trauerfeier

++

Text: 2. Timoth. 4, 7—8.

Stammapostel: Wenn wir nach der Ursache des Beisammenseins hier in einer solch großen Zahl fragen, können wir die Antwort geben: Die ziehende Liebe hat es gemacht, und zwar nach dem Bibelwort, daß der Vater der Liebe, der die Liebe gewirkt hat, immerdar der Ziehende und Treibende ist. Wenn ihr nun alle zu denen gehört, die der Vater durch die Liebe gezogen hat, dann können auch wir sagen, daß wir getrieben sind. Wir haben bei dem letzten Beisammensein nach dem einst gesprochenen Worte Jesu gesagt: „Wer mich ehrt in meinen Gesandten, der soll wieder geehrt werden.“ Ich habe damals von einer armen Schwester mitgeteilt, die unansehnlich einherging, aber, als sie starb, wie eine Fürstin unter einer großen Beteiligung beerdigt wurde. Ich habe am Grabe nach der Ursache gefragt, aber auch zu gleicher Zeit die Antwort gegeben: „Diese Schwester hat den Herrn geehrt in seinen Gliedern und in seinen Gesandten. Nun wird sie wieder geehrt in einem Maße, wie man es nicht für möglich gehalten hätte.“ Ich habe damals gesagt: „Ihr alle, die Ihr hier seid, seid durch die Erinnerung getrieben, an der Beerdigung teilzunehmen. Die wahre Ursache ist, daß sie den Herrn geehrt hat; darum wird sie wieder geehrt.“ Unser Hiersein ist gewissermaßen ein Zusammensein unter Weinen und tiefem Schmerz, namentlich für uns, die wir zunächst in der Arbeit einen großen Verlust zu beklagen haben. Aber dieser Verlust hat den Trost in dem Bewußtsein, daß wir uns wiedersehen werden. Wenn in dem Liede vom Paradies gesungen wurde, dürfen wir da nicht glauben, daß der Heimgegangene in die andere Kammer gegangen ist? Weil er im Geringeren treu gewesen ist, kann ihm nun etwas Großes, Wertvolles und Wahrhaftiges anvertraut werden. Er weiß ja damit umzugehen, das hat er bewiesen; ihr alle seid des Zeugen. Ihr allzumal seid sein Werk, und wenn wir davon lesen, daß jedem seine Werke nachfolgen sollen, dann müssen

wir bezeugen, daß ihr das Werk seiner Arbeit seid. Ihr seid das lebende Zeugnis; denn in den Lebenden folgen immer die Werke nach. Wenn ein solches Tatenzeugnis dasteht, ist nicht alles vor unseren Augen wie ein Wunder? Ja, der Name dessen, der Wunderbar heißt, der hat sich vor unseren Augen verkörpert und zwar in dem Werke, das ihr alle seid. Es ist ein wunderbares Werk und auf wunderbarem Wege zusammengeführt. Ich habe das Wort eines alten Apostels gewählt, das jeder lesen kann, er sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ Bekanntlich müssen alle Menschen einen Kampf führen, wer es auch sein mag; aber man kann nicht von allen Menschen sagen, daß sie einen guten Kampf führen, weil oft die Werke nicht gut sind. Von denen, die einen guten Kampf führen, kann man annehmen, daß sie gute Werke wirken. Der Heimgegangene hat einen guten Kampf geführt und den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten. Gläubig sind alle Menschen; es gibt keinen Menschen, der nicht auf den Glauben angewiesen ist. Aber für mich ist der ein Ungläubiger, der nicht glaubt, was ich glaube, und ich bin solchen gegenüber auch ein Ungläubiger, weil ich nicht glaube, was sie glauben. Wenn ein solches Wort zur Hand genommen wird, dann soll man nicht an dem Buchstaben hängen bleiben. Die Worte kann jeder lesen, aber daß man einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten habe, das kann von den wenigsten gesagt werden; denn heute ist es so, morgen so und übermorgen wieder anders, und wie ist es zuletzt bei dem Abscheiden? Ich habe schon manchen bei dem Abscheiden kennen gelernt, der rief: O hilf mir, Herr! Ein solcher konnte nichts mehr glauben.

Von dem Entschlafenen können wir sagen: „Er hat einen guten Kampf geführt, denn Ihr seid das Werk, woran er gearbeitet hat und wir mit ihm. Den Glauben, den er von Anfang an bezeugte, hat er gehalten. Wir haben schon viele kennengelernt, die freudig im Glauben waren, aber zu guter Letzt doch den Glauben verloren haben, indem sie davon gewichen sind und dadurch auch keine Glaubenserfolge mehr hatten. Dieser hat aber das Zeugnis erbracht: „Ich habe Glauben gehalten,“ und der Glaube, um den er gekämpft hat, hat sich bewährt. Denn die Folgen sind offensichtlich. Wofür hat er denn gekämpft? Einen Kampf des Glaubens müssen alle Menschen führen, aber die Frage ist dann, wofür der Kampf geführt wird. Vielleicht um viele Menschen zusammenzuziehen, die heute kommen und morgen wieder gehen? Das war bei dem Entschlafenen nicht der Fall. Was ist nun die Folge eines solchen Glaubens? Es heißt hier: „Nun ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Darum hatte auch dieser Glaubensmann gekämpft. Er hat Glauben darin gehalten, denn sein Ziel war, die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen. Wo ist sie denn? Ein Apostel spricht einmal von der Lebenskrone, und die Lebenskrone ist die Gemeinde, die im Gottesleben steht. Derselbe Apostel sagte einst: „Ihr Glieder der Gemeinde seid meine Freude und meine Krone.“ Wenn ihr ihn verlassen hättet und er euch auch verlassen hätte, dann hätte er diese Lebenskrone nicht; denn es ist die Lebensgemeinschaft, darin die Taten Jesu sind. Aus den vorgelesenen Worten geht hervor, daß er noch eine andere Krone in Aussicht hat. Wenn der Apostel davon verheißungsvoll spricht, dann sagt er: Diese habe ich nicht allein in Aussicht, sondern auch andere. Die gegenwärtige Krone ist eine ganz verachtete und unansehnliche, womit viel Gespött verbunden ist; aber in Hinsicht auf die Zukunft spricht der Apostel von einer Herrlichkeitskrone. Er sagt: „Mir ist diese Krone beigelegt nicht für mich allein, sondern für alle, die die Erscheinung

Jesu lieb haben.“ Das ist die Krone nach der gegebenen Verheißung, wie schon bemerkt, für die, die treu gewesen sind. Bewiesen sie die Treue über 5 Pfund, so sollen sie Macht über 5 Städte haben, und waren sie treu über 10 Pfund, sollen sie Macht über 10 Städte haben. Das schließt eine Herrschaft in sich für die, die das Wort hören können: „O du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen; gehe ein zu deines Herren Freude! Weil wir diese Hoffnung haben, so ist der Verlust zwar schmerzlich, denn diese Lücke ist so schnell nicht auszufüllen; aber wir werden auch reichlich getröstet. Ach, wie viele der Unsrigen sind in der Zeit heimgegangen, man kann sagen Tausende, und wohin denn? Dahin, wohin er gegangen ist, unter das Volk, unter dem er gearbeitet hat, die nicht sagen können, vollkommen zu sein; denn der Tag der Erscheinung ist noch nicht da. Darum heißt es für ihn, weiter arbeiten unter dem Volke, zu dem er geführt ist; da muß das angefangene Werk fortgesetzt werden. Wir freuen uns immer, wenn wir aus anderen Bereichen, wo die Kinder des Glaubens sind, hören, daß da treue Arbeiter seien und daß so und so ihre Arbeit unter den Verlangenden sei, da wir die Arbeit nicht machen können. Genau so ist es auch jetzt mit uns eingedenk des Entschlafenen. Seine Arbeit geht weiter, er dient in einem anderen Bereich, wie die Sänger gesungen haben, und zwar in dem Paradiese. Dahin hat einst der Herr als der Vollendete auch den Schächer geführt. War an dem denn nichts mehr zu machen? Er war nicht vollkommen, sondern nur ein Begnadigter, der weitergeführt werden mußte und zwar von einer Klarheit und Erkenntnis zur anderen. So sind die vielen Tausende in dieser Zeit auch heimgegangen als Begnadigte, aber die Gottesarbeit geht weiter. Er dient jetzt in einem anderen Bereich, das wir mit unseren Augen nicht sehen können, aber nicht weit von uns ist. Wenn wir von Jesus lesen, daß er sich nach seiner Auferstehung 40 Tage und 40 Nächte ab und zu sehen ließ, wo ist er während der anderen Zeit gewesen? Davon lesen wir nichts. Die Auferstehung ist doch unterschiedlich von der Himmelfahrt, als er über die Himmel der Himmel aufgefahren ist. Wenn er zu dem Schächer sagte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, war er dann nicht selbst auch drüben in dem Paradiese? Und was hat er da gemacht? Wir wissen aus der Geschichte, daß in der ersten Zeit nach Adam die Väter Ausschau hielten nach dem verheißenen Samen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, und auch in der Zeit bis zu Abraham, dem Segensträger für die Völker, haben diese alle in den Jahren die Verheißung wohl von ferne gesehen, aber nicht sie erreichen können. Nun kam der Überwinder zu diesen allen und zeigte sich denen, die auf ihn gehofft und nach ihm Ausschau gehalten hatten, die nicht irre im Glauben geworden waren, sondern ihr Sehnen auf den Erlöser gerichtet hatten. Da denken wir uns einmal die Freude! Ich erinnere hier an die Geburt Jesu und an die himmlischen Heerschaaren. Wo kamen die her? Sie besangen das Heil unter den Menschen, an dem sie sicher großes Interesse hatten.

Wenn wir nun an die zurückgebliebene Frau, an die Kinder und an Euch alle denken, die Ihr durch die Liebe gezogen seid, womit sollen wir da denn trösten? Der Platz ist leer. Die Frau hat ihre Hilfe, die Kinder haben den treuen Vater verloren; was denn nun? Das muß durchlebt werden, dann lernt man das. Da könnte man auch wie einst ein Prophet sagen: „O, mir war sehr bange.“ Aber hier heißt es: „Du hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verderbe.“ So auch können wir die Gattin und die Kinder trösten, sowie auch die, die durch die Liebe

gezogen sind. Ich weiß es, daß mancherlei Gedanken sich regen; wir haben es selbst durchlebt. Es ist auch mir etwas bange. Warum denn? Solche treuen Arbeiter sind nicht leicht zu ersetzen. Aber wir können euch trösten und sagen: Werdet ihr euch zu denen halten, zu denen er sich gehalten hat, wie ich anfänglich bemerkt habe, dann werdet ihr auch den kennenlernen, der sich eurer Seele so herzlich angenommen hat. Er wird dafür sorgen, daß ihr Glauben halten könnt. Darauf kommt alles an, ob man sagen kann: Ich habe Glauben gehalten, ich habe einen guten Kampf des Glaubens geführt. Allen, die auf das Kommen des Herrn gehofft und seine Erscheinung liebgehabt haben, bleibt die Krone bis zu dem Tage der Herrlichkeit bewahrt.

Ihr seht hier die lieben Apostel, die auch teilnehmen an unserem Schmerz. Da ist der liebe Apostel van Oosbree aus Holland, der Stammapostelhelfer Bischoff, die Apostel Hartmann, Magnen und Dach. Sie alle bezeugen mit dem Apostel Meuser, der mit dem Heimgegangenen das Brot geteilt hat: Er hat den Herrn geehrt in der Sendung, darum wird er auch wieder geehrt, und diese Ehre wollen wir beweisen. Der liebe Stammapostelhelfer Bischoff wird als Teilnehmer an Freud und Leid noch einige Worte hinzugeben.

Chorlied: Nr. 522: „Ich weiß ein herrlich Land.“

Stammapostelhelfer Bischoff:

Am Grabe scheiden immer zwei voneinander und zwar entweder als Freunde oder als Feinde. Da trennen sich Leib und Seele. Wenn es im Leben des Entschlafenen möglich geworden war, daß die in Gott geheiligte Seele den Leib zu ihrem Werkzeug gebrauchen konnte, so daß der gottgewollte Wille zur Durchführung gebracht werden konnte, dann scheiden zwei Freunde voneinander. Die Seele, die sich den Leib zur Ausführung göttlicher Werke untertan gemacht hat, trennt sich als Freundin. Anders ist es aber da, wo die Seele dem Leibe unterlegen war und ein Sklave und Werkzeug der Gott feindlichen Geister sein mußte; da kann man nicht sagen: Es scheiden zwei Freunde von einander, sondern dort ist es anders. Bei dem Heimgegangenen können wir sagen: Die Form ist zerschlagen, aber der Guß ist fertig. Er hat in seiner sterblichen Hütte als ein Lehm und als eine Form gedient, er hat sich formen lassen, und der Geber aller guten Gaben hat in diese Form Glauben, Liebe, Herzengüte Barmherzigkeit usw. gießen können. Die Zeit war da, wie bei jedem Guß, daß die Form zerschlagen wurde. Mit dem Augenblick aber, daß die Form zerschlagen wird, tritt der Guß zum Vorschein, und das Werk lobt dann den Meister. Von dem Heimgegangenen können wir sagen: Er ist seinem Vorbilde ähnlich geworden, er ist im Glaubensleben nicht ein Kind geblieben, sondern herangereift zum vollen Mannesalter, er hatte für jede trostbedürftige Seele einen Trost und eine Erquickung. Er war mir persönlich ein lieber und treuer Freund, und es war mir ein Bedürfnis, nachdem wir ihn vor einigen Wochen noch besucht hatten, ihm heute das letzte Geleit zu geben und zwar in dem Bewußtsein: Für uns gibt es keine Trennung, sondern wir wissen, daß wir ein Wiedersehen feiern werden und zwar im Reiche der Herrlichkeit. Sein Leben und seine Arbeit beweist es, daß er dort sein wird, wo der ist, der das Wort gesprochen hat: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und dieses Bewußtsein tröstet uns heute in dem Augenblick, wo wir wissen, daß die zerschlagene Form der Erde übergeben wird; aber der Inhalt ist bei dem aufbewahrt, der in diese Form das Leben gegeben hat.

Stammapostel Niehaus:

Im Hinblick auf das Alter des Heimgegangenen können wir mit Salomo sagen, daß er das Zeitmaß des menschlichen Alters nicht erreicht hat; aber er ist bald vollkommen geworden, und damit sind ihm die Jahre gutgeschrieben. Drüben werden aber auch viele sagen müssen: „Wir Toren und Narren, wir haben ihn für einen Narren gehalten, aber heute sehen wir ihn unter die Kinder Gottes gezählt. O wir Toren und Narren! Wir haben das Licht der Gerechtigkeit nicht erkannt.“

Weil wir nun an die Zeit gebunden sind, wollen wir Schluß machen und der sterblichen Hülle des Entschlafenen das Geleit zur Ruhestätte geben. Amen.

Trostbrief für die Witwen und Waisen.

In Christo geliebte Geschwister!

Schreiber dieser Zeilen will mit diesem Briefe einen Besuch bei Euch machen nach dem Worte, daß ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater der ist, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen. Persönlich kann ich dies ja nicht ausführen; aber auf diesem Wege wird es möglich sein, Euch die Hand zum Gruß und zum Trost zu reichen.

Die Witwen und Waisen dürfen ganz besonders der göttlichen Huld und des göttlichen Trostes versichert sein; denn der liebe Gott, der ein Vater der Witwen und Waisen ist, hat sein besonderes Augenmerk auf sie gerichtet. Schon im alten Bunde genossen sie ein besonderes Vorrecht, und eine Wohlthat, die man den Witwen und Waisen erzeigt, wird von dem Herrn hoch angeschrieben.

Wie manche Witwe steht, wenn sie auf ihre unmündigen Kinder blickt, vor der bänglichen Frage: Ach, warum hat der liebe Gott zugelassen, daß mir mein lieber Mann und den Kindern der Vater genommen wurde? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Es gibt in dieser Hinsicht viele ungelöste Fragen, die erst in der Ewigkeit ihre Beantwortung finden werden. Wie viele Dinge, die wir durchleben müssen, sind mit einem undurchdringlichen Dunkel umhüllt, und da bleibt nur der eine Trost, sich voll und ganz auf den Herrn zu verlassen; denn der, der sich unserer Seele so herzlich angenommen hat, sorgt auch für die natürlichen Bedürfnisse, wenn auch oft erst unter heißen Tränen darum gebetet werden muß, wie folgende wahre Geschichte beweist:

Eine Witwe hatte vier unmündige Kinder, die sie nur mit aller Anstrengung ihrer Kraft ernähren und kleiden konnte. An einem Sonnabendabend waren alle Lebensmittel aufgebraucht. Als am Sonntag früh die Kinder etwas zu essen verlangten, sagte die Mutter: „Kinder, ich habe nichts mehr, aber ich will in den Gottesdienst gehen und den lieben Gott bitten, daß er uns gebe, was wir brauchen.“ (Wie es da der Mutter zu Mute war, kann man sich leicht denken.) Als die Witwe zum Gottesdienst gegangen war, kam eine Nachbarnfrau mit einem Korb voll von Lebensmitteln und fragte die Kinder, wo denn ihre Mutter sei. Da sagten die Kinder, die Mutter sei in den Gottesdienst, um den lieben Gott zu bitten, daß er ihnen etwas zu essen sende; denn sie hätten gar nichts mehr. Als die Frau das hörte, packte sie erst ihren Korb aus und ging zu ihrem Mann, dem sie erzählte, in welcher Not die Witwe sei. Dann brachten

diese Leute nochmals eine ganze Menge Lebensmittel; denn sie hatten ein Gelübde getan, daß, wenn die Vermehrung ihres Viehstandes ohne Schaden vonstatten gehe, sie einem Armen etwas Gutes tun wollten. Als das Erwartete eingetroffen war, wurde der Sinn der Bauernfrau auf diese Witwe gelenkt, und somit brachte sie dann die Lebensmittel an den rechten Platz. Der liebe Gott aber hat das Gebet der Witwe erhört, und als sie vom Gottesdienst heimkam und die Erfüllung ihrer Bitte sah, dankte sie dem Herrn unter Tränen für diese Hilfe.

Ich selbst stand als 12jähriger Knabe am Sarge meines Vaters. Wie sehr hat meine Mutter geweint! Waren doch in einem Zeitraum von einem Jahr mein Bruder im Alter von 18 Jahren, mein Vater von 63 Jahren und meine Schwester von 22 Jahren gestorben. O wie oft hat meine Mutter geweint und ich mit ihr! Als Kind hatte ich ja kein anderes Trostmittel, als mit ihr zu weinen. Aber der Herr hat uns nicht verlassen in unserer Trübsal, und daher weiß ich auf Grund der gemachten Erfahrung, daß er Euch, liebe Schwestern, mit Euren Kindern auch nicht verläßt, wenn Ihr ihm die Treue bewahrt und Euch auf ihn verlaßt.

Wie schnell werden die wenigen Erdenjahre dahin sein! Dann kommt für die Getreuen eine köstliche Zeit, wie der Dichter sagt:

Wie werden froh begrüßen
dort deines Lichtes Strahl,
die sich in Christo liebten
hier in dem Schattental!
Dort stehen keine Witwen
am öden, dunklen Grab;
da trocknet Gott die Tränen
der armen Waisen ab.

Wenn diese herrliche Zeit erfüllt ist, dann wird uns alles hier durchlebte Dunkle klar sein, und wir werden erkennen, warum alles so hat sein müssen. Ewige Freude und Wonne wird deren Teil sein, die dem Herrn auch in der Trübsal die Treue bewahrt haben. Deshalb, liebe Schwestern, seid getroßt, denn der Engel Gottes, der einst die in Trübsal geweinten Tränen des Tobias und seine inbrünstigen Gebete vor den Herrn brachte, der steht auch bereit, Eure in Trübsal geweinten Tränen und Eure Gebete an das Herz des Vaters zu tragen. Es geht kein Gebet verloren, das eine Witwe im Glauben vor den Herrn bringt.

Ihr dürft glauben, daß Euer Wohl und Wehe uns sehr am Herzen liegt, und in der Ewigkeit werdet Ihr sehen, wieviel wir mit Euch im stillen geweint und gebetet haben. Dann werdet Ihr erkennen, daß Ihr mit Eurer Schmerz über den Verlust Eurer Männer nicht allein waret, sondern daß wir an Eurer Trübsal stets teilnahmen.

Der Vater der Liebe sei auch fernerhin Euer Schutz, und die Gnade unseres Herrn Jesus decke Euch vor allem Bösen, und der heilige Geist tröste Euch mit seinem Troste und vollende Euch zu einem Ebenbilde Christi, damit Ihr auf ewig bei dem Herrn sein könnt! Amen.

Wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn.

Vor Weihnachten träumte mir eines Nachts, ich wäre in K-Straße Nr. 88. Dort schimpfte der Hausbesitzer mit einer alten Frau; er drohte ihr, wenn sie nicht bis zum 1. nächsten Monats ihre Miete bezahle, so müsse sie ausziehen. Den ganzen Tag beschäftigte mich die Angelegenheit in Gedanken. Sollte es wohl eine Schwester sein? Nun bat ich den lieben

Gott, daß, wenn der Traum von ihm wäre, er mir die Frau heute abend im Gottesdienst zeigen möge. Und siehe da, ich kam neben dieselbe Frau zu sitzen, die ich in der Nacht gesehen hatte. Ich fragte, wo sie wohne, und die Adresse stimmte. Am andern Tage ging ich hin, um sie zu besuchen. Da stellte sich alles genau so heraus, wie ich es geträumt hatte. Ich tröstete die Schwester, so viel in meiner Kraft lag, und auf dem Heimweg warf ich einen Briefumschlag mit dem Betrag für die fällige Miete in ihren Briefkasten. Frohgemut und glücklich ging ich heim und dankte dem lieben Gott, daß ich als sein Werkzeug dienen durfte. Nun hatte ich eigentlich nach menschlicher Meinung das Geld zu einem Mantel selber nötig. Jedoch mein Vertrauen zu Gott war so groß, daß ich überzeugt war, ich würde dennoch den Betrag für einen Mantel erhalten. Am andern Tage ging ich in ein Geschäft, um mir einen Mantel zu kaufen. Ich äußerte der Verkäuferin meinen Wunsch, und ich bekam dann den Mantel gerade für die Hälfte dessen, was ich anlegen wollte, also für den Betrag der Miete, den ich jener Schwester gegeben hatte.

Dankbar ging ich heim; ich hatte noch 1.58 Mk. übrigbehalten und fühlte mich reich gesegnet. Am anderen Tage war wieder Gottesdienst. Da bemerkte ich, daß eine alte Schwester noch kein neues Gesangbuch hatte, und ich wußte, daß sie sehr arm, aber treu sei. Kurz entschlossen nahm ich meine letzten Pfennige und kaufte ihr eins. Am anderen Tage wollte ich in meine Heimat fahren. Ich hatte aber kein Geld mehr; doch ich dachte: „Der liebe Gott wird sorgen.“ Und siehe da, ich bekam von meiner Herrschaft als Weihnachtsgeschenk die Fahrkarte und noch 20.— Mk. Mein Glück war groß. R. W. in St.

Der Herr erhört Gebete.

Meine Frau lag im Krankenhaus schwer krank. Die Ärzte sagten, ihre Kunst sei zu Ende. Ich nahm meine Frau nach Hause und bat den lieben Gott um Hilfe, damit die Kinder ihre Mutter behalten und nicht eine so freudlose Jugend hätten wie ich. Denn meine Mutter starb so früh, daß ich sie nicht gekannt habe. Der meine Frau zu Hause behandelnde Arzt sagte mir eines Tages: „Lassen Sie Ihre Frau sterben; es ist ihr nicht zu helfen.“ Ich glaubte das dem Arzte nicht, sondern ich sagte mir: „Der liebe Gott erhört mein Gebet.“ Ich ging darnach zu einem andern Arzt, der indes meiner Frau ins Gesicht sagte: „Machen Sie sich auf den Tod gefaßt; alle Todeserscheinungen sind schon da.“ Ich glaubte auch diesem Arzt nicht und ging zu einem dritten, der mir den Rat gab: „Schicken Sie Ihre Frau ins Krankenhaus!“ Gleich nach der Einlieferung meiner Frau sagten die zwei Assistenzärzte: „Weshalb schickt man die Frau noch her? Die ist ja kein Mensch mehr.“ Ich bat nun, sie möchten doch versuchen, etwas zu tun, worauf ich keine Antwort bekam. — Ich ging nach Hause und kam am andern Tage morgens wieder. Da sah ich, daß das Bett meiner Frau leer war. Ich erschrak aber nicht, sondern dachte, die Ärzte würden sie an einen anderen Platz gelegt haben. So war es auch. Der Chefarzt hatte meine Frau operiert und sagte mir, sie könne, wenn nichts anderes hinzukäme, wieder gesund werden. Eine Operation hatte ich nicht erwartet; aber ich sagte: „Gott sei Dank! Jetzt habe ich die Erhörung.“ Das war vor sieben Jahren. Meine Frau ist seitdem gesund; sie kann ihre Wirtschaft versehen, und die Kinder hängen an ihr wie die Kletten. Hätte ich nicht an die Erhörung meines Gebetes geglaubt, so wäre meine Frau sicher gestorben. M. W. in G.



herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 48. Fernsprecher Maingau 4856
Druck und Expedition: Paul Giele, Offenbach am Main, Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 5 | Halbmonatschrift | 1. März 1926

Auszug aus einem Aposteldienst.

Jeremia 17, 5–8.



In dem zu Eingang gesungenen Liede (Nr. 239) wird auf den Propheten Daniel hingewiesen, der einst in der babylonischen Gefangenschaft war, und dort dreimal des Tages seine Knie vor Gott beugte und sein Angesicht gen Jerusalem wandte und betete. Er tat das gewiß nicht ohne Ursache. Er konnte sich zwar sagen, daß der allgegenwärtige Gott auch in Babel sei und dort angebetet werden könne. Gewiß, Daniel wußte das, und Gott war ihm hier so nahe wie dort. Er hatte in aller Treue das Gesetz und die Ordnungen Gottes, die er von seinen Vätern in Jerusalem gelernt hatte, gehalten, selbst, was sehr schwierig war, die Speisegesetze. Daß nun Daniel dreimal des Tages sein Angesicht im Gebete nach Jerusalem wandte, hatte gewißlich einen besonderen Grund. Wir lernen seine Handlungsweise verstehen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß in Jerusalem die Segensstätte, der Tempel, errichtet war. An persönlichen Offenbarungen hatte es Gott dem Daniel gegenüber auch in Babel nicht fehlen lassen. Dies bezeugt uns zur Genüge das von ihm geschriebene Buch und die sonstigen im alten Testamente gegebenen geschichtlichen Hinweise. Wir erfahren aus diesen Zeugnissen, daß gerade dort in Babel Daniel ganz besondere wunderbare Gottesoffenbarungen hatte, die bis in die heutige Zeit hineinreichen und von denen ein gut Teil noch der Erfüllung harret. Ist das nicht ein Beweis dafür, in welch großem Maße sich Gott seinem Knechte Daniel damals offenbarte? Wäre dieser da nicht berechtigt gewesen, sich im Hinblick auf die vielen ihm gewordenen Offenbarungen zu sagen: „Gott hat mich so viel sehen lassen, er hat mir so vielerlei Offenbarungen gegeben, wie sie keinem anderen Menschen zuteil geworden sind, warum soll ich mein Angesicht nun gerade nach Jerusalem wenden, da mir Gott hier ja so nahe ist?“ Aber es stand in Babel

nicht der Tempel Gottes. Es kam der Herr nicht nach Babel, um sich dort seinem Volke als ein Segnender zu offenbaren. In Jerusalem bestand einst der Opferdienst, wozu sich Gott bekannte; dort hatte sich die Herrlichkeit des Herrn geoffenbart, dort stand die Bundeslade, dort war der Gnadenstuhl aufgerichtet. Mithin war es durchaus berechtigt, daß Daniel beim täglichen Gebete sein Angesicht nach Jerusalem wandte. Er stellte im Gebete eine Verbindung her mit der Stätte, von der er wußte, daß dort der Herr seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte. Und daß er hierin nicht übel tat, bewies ihm sein Gott durch die Erhörung seiner Gebete.

Diese Tatsache ist auch für unsere Zeit von der größten Bedeutung. Wie viele Arten von Gottesverehrung und Gottesdienst gibt es doch heute! Und stehen wir nicht mitten in einer Flut von Gottesdienst treibenden Geistern, die vorgeben, in der wahren, echten Weise Gott zu dienen? Wo bietet sich uns nun der rechte Prüfstein, damit wir imstande sind, das Echte von dem Unechten zu unterscheiden? Es kommt doch nicht darauf an, daß man nach seiner eigenen Anschauung oder nach menschlichem Gutdünken einen Gottesdienst einrichtet, Gebetsübungen verordnet und Gelübde ablegt, sondern entscheidend ist für uns die Antwort auf die Frage: Wo ist das himmlische Jerusalem, wo ist der Tempel des Herrn, wo steht der Gnadenaltar? Die rechte Antwort auf diese Fragen kann einem ernst denkenden Menschen, der sich das ewige Leben zu erreichen zum Ziele gesetzt hat, nicht einerlei sein. Zu Gott beten kann ein jeder, wie auch Daniel zu dem allgegenwärtigen Gott in Babel beten konnte, und doch wandte er sein Angesicht zu der Stätte, von der er wußte, daß sein Gott die Erhörung der Gebete an dieser Stätte zugesagt hatte.

Als Jesus in die Welt gesandt war, wies er darauf hin, daß ihn sein Vater gesandt habe, und er sagte von sich als dem damaligen Tempel Gottes: „Brecht diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Als seine Zeitgenossen diese Worte hörten, glaubten sie, er meine den stofflichen Tempel des Herrn zu Jerusalem. Mit dem Augenblick aber, als Gott seinen Sohn der Welt dargestellt hatte mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören“, war dieser Tempel nicht mehr die Segensstätte, wie sie es ehemals war. Mit dem Sohne Gottes war den Menschen die wahre Offenbarungsstätte der göttlichen Heilstaten gegeben, wovon jene nur ein Vorbild war, und in Christo war ihnen göttliche Liebe, göttliche Huld, göttliche Gnade und göttliches Erbarmen geschenkt. Von da an bekannte sich der Vater zu all dem, was der Sohn wirkte, und Jesus selbst sagte: „Der Vater, der in mir ist, tut die Werke.“ Wie aber stellten sich Jesu Zeitgenossen und besonders die berufenen Vertreter des Tempeldienstes zu dieser Gabe Gottes und seiner Offenbarung? In starrer Voreingenommenheit gingen sie achtlos an der Gabe Gottes vorüber und hingen in toten Formen und Zeremonien der alten, vermeintlich rechten Gottesverehrung an, so daß des Herrn Wehklage durch den Propheten Amos berechtigt war: „Ich mag nicht riechen in eure Versammlung, und tu nur weg von mir das Geplärre deiner Lieder.“

Wie jenes Geschlecht am Alten festhielt und der Propheten Gräber schmückte, so ist's auch heute. Man hat in unsern Tagen viele Anbetungsstätten, auch viele Götter, denen man anhängt, und es glaubt ein jeder, nach seiner eigenen Ansicht und Meinung Gott zu dienen und das ewige Leben zu erreichen. Wo ist nun der richtige Weg? Zur Beantwortung dieser wichtigen Frage soll uns das vorgelesene Schriftwort aus den Propheten Jeremia dienen.

Der Prophet sagt: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm.“ Er führt sodann das Gegenstück vor Augen, indem er sagt: „Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt.“ Wenn wir diese beiden Gegenätze auseinanderhalten wollen, müssen wir auf die Handlungsweise Gottes achten. Glauben wir denn, daß Gott seinem Volke eine menschliche Lehre (Fleisch) für Brot gibt, mit andern Worten: daß Menschen, die mit menschlichem Geiste erfüllt, eine dementprechende Lehre bringen, wenn sie auch in ein religiöses Gewand gehüllt ist? Das wäre nichts anderes als fleischlich und menschlich. Es ist naturgemäß und uns allen klar, daß kein Mensch, und möchte er noch so hoch in Bildung und Wissenschaft stehen, aus eigener Kraft und Stärke in Gottes Ratsschluf eindringen kann. Wiederholt habe ich das Beispiel gebraucht, daß kein Tier, und mag es noch so gelehrt sein, je in den Gedankenkreis eines Menschen einzudringen vermag und menschliche Pläne erfassen und vollbringen kann. Ebenso wenig vermag auch ein menschlicher Geist in das Geheimnis des Geistes Gottes einzudringen. Alles Dichten und Streben, das uns auf diesem Wege begegnet, fällt unter den Begriff „Fleisch“. Gewiß, es kann ein Mensch einem anderen Wohltaten erweisen, aber die sind und bleiben irdischer Natur. Wenn wir aber wissen, daß wir über kurz oder lang von dem Schauplatz unserer irdischen Tätigkeit abgerufen werden und daß alles Irdische vergänglich ist und keine wahre Befriedigung für Seele und Geist schaffen kann, dann suchen wir nach einer Sicherheit, die über das Grab hinausreicht. Denn für uns ist es von großem Interesse, was mit uns nach unserem diesseitigen Leben geschieht und in welchem Bereiche wir dereinst ankommen. Haben wir dafür hier im Leben nicht Sorge getragen, dann sind wir die Betrogenen. Denn dort wird nicht danach gefragt, was der eine oder andere an Entschuldigung hervorzubringen hat; dort gilt der Grundsatz: Was du gesät hast, das mußt du ernten.

Nun hat es zu allen Zeiten große Männer gegeben, Geister, die allerlei Lehrsysteme aufgestellt haben. Was aber hat den Menschen alle menschliche Weisheit für das innere, das geistliche Leben jemals genützt? Am offenen Grabe zeigte sich stets die ganze Armseligkeit aller menschlichen Weisheit und Kunst, so daß Gerok mit Recht sagt: „Kein Lied des Dichters hat ein einzig armes Sünderherz entzündet, noch einer Seele himmlisch heil im Todessehmerz verkündigt“. Der Weisen höchstes Wissen war stets zulezt: Wir wissen nichts. Und kein darben Herz konnte je erwärmen an ihrem Lampenlicht „Vernunft“. Trifft da nicht in vollem Umfange des Propheten Wort zu: „Verflucht ist der Mann, der Fleisch für seinen Arm hält“? In Bezug auf die Erlangung des ewigen Lebens und des Vereintseins mit Gott muß alle menschliche Lehre, Meinung, Satzung, Weisheit und Wissenschaft zuschanden werden.

Wenn nun diese Tatsache von uns erkannt wird und uns dann die trostreiche Verheißung gegeben ist: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt“, dann fragen wir mit Recht: Wo ist uns die Erfüllung dieser Verheißung geoffenbart? Denn zwischen Menschlichem und Göttlichem besteht doch ein Unterschied, der greifbar sein muß, damit die Ehrlichen und Aufrichtigen nicht getäuscht werden können. Gott will mit uns kein Geheimspiel treiben, sondern nach wie vor steht noch sein hoher Wille, daß allen Menschen geholfen werde. Vergegenwärtigen wir uns einmal die zwei Arten von Lehre vor neunzehnhundert Jahren, als der Herr auf Erden wandelte! Auf der einen Seite stand Christus Jesus mit dem einfachen, schlichten Worte: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist, das

der Welt das Leben gibt," auf der anderen Seite dagegen die Menge der Schriftgelehrten und Pharisäer mit einer umfassenden Schriftkenntnis. Sie konnten auf eine reiche Tradition hinweisen und stolz auf ihren Stammbaum sein: Abraham, Isaak und Jakob, Mose und die Propheten, die ihnen im Glauben vorangegangen waren. Konnte an ihrem Stande etwas Tadelnswertes gefunden werden? Sie hatten eine Gerechtigkeit aufzuweisen, die von Jesus sogar anerkannt wurde, wenn er sie auch für das Himmelreich nicht für ausreichend befinden konnte. Aber sie wollten nicht die in Christo Jesu gegebene Erfüllung der Gottesverheißungen erfassen und von dieser Gottesstat nichts wissen, ein Beweis dafür, daß sie aus einem anderen Geiste waren. Die Folge davon war, daß alle ihre Werke unter den Begriff „Fleisch“ fielen, wenn sie sich auch auf das, was Mose geschrieben hatte, gern beriefen. Ganz anders stand ihnen gegenüber der Gottessohn. Schlicht und einfach berief er sich auf seinen Vater und sagte: „Ich bin das Brot vom Himmel, welches der Welt das Leben gibt.“ Er brachte den Menschen-seelen eine himmlische Speise, nicht eine Lehre, die nur des Menschen Verstand zu befriedigen suchte oder des Menschen Wissen bereicherte, sondern eine Lehre, die Lebenskräfte gab, die den Menschen aus dem Staube hob, Funken edlen Lichtes in ihn gab und ihn auf die Möglichkeit wies, ein Kind Gottes und ein Ebenbild Christi zu werden. Er brauchte sich nicht auf menschliche Traditionen zu stützen, sondern konnte auf seinen Sender hinweisen und lieferte seinen Zeitgenossen den Beweis dafür, daß seine Lehre den Weg zur Erlösung und zu einem Aufbau des inneren Menschen, also zur Gottähnlichkeit zeigte. Darum konnte er auch sagen: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht.“ Damit gab er den Beweis dafür, daß er der Welt eine Speise bot, die von seinem Vater kam und den Menschen zu einem göttlichen Ebenbilde machte.

Als der Herr Jesus seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte, wurden seine Jünger traurig, weil er von ihnen ging. Aber er gab ihnen den Trost: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.“ Die Jünger und diejenigen, die durch ihr Wort an den Herrn gläubig geworden waren, konnten nicht als fleischlich angesehen werden, denn Jesus sagte ausdrücklich: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ So stand auf der einen Seite Petrus mit den Elfen und den später erwählten Aposteln, durch die der Herr der Redende und Zeugende war, einfach, kernig, schlicht, und auf der anderen Seite die Schar der Schriftgelehrten und Pharisäer, also zwei grundverschiedene Elemente, Geist und Fleisch, einander so fremd wie Feuer und Wasser.

In welchem Element nun das eine oder andere lebt und wandelt, ob Fleisch oder Geist, soll an der Auswirkung erkannt werden. Die Geister, die Fleisch für ihren Arm halten, erkennt man bald daran, daß sie vom Herrn weichen. Jeremia mußte einst auch klagen: „Wie möget ihr doch sagen: Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns? Ist es doch eitel Lügen, was die Schriftgelehrten setzen. Darum müssen solche Lehrer zuschanden werden, erschreckt und gefangen werden; denn was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?“ Gewiß, die Schrift ist des Herrn Wort, aber es ist doch ein Unterschied zwischen

einem vor einigen tausend Jahren geredeten Worte des Herrn und einem heute zu uns geredeten Worte des Herrn aus dem Munde solcher Boten, die vom Herrn gesandt sind und durch die er sein göttliches Werk als Speise der heutigen Menschheit anbietet. Das kann der Sohn Gottes in unseren Tagen nur durch die tun, die gegenwärtig Träger seines Geistes sind und in denen er als der Wandelnde, als der Segnende, als der Heiland wirkt, um sein Volk zu erlösen. Hat er doch vor neunzehnhundert Jahren sein Volk nicht durch einen Jesaja und Jeremia, sondern durch die damals als seine Offenbarungsstätte der Welt und Menschheit gegebenen Apostel gesammelt, gelehrt, gesegnet.

Ist ein Mensch zu dem Leben in Gott durch das göttliche Wort der Boten des Herrn erweckt, dann kann er, der für das Reich der Herrlichkeit bestimmt und dafür geschickt gemacht werden soll, durch keinen menschlichen Lehrmeister sich entwickeln. Dazu ist der Lehrmeister nötig, der von dem Reiche ist, in das wir gelangen wollen. Kein menschlicher Geist vermag uns in himmlische Bereiche zu führen, sondern nur der Lehrmeister, der in der engsten Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, steht. Und dahin wollen wir. Der von Gott ausgegangene Lehrmeister führt dahin, von wo er ausgegangen ist. Darum weist auch Jesus ausdrücklich darauf hin, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebe, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Mund Gottes geht. Die natürliche Speise ist für den natürlichen Leib, und sie kann die Seele nicht für den Himmel befähigen. Und umgekehrt wollten wir den Leib mit des Himmels Speise nähren, würde er elendig zu Grunde gehen, weil das Wort nicht den Leib erneuert.

Nach der Art der Speise wird sich die Auswirkung bei und in dem Menschen zeigen. Wer sich auf menschliche Gelehrsamkeit verläßt und sie für Seelenspeise hält, wird bald einer Wüste gleichen. Wir wissen, daß eine Wüste ein unfruchtbares, ödes Land ist, wo weder Leben noch Wachstum zu finden ist. Das Gegenstück ist uns eine liebliche Gegend, in der kraftstrotzendes Leben herrscht in schönstem Wachstum und Gedeihen. Der Fleisch für seinen Arm hält, der ist wie die Wüste; er wird nicht den zukünftigen Trost sehen, sondern vielmehr in der Dürre bleiben, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, wo kein geistliches Leben gedeihen kann. Wie ganz anders ist es mit dem, der sich auf den Herrn verläßt! Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Wer sich auf die gegenwärtige Lehre Jesu verläßt, bei dem zeigt sich Leben, Freude, Glückseligkeit, eine Verbindung mit dem Allerhöchsten, der unser Vater ist und dessen Kinder wir sind. Das ist die Folge und das Ergebnis der Gottesarbeit an denen, die sich auf des Herrn Wort aus dem Munde seiner Boten verlassen, von denen der Herr Jesus selbst sagt: „Wer euch hört, der hört mich!“

Jeder kann nun seine Entscheidung treffen: Lange genug weilten und verkehrten wir an Pläzen, wo wir Irrtum für Wahrheit hielten. Versammeln sich dagegen die Apostolischen heute, so treibt sie der Geist lebendigen Verlangens, der ihr Leben in und bei Christo erhält. Kommen an solche Seelen auch einmal Zeiten der Dürre, dann vertrocknen sie nicht so leicht bei der Hitze der Anfechtung. Sie haben Saft und Leben aus der Quelle Christus Jesus geschöpft und saugen stets neues Leben, neue Kraft aus diesem Brunnquell, so daß ihnen die Hitze des Tages nicht schaden kann; denn es gilt ihnen das Wort: „So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.“

Es steht nicht dabei, daß die Kinder Gottes keine Anfechtung zu erleiden hätten, nicht durch Trübsal gehen sollten; doch es steht dabei, daß sie in Feuer und Wasser nicht umkommen sollen. Das haben wir oft durchlebt, wenn auch Zeiten kamen, die uns nicht gefielen. Denn Sorge, Not, Elend, Krankheit und Trübsal zu erdulden, will nicht so einfach erscheinen; doch der Herr ließ uns nicht umkommen, weil wir Fleisch nicht für unseren Arm und unsere Stärke hielten, sondern der Segnungen des Herrn in seinem Hause teilhaftig wurden. Der Frühregen in der göttlichen Haushaltungsperiode wurde im Morgenlande von Gott am Morgen der Kirche gegeben, der Spätregen als die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes wurde am Abend der Kirche im Abendlande gegeben. Ist diese Fürsorge Gottes nicht wunderbar? Aber er beweist damit, daß sich seine Verheißungen erfüllen. Auch nicht ein Buchstabe bleibt unerfüllt, und was noch der Erfüllung harret, wird sich ebenso erfüllen, wie es bei dem bisher Erfüllten geschehen ist. Ist das nicht köstlich, wenn man alle göttlichen Verheißungen stückweise vor seinem Auge sich erfüllen sieht? Und diese erhabene Tatsache ist es, die den Apostolischen die Festigkeit ihres Glaubens gibt. Kommen dann auch einmal trübe Zeiten, so weichen wir nicht vom Herrn, sondern uns ist die Lehre aus dem Geiste Christi unsere Zuversicht und unser Arm, wie Johannes sagt: „Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

+ Ein Wunder Gottes. +

Ich hörte, daß in N., das zu meinem Bezirk gehört, bei dem apostolischen Bruder N. N. ein Wunder Gottes geschehen sei, da sein Kind von einem schwer beladenen Wagen überfahren und dabei ganz unverletzt geblieben sei. Daher begab ich mich dorthin, um den Bruder zu besuchen und nachzuforschen, was und wie sich dort alles zugetragen habe.

Ich traf den Bruder im traulichen Kreis mit seiner Familie nach Feierabend im Zimmer versammelt und auch seinen überfahrenen 8-jährigen Sohn gesund und munter mit einem gleichalterigen Gespielen auf dem Sofa sitzend und Bilder betrachtend, als ob nichts vorgefallen sei. Nach der Begrüßung bat ich den Vater, mir doch alles zu erzählen, was er auch in schlichten, ungeschminkten Worten tat. Er sagte: Vor 4 Tagen war ich mit meiner Familie auf dem Acker bei der Ernte. Der Erntewagen war gerade vollbeladen zur Abfahrt bereit. Meine Frau und die beiden kleinsten Mädchen saßen schon auf dem Wagen; da wollte auch noch mein ältester 8-jähriger Junge Robert vorne aufspringen, dabei glitt er aber aus und fiel der Länge nach vorne vor das Vorderrad. Da zogen die Kühe an, und der 20 Centner schwere, vollbeladene Erntewagen mit der eigenen Mutter darauf fuhr dem Kinde mit dem Vorderrade quer über den Leib zwischen Magen und Rippen. Wir Eltern und alle Umstehenden waren vor Schrecken starr, die Mutter schrie laut auf; aber ich, der ich seitwärts vom Wagen stand, hatte soviel Geistesgegenwart, mein Kind unter dem Wagen hervorzuziehen, ehe noch das Hinterrad gleichfalls über dasselbe hinwegfuhr. Das alles ging blitzschnell. Ich stellte das Kind auf die Füße, und der Junge konnte ohne Schmerzenslaut und ohne größere Beschwerden an meiner Hand mit nach Hause gehen. Verschiedene Dorfbewohner waren Zeugen und hatten alles in der Nähe mitangesehen.

Nach menschlichem Ermessen hätte das Kind tot sein müssen; doch der Herr hat es bewahrt. Ihm sei Ehre! D. K. in B.

Hilft Gott nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist.

Bei dem großen Beamtenabbau im Jahre 1924, stand auch meine Entlassung in Aussicht. Ich war in Sorgen und Ängsten darüber, wie es mir ergehen würde und wie ich meine Familie ernähren könnte, zumal auch die Niederkunft meiner Frau in etwa 8 Tagen zu erwarten war. Am 12. Januar 1924 erhielt ich meine Kündigung. Ich sah besorgt der Not und dem Elend entgegen, da nirgends Aussicht auf Arbeit bestand, auch in dem Berufe nicht, den ich erlernt hatte, so daß ich nicht mehr schlafen konnte. Am Sonntag war Gottesdienst. In dem Worte hörte ich, wie der Herr vor dem unnötigen Sorgen und Klagen warnt. Nach dem Gottesdienst erzählte ich alles einem lieben Bruder, der mich zu dem lieben Bischof in N. schickte. Ich legte diesem meine Lage ausführlich dar, und er sagte mir, er wollte mir im Glauben an den Herrn beistehen. Von da an betete ich an jedem Tage mit unseren lieben Führern darum, daß Gott die Herzen derer lenken möge, die über meine Zukunft zu entscheiden hatten. Eine Woche verging; aber es zeigte sich keine Aussicht, die günstig war. Ich wurde in dieser Zeit geprüft und gewogen. Der Tag meiner Entlassung kam immer näher. Und da tat der liebe Gott ein Wunder in der Erhörung der Gebete. Ein Kollege sagte mir, er gehe freiwillig, weil er ein eigenes Geschäft anzufangen beabsichtige. Am Freitag, dem 18. Januar 24, dem Tage der Geburt meines lieben Kleinen, bekam ich von meinem Aufseher die Nachricht, daß die Sache geregelt sei und ich bleiben könne. Ich betrachtete diese Wendung als eine Gottestat, wenn auch andere von einem Zufall reden mochten. Die Tränen standen mir vor Freude und Dankbarkeit in den Augen. Möge diese Gottestat vielen zum Segen dienen!

W. B. in K.

Durch Schaden wird man klug.

Mein Mann beauftragte mich, 10 Mk. zu opfern. Da ich meinte, er merke nichts, steckte ich einen Fünfmarkschein in den Opferkasten. Da indes mein Mann das Opfergeld mitzuzählen hatte, merkte er sofort mein Handeln. Ich hatte also meinen Mann und Gott betrogen. Zwei Tage darauf wurde unser Kind krank. Ich hatte die Gewißheit, daß ich die Krankheit verschuldet hatte und daß Gott mich strafe. Ich holte den Arzt, aber er konnte nicht feststellen, was dem Kinde fehlte. Nun betete ich zum lieben Gott und versprach, die 5 Mk. im nächsten Gottesdienst zu opfern, er möge mir doch das Kind wieder gesund werden lassen. Und wirklich, der Zustand des Kindes besserte sich bald, so daß sich der Arzt wunderte. Die ärztlichen Kosten beliefen sich auf 5.25 Mk. Bei dem nächsten Gottesdienst gab ich die letzten 5 Mk., die im Hause waren. Zu meinem Erstaunen fand ich indes am Montag in der Brieftasche 5 Mk. wieder. Noch heute weiß ich nicht, wie das Geld in den Schrank gekommen ist. Es war ein reines Wunder geschehen, das mir für mein ganzes Leben eine Lehre gegeben hat.

S. A. in A.

Ermahnung eines vom Glauben abgekommenen Bruders.

Im Jahre 1919 wurde ich, nachdem ich vier Wochen lang die Gottesdienste in der neuapostolischen Kirche besucht hatte, versiegelt. Ein zu grolles

Feuer hatte mich erfaßt, welches ungefähr ein halbes Jahr später rasch wieder zu erlöschen begann. Zeitweise rang es sich wohl wieder durch, aber es war dennoch nicht stark genug, mich wieder in das Haus des Herrn zurückzuführen. An genügender Warnung ließ es der liebe Gott zwar niemals fehlen; denn als die Stunde kam, daß sich sein Volk versammelte, hatte ich niemals Ruhe und wurde fortgetrieben. Aber auf halbem Wege kehrte ich wieder um und eilte dieser oder jener Richtung zu, wo ich indes auch keine Ruhe finden konnte. Also unstet und flüchtig war mein Leben. Aber ich wollte mich dennoch nicht dem Geiste Gottes unterwerfen. So sank ich immer tiefer und tiefer in den Abgrund; aber der liebe Gott ließ mich dennoch in seiner Gnade nicht los und versuchte, mich durch ein Traumgesicht auf den rechten Weg zurückzuführen. So wurde es mir gewiß, daß Gott wohl seine Kinder sinken, aber nicht ertrinken läßt. Mir träumte: Ich stand auf einer Bühne im Dämmerlicht. Da wurde ich bei meinem Namen gerufen. Ich wandte mich um, konnte aber niemand sehen. So gleich fühlte ich mich am Arm gefaßt und hörte die Worte: „Komm mit mir, ich will dir etwas zeigen.“ Ich wurde zur linken Seite der Bühne geführt; hier wurde eine Tür geöffnet. Tiefes Dunkel herrschte hier, und nur einzelne Lichtstrahlen ließen mich ein unbegrenztes Feld erkennen, welches einem Abgrund gleich war. Großes Entsetzen packte mich über dem, was meine Augen sahen. Unzählbare Menschen, alle tief schwarz gekleidet, rauchten sich die Haare aus, schlugen sich, gebärdeten sich wie wilde Tiere, die alles zu zerreißen drohten. Ohrenbetäubendes Geschrei, Jammern und Klagen hörte man; dazu kamen Blitze und Donner aus den finsternen Wolken. Dröhnen und Erdbeben aus der Tiefe. Vor Angst und Zähneklappern rann mir der Schweiß am ganzen Körper herunter. Es ist mir gar nicht möglich, alles zu Papier zu bringen, wie mir da zu Mute war. Nur das eine berichte ich noch, daß ich, als ich am Morgen aufwachte, wie ins Wasser gefallen, also in Schweiß gebadet war.

Die Tür an der linken Seite wurde geschlossen, und nun öffnete sich an der rechten Seite eine andere Tür. Ganz geblendet mußte ich die Augen schließen, denn sie mußten sich erst an die Helle gewöhnen, ehe ich in der Lage war, einen Blick in diesen Raum zu werfen. Hier war strahlender Lichtesglanz. Die Sonne sandte ihre herrlichen Strahlen hernieder, und eine unermessliche Freude überkam mich bei dem, was hier meine Augen sahen. Ich erblickte eine unzählbare Schar von Menschen, groß und klein, alt und jung, all in Schneeweiß gekleidet und glänzend gleich den Sternen. Sie hatten Blumenkränze auf ihren Häuptern, tanzten und führten einen Reigen auf. Dazu kam das herrliche Firmament und das prächtige Gefilde. Auch eine wunderbare, bezaubernde Musik, wie sie noch nie mein Ohr vernommen hatte, durchschwirrte die Luft. Es ist nicht zu beschreiben, was ich hier alles wahrnahm. Am liebsten wäre ich gleich dort geblieben. Aber auch das fand sein Ende, und die Tür schloß sich.

Ich stand nun wieder im Dunkeln und hörte die Stimme sagen: „Gehst du den Weg weiter, den du eingeschlagen hast, so wird dein Ziel an dem Ort sein, den du zuerst gesehen hast. Kehrt du aber zurück auf den Weg, der dir gezeigt wurde, und lässest du dich willig führen, so kannst du das Herrliche, das dir zuletzt gezeigt wurde, erlangen. Dann verschwand alles. Ich aber wählte den Weg des Lebens, der zur Herrlichkeit führt.

H. J. in D.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Mainzau 4856. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bleberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 6 | Halbmonatschrift | 15. März 1926

❖ Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben ❖

Ev. Joh. 14, 19.



achdrücklicher, tröstlicher und rührender könnte nicht geredet werden von dem Fürsten des Lebens, der das Leben selbst ist. Jesus sagt: Ich lebe, den Tod habe ich verschlungen in den Sieg und lebe jetzt von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Und was ist davon der Nutzen? Was verspricht er denen, die zu ihm kommen? „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Was ich besitze, das sollt ihr auch besitzen; ihr sollt leben, so gewiß ich auch lebe. Jesus sagte zwar diese Worte einstens seinen Jüngern. Aber waren sie nicht die Erstlinge seiner Gemeinde? Was er denen zudachte, denkt er das nicht allen zu, die durch der Apostel Wort an ihn glauben? Er hat es ja in Joh. 17 selbst gesagt mit den Worten: Vater, ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins sind.

Er war jetzt darüber hinaus, sie über seinen natürlichen Tod zu trösten; deshalb hat er ihnen u. a. die Versicherung gegeben: „Ich will euch nicht Waisen (ohne Vater) lassen,“ und er setzt hinzu: „Es ist noch um ein kleines. So wird mich die (blinde, ungläubige) Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ich werde unfehlbar wieder auferstehen, so gewiß wieder auferstehen, als wenn es schon geschehen wäre, als wenn mein Leben immer fort dauerte, und es mir durch den Tod nicht genommen würde. Ihr dagegen sollt auch leben, ich will euch so in Hut und Schutz nehmen, daß die Wut der Feinde euch kein Haar wird krümmen können, und ihr sollt sehen, daß ich auferstehe.“

Wir sehen aus diesen Worten unseres Erlösers seinen Sieg, das Leben und die Herrlichkeit, aber auch das Glück und die Vorrechte seines an ihn gläubigen Volkes, die aus seinem Sieg und Leben herfließen.



Ist es nicht sonderbar, wenn Jesus so frohlockend sagt: Ich lebe? Wußte er nicht mehr, was ihm bevorstand? War es ihm entfallen, was im Räte des Höchsten beschlossen war, daß er leiden und sterben sollte? Und was von ihm durch die Propheten vorher verkündigt war, und was er auch selbst gesagt hatte, daß er in der Sünder Hände überantwortet werden mußte? Er wußte es nur allzugut, und in kurzer Zeit sollte es seinen Anfang nehmen; aber daß er es wußte, eben das öffnete ihm den Mund, seine Jünger über sein Leiden und Sterben zu trösten.

Wie konnte er aber dann sagen: Ich lebe, es so sagen, als wenn der Tod ihn nie hätte anfallen können, als ob er den Tod schon völlig überwunden hätte, als wenn er nicht diesseits, sondern jenseits des Grabes gestanden hätte? Er hatte sein Leben in der Hand, er war seines Sieges gewiß und wußte, daß er sein angefangenes Werk glücklich ausführte und daß des Vaters Vornehmen glücklich durch seine Hand fortgehen werde. Denn so, wie der Vater das Leben in ihm selber hat, also hat er dem Sohne auch gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.

Er war der ewige, der eingeborene Sohn Gottes, derjenige, in dem bei der Schöpfung schon das Leben war, alles Leben in der Natur und in der ganzen Ewigkeit sein wird. Er war der Unschuldige, der Heilige Gottes, der niemand Unrecht getan und in dessen Mund kein Betrug erfunden war, an dem der Tod, in sich betrachtet, keinen Anspruch hatte, weil er von keiner Sünde wußte. Er war der gerechte Knecht seines Vaters, und seine Speise war, dessen Willen zu tun. Er konnte sich darauf berufen: „Vater, ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich tun soll. Und nun verkläre du mich bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war.“ War er bis dahin treu gewesen, er war gewiß, daß er es sein würde bis ans Ende, daß er würde gehorsam sein bis zum Tode am Kreuze. Deshalb konnte er im Voraus sagen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben; denn er wußte, daß der Vater ihn auferwecken werde. Es war ihm durch die Propheten versprochen, daß er Samen säen und in die Länge leben sollte, ebenso auch durch das Vorbild Jonas, der am dritten Tag aus dem Bauch des Fisches gesund wieder an das Land treten konnte. Gottes Rat besteht, und er tut alles, was ihm wohlgefällt.

Stellen wir uns den Sohn Gottes in seinen damaligen Verhältnissen vor! Er war in Israel aufgetreten, gesalbt von Gott, seinem Vater, mit dem Heiligen Geist und mit Kraft. Er hatte den Weg Gottes recht gelehrt und tat Zeichen und Wunder, die er nicht hätte tun können, wenn nicht Gott, sein Vater, unmittelbar mit ihm gewesen wäre. Aber trotzdem wurde er gehaßt und verachtet, und daß er Christus, der Messias, sei, glaubten nur wenige. Seine göttlichen Lehren sah man für Trug an. Er sagte ihnen aber: Brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tag will ich ihn wieder aufrichten!

Nun dauerte es nicht mehr lange, bis der schauerliche Ruf erscholl: Kreuzige, kreuzige ihn! Man verdammte ihn zum Tode, weil er sagte, daß er der Sohn Gottes sei. Spöttisch rief man ihm zu, als er am Kreuze hing: Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze! Nachdem alles vollendet war, wie von ihm geschrieben stand, da stand es in der Wage: entweder er blieb im Grabe oder nicht. Blieb er im Grabe, dann siegten Bosheit und Lüge. Weckte ihn aber der Vater auf, dann siegte Leben und Wahrheit.

Gott, der Vater, konnte nicht anders, er mußte auf die Seite seines Sohnes treten und ihn rechtfertigen und verklären vor der ganzen Welt.

Er mußte ihm sein Leben wieder geben; wozu hätte er auch sonst nützen können? Einen Seligmacher im Grabe, wen hätte der erlösen können? Was er durch seinen Tod am Kreuze erworben hatte, das mußte er durch seine Auferstehung festmachen und bekräftigen. Aus diesem sehen und erkennen wir, warum Jesus so vertrauend an den Ufern der Ewigkeit sagen konnte: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Er konnte sagen, wie es in Ps. 116 heißt: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten. Darum werde ich wohl bleiben und es freuet sich mein Herz, meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwerfung sehe.“ Er konnte sagen: „Ich lebe.“

Bis dahin war sein Leben nicht anders gewesen als Armut, Plagen, Verachtung, Schmach, Kummer, Kränkung, Elend mancher Art, und das Bitterste in seinem Kelche war noch zurück. Wenn er auferstanden war, dann sollte er erst recht leben, seine Herrlichkeit sollte mit vollem Glanz hervorbrechen und nicht mehr der Schmach, dem Spott, dem Schmerz und dem Kreuz unterworfen sein, sondern leben nach seiner Gottheit von Ewigkeit zu Ewigkeit, genießen die Freude, die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich, leben durch sein Wort und seinen Geist als der große Apostel, um viele Tausende bis zur Welt Ende zu erleuchten und auf den rechten Weg zu führen, aber auch leben als Hoherpriester, um die Seinen durch seine Fürbitte zu vertreten. Leben sollte er als König, um die ganze Welt zu beherrschen, und besonders leben für sein Volk, seinen Geist über seine Glieder auszugießen und sie zu schützen und zu erhalten. Das alles stand ihm bevor, das wartete auf ihn, diesem sah er entgegen.

Will er aber für sich allein leben? Nein! Alle seine Schätze, den ganzen unerforschlichen Reichtum will er mit seinen Jüngern teilen. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Wie, ihr sollt auch leben? Er, der Lehrer von Gott gekommen, kannte der das Recht Gottes nicht, wußte er nicht, daß die, die Sünde tun, des Todes würdig sind? Wußte er nicht, wie im Paradiese die Drohung gelautet: Welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben? Oder hatten etwa seine Jünger oder die übrigen Gläubigen nicht gesündigt? Oder ist es etwa nicht mehr recht bei Gott, daß die, die Sünde tun, des Todes würdig sind? Es ist dies doch Gottes Recht. Aber es geht ein Wort voraus, wodurch dies gebilligt wird, was die Grundlage zu den übrigen Worten ist. Er hat gesagt: „Ich lebe“; darum kann er jetzt als der Fürst des Lebens hinzusehen: „Und ihr sollt auch leben, wenn ihr sonst auch eurer Sünde wegen hättet sterben müssen“. Er ist ihr Mittler, ihr Bürge, ihr Stellvertreter, ihr Erlöser. Er ist denen, die mit ihm vereinigt werden, Ursache des ewigen Lebens, wie Adam durch seinen Sündenfall Ursache zum ewigen Tod war. Nun ist die Ursache des Todes von allen, die mit ihm vereinigt werden, weggenommen; der Zugang zum Leben ist eröffnet. Darum konnte er sagen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“. Jesus, unser Erlöser, ist hingegeben um der Sünde willen und auferweckt um der Gerechtigkeit willen, darum werden alle, die in den Lebensbaum Christi eingepfropft werden, von ihren Sünden gereinigt, so daß man derselben in alle Ewigkeit nicht mehr gedenken wird, und aus dem verdienten Todesurteil wird eine Lebensverheißung.

Jene Jünger hatten davon die selige Erfahrung; sie waren rein von Sünden, wie Jesus sagte, um des Wortes willen, das er zu ihnen geredet hatte, rein von der Verdammungswürdigkeit, rein vom bösen Gewissen um

der Versöhnung willen, die er durch seinen Tod ihnen gab. Sie sollten die rechtfertigende, die Leben zuerkennende Gnade nach seiner Auferstehung noch reichlicher erfahren. Seinen Frieden wollte ihnen Jesus in reichstem Maße schenken, die selige Beruhigung ihres Gewissens, die kindliche Zuversicht zu ihrem Vater, die freudigste Hoffnung auf Leben und Sterben. Sie sollten jauchzen können und fröhlich sein in Gott, ihrem Erlöser. Aber all diese Segnungen sind nicht nur jenen geworden, sondern allen denen, die durch der Apostel Wort an ihn glauben. Er ist ihr Stellvertreter, ihr Stammvater, aus dem sie herkamen, der Weinstock, an dem sie die Reben sind. Sein Leben will er durch die Salbung in all seine Glieder geben, er schenkt ihnen seinen Sinn, damit alle gleichgesinnt seien, wie er gesinnt war. Wenn auch die Seinen noch kämpfen müssen mit der Sünde und da und dort noch ein Überbleibsel derselben in sich fühlen, so will er aber doch vollenden, was er begonnen hat.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Schönes Leben! wird mancher denken, wenn man liest, wie die Jünger zur Marter geführt wurden, oder wenn man sich todkrank niederlegt, seufzen, weinen, abnehmen, röcheln und sterben muß, begraben wird und vermodert. Ist es da auch noch wahr: Ich lebe, und ihr sollt leben? Ja, liebe Schwester, ja, lieber Bruder in Christo, nun können wir erst recht das Wort glauben; denn so wie Jesus über seinen Tod hinaus kam und dort die Herrlichkeit Gottes sah, so können alle seine Glieder das Gleiche tun. Denn alle, die seinen Geist in sich tragen, können nicht im Tode bleiben, sondern er weckt sie alle zu seiner Zeit auf und heißt sie wie einst Lazarus aus dem Totenreiche hervorgehen. Sie können unmöglich von dem Tode gehalten werden; denn der Fürst des Lebens hat dem Tode die Macht genommen, und er gibt sein Leben, wem er will.

Welch ein Trost ist dies für uns, die wir den Karfreitag des menschlichen Lebens noch vor uns haben! Denn es muß doch immer ein Absterben stattfinden. Aber wir wissen, daß der Fürst des Lebens durch seine Apostel uns von seinem Geist und seinem Leben gegeben hat, und das kann uns niemand nehmen, so wir an seiner Führung bleiben. Darum gilt allen Gotteskindern das herrliche Wort:

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Auszug aus einem Stammaposteldienst.

Wir können sagen, daß an den Orten, wo wir gewesen sind, alle, die uns aufnahmen, den Frieden Gottes empfangen haben. In der Aufnahme der Gesandten liegt das Zufriedensein und Wohlgefallen des Senders Christus Jesus. Es sind heute abend unter uns der I. Stammapostelhelfer Bischoff, die I. Apostel Hartmann, Dach, Magnen und der Bischof Dissel. Überall, wo wir hinkommen, sieht man volle Lokale. In Köln waren bei unserem letzten Dasein einige tausend Menschen versammelt, in Dortmund und an anderen Orten waren ebenso viele. Da habe ich an das gläserne Meer denken müssen und mir gesagt: Ach wären doch alle so rein und voller Klarheit, daß sie möglichst viel von der Reinheit des gläsernen Meeres hätten! In der Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue, liegt ja die Reinheit des Herzens, und die reines Herzens sind, die sollen Gott in seinem Offenbarwerden sehen.

Heute abend ist hier eine große Schar versammelt, und dabei ist es noch Winter draußen. Nun muß ich von euch annehmen, daß ihr allzu-

mal den Herrn in seiner Sendung, darin er offenbar geworden ist, geehrt habt. Die den Herrn geehrt haben, die sollen wieder geehrt werden. Ich kann sagen, daß die Apostel durch ihren Besuch uns heute abend ehren und erfreuen. Kürzlich habe ich an einem Orte gesagt, daß ich die Amtsbibel aufschlagen wolle, die nicht mit Tinte und Feder, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes beschrieben sei. So wie jedes Glied ein Blatt im Lebensbuch ausmacht, so ist auch jeder Amtsträger ein beschriebenes Blatt in der Amtsbibel. Von außen können die Blätter von jedermann gelesen werden, und das sind die Taten. Aber das Geheimnisvolle, das der Herr durch seine Gesandten offenbart, kann nicht mit natürlichen Ohren verstanden oder mit den Augen gesehen werden, sondern dazu gehören geöffnete Geistesohren und -Augen. Nun will ich gleich im voraus sagen, daß der liebe Stammapostelhelfer noch am Sonntag hier ist, aber die anderen Apostel wollen morgen früh wieder abreißen. Diese wollen wir daher zuerst hören. Gemeinschaftlich haben wir gesungen: „Ein Herz und eine Seele war der ersten Christen Menge.“ Das können viele Millionen bezeugen. Anders ist es aber, wenn man die Frage aufwirft: „Wo ist heute die Menge?“ Im Hinblick auf früher ist das eine berechtigte Frage. Ein Herz und eine Seele und dazu noch eine große Menge! Diese Einheitlichkeit in der Gesinnung ist unter uns zustande gekommen; daran zweifelt ihr nicht, denn die Taten sprechen dafür. Würde ich die Apostel fragen, warum sie nach hier gekommen seien, so würden sie mir antworten: „Wir haben von dem Brot gegessen und sind satt geworden, darum sind wir nach hier gekommen.“ Nun können erst die Sänger einen Vers singen, und dann kann der liebe Apostel Hartmann von seinem Schatze abgeben.

Chorlied: Herr, Deine Güte reicht so weit usw.

Ap. Hartmann: Von dieser besungenen Güte unseres Gottes kann auch ich in dieser Abendstunde rühmen. Denn in den Tagen, wo wir mit dem lieben Stammapostel zusammen waren, ist uns viel Gutes zuteil geworden, und die Güte Gottes ist mir insbesondere vor Augen getreten. Nun sagt der Psalmist: „Wie teuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschen unter den Schatten deiner Flügel Zuflucht finden!“ Wir haben wohl für das, was wir genossen haben, einen Preis bezahlen müssen; denn wir haben alles, was wir vorher besaßen, preisgegeben und zwar nach dem Worte, wie es einst schon gesagt wurde: „Höre, du Tochter, vergiß deines Volkes und deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein Gott, und du sollst ihn anbeten.“ Wir haben alle dieser Aufforderung Folge leisten müssen. Ein jeder mußte aus seinem Volke, seiner alten Gemeinschaft, seiner Freundschaft herausgehen; ferner aus seinen alten Lehrbegriffen und allem, was damit zusammenhängt. Mancher hat das sehr teuer bezahlen müssen; denn das Gemütliche und Bequeme hat er mit Kampf und Widerwärtigkeiten vertauschen müssen. Wir müssen es uns gefallen lassen, daß wir von allen Seiten angefeindet, verspottet und geschmäht werden. Das alles ist der Preis, den wir bezahlen mußten. Wir haben aber erkannt, daß das, was wir dafür empfangen haben, diesen Kaufpreis wert ist. Eine Hausfrau, die einen Gegenstand kaufen will, überlegt erst, ob der Gegenstand den geforderten Kaufpreis wert ist. Steht nach ihrer Ansicht der Gegenstand gerade so hoch in seinem Werte, dann bezahlt sie den geforderten Preis, und sie kommt dadurch in den Besitz dessen, was sie kauft. Ein anderer sagt vielleicht, der Preis ist zu teuer; den bezahle ich nicht dafür. Wir sagen, die Güte Gottes, die wir schmecken und genießen, ist es wert, daß wir solche Opfer dafür gebracht haben.

Wir haben im Eingangslied von unseren Brüdern aus der ersten Zeit gesungen, die trotz Ketten, Schwert und Flammen ihren Glauben treu bezeugten. Es war ihnen das, was sie empfangen hatten, dieses große Opfer wert. Gern und willig haben sie alle Opfer gebracht und sind vor nichts zurückgeschreckt. So ist es uns bis jetzt auch ergangen, und noch immer gilt es, das, was wir empfangen, zu bezahlen. Wir müssen unsern eigenen Willen hingeben, unsere eigene Gesinnung, und viele Anforderungen werden gestellt, damit wir die Güte Gottes allezeit schmecken können. In diesen Tagen durfte ich in meiner alten Heimat verweilen, und ich mußte insonderheit an den Tag denken, wo ich apostolisch wurde. Es waren Anfang November 35 Jahre verflossen, daß ich in Iserlohn durch den Apostel Menkhoff versiegelt wurde, und ich freue mich heute, auf diese lange Zeit zurückzublicken und bezeugen zu können, daß ich unzählige Mal die Güte Gottes habe schmecken dürfen. Immer neu ist sie vor meine Augen getreten und besonders darin, daß wir eine Zufluchtsstätte gefunden, daß wir das Haus des Herrn kennengelernt haben und noch immer darin verweilen dürfen. Es ist für uns die gegebene Trost- und Gnadenstätte. Der liebe Stammapostel hat am Sonntag das Wort in Dortmund vorgelesen: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird bleiben an der heiligen Stätte?“ Das ist eine Frage, die wir uns alle vorlegen müssen; denn wir sind auf den heiligen Berg gekommen. Der alte Apostel sagt schon: „Ihr seid nicht gekommen zu einem solchen Berge, den ihr nicht anrühren dürft, sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, zu dem Blute der Besprengung usw.“ Dieses alles haben wir schon praktisch durchlebt. Wir haben im Gegensatz zu den vielen Hügeln und Bergen den Berg des Herrn kennengelernt. Dieser Berg kommt mir immer erhabener und herrlicher vor. Das Haus des Herrn, das auf diesem Berge steht, wird immer mehr mit Klarheit und Herrlichkeit des Herrn erfüllt. Daß wir daselbst so oft verweilen dürfen, ist eine große Bevorzugung, die wir vor den vielen Millionen unserer Mitmenschen genießen. Wir freuen uns dessen, daß die Boten des Herrn zu uns gekommen sind und uns auf den Weg, der uns zu dieser Glaubenshöhe geführt hat, hingewiesen haben. Nun gilt es für uns, die wir nach oben gebracht sind, auch da zu bleiben. Fast scheint es mir, daß das Bleiben auf diesem Berge noch viel schwieriger sei, als das Hinaufkommen. Mancher, der nahe am Ziel angelangt, also lange auf der Höhe des Berges gewesen ist, ist schließlich doch wieder hinab in das Tal geglitten und durch die Geistermächte wieder abseits getrieben worden. Für uns ist es von besonderer Wichtigkeit, ob wir heute noch auf der Höhe des Glaubens oder auf der Höhe des Berges sind. Es gilt aber täglich darüber zu wachen und täglich zu bitten: „Herr, laß mich in Deinem Hause und an der Hand der Gesandten Jesu bleiben, damit ich nicht abwärts gleite! Denn die Folge davon ist das Verderben.“ In den letzten Tagen dachte ich besonders an den Bruder, der mich seiner Zeit eingeladen hatte. Mit Weh muß ich sagen, daß auch er ins Gleiten gekommen ist und seinen Glauben verloren hat. Es stehen so viele warnende Beispiele an unserem Wege. Wenn wir darüber nachdenken, so haben wir wahrlich die größte Ursache, die Güte Gottes dafür zu preisen, daß wir heute noch zu den Begnadigten gehören. Der Vater der Liebe reicht uns immer dar, was wir brauchen. Für uns ist es eine Notwendigkeit, daß wir von dem, was uns unser Sender gibt, genießen und uns aneignen. Schon lange hatte ich das Verlangen, einmal wieder bei dem lieben Stammapostel zu sein, den ich als meinen Sender

bezeugen kann. Was kann der Gesandte machen ohne den Sender? Mithin ist es eine Notwendigkeit, daß man in der Geistesgemeinschaft und in der Verbindung bleibt. Wird die Verbindung abgebrochen, so gelangt man in Finsternis. So geht es jedem Amtsbruder. Solange er mit dem Haupte in regelrechter Verbindung bleibt, kann er eine segensreiche Arbeit verrichten. Wird diese Verbindung gelockert oder sogar getrennt, hört der Zufluß des Lebens auf, und ein allmähliches Absterben wird immer mehr Platz greifen. So geht es auch einem jeden Apostolischen. Ein jeder unter uns ist darauf angewiesen, immer neu aus dem Lebensbrunnen zu schöpfen, der durch die Amtsbrüder quillt und von dem Stuhle Gottes ausgeht. Wo das geschieht, werden die Lebensbäume gefunden, die alle Monat ihre Frucht bringen, d. h. zu aller Zeit fruchttragend sind. Steht es so, dann wird in den Gemeinden und Bezirken göttliches Leben gefunden, denn es ist alles an die Lebensquelle angeschlossen, und da kann sich das Gesungene bewahrheiten: „Ein Herz und eine Seele.“ Beim Singen des Liedes dachte ich: Da fehlt noch ein Vers. In dem letzten Verse des Liedes heißt es: „Wo bist du hingekommen, du Zeit der ersten Liebe, wo ist die selige Gemeinschaft, ein Herz und eine Seele?“ Müßten wir unser Lied mit der Frage schließen, dann wären wir gleich den vielen, die wohl im Rückwärtschauen aus der Bibel lesen, wie es einst war. Doch wir singen weiter: Noch steht der Gnade goldne Zeit auf der verstörten Erde, und wir brauchen nicht traurig zu fragen: Wo ist heute die Schar, die Gemeinde und der Geist Christi, der die Herzen miteinander verbindet und gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende?“ Wir können fröhlich und dankbar bezeugen, daß wir dies alles unter uns haben. Wir können darauf hinweisen und sagen: Der Herr ist in seinem Geist unter uns und offenbart sich durch seine Boten, indem er uns mit Frieden, Heil und Segen begegnet. Dieses Friedens bin ich teilhaftig geworden und trage das Verlangen in mir, ihn auch dahin zu tragen, wo Verlangende sind, die darauf warten und sich herzlich freuen, den Friedensgruß entgegenzunehmen. Streben wir darnach, in diesem Frieden eins zu sein im Glauben, in der Liebe, im Geist, eins auch in der Liebe zu unserm geliebten Stammapostel, so sind wir ein Herz und eine Seele, ob wir hier in Westfalen sind oder in Süddeutschland, im Osten oder Westen; denn es ist überall der eine Geist, der uns durchdringt, nämlich der Geist Christi. Das ist eine Speise, von der wir alle genießen und stark gemacht werden. Wenn der liebe Stammapostel gesagt hat, daß wir bis hier nachgefolgt sind, weil wir von dem Brote gegessen und satt geworden sind, so bezeuge ich das als Wahrheit. Das Brot, das wir von ihm erhalten haben, hat uns wohlgeschmeckt und hat uns dazu getrieben, auch diese Stunde noch auszunützen, damit noch mehr Segen zum Segen gebracht werde. Denn es werden so manche Anforderungen an uns gestellt, zu denen wir Kraft haben müssen. Die Güte Gottes ist in dieser Abendstunde wieder neu unter uns offenbar geworden, und das schreibe ich hoch an. Der liebe Stammapostel sagt oft: „Über die Bielefelder Armen muß man sich erbarmen.“ Wenn ich auch sonst den Worten des lieben Stammapostels glaube, so will es mir doch nicht in den Kopf, daß die Bielefelder so arm und bedauernswert sind. Sei es, wie es sei, wir freuen uns, heute Abend unter euch zu sein. Amen!

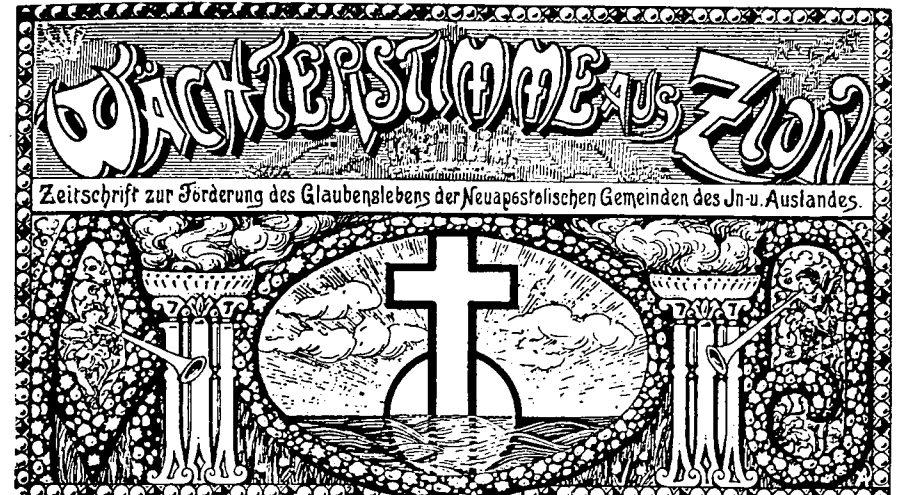
Gemeindelied: Zu den Berg der Seligkeiten usw.

Stammapostel: Man hört vielfach sagen: „Es ist schade,“ und zwar in dem Sinne, daß es schon vorbei sei. Leider müssen wir heute Abend wieder mit der Zeit rechnen. Aber wir wollen noch den Apostel

Magnen hören. Er hat von der Reise den ersten Segen bekommen, und davon kann er nun etwas abgeben.

Ap. Magnen: Auf dem Wege nach hier hörte ich ein Wort von mitarbeiten und mitgenießen. Das letzte Wort gefällt einem jeden, denn mitgenießen tut man am liebsten, und dadurch bekommt man Kraft zum Mitarbeiten. Wenn der liebe Stammapostel auf den Segen in Dortmund hingewiesen hat, so kann ich das nur als Wahrheit bestätigen. Einstens floß der Segen vom Haupte Aarons hernieder. Daß in der Gegenwart der Segen durch den lieben Stammapostel auf uns niederkam, haben wir kennengelernt, und die Gesegneten wissen es zu bezeugen. Uns aber ist es dadurch möglich geworden, für die Menschenkinder ein Segen sein zu können, ähnlich wie in einem Verschen ausgedrückt ist, das ich in der Zeitung las: „Sei du der Welt, so viel du kannst, ein Engel, so wird sie dir trotz deiner Mängel dafür auch dankbar sein.“ Die Gesegneten sollen als Himmelsengel offenbar werden, nicht als Engel des Verderbens. Ein Engel, der von oben ist, hat das Bestreben in sich, alles nach oben zu ziehen, also auf die Höhe. Der Herr Jesus sagte zu seinen Zeitgenossen, die an ihn glaubten, daß sie durch den Sohn frei gemacht werden müßten. Diese gaben zur Antwort: „Wir waren noch niemals Knechte.“ Jesus sagte: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Auch heute ist der Sohn dazu notwendig, die Menschen von der Sünde frei zu machen, damit wir nicht Knechte der Sünde bleiben, sondern zur Freiheit der Gotteskindschafft gebracht werden. Weiter sagte einmal der Menschensohn: „Ihr versteht meine Sprache nicht, und darum hört ihr meine Stimme nicht.“ Da könnte man die Frage stellen: „Wie kann man eine Sprache verstehen?“ Einem kleinen neugeborenen Kinde muß die Sprache gelehrt werden; das ist seine Muttersprache, von der ein Dichter sagt: „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam so traut!“ Ein jeder Mensch kennt seine Muttersprache. Er hat sie aber nicht aus sich selbst, sondern er hat sie von der Mutter gelernt. Die nun das Jerusalem als Mutter aller Lebendigen kennengelernt haben, sprechen die nicht auch eine Mutter-, eine Geistesprache? Einst mußte Jesus zu den Juden sagen: „Meine Sprache versteht ihr nicht.“ Die Juden hatten sie noch nicht gelernt. Die meisten Menschen unserer Zeit sprechen die Sprache Ägyptens, d. i. des Fleisches und der fleischlichen Gesinnung. Ein gut Teil der Menschen redet die Sprache Babels, also eine Sprache der Verwirrung, durch die auch nur Verwirrung angerichtet wird. Ein gut Teil der Menschen spricht die Sprache Griechenlands, d. h. der Weisen und Klugen, die alles besser wissen und machen wollen. Darum sagte Paulus einst: „Ich predige Christum Jesum, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.“ Und wie ist es mit uns Apostolischen? Ich denke, wenn wir alle unsere Muttersprache können, dann verstehen wir die Sprache des Menschensohnes und gehen niemals leer von dieser Stätte, die für uns die Segensstätte ist. Die Sprache muß gelernt werden. Beobachten wir nur einmal eine Mutter, wie sie beschäftigt ist, die kleinen Kinder die ersten Wörter, wie Papa und Mama, sprechen zu lehren. Wie oft sagt die Mutter diese Worte dem Kinde vor! Wie manchmal werden auch zu uns Worte des Geistes geredet, wodurch mit der Zeit dann die Erkenntnis kommt. Dazu sind uns die vielen Lernstunden gegeben, und wir müssen nach Möglichkeit suchen, keine zu verfehlen, denn wir sollen von einer Wahrheit in die andere und von einer Erkenntnis zur anderen geführt werden; denn die Kinder Gottes sollen zu einem Ebenbilde Christi ausreifen, um auf ewig bei ihm sein zu können. Amen.

(Schluß folgt.)



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Mainau 4856. Druck u. Expedition: Paul Geje, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 7

Halbmonatschrift

1. April 1926



Palmsonntag.



Das Osterfest kommt näher. Wir werden dadurch neu an den Weg erinnert, den Jesus einst gehen mußte:

Einzug Jesu in Jerusalem — Gethsemane — Golgatha. —

Das ist ein Stufengang, aber es sind auch Gedenksteine. Sach. 9, 9—10. Jerusalem, die Berufene und Erwählte, Jerusalem, die Stadt Gottes, sollte es sein, zu der der König kam, der da der Herr sein sollte in der Davidsstadt. Aber nach einer huldvollen Begrüßung in scheinbarer Begeisterung folgte das „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Ein armes und geringes Volk nahm ihn mit Freuden als seinen Helfer und Erlöser auf. Dagegen die Schriftgelehrten und Pharisäer lauerten schon, wie sie ihn am besten beseitigten. Er, der ihnen zwar nichts zuleide getan hatte, er, der nur die Erlösung aller im Herzen trug, er, der Reine und Unschuldige, er zog den Haß der Unreinen durch seine Reinheit und Selbstlosigkeit auf sich. Schon war in ihrem Räte beschlossen: Er muß beseitigt werden und muß sterben! — O verblendete Menschheit! Über deinen Helfer, deinen Erlöser sprichst du das Todesurteil!

Wird die Braut Christi in der Nachfolge Jesu nicht dasselbe durchleben? Wie er in der Welt war, so ist auch seine Braut in der Welt und geht ihrer Vollendung entgegen. Auch sie wurde wie ihr Bräutigam gehaßt, geschmäht, verfolgt, geplagt und gequält. Was hat sie getan, die in Christo Geheiligte? Nichts hat sie verbrochen, was den Haß ihrer Gegner hätte entflammen lassen können, als nur das eine, daß sie ihren Erlöser über alles liebt und ihm nachfolgt. Darum ist auch bei ihr das Wort erfüllt: Dein König kommt zu Dir, oder wie Jesus sagte: Ich und der Vater kommen zu Euch, machen Wohnung bei Euch und wollen uns Euch offenbaren. Diese Gottes- und Jesusliebe erzeht der Brautgemeinde alles, was sie um seinerwillen dahingegeben hat. Er ist ihr für alles reicher Ersatz. Sein Wort ist ihres Süßes Leuchte und ihrer Seele Labfal und Erquickung.



+ +

Karfreitag.

+ +

„Sterben und auferstehen, verbleichen und erblühen, von Neidern gerichtet und von Gott gerechtfertigt, von Menschen getötet und von Gott erweckt, von Sündern geschmäht und verachtet, aber von Gott angenommen und verherrlicht,“ das ist eine Botschaft von Karfreitag und Ostern. Der eingeborene Gottessohn, der reinste Menschensohn, der edelste Helfer und Lehrer, das herrlichste Vorbild wurde von leidenschaftlichem Haß und unmenschlicher Roheit erbarmungslos hingeschlachtet. Die Heere der Geister der Finsternis taten damit nicht sich, sondern der Menschheit einen gewaltigen Dienst, den sie nicht ahnten. Als es galt, einen hochwichtigen Teil im Plane Gottes zu verwirklichen, mußte alles dazu dienstbar sein, auch im Böseswollen das gottgewollte Werk zu vollbringen. Sogar unter den Hohenpriestern war einer, der zu seinen Sinnesgenossen sprach: „Ihr wisset nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für ein Volk, denn das ganze Volk verderbe.“ Dies hat Kaiphas nicht aus sich selber geredet, sondern weil er deselbigen Jahres Hohenpriester war, weisagte er; denn Jesus wollte sterben für das Volk und nicht für das Volk allein, sondern auch, daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte (Joh. 11, 49–51). Als Mensch und Feind Christi meinte Kaiphas, Jesus müsse zum Wohle des Volkes geopfert werden. Nach dem Ratsschluß Gottes aber hat er, ohne es zu wollen und zu wissen, geweissagt; denn Christus sollte als Opferlamm dienen, um die Sünde der Menschheit zu tragen. Nach Mark. 14, 19 redet Jesus von der Notwendigkeit seiner Hingabe. Wie er sein ganzes Leben in dem Dienst für die Menschheit geopfert hatte, so wollte er es auch als Lösegeld für die Seinen in den Tod geben. In Gethsemane hatte er sich die Gewißheit erkämpft, daß es der Wille seines Vaters war, den Leidensweg zu gehen. In diesem Bewußtsein duldete er schweigend alles über ihn ergangene Unrecht. Ja, er hat sogar für seine Übeltäter, wie es nur der erhabene Gottessohn tun konnte, der seinesgleichen noch kein Vorbild auf Erden hatte. Sein schlimmster Schmerz neben dem Spott und den Qualen und neben der Verleugnung Petri mag der Schatten gewesen sein, der sich auf ihn legte in der Bangigkeit und Sorge, daß er von Gott verlassen sei. Aber auch diese Kluft wurde überwunden (die uns um der Sünde willen hätte treffen müssen), auf daß wir der ewigen Gemeinschaft mit Gott teilhaftig seien.

♦ ♦

Ostern.

♦ ♦

In der Ostertat bestätigen sich die Worte Jesu in Joh. 5, 26: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“ Kein Stein an der Grabestür, kein Hüter aus den Reihen seiner Feinde konnte das Leben ins Grab bannen. Die Auferstehung Christi feierte den Sieg über allen Tod. O herrlicher Triumph! Dem Verachteten, den die rohe Menge aus der Welt schaffen wollte, ist vom Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden geworden. Seine Auferweckung ist die Rettung seiner Ehre und seines Ansehens gegenüber allen feindlichen Angriffen und Verleumdungen, eine Vergeltung für alle Schmach und Leiden. — Auferstehen! Das ist auch unser Ziel, wonach sich die zum Leben erweckte Seele sehnt. Unser Bestreben ist, würdig erfunden zu werden, an der ersten Auferstehung teilzuhaben (Offenb. Joh. 20, 6). Wie der liebe Herr Jesus vermöge des in ihm wohnenden göttlichen Geistes und Lebens zur Auferstehung gelangen konnte, so müssen auch wir den heiligen Geist

als innewohnende Kraft besitzen, um die erste Auferstehung zu erlangen. In Römer 8, 11 ist gesagt, daß, wenn der Geist, der Christus von den Toten auferweckt hat, in uns wohnt, derselbe auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen werde. Dann bricht auch für uns der Tag an, wo wir die Belohnung unseres Glaubens und die Ernte unserer Saaten empfangen. Darin sollen wir den neuen Leib erlangen, der dem Leib des Herrn ähnlich ist. Um dies zu erlangen, muß in uns sein Geist, die Wurzel der Verherrlichung, gelegt werden.

In Kolosser 3 schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde, daß sie gestorben und mit Christo auferstanden wäre. Gleichzeitig ermahnt er auch die zum Sterben, an denen dies noch nicht geschah. Es sollen nämlich die Glieder getötet werden, die auf Erden sind; die alte Adamsnatur soll mit den mancherlei Begierden in den Tod kommen. Ein solches Töten oder Kreuzigen der Lüste und sündlichen Neigungen ist eine wahrhaftige Karfreitagsfeier. Mit dem Auferstandensein meint der Apostel die Auferstehung aus dem Sündenklafte und den Totengräbern. Diese ist unbedingt nötig, um an der Auferstehung der Erstlinge teilzuhaben; denn sie ist die Auferstehung zur Gemeinschaft derer, die Christo angehören. Von Natur aus lagen wir ja alle in den Gräbern der Sünde, und soweit wir die Stimme des Sohnes Gottes hörten, sind wir für himmlische Dinge erweckt und interessiert gemacht worden. Gelingt es uns, daß Christus vermittelt seines Geistes als Weizenkorn und Keim der Auferstehung sein Leben durch die sakramentalen Handlungen und die Pflege seiner Apostel in uns legen kann, dann ist die erste Auferstehung, deren oben bereits Erwähnung getan ist, sichergestellt.

Die erste Auferstehung kann auch die Auferstehung aus den Toten genannt werden. Sie ist nach Christi Auferstehung die erste genannt und findet mit dem erhofften Kommen Jesu statt. An ihr haben diejenigen teil, die sich haben zubereiten lassen und aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, oder wie schon gesagt, die zu einem bleibenden Leben in Gott und Christo erstanden sind. Zur zweiten Auferstehung kommen alle Toten ohne ihr Zutun von selbst; denn diese Auferstehung ist nicht mehr eine Auferstehung aus den Toten oder eine Auswahl oder Begünstigung aus der Zahl der Entschlafenen, sondern die Auferstehung aller Toten. Da müssen sie alle wiederkommen, um zu empfangen, nach dem sie getan haben.

Allen, die viel Mühe haben im Dienste der edlen Sache, an der wir stehen, allen, die leiden und weinen, die Trübsale und Kümmernisse haben, die Schmach und Spott tragen, die oft hoffnungslos in die Zukunft sehen, sei wie einst der Maria zugerufen: „Weine nicht! Es kommt dein Tag, der dir reichen Ersatz für alle Entbehrung bietet, es kommt die Ehrung nach den Zeiten der Schmach, es folgt der Lohn deiner stillen Treue.“

Auszug aus einer Predigt des lieben Stammapostels

Hebräer 9, 14–17.

Nach der gegebenen Verheißung sollen die, die mit Christo leiden, auch an seiner Herrlichkeit teilnehmen. Der Karfreitag ist für uns zunächst ein Gedächtnistag. Sonntäglich feiern wir das heilige Abendmahl, und davon hat Jesus, der Stifter des Testaments, gesagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das tut zu meinem Gedächtnis usw.“ Luk. 22, 19. 20. Den Hinweis finden wir auch darin, als Saulus die Stimme hörte: „Was verfolgst du mich?“ Wir können leicht erkennen, daß Jesus in denen verfolgt wurde, in denen er durch seinen Geist lebte. Wir lesen auch, daß es immer welche

gibt, die den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Das geschieht in Ägypten und Sodom, worin auch unser Herr gekreuzigt worden ist und heute noch gekreuzigt wird. Somit geht die Kreuzigung weiter, aber immer in denen, die ihm nachfolgen. Das Kreuz ist nicht allein natürlicher Art, sondern auch geistlicher Art. Das Lamm, das von Anfang an erwürget ist, muß immer in Menschen stehen. Zu Anfang wurde das Lamm in Abel offenbar, in dem es gequält und getötet wurde. Der Gefahr sind auch wir immer ausgesetzt, daß der Geist Christi in uns getötet wird. Vieles müssen wir trinken aus den verschiedenen Kelchen. Jesus hat damals gebetet: „Vater, wenn es möglich ist, dann gehe dieser Kelch vorüber!“ Es gibt große und kleine Kelche. Personen, Körperschaften und ganze Völker sind Kelche, aus denen das Bittere getrunken werden muß. Wir können sagen, daß damals der erste Kelch in den Kriegsknechten bestand. Dann folgte all das Bittere, das aus den anderen Kelchen hervorging. Das letzte war das Todesurteil. Zum Tode verurteilt zu werden, das ist doch wohl das Schwerste. Die Kreuzigung war damals allgemein. Die Vernunftmenschen sagen heute: „War das denn etwas Absonderliches, daß Jesus gekreuzigt wurde? Mit ihm sind doch zu gleicher Zeit zwei andere gekreuzigt worden, und wenn von Jesus solch ein großes Heil ausgehen sollte, mußte es von den andern auch ausgehen“. Ich begegne dieser Vernunftsprache und sage: Diese alle, die damals gekreuzigt wurden, waren Verbrecher und große Sünder. Um der Sünde willen wurden sie gekreuzigt; Jesus aber war ohne Sünde. Pilatus sagte von Jesus: „Ich finde keine Ursache des Todes an ihm“. Indem er sich die Hände wusch, rief er aus: „Ich will nicht schuldig sein an diesem Blute!“ Damit bezeugte er die Gerechtigkeit Jesu und die Wahrheit des Wortes: „Der Gerechte wird für die Ungerechten hingegeben“. Das war ein einmaliges Opfer, welches ewiglich gilt.

Jesus sagte zu den Seinen: „Ihr sollt auch den bitteren Kelch trinken, wie ich ihn getrunken habe“. Damals wurde der Geist Christi gequält und zwar so sehr, daß sein Schweiß wie Blutstropfen war und ein Engel kommen mußte, um ihn zu stärken. Das fand noch nicht einmal am Kreuze statt, so daß wir erkennen, daß es am schwersten ist, den Kampf mit allen Teufeln aufzunehmen, auch mit denen in Menschengestalt, und dann folgen die natürlichen Leiden.

Zunächst wird in den Versen auf das alte Testament hingewiesen, das in dem alten Bundesvolk verkörpert war. Dieses lebendige Testament trug in sich den Willen und das Gesetz Gottes, das wir auch kennen. Es heißt aber hier, daß, solange der, der das Testament macht, noch lebt, dieses kraftlos ist; erst durch seinen Tod tritt es in Kraft. Bei seinem Leben kann er das Testament noch ändern. Ist er gestorben, dann ist das nicht mehr möglich; dann gilt, was er darin bestimmt hat, für alle Zeiten. Das alte Testament kennen wir in der Verkörperung des ganzen Volkes, welches den Willen Gottes, das geschriebene Gesetz, in sich trug. Das Volk war gleichsam der lebende Buchstabe des Testaments. Die die Buchstaben des Gesetzes nicht anerkannten, gehörten nicht zu dem Volke, sondern standen außerhalb desselben. Hier heißt es: Solange der, der das Testament machte, noch lebte, konnte dies geändert werden, und das ist auch geschehen. Christus Jesus, der auch ehemals durch die Wüste mitfolgte, war der, der das Testament einst machte, und der Apostel sagt von ihm, daß er das Testament geändert habe. Während er noch lebte, konnte dies geschehen. Es steht aber nirgends geschrieben, daß das alte Testament aufgehoben sei. Viele meinen zwar, daß das alte Testament sie nichts mehr angehe. Ich sage aber: Das alte Testament ist uns zur Lehre geschrieben, und es ist nur verändert worden. Was nun das neue Testament betrifft, so weise ich

zuvor darauf hin, daß Jesus, solange er hier auf Erden wandelte, seinen Aposteln vom Reiche Gottes erzählte, seinen Willen offenbarte und in sie hineinschrieb, nicht mit Tinte und Feder, sondern mit dem Geiste seines Vaters. Das ist das Neue, wie Gott selbst einst durch den Propheten gesagt hatte: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihre Sinne schreiben. Sie sollen mich, den Lebenden, bezeugen; denn ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Wir müssen nicht denken, daß der Herr Jesus nur das in drei Jahren zu seinen Aposteln gesprochen habe, was uns aufgeschrieben ist. Das Aufgeschriebene kann man vergleichen mit dem Gomer Manna in der Wüste, wo der Herr gebot, daß man ein Gomer Manna sammle und aufhebe, damit die Kinder sähen, was für Brot die Väter empfangen hätten. Das Volk mußte täglich Manna sammeln und durfte es nicht einmal von einem Tage zum andern aufbewahren, sonst kamen Würmer hinein. In dieses Gomer Manna kamen aber keine Würmer. Das ist ein Hinweis auf die Lehre, die uns durch die Propheten, Evangelisten und Apostel zuteil geworden und aufgeschrieben ist. Sollte Jesus nicht mehr mit seinen Aposteln gesprochen haben als das, was uns aufbewahrt ist? Ich sage dazu, daß das Aufgeschriebene ein Gomer voll ist, damit die Nachkommen wissen sollen, daß so das Himmelsbrot in der ersten Zeit gewesen sei.

Alles ist uns zur Lehre geschrieben. Johannes sagt: Es sind noch viel Bücher zu schreiben von den Taten und Lehren Jesu. Mithin muß der Vorrat in dem Gedächtnis der Apostel und Propheten ein sehr großer gewesen sein. Wir dürfen sagen, daß alles, was Jesus mit seinen Jüngern gesprochen hatte, in die Herzen der Zuhörer geschrieben wurde.

Wenn ein Testament gemacht ist, so kann es bei Lebzeiten dessen, der es gemacht hat, noch geändert werden. Ist dieser aber gestorben, so hat das Testament volle Kraft und Gültigkeit. Wenn wir das alles zusammenfassen und glauben können, was uns schriftlich hinterlassen ist und worüber wir verfügen, so wollen wir zuerst bei der Lehre und den Handlungen anfangen. Zuerst ist es die Gnadenhandlung der heiligen Taufe. Jesus sagte: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ Nach dem Ausspruch des Johannes verfügen wir aber noch über viel mehr als über das, was uns aufgeschrieben ist. Denn uns ist durch seinen Geist das geoffenbart, was nicht in Buchstaben niederlegt ist, aber im Ratschluß Gottes liegt. Und der geht von Zeit zu Zeit, er umfaßt jedesmal einen Zeitraum. Das neue Testament ist bestätigt durch den Tod des Testamentmachers. Wie verhält es sich nun mit dem Testament, welches uns niedergeschrieben ist? Es heißt zuerst: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz und in ihre Sinne schreiben.“ Das, was in mich hineingeschrieben wird durch den Geist der Wahrheit und durch das Geisteswirken, kann ich in Worte kleiden oder in Buchstaben niederschreiben. Wenn dieses nicht stattfindet, kann ich auch nichts geben. Vom dem Testament heißt es weiter, daß es versiegelt sei mit sieben Siegeln. Es ist in der Offenbarung des Johannes mit einer Pergamentrolle verglichen, und jedesmal, wenn ein Siegel gebrochen ist, konnte man das lesen, was der Testamentmacher für die betreffende Zeit bestimmt hat. Mithin konnte man früher noch nicht das lesen, was der Testamentmacher für jede einzelne Zeit bestimmt hatte, sondern nur das, worin man lebte. Das erste Siegel wurde gebrochen mit dem Pfingstfest. Da floß Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges zusammen. Waren es nicht die Apostel, die als Zungen offenbar wurden und das bezeugten, was früher gar nicht war? Sie redeten in verschiedenen Sprachen zur Verwunderung anderer, die da sagten: „Sind das nicht ungelehrte Leute und Laien, wie können sie die verschiedenen Sprachen reden?“

Als Jesus noch bei ihnen war, erzählte er ihnen vom Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Es heißt aber immer: Sie verstanden seine Worte nicht. Es war gleichsam in Hüllen eingewickelt. Wie ganz anders aber war es an den Pfingsttagen und in der ersten apostolischen Zeit! Das war die Zeit des Siegelbrechens. In der Offenbarung des Johannes lesen wir, daß die Siegel von dem Löwen aus dem Stamm Juda gebrochen werden müssen. Der Apostel Johannes war der sprechende Mund von dem, was er gesehen hatte und was durch den Tod des Testamentmachers offenbar geworden war. Es heißt, daß der Löwe überwunden hatte. Bei der Erinnerung an die Todestat, denken wir auch heute an das Testament, welches uns hinterlassen ist. Das Testament ist gemacht von einem Herrn, der Gewalt hat über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Wenn wir ein Testament machen, so können wir nur verfügen über das, was wir besitzen; es wird auch nur fest durch den Tod.

In dem Testament eines so großen Königs, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, sind gewiß besondere Bestimmungen und Verfügungen getroffen. Für uns ist dies alles im Neuen Testament lesbar; darin können wir suchen und forschen. Bekanntlich gibt es auch Testamentsfälscher oder Urkundenfälscher. Diese versuchen den eigentlichen Erben zu verdrängen, um sich das Erbe anzueignen. Soweit wir darin lesen können, sind im Testament Bestimmungen getroffen über Knechte, Mägde, Tagelöhner, Mietlinge, Söhne, Töchter, Jungfrauen ohne Zahl und Königinnen. Aber es können nur die Erben sein, die den erbberechtigten Ausweis haben. Der Apostel sagt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Das stimmt auch mit dem Wort überein: „Ich will mein Gesetz in ihre Herzen und ihren Sinn schreiben.“ Wenn das Gesetz seines Willens in uns geschrieben ist, müssen wir seinen Willen kennen. Wenn ich zunächst auf das neue Testament hinweise, müssen wir zusehen, ob unser Name darin steht; denn dann nur sind wir Erbberechtigte. Es können alle kommen und sagen, daß sie Erben sein wollen; aber dann wird gefragt: Wie heißt du? Spötter, Diebe, Mörder, Unzüchtige und ähnliche sind nicht in dem Testament verzeichnet, und solche können nicht Erben sein. Auch die den Tempel zerstören und die Glieder des Leibes Christi auseinanderreißen, sind nicht im Testament verzeichnet.

Dem Johannes wurde gezeigt, welche es waren, die durch die Zeiten hindurch das Testament zu fälschen suchten. Johannes sagt, daß ein Siegel nach dem andern gebrochen wurde, jedesmal zeitgemäß. Dabei wurden auch die Tempelzerstörer und Christenmörder offenbar, die in der Zeit überwunden werden mußten. Wir lesen, daß denen, die um des Herrn willen ihr Leben gelassen haben, die zwar nur eine kleine Zahl bilden, ganz besondere Verheißungen gegeben sind. Die größte Verheißung haben die in der siebenten Zeit. Jede Zeit hatte eine andere Art des Streites und des Kampfes. Die in jeder Zeit beharrt haben, waren zu der ihnen gegebenen Verheißung berechtigt. Die nicht für würdig erfunden waren, hatten keine Berechtigung dazu, daß an ihnen die Verheißung erfüllt würde. Den Überwindern der siebenten Zeit sind die allergrößten Verheißungen gegeben. Jede Zeit hat ihre besonderen Plagen, die sich zeigen werden, wie auch eine jede Zeit ihre besonderen Verheißungen hat. Nur den Überwindern der siebenten Zeit ist die Verheißung gegeben, mit Jesus auf seinem Stuhl zu sitzen. Da muß doch auch der Kampf, der in der siebenten Zeit geführt werden muß, ein gewaltiger sein. Wir sind zunächst in der Zeit, wo das Bürgerrecht durch die Versiegelungstat verliehen wird. In der siebenten Zeit werden besonders die Launen und Trägen genannt, die sich

alle für reich und gut halten und sagen: „Wir sind reich und haben gar satt.“ Wir wissen, daß es ein dreifaches Jerusalem gibt, einmal das natürliche Jerusalem mit dem Berge Zion und dem heiligen Tempel; dann ist die apostolische Gemeinschaft auch ein Jerusalem. Der Apostel bezeichnet sie als den Berg Zion, wozu wir gekommen sind. Das hat er doch von denen gesagt, die durch sein Wort an Jesus gläubig geworden waren. Der Berg Zion war die Stätte des Offenbarwerdens seines Willens, der in dem Jerusalem der Gemeinschaft gehört werden sollte. Dann gibt es noch ein himmlisches Jerusalem. Das ist die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, die ihr Erbteil noch nicht empfangen konnten. Wir lesen, daß dieses Jerusalem zwölf Tore hat, auf denen die Namen der Apostel stehen. In das neue Jerusalem, welches unser aller Mutter ist, bekommen aber nicht alle Einlaß. Die Wächter am Tore lassen nur die hindurch, die sich ausweisen können. Zum Vergleiche will ich anführen, daß ich, wenn ich von einem Land in ein anderes reisen will, einen Paß haben muß, der genau stimmen muß. Ich habe es schon erlebt, daß ich, als ich über die Grenze in ein anderes Land reisen wollte und mein Paß nicht in Ordnung war, ohne Gnade und Barmherzigkeit wieder zurückkehren mußte. Der Ausweis muß eben genau stimmen. Ist das denn anders bei dem himmlischen Jerusalem? Das Testament enthält über jeden einzelnen, welcherlei Gesinnung er auch hat, seine Bestimmung. Treue Knechte, Mägde und Tagelöhner erhalten ihren Lohn. Für alle hat der Testamentmacher Fürsorge getroffen. Mietlinge, die treu weiden, empfangen auch ihren Lohn. Söhne und Töchter, die treu erfunden werden, bekommen ebenfalls ihr Teil. Außerdem werden viele Jungfrauen und Kebsweiber und Königinnen genannt. Für alle hat der Testamentmacher Bestimmungen getroffen. Die Schar der Jungfrauen ist ohne Zahl. Die Braut aber muß die Brautkleider vorzeigen können und das Zeichen der Auswahl haben, und das ist der Verlobungsring. Es können zwar alle der Meinung sein, zur Braut zu gehören; haben sie aber die Kennzeichen nicht, so gehören sie nicht dazu. Hier stehen wir vor einer Gnadenwahl des großen Königs. Testamentarisch hat er darüber bestimmt, und die das Unterpand zur Herrlichkeit nicht haben und sich nicht ausweisen können, gehören nicht zur Braut und können nicht mit Christus Jesus auf seinem Stuhl sitzen. Es werden außerdem große Scharen vor der Tür gefunden. Nach einem Worte Jesu erhält ein jeder seine Wohnung, denn in seines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Aber die Wohnungen unterscheiden sich sehr voneinander. Um bei Jesu zu sein, müssen wir das Bürgerrecht oder die Legitimation haben. Jesus sagt: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Heute gedenken wir an den Tod dessen, der uns das Testament hinterlassen hat. Von uns müssen aber die gestellten Bedingungen erfüllt werden. Knechte, Mägde und Tagelöhner, Mietlinge, Söhne, Töchter, Jungfrauen ohne Zahl und Königinnen, alle haben sie für sich Bedingungen zu erfüllen. Ein jeder nach seinem Teil hat auch seine Verheißung. Der Testamentmacher hat aber alles eingehüllt. Warum das? Die Klugen und Weisen können es nicht entziffern. Jesus sagt zu seinen Aposteln: „Nur euch ist es gegeben, zu wissen die Geheimnisse Gottes,“ und am Anfang der Offenbarung des Johannes heißt es: „Die Offenbarung hat Gott gegeben, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.“ Das neue Testament geht über das Tausendjährige Friedensreich hinaus. Die Verheißung, die den Überwindern der siebenten Zeit gegeben ist, übertrifft alle Verheißungen. Dann bezeichnet sich Jesus auch als das A und O, den Anfang und das Ende. Wie er war, so ist er und will er

sein. Wenn die Überwinder der siebenten Zeit sich das Vermächtnis aneignen dürfen, will er die Tür aufstun. Die sich aber haben überwinden lassen, sind ausgeschlossen. Nur den Überwindern ist die Verheißung gegeben, mit ihm auf seinem Stuhl zu sitzen, und dazu muß die Tür aufgetan werden. In dieser Zeit steht der Herr als Bittender vor der Herzenstür, der Familien- oder Gemeindefür. Die ihm aufstun und ihn einlassen, sollen das Abendmahl mit ihm halten und er mit ihnen. Die aber außerhalb sind, mit denen genießt er das heilige Abendmahl nicht. Paulus sagt: „Christus in uns ist die Hoffnung zur Herrlichkeit.“ Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, und wo der Geist des Herrn ist, da allein ist Freiheit.

Auszug aus einem Stammaposteldienst.

(Schluß.)

Apostel Dach: Ich hatte nicht damit gerechnet, heute abend noch sprechen zu müssen. Der Geisteszug, der heute abend weht, ist schon angegeben: „Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern einträchtig beieinander wohnen!“ Diese Eintracht der Brüder kann nur dann in Erscheinung treten, wenn sie sich alle unter ein Haupt beugen und sich von ihrem Vater leiten lassen. Ich denke an eine Geschichte, in der erzählt wird, daß ein Vater kurz vor seinem Tode seine sieben Söhne zu sich kommen ließ und ihnen ein Bündel Holz gab, das aus sieben einzelnen Stäben bestand, aber mit einer dicken Schnur zusammengebunden war. Der Vater sagte zu den Söhnen, sie möchten versuchen, das Bündel Holz zu zerbrechen, was ihnen aber nicht gelang. Darnach löste der Vater das Bündel, zerbrach jeden einzelnen Stab mit Leichtigkeit und sagte dann: „Wenn ihr fest zusammenhaltet, so werdet ihr unüberwindlich sein.“ Der liebe Stammapostel ist stets bemüht, die Kinder Gottes fest zu verbinden mit dem Bande der Liebe und dem Gehorsam des Glaubens; denn Einigkeit macht stark. In dem letzten Verse des Eingangsliedes heißt es: „Ein Liebesband von Land zu Land, ach, daß kein Bruder fehle, ein Herz und eine Seele!“ In diesem Bund der Liebe will auch ich nicht fehlen mit allen denen, die mir der liebe Stammapostel zur Versorgung und Bewachung gegeben hat.

Daß wir einen Vater im Himmel haben, der auch für die Seinen sorgt, kann ich mit Tatsachen belegen. Durch Arbeitslosigkeit kommt Not und Elend in die Familien. Das ist nicht nur vereinzelt, sondern man kann von einer Weltnot sprechen. Darin kann man die Erfüllung der Worte Jesu verstehen, wenn er sagt, daß teure Zeiten kommen werden. In D. wurde ein großes Werk stillgelegt, wodurch gegen 3000 Arbeiter an einem einzigen Tag brotlos wurden. Darunter waren auch 28 apostolische Brüder. Als ich das hörte, wurde es mir doch bange ums Herz; denn ich überschaute sofort die Not, die durch die Arbeitslosigkeit in die Familien einziehen würde. Der Hirte war auch unter diesen Brüdern; doch er bekam schon am nächsten Tag einen Brief von dem Direktor mit der Nachricht, daß er am andern Tag wieder anfangen könnte. In zwei bis vier Tagen waren sämtliche 28 Brüder wieder eingestellt. Im Hinblick auf diese Tatsache kann ich sagen: „Um Trost war uns sehr bange; aber der Herr nimmt sich unser herzlich an.“ Durch Tatsachen steht dieses Wort in unseren Herzen eingeschrieben. Der liebe Stammapostel hat sich auch meiner und der Gotteskinder im Rheinland herzlich angenommen, so daß die Gemeinden und die Brüder getrost und freudig geworden sind. Möge Gott uns die Kraft geben, in seinem Eigentum zu bleiben bis in alle Ewigkeit! Amen.

Schlußgebet und Segen.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Maingau 4856. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bleberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1926



Der Gnadenstuhl.



Weltgeschichtlich und biblisch ist die alte Gepflogenheit nachgewiesen, daß eine Stätte weltlicher Macht, eine Stätte hoher Gerichtsbarkeit, der Ehrenplatz hoher Würdenträger, der Lehrkörper höherer Schulen, der Ehrensitz der Landeshäupter und der Thron der Fürsten und Regenten als Stuhl bezeichnet werden. Mithin gab es und gibt es unter den Völkern dieser Erde Regentenstühle, Richterstühle, Lehrstühle usw. Das Wohl ganzer Völker oder einzelner Menschengruppen hängt vielfach von dem ab, was von dem durch Menschen besetzten und verkörperten Stuhl ausgeht. Es ist dieserhalb ein stetes Bedürfnis und Verlangen der Menschheit gewesen, einen Stuhl zu haben, wovon Gerechtigkeit, Friedensliebe, Wahrheit und Recht ausgehen.

Wie nun unter den Völkern der Erde verschiedene Arten von Stühlen stehen, von denen Gewalt und Macht, Streit und Krieg, Milde und Härte, Strenge und Güte, Wissen und Weisheit, Segen und Recht ausgehen, so stehen auf kirchlichem und geistlichem Gebiete für die Menschheit auch Stühle, von denen aus oft Heil, Wahrheit und Gnade dargeboten werden. Der Prophet Jesaja verhiess im Auftrage Gottes zu einer Zeit, in der gerade in dieser Hinsicht viel zu wünschen für sein Volk übrigblieb: „Es wird ein Stuhl bereitet werden aus Gnaden, daß einer darauf sitze in der Wahrheit in der Hütte Davids und richte und trachte nach Recht und fördere Gerechtigkeit“ (Jes. 16, 5).

Nach Psalm 11, 4 nennt David den Himmel des Herrn Stuhl, was sehr bedeutungsvoll ist. Jesus bestätigte dieses mit den Worten: „Wer da schwöret bei dem Himmel, der schwöret bei dem Stuhl Gottes und bei dem, der darauf sitzt“ (Matth. 23, 22). Es ist eines Christen Pflicht, daß er als Mensch, als Erden- und Staatsbürger sich dem jeweiligen Stuhl der irdischen Obrigkeit unterordnet, indem er die Landesgesetze beachtet und ihnen gemäß handelt und tut; aber daneben

sollen wir doch dem Stuhle Gottes unsere vollste Aufmerksamkeit und Beachtung widmen. Des Volkes Gottes Lösung, wie auch jedes einzelnen Himmelsbürgers Huldigung sollte allewege sein: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserem Gott und dem Lamm“ (Offenb. Joh. 7, 10)!

Aus dem irdischen Lebens- und Daseinskampf sind wir gewohnt, daß alle Werte heiß erkämpft werden müssen, wie ja auch ein guter Name nur durch jahrelange Treue und Rechtschaffenheit erworben wird. Und wenn Gerechtigkeit im Geschäftshause, im Gerichtsgebäude und im Regentenpalast waltet, dann kann erwartet werden, daß der Arbeiter nach Verdienst seinen Lohn empfängt, der Angeklagte vom Richter seine gerechte Strafe oder die Freisprechung nimmt, und daß ein Volk durch unbeugbares Recht regiert wird. Es stehen sich nach bestimmten Gesetzen Leistungen und Werte stets gegenüber, wie auch jede menschliche Handlung und alle damit verbundenen Opfer gerechten Lohn oder Strafe erwirken.

Dieserhalb erscheint es uns als etwas ganz Außergewöhnliches, ja als etwas, was unser Herz erobert, wenn wir von Gnade, ja von einem Gnadenstuhl Gottes reden. Der Gnadenstuhl kann nur ein Stuhl sein, von dem Gnade ausgeht. Unter Gottes Gnaden verstehen wir unverdiente Erweisungen von Liebe, Vergebung, Milde und Erbarmen von Seiten Gottes unter Ausschaltung seiner unantastbaren Gerechtigkeit, gegenüber uns sündigen, geringen, schwachen und schuldigen Menschen. Der Apostel schreibt einst an die Gemeinde und gibt damit den Hinweis auf diese herrliche Stätte der Liebe Gottes: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorge stellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld“ (Römer 3, 24–25). Darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebräer 4, 16). Die Apostel Jesu Christi haben ohne allen Zweifel in dem alttestamentlichen Gnadenstuhl ein Vorbild für den neutestamentlichen Gnadenstuhl gesehen, der genau nach dem göttlichen Willen und der göttlichen Vorschrift gemacht worden ist nach dem Wort: „Du sollst einen Gnadenstuhl machen von feinem Golde . . . und sollst zwei Cherubim machen von getriebenem Golde zu beiden Enden des Gnadenstuhles, daß ein Cherub sei an diesem Ende und der andere am andern Ende und also zwei Cherubim seien an des Gnadenstuhls Enden. Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten von oben her, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken und eines jeglichen Antlitz gegen das andere stehe, und ihre Antlitz sollen auf den Gnadenstuhl sehen. Und du sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun und in die Lade das Zeugnis legen, das ich dir geben werde“ (2. Mose 25, 17–21). Mußte eine derartige Einrichtung Gottes, eine Erweisung solcher Fülle von Güte in den Herzen des unter harten Gesetzen lebenden Volkes nicht ein Aufjauchzen hervorbringen? Und wenn heute ein Herz in der Besorgnis lebt, wie es mit Gott völlig versöhnt werde, muß es da nicht freudig und hoffnungsfroh werden, wenn es erkennt, daß jener Gnadenstuhl doch nur

ein Vorbild eines noch vollkommeneren der Zukunft war? Der Gnadenstuhl war im israelitischen Gottesdienst eins der wichtigsten Geräte. Er bestand aus einer Platte von feinem, gediegenem Golde, auf welcher die Cherubim sich erhoben, während das Ganze als Deckel der Bundeslade diente, in der die Gesetzestafeln aufbewahrt waren, die die Forderungen Gottes an das Volk enthielten. Wunderbar ist der Plan von Gott durchdacht; er beweist mit seinem gnädigen Entgegenkommen hinlänglich, daß er wohl wußte, daß das Volk den göttlichen Forderungen nicht gerecht werden konnte. Darum richtete er einen Mittlerdienst für diejenigen ein, die durch ihre Opfer ihre Ergebung Gott gegenüber bekunden wollten und seine Gnade anriefen, und gab in der Errichtung des Gnadenstuhles die Zusicherung, daß er Gnade walten lassen und die Forderungen der strafenden Gerechtigkeit zum Schweigen bringen wollte. Die Cherubim, die sich auf dem Deckel der Bundeslade, dem Sühnegerät, erhoben, sind das Symbol der Gnaden Nähe Gottes. Dorthin mußte nun in der Opferhandlung des Hohenpriesters das Blut gesprengt werden, wie wir in 3. Mose 16, 14–16 lesen: „Er (der Hohenpriester Aaron) soll vom Blut des Sarren nehmen und es mit seinem Finger auf den Gnadenstuhl sprengen vornean; vor den Gnadenstuhl aber soll er siebenmal mit seinem Finger vom Blut sprengen. Darnach soll er den Bock, des Volkes Sündopfer, schlachten und seines Blutes hineinbringen hinter den Vorhang und soll mit seinem Blute tun, wie er mit des Sarren Blut getan hat, und damit auch sprengen auf den Gnadenstuhl und vor den Gnadenstuhl, und er soll also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel und von ihrer Übertretung in allen ihren Sünden.“

Alle Opfer in Israel, seien es die Opfer eines einzelnen oder der Priester und des Hohenpriesters, die für das Volk opferten, sollten dem Zwecke dienen, die Menschenseele und das Volk bei Gott in Gnaden zu bringen, seine Nachsicht und Geduld, sein Wohlgefallen und seinen Beistand zu erlangen. Der Opfer, die das Volk zu bringen hatte, waren ja mancherlei. Sie unterscheiden sich in Brandopfer oder ganze Opfer, in Sündopfer, Schuldopfer, Speis- und Trankopfer, Gedenkopfer, Lob- und Dankopfer. Um diese Opfer alle Gott gefällig und angenehm zu machen, mußte auch die Gesinnung des Opfernden dem Opfer „gemäß sein und stets dem entsprechen, was es seiner Art nach darstellte.“

Das Opfer Christi hat nun die vollkommene Versöhnung für alle Zeit gebracht. Er, der große Hohenpriester, ist zugleich das wahre Opferlamm. mit dem Gott in alle Ewigkeit vollendet hat, was geheiligt werden soll, Sämtliche Opferforderungen, die die Versöhnung erfordert, sind mit seinem Blute erfüllt; denn das Blut wirkt die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist, was gerade bei Christus in unvergleichlicher Weise der Fall war. Was im alten Bunde vor ihm geopfert worden ist, das war nur vorbildlich und ein Schattenbild von dem einzig gültigen Opfer des Gotteslammes. Daher mußten jene Opfer auch immer wiederholt werden. Dieses Opfer wurde nur einmal gebracht. Darauf weisen auch die Worte des Apostels: „In diesem Willen sind wir geheiligt auf einmal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt, daß er alle Tage Gottesdienst pflege und oftmals einerlei Opfer tue, welche nimmermehr die Sünden abnehmen können. Dieser aber (Christus) hat ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt“ (Hebräer 10, 10–12). Damit ist reichlich bezeugt, das also in Jesus ein Gnadenstuhl in aller Wahrheit gegeben ist.

Das Vorhaben Gottes, eine Heilstätte, einen Zufluchtsort, einen Gnadenstuhl zu schaffen, womit er Erweisungen seiner Gnade und Liebe bekundet, finden wir in der Arche Noahs vorgebildet. Die verschiedenen Freistätten in Israel sind ferner Schattenbilder von dem großen Gnadenstuhl des neuen Testaments. Ebenso sehen wir in der erhöhten Schlange, die Mose in der Wüste aufrichtete, einen Gnadenstuhl. Gott schaffte mit diesem Wahrzeichen eine Stätte der Hilfe, es kam nur auf den einzelnen an, ob er nach diesem Zeichen aufschauen wollte, oder ob er lieber im Troste dahinzusterben vorzog. Nicht die Schlange, auch nicht der Pfahl, nicht Mose boten Rettung und Schutz vor dem Tode, sondern der Herr selbst, der aber den Gehorsam prüfte, indem er befohlen hatte, nach diesen erhöhten Zeichen, mit dem Gott seine Gnadennähe beweisen wollte, im gläubigen Vertrauen auf seine durch Mose gegebene Zusage aufzusehen.

Im praktischen Leben ist es notwendig, ja eigentlich selbstverständlich, daß jeder Regenten-, jeder Richter- oder Lehrstuhl immer besetzt gehalten wird; denn von einem unbesetzten Stuhl kann keine Wirkung irgend einer Art ausgehen.

Ebenso verhält es sich mit den Stühlen in der Kirche Christi. Propheten des alten Bundes waren Stätten und Stühle göttlicher Offenbarungen, wie auch die Apostel Jesu Christi in der Urkirche einen Stuhl der Gnadenverdienste Christi darstellten und verkörperten. Denken wir nur an das große Wort: „Jesus blies sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Joh. 20, 22—23.) Jesus geht so weit und sagte: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ (Luk. 10, 16.) Solches redete Jesus von einem größeren Kreis von Jüngern, die er als Gehilfen seines Werkes ausandte. Und als er seine Apostel aussonderte, da sprach er: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ (Matth. 10, 40.) Die Apostel als Segens- und Heilsträger, als Stühle, von denen aus die Frucht des Verdienstes Christi dargeboten werden sollte, wie dies in der Urkirche in so reichem Maße geschah, sollten und mußten stehenbleiben. Man fragt sich mit Recht: Läßt sich Gott mit seinen Gnadenerweisungen verdrängen, oder hält er sich infolge einer ihm mißfälligen Herzensstellung der Menschen vorübergehend verborgen? Die rechte Antwort auf diese Frage bietet sich uns, wenn wir auf die Geschichte der alttestamentlichen Bundeslade und also des damaligen Gnadenstuhles sehen. Beide gingen durch die Feinde Israels, nämlich bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar (2 Könige 25, 9) dem Volke Israel verloren. Somit hatte Israel auch keinen Gnadenstuhl mehr. Nach dieser Zeit indes gab Gott durch den Propheten die herrliche Verheißung: „Wenn ihr gewachsen seid und euer viel geworden ist im Lande, so soll man, spricht der Herr, zur selbigen Zeit nicht mehr sagen von der Bundeslade des Herrn, auch ihrer nicht mehr gedenken noch davon predigen noch nach ihr fragen, und sie wird nicht wieder gemacht werden; sondern zur selbigen Zeit wird man Jerusalem heißen „des Herrn Thron“, und es werden sich dahin sammeln alle Heiden um des Namens des Herrn willen zu Jerusalem und werden nicht mehr wandeln nach den Gedanken ihres bösen Herzens.“ (Jeremia 3, 16—17.) In dem Tempel, den Serubabel nach der babylonischen Gefangenschaft wieder aufbaute, hat die Bundeslade gefehlt;

denn ohne göttliche Weisung wagte dieses Werk niemand anzufertigen. Nach der Überlieferung soll im Allerheiligsten an dem Orte, wo sonst die Lade mit dem Gnadenstuhl stand, ein etliche Finger hoher Stein aus dem Boden emporgeragt haben. Es ist anzunehmen, daß Sacharia diesen Stein, allerdings in prophetischer Bedeutung auf den künftigen Messias hindeutend, vor Augen gehabt hat, wenn er sagte: „Siehe, ich will ihn ausschauen, spricht der Herr Zebaoth, und will die Sünde des Landes wegnehmen auf einen Tag.“ (Sacharia 3, 9.)

Wir enthalten uns grundsätzlich jedes Urteils über die Schicksale, die leider auch über die christliche Kirche kamen und ihr das raubten, was die Kirche mit der ursprünglichen Einrichtung einer apostolischen Haushaltung besaß. Aber wie die ersten Apostel mutig bekannten, was sie waren, so können wir die Tatsachen der göttlichen Heimsuchung auch nicht verschleiern. Die Apostel setzten an die Spitze ihrer Briefe unzweideutig die Bezeichnung ihres Auftrages und verkündigten laut, was sie sollten.

Auch wir können uns der Sünde nicht teilhaftig machen, das Licht unter den Scheffel zu stellen, sondern verkündigen, daß der Herr des Himmels, dessen Stuhl ein ewiger ist, in dem wiederhergestellten gegenwärtigen Apostelamte einen Stuhl göttlicher Heimsuchung unter die Menschheit gestellt hat, daß in ihnen Jesus, der ewige Gnadenstuhl, wieder wie am Anfang steht. Wie einst, so ist es auch gegenwärtig der Auferstandene, der sich für seine Knechte geheiligt hat, und dessen Geist in ihnen pulsiert. Sie sind ein Heilszeichen der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, sind ein Stuhl, von dem der Herr göttliches Licht und göttliche Wahrheit ausstrahlt. Sie dienen als kräftige Hände, die in seinem Namen und Auftrag die erworbenen Gnadenverdienste Christi den nach Erbarmung suchenden Seelen, die Umkehr halten und Buße üben, als bleibende Decke entgegenbringen. Ja, der Herr gibt seinen Willen von diesem Stuhle kund, was er damals Mose verhieß, als er von dem Bau des stofflichen Gnadenstuhls redete: „Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist, alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israel.“ (2 Mose 25, 22.) O wie wunderbar ist Gottes Ratsschluß! Wie herrlich sind seine Wege, und wie tröstlich und erquickend sein Tun! Wer offene Augen hat, der sieht es ja, und ein Herz, das wahrnehmen kann, hat es erfasst, daß der Lehrkörper der apostolischen Kirche ein göttlicher Gnadenstuhl ist, und wer nach obigen Ausführungen klar zu denken vermag, dem ist diese Tatsache durch Verheißungen und deren sichtbare Erfüllungen bestätigt. Die Apostel, die den Lehrkörper überwachen, verkörpern das Amt der Versöhnung und des Geistes, wovon einst der Apostel in 2. Kor. 3 redet. Reiche Gaben der Gnade bietet dieser Stuhl, so daß der Sünder dahin gelangt, daß keine Anklage mehr gegen ihn erhoben wird, daß der sich nach Fühlende das weiße Kleid der Bedeckung erlangt, damit nicht offenbar werde die Schande seiner Blöße, und daß der Zaun abgebrochen wird, der die Menschen der Schuld wegen von Gott trennte. Die Seelen, die dies in aller Größe erfahren, werden selbst ein Leuchter der Liebe, ein Träger der Barmherzigkeit. Auf diese Weise wird die ganze Kirche Christi, das Volk des himmlischen Jerusalems, wie oben schon gesagt, ein Thron des

Herrn, eine Stätte seiner Offenbarungen, was wir auch bei den ersten Christen vorfinden in dem Zeugnis des Apostels: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern als vom Herrn, der der Geist ist.“ (2. Kor. 3, 17–18.) Und sollte man sich dem nicht mit ganzem Herzen opfern, der sich für unsere Sünden geopfert hat? Sollten wir uns nicht in den Dienst seines Werkes stellen, nachdem der Herr ein Werk der Erlösung für uns vollbracht hat? Wahrlich, es bleibt unsererseits noch das Lob- und Dankopfer zu bringen übrig. Und das wollen wir in einer willigen Ergebung und völligen Hingabe bringen, so daß wir nicht mehr uns selbst leben, sondern dem Herrn.

Gott lenkte auch den Sinn des Löwen, daß er einen ungehorsamen Propheten tötete.

In Ängsten — Gebetserhörung.

Vor etwa 2 Jahren war ich Samstag mittags frei von meiner alltäglichen Arbeit. Da wurde ich von meinem leiblichen Bruder gebeten, mit ihm nach einer Mühle zu gehen, die ungefähr $1\frac{3}{4}$ Stunde von unserem Orte entfernt liegt. Er hatte dort zwei Schafe gekauft, die er heute holen wollte. Ich sagte gern zu, zumal er zu meiner großen Freude schon eine Zeitlang unsere Gottesdienste besuchte und in der ersten Liebe stand. Ich freute mich herzlich darüber, daß ich einige Stunden mit meinem lieben Bruder zusammen sein durfte. Wir machten uns bald auf den Weg. Es war ein herrlicher Wintertag, und die Natur hatte sich in ein prachtvolles, schneeweißes Kleid gehüllt. Wir unterhielten uns von dem gegenwärtigen Wirken und Schaffen Gottes. So kamen wir denn an der Mühle an. Wir waren natürlich von dem weiten Weg, den wir zurückgelegt hatten, sehr müde. Nach kurzer Rast traten wir mit den Schafen den Heimweg an, und der Hirte begleitete uns ungefähr 100 Meter weit mit den Schafen. Aber was war das? Die Schafe wollten nicht laufen; der Schäfer mußte sie immer schieben, und wir führten sie. Endlich sagte der Hirte: „Jetzt will ich wieder zurückgehen; ihr müßt sehen, wie ihr sie fortbringt, die Schafe haben halt etwas Heimweh.“ Damit verabschiedete er sich von uns.

Nun standen wir da und versuchten alles, sie weiterzubringen; aber sie stellten sich ganz halstarrig und gingen keinen Schritt weiter. Auf einmal riß sich eins los und sprang in raschem Lauf wieder zurück in der Richtung nach dem Stalle. Wir riefen sofort dem Schäfer zu, der noch auf halbem Wege war. Er drehte sich um und fing das Schaf wieder ein. Nun versuchten wir es abermals, die Schafe vorwärtszubringen; aber es gelang auch jetzt nicht. Ich glaube, sie hätten sich eher totschlagen lassen, als daß sie einen Schritt mit uns gegangen wären. Mein Bruder sagte: „Was sollen wir jetzt anfangen? Das ist eine schlimme Geschichte.“ Plötzlich ging mir ein Gedanke durch den Kopf, und ich sagte zu meinem lieben Bruder: „Wir wollen beten.“ Er meinte, ob das wohl einen Wert hätte. Ich aber sagte: „Wir tun es; denn der Gott, der einst den Sinn eines Löwen lenkte, daß er den ungehorsamen Propheten töten mußte, der kann auch den Sinn der Schafe lenken.“

Als wir gebetet hatten, sagte ich zu meinem lieben Bruder: „Jetzt warten wir einige Minuten; dann versuchen wir es noch einmal.“ So

machten wir es. Dann richteten wir die Schafe wieder auf und versuchten, sie weiterzubringen, und o Wunder! Sie sprangen vor uns her; wir hatten Mühe mitzukommen. Dankbaren Herzens freuten wir uns über diese Gebetserhörung, und wir gelangten viel schneller heim, als wir zur Mühle gekommen waren. Wir dankten dem lieben Gott, daß wir die Wahrheit des Wortes erfahren durften: „Wann die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“

R. R. i. D.

Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten.

Im Jahre 1921 war ich in Stellung bei einer alleinstehenden Witwe, deren Tochter in einer Wirtschaft verheiratet war. Dort mußte ich in der Küche und bei der Feldarbeit mithelfen. Öfters wurde ich meines Glaubens wegen verlacht und verspottet. Eines Abends forderte das andere Mädchen, welches ab und zu mit mir in den Gottesdienst ging, mich auf, mit ihr zu gehen. Ich lehnte jedoch ab, da ich in die Gesangstunde gehen mußte. Am anderen Morgen sagte der Sohn der jungen Herrschaft, ich wäre gestern abend mit einem Herrn spazierengegangen. Abends kam sein Freund, und sie verleumdete mich noch mehr, selbst seine Eltern lachten und spotteten mit. Ich forderte von ihnen Beweise für ihre Behauptung, und sie sagten, sie hätten mich gesehen. Es war zwecklos, mich zu verteidigen. Ich sagte nur noch: „Spart Eure Worte; denn es heißt: Rührt meine Gesalbten nicht an, denn sie sind mein Augapfel!“ Dann lachten sie noch mehr. Der Freund beschwor sogar: „Wenn das nicht wahr ist, will ich morgen krank sein und das Bett nicht verlassen können.“ Darauf ging ich und brachte alles im Gebet dem lieben Gott dar, vor welchem ja nichts verborgen ist. Der andere Tag kam, und ich erfuhr von dem Sohn des Hauses, daß sein Freund nicht im Geschäft gewesen sei, weil er in dieser Nacht sehr erkrankt wäre. Das andere Mädchen sagte dann zu ihm: „Jetzt weiß ich, daß ihr mich angelogen habt.“ Aber er wollte es noch nicht glauben, daß der liebe Gott die Hand mit im Spiele hätte.

Nach ungefähr 14 Tagen, als wir vom Felde nach Hause kamen, erfuhr wir, daß der Vater des Sohnes verunglückt wäre. Er wollte nämlich die Schnur eines Paketes mit einer Eßgabel öffnen; die Gabel aber glitt aus und ging ihm ins Auge, das er vollständig verlor. Das andere Mädchen ging in eine Gerätekammer, wo es den Sohn, den Kopf in die Hände gestützt, weinend fand. Sie fragte ihn, warum er weine. Nach langem Zögern gab er zur Antwort: „Glaubst du, daß das Unglück bei meinem Vater eine Strafe ist, weil wir über Grete gelogen haben?“ Sie mußte die Frage bejahen. Von der Stunde an hatte ich Ruhe, und alle waren sehr lieb und gut zu mir.

G. A. i. A.

Der kindliche Glaube feiert auch heute noch Siege.

Vor zwei Jahren war ich an Ischias schwer erkrankt. Ich konnte mich nicht bewegen, und es durfte mich auch niemand anrühren. Alle menschliche Hilfe versagte. Zuletzt suchte ich Zuflucht zum Diener des Apostels. Ich ließ den Priester kommen und erzählte ihm, wie es mir ging. Er betete herzlich für mich. Es war gerade Freitagabend, und als er fortging, sagte er zu mir: „Am Sonntagnachmittag stehen Sie eine Viertelstunde auf!“ „O,“ sagte ich, „das wird wohl nicht gehen.“ Der liebe Priester kam meinem Kleinglauben entgegen und erzählte von einem König, dessen Pferd

wild geworden und fortgelaufen war. Ein Soldat, der das sah, faßte das Pferd am Kopf und brachte es dem König wieder zurück. Der König sagte zu dem Soldaten: „Ich danke Ihnen, Herr Rittmeister.“ Der Soldat ging zurück und verlangte einen Rittmeisteranzug; aber er wurde ausgelacht und für verrückt gehalten. Der Soldat ließ sich indes nicht irremachen und blieb dabei: „Der König hat es gesagt.“ Er hat den Anzug bekommen; denn der König hatte ihn ja zum Rittmeister ernannt.

Ich verstand, was der liebe Priester damit sagen wollte. Der Sonnabend kam und auch der Sonntagmorgen; ich lag noch immer wie ein Stück Holz im Bett. Der Böse wollte mir allerlei zuflüstern; ich dachte aber: Der König hat es gesagt. Der Nachmittag kam; mein Mann und unser Sohn setzten sich zu Tisch. „Soll ich Dir auch etwas bringen?“ fragte mein Mann. Ich sagte: „Nein“ und dachte in meinem Sinn: „Es ist Nachmittag, jetzt wird es Zeit.“ Ich versuchte, mich aufzurichten, und es ging. Dann wollte ich meine Füße aus dem Bett heben, und auch das ging. Endlich versuchte ich aus dem Bett zu kommen und mich auf die Füße zu stellen. Und o Wunder! es ging auch. Ganz leise ging ich zur Küche. Unser Sohn gewahrte mich zuerst und rief: Sieh, sieh, wer kommt da? Ja, der König hatte es gesagt. Schw. M. O. i. H.

Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig.

Es war im Juli 1923, als ich von einer schweren Krankheit befallen wurde, die den herbeigerufenen Arzt dazu veranlaßte, daß ich noch in der Nacht ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Bei der Untersuchung durch die Krankenhausärzte wurden bei mir Nierensteine festgestellt. Nach 14tägiger Behandlung wurde ich entlassen mit der betäubenden Aussicht, daß sich mein Leiden alle 10 bis 12 Tage in immer stärker werdenden Anfällen wiederholen werde. Am 10. Tage trat auch schon wieder ein Anfall ein. Ich mußte von der Arbeitsstätte nach Hause gebracht werden und wieder ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Ich litt ungeheure Schmerzen. Am darauffolgenden Sonntag war der liebe Apostel D. in der hiesigen Gemeinde. Ich ließ ihn durch meine Frau bitten, mich nach dem Gottesdienst doch zu besuchen. Während des Gottesdienstes hatte ich dann meinen Herzenszustand auf ein Blatt Papier geschrieben und um Vergebung meiner Sünden gebeten.

Als dann der liebe Apostel D. in das Krankenzimmer trat, fragte er: „Was soll ich dir tun?“ — Ich reichte ihm den von mir geschriebenen Zettel, den er durchlas. Dann gab er mir die Hand und sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben, und hiermit ist auch der Krankheitsherd in dir zerstört.“ Seit dieser Zeit habe ich nicht die geringsten Beschwerden mehr gehabt und kann heute dankbaren Herzens meinen Leib in den Dienst des Herrn stellen. H. W. i. D.

Mitteilung des Verlags.

Von der großen Ausgabe des **Gemeindegesangbuches** haben wir eine Auflage in dünnem Papier mit biegsamen Einband herstellen lassen (Stärke des Buches 10 mm) und empfehlen dieselbe als solide und bequeme Taschenausgabe in drei Ausführungen.

- | | |
|--|---------------|
| Nr. 29: Leinen, Goldschnitt, Schutztafche, biegsam, mit Widmung:
„Gott ist die Liebe“ | Stück Mk. 3.— |
| Nr. 30: Leder, Goldschnitt, Schutztafche, biegsam mit Widmung:
„Der Herr ist mein getreuer Hirt“ | „ „ 4.50 |
| Nr. 31: Saffian, Goldschnitt, Schutztafche, biegsam, mit Widmung:
„Ich will dich mit meinen Augen leiten“ | 6.— |

Der Verlag, Leipzig, Sigismundstr. 5.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Mainau 4856. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 9 | Halbmonatsschrift | 1. Mai 1926

Auszug aus einer Predigt des lieben Stammapostels.

Text: Matth. 13, 31—33. Predigt:



Im letzten Dienst wurde das Wort hörbar: Jauchzet dem Herrn alle Welt und zwar im Zurücksehen auf das, was der Herr schon Großes an uns getan hat, und im Erkennen, daß den Kindern Gottes alle Dinge zum Besten dienen, aber auch im Bewußtsein, daß wir sein Eigentum und gemacht sind zu Schafen seiner Weide. Wie aber zu allem Menschen notwendig sind, so müssen wir auch erst erkennen, durch wen er uns zu Schafen seiner Weide gemacht hat, worinnen wir den guten Hirten erkennen. Die Schafe Christi sind die, die von der Erde erkaufte sind, die ihre Zustimmung zu diesem Kaufe gegeben haben. Wenn wir, die wir einst ferne waren, nun in seinen Schafstall gekommen sind und auch seinen Namen an der Stirne tragen, so sind aber auch noch andere Schafe, die noch in andern Ställen sind, von denen es heißt, daß auch sie noch herzugebracht werden müssen. Kürzlich sprach ich mit jemand, der meinte, daß der Herr doch alle erkaufte hätte; aber ich sagte darauf: Muß nicht jemand seine Zustimmung zu diesem Kaufe geben? Wird jemand gezwungen, Gottes Willen zu tun? Nein! Wenn wir den Kauf nicht anerkennen, gilt er eben nicht. Weiter machte er die Bemerkung, daß in allen Gemeinschaften Erstlinge seien, die das Kaufzeichen des Lammes an ihrer Stirne trügen und die den Kauf akzeptiert hätten. Darauf erwiderte ich ihm, daß gewiß in andern Ställen noch Schafe Christi seien, daß sie aber Jesu Stimme dort nicht hören könnten; denn in meiner Bibel steht, daß er sie erst herführen müsse, damit sie seine Stimme hörten. Wohl kann in anderen Gemeinschaften geglaubt werden, aber seine Stimme ist nicht hörbar. Erkennt ihr nun, daß es der Herr ist, der euch zu Schafen seiner Weide gemacht hat? Wenn von verschiedenen Ställen die Rede ist, so können wir doch sagen: Das ist unser Stall, wo wir die Stimme des guten Hirten vernommen haben; da ist unsere Weide, wo wir immer neu

das Grüne genießen dürfen. Dieses Bewußtsein berechtigt aber auch, einzugehen zu den Vorhöfen mit Jauchzen. Wir sind erst im Vorhofe gewesen; heute können wir ins Heiligtum kommen. Der Unterschied ist der, daß es in dem Heiligtum sehr finster ist; in dem Heiligtum ist aber auch der sieben-armige Leuchter und der Rauchopferaltar, wo die Gebete geopfert werden. Am Altar sind auch die Hörner, und wer diese Hörner des Altars im Glauben ergreift, der wird erfahren, daß es der Herr ist. Geräuchert wird überall, aber nicht überall ist ein Altar, worauf die Gebete gelegt und geheiligt werden können. Wenn auch wir hier und da vereinzelt stehen und auf das Kämmerlein angewiesen sind, um da unsere Opfer zu bringen, so richtet man doch sein Angesicht gleich Daniel nach Jerusalem, nach der Stätte, wo man weiß, daß dort die Gebete geheiligt werden und wo der Herr die Zusage gemacht hat: Hier will ich wohnen, hier will ich ihre Speise segnen und den Armen Brots die Fülle geben. Wenn wir nun heute ins Heiligtum gekommen sind, so sind wir doch berechtigt zu sagen: Dieser Tag ist uns zur Freude gemacht. Um aber auf die volle Höhe der Seligkeit zu kommen, muß erst die Erneuerung stattfinden, damit wir wieder Kinder des Lichtes und des Tages sind. Dieser Tag ist uns vom Herrn gegeben, darinnen wir uns freuen sollen und zwar in der Gemeinschaft mit dem Melchisedek, von dem es heißt, daß er keinen Vater und keine Mutter hat, dessen Herkunft nicht bekannt ist. Der kommt aber nur zu der Abrahamsgemeinschaft. Somit müssen wir erst als Abrahamsgemeinschaft offenbar werden und zwar in dem Kampfe der Erlösung und Freimachung; denn Abraham errettete Lot und seine Knechte, die bei Sodom wohnten, der Stätte des Verderbens, und in Gefangenschaft geraten waren, aus der Hand seiner Feinde. Abraham und seine Knechte zogen aus zum Streite, und jener erwies sich als Erreter für die, die damals schwach wurden und in die Stücke des Verderbens gefallen waren. Hätte Abraham nach der Welt Weise handeln wollen, so hätte er sagen können: Das ist ganz recht so; Lot hat diesen Platz für sich und sein Volk erwählt, nun hat er auch den Lohn dafür. Aber Abraham wappnete seine Knechte und zog aus zur Errettung und Freimachung, d. h. er wollte der Sünden nicht gedenken und ein Helfer denen sein, die in Gefangenschaft geraten waren. Wenn nun von Abraham die Rede war, so wissen wir, daß in dieser Gemeinschaft auch die Isaaks zu finden sind, die da nicht aus sich selbst gekommen sind; nein, der Isaak kennt seinen Vater Abraham. Die Abrahamsgemeinschaft mußte kämpfen, aber sie ging siegreich aus dem Kampfe hervor und zwar so, daß sie auch sagen konnte: Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen und können heute auch das Wort sprechen: Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein; Tod, ich will dir ein Gift sein. Das ist ein Kampf mit Fürsten und Gewaltigen, dazu sind dann auch die Jakobs notwendig, die da mit Gott und Menschen ringen. Könnt ihr es nun glauben, wenn ich sage: Euer Apostel und ich, der ich mitgekommen bin, wir repräsentieren den Abraham; die treuen Brüder, die da mit Gott und Menschen ringen, das sind die Jakobs, ihr aber seid die Isaaks, auf die der Segen von Abraham gelegt wird? Könnt ihr das alle glauben, dann sage ich: Die Sünder sind zurückgebracht. Ich habe heute morgen gesagt, daß die Liebe Christi mich hierher geführt hat als Hilfe für euch und euren lieben Apostel. Wenn ich da zurückblicke, und die älteren Apostolischen werden sich auch noch erinnern, wie es früher in diesem Bezirk aussah, da müssen wir heute staunend stillstehen und fragen: Herr, woher sind diese alle gekommen? Du weißt es, ich weiß es nicht. Einst waren sie nicht; somit sind sie doch aus den Ställen

herzugebracht und zwar in den einen Schaffstall Christi. In diesem Stalle wird dann aber auch die Stimme des guten Hirten gehört und zwar aus dem Himmel, denn Jesus ist es, der vom Himmel herunter zu uns redet, und seine Stimme dringt in die dunkelsten Örter; aber diese seine Stimme geht durch die Hütte und zwar durch die Hütte des Fleisches. Vom Himmel herunter redet er zu uns, denn er spricht: Wer euch hört, der hört mich. Das sind Wunderdinge. Könnt ihr's nicht glauben, so denkt an Johannes, der wohl auch nicht in der Lage gewesen wäre, die Stimme Jesu direkt zu hören, ungeschwächt, wenn sich Jesus nicht in den Engel gekleidet und aus dieser Hütte seine Stimme hätte ertönen lassen. Johannes konnte die Stimme des Auferstandenen nicht hören; sie mußte abgeschwächt werden und zwar in der Stimme des Engels. Und wenn der Apostel Johannes schon ob dieser Stimme niederfiel, als er Jesum in dieser Weise sah und hörte, wie, denkt ihr, wenn die, die in Totengräbern liegen, die Stimme Jesu direkt hören würden! Die würden zu Staub zergehen. Begreift ihr nun, warum die Stimme durch die Hütte hindurchgehen muß und somit abgeschwächt, aber auch begleitet wird von dem Mitleid, der Vergebung und den Gnadentaten. Dadurch ist es für die, die in den Totengräbern liegen, erst möglich, die Stimme Jesu zu hören.

Nun können wir sagen: Dieser Tag ist uns vom Herrn gemacht; somit steht der Gedanke in uns, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Wenn dann aber kein Mund Gottes ist, was dann? Aber nicht alle Tage ist solches zu finden, nicht alle Tage können solche Siege gefeiert werden, wo die Gemeinschaft im Genuße der Gnadenmittel gestärkt und erquickt wird; es muß ein Tag sein, von Gott gemacht, ein Sonnentag. O wie sind die Kinder Gottes am Schlusse eines solchen Dienstes so freudig und glücklich! Wie sehen sie da herrlich aus! Sie haben die Feierkleider an, sie sind geschmückt mit dem Hochzeitskleide, sie haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes, sie leuchten wie die Edelsteine. Dann kann man aber auch mit dem Melchisedek Gemeinschaft haben, denn der geht dem Abraham entgegen. Wenn die Gemeinschaft der Sünde unterworfen ist, in Nacht umhergeht, dann fleht der Heilige Geist, er ist betrübt. In dieser Finsternis kommen dann aber auch die Ärgernisse. Ist indes durch das Lichteswort diese Finsternis erleuchtet und werden die Ärgernisse dann gesammelt, dann werden die Gerechten leuchten; aber zuvor muß die Ungerechtigkeit abgetan sein. Erst wenn wir das Zeugnis geben können, daß wir überwunden haben durch des Lammes Blut, erst dann kommt die Seligkeit in der Gemeinschaft zum Vorschein. Unter die Bitterkeiten, die erst diesen Morgen hingenommen werden mußten, kommt ihr nicht mehr; wir haben für euch geopfert. Nachdem aber dieses überwunden ist, sind wir glücklich und können auch in der Gemeinschaft mit Gott sein. Wenn die Liebe nicht in uns steht, sind wir gottlos; denn Gott ist die Liebe, und wenn die Liebe aufhört, die Bruderliebe, da sind wir Gottlose. Wir können dabei aber immer noch gläubig sein, denn die Teufel glauben auch. Wenn wir aber wieder in die Liebe gebracht sind, wenn die Einigkeit wieder vorhanden ist, da ist dann auch Gott in uns, da werden auch Friede und Freude offenbar.

Wenn ich nun von dem Senfkorn vorgelesen habe, so kann ich zunächst sagen, daß es die geschichtliche Entwicklung von euch ist; denn klein fand ich es am Anfang. Als ich aber nach Jahren wiederkam, war aus diesem Senfkorn ein Baum geworden und zwar so groß, daß die Sänger unter

diesem Baume wohnen und ihre Stimme erschallen lassen können zum Lobe und Preise unseres Gottes. Da müssen wir doch sagen: Das hat der getan, der uns gemacht hat zu Schafen seiner Weide, der uns in diesen Stall gebracht hat. Wir wissen, daß Gott ohne Menschen nicht fertig wird. Es waren Menschen, durch die der 1. Gott diese Arbeit getan hat und zwar zunächst durch euren 1. Apostel, der als Baumeister für diesen Bezirk gesetzt ist. In ihm aber ist es Jesus, der in uns, durch uns und über uns alles in allem ist, somit wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch. Daß wir wahrhaftige Menschen sind, das kann leicht geglaubt werden, daß aber auch der wahrhaftige Gott in uns ist, das zu glauben ist schwer; aber doch ist es so, denn es heißt: Ich in euch und ihr in mir. Die Bearbeitung geschieht durch Menschen, die Zusammenbringung ebenfalls, aber der Herr ist es in den Seinen, der diese Arbeit verrichtet.

Was für eine Lebensdauer aber dieses kleine Senfkorn hat, das beweist ein Fall, den ich einmal durchlebte. Als einst ein Haus, das 60 Jahre gestanden hatte, abgebrochen wurde, zeigten sich nach einiger Zeit Senfblätter, und in kurzer Zeit standen große Sträucher da. Die Leute wunderten sich darüber, da doch niemand Senfsamen gesät hatte; aber die alten Leute konnten sich noch erinnern, daß auf diesem Platze vor 60 Jahren, ehe das Haus gebaut wurde, Senf gestanden hatte. Also in dieser langen Zeit war das Senfkorn nicht erstorben. Aber so, wie es mit diesem kleinsten Senfkorn ist, ist es auch mit dem Wort Gottes, das oftmals in die Herzen gestreut, aber durch dieses oder jenes wieder zugedeckt wird. Oft schon habe ich es durchlebt, daß Leute, denen vor so und so vielen Jahren das Zeugnis gebracht wurde, im späten Alter sich dieses Wortes noch erinnerten und Zeugnis gaben, daß dieses Wort, wenn auch durch manche Verhältnisse wieder zugedeckt, doch nicht erstorben sei. Es war eben das Wort vom Glauben, angefüllt mit der Kraft Gottes, und das vergeht nicht, dessen Lebensdauer ist unbegrenzt gleich dem Senfkorn. Des Herrn Wort bleibt ewig. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß diese Worte vergehen, spricht Jesus, ob es nun von ihm seiner Zeit persönlich gesprochen wurde oder nun durch seinen Geist in uns. Vor Jahren habe ich in diesem Bezirk von diesem Samen ausgestreut, und heute kann ich mich freuen, daß das kleine, unscheinbare, in die Schwachheit eingehüllte Wort sich so sehr entfaltet hat. Es war das Wort Gottes, das winzige, kleine, das zu einem Baum geworden ist, unter dem die Vögel Nester bauen und ihre Stimme hören lassen können zur Ehre unseres Gottes und zur Freude der vielen Engel. Jesus sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn. Also er weist hin auf das unscheinbare Wort, nicht auf das hohe, auf der Hochschule gelernte Wort; nein, durch dieses geringe, törichte Wort ist ein Himmelreich entstanden.

Abermals ist das Himmelreich einem Sauerteig gleich, den eine Frau nahm und vermengte ihn unter 3 Scheffel Mehl, bis der ganze Teig durchsäuert war. Diese 3 Scheffel Mehl finden wir in den dreifachen Gnaden-taten. Viele glauben, wenn diese 3 Scheffel Mehl mit dem Sauerteig vermengt seien, so wäre das dann das Himmelreich. O ihr Toren und Narren! Warnte nicht Jesus vor dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer? Davor nehmt auch in acht. Was ist aus dem reinen Evangelium, dem Himmelreich geworden, das Jesus gebracht hatte, als es mit dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer vermengt wurde? Die heutigen Zustände kamen aus diesem Sauerteig hervor. Das bewirkten nicht die 3 Scheffel Mehl, sondern der Sauerteig. Wie anders ist es, wenn durch diese 3 Scheffel

Mehl der in uns liegende Sauerteig hinausgetan wurde und dann der Süßteig der Lauterkeit und Reinheit zum Vorschein kam! Dann war das Himmelreich in uns. Was entstand aber, als der Süßteig mit dem Sauerteig vermengt wurde? Denkt an die Verhältnisse, in denen auch ihr habt leben müssen! Ich habe diesen Morgen auf die Ärgernisse hingewiesen. Fragt man dann nach der Ursache, so findet man die Vermengung mit dem Sauerteig, nämlich wenn die Kinder des Glaubens in der Falschheit, List und Schalkheit sich zeigten und aus dem Schlangenbereiche genossen hatten. Wenn diese Stücke offenbar werden und die drei Scheffel Mehl als die dreifachen Gnaden-taten mit diesem vermengt werden, so kommt dann die Finsternis zum Vorschein. Dann zeigen sich aber auch die Ärgernisse, und der Friede ist dahin. Wenn die Gemeinschaft aber ein Süßteig ist, o da ist es lieblich! Das gibt dann auch einen guten Genuß; da sind eine Liebe und eine Einheit vorhanden. Kommt aber der Sauerteig dazwischen, so wird die Gemeinschaft zerrissen. So sind wir auch heute an der Arbeit, den Sauerteig zu sammeln, wie ich diesen Morgen sagte: Ich diene als Wurf-schaufel in der Hand dessen, der da kommt mit dem Feuer und dem Heiligen Geist. Wo aber das Schaufeln stattfindet, da wird ein Sortieren offenbar, da zeigen sich zuerst die Körner, die zur Ausaat und zum Brotbacken dienen, dann kommt die 2. Sorte, die noch als Viehfutter Verwendung findet; als drittes zeigt sich die Spreu, die in den Feuerofen geworfen wird. Wenn dies stattgefunden hat und die Ärgernisse gesammelt sind, dann leuchten die Gerechten wie die Sonne. Ist diese Arbeit auch an diesem Mittag geschehen, so kann ich sagen: Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert.

Chor: Nr. 556.

Stammapostelhelfer Bischoff: Wenn angeführt wurde, daß es die Liebe war, die den lieben Stammapostel hierher zu euch getrieben hat, zu den dienenden Brüdern und zu mir, dann fragen wir doch: Wer ist denn die Liebe, die ihn getrieben hat? Ist es nicht der rettende Geist der Liebe Jesu? Ich habe schon oft den Maßstab angelegt, wenn jemand von der Liebe usw. sprach. Wo die Liebe Christi ist, wo sein Geist steht, da sucht man zu retten, was verloren ist. Denn Jesus sucht die Verirrten zurückzubringen. Darin wird die rettende Liebe offenbar. Wenn mir jemand sagt, er habe Christi Geist in sich und er legt sich auf die faule Haut, der ist ein Lügner. Jesu Geist sucht zu retten; denn er sagt: Ich bin gekommen, die Sünder selig zu machen. In diesem Geiste hat sich unser Stammapostel stets erwiesen. Also es ist die Jesusliebe gewesen, die ihn getrieben und durch die er auch uns eine Hilfe war. Die Herzen, die auseinandergerissen waren durch die hinter uns liegenden Verhältnisse, sind wieder vereinigt in der alten Liebe, in dem alten Glauben, in den alten Taten. Haben wir nicht zu Gott gerufen und zu ihm gebetet in diesen Zuständen? Und trotz alles Bittens ist es immer weiter gegangen, immer mehr haben sich die Herzen entfernt. Warum hat Gott uns durch seinen Geist nicht wieder zusammengeführt? Ich sage: Weil Gott seine Ordnung hat; auf seinem Wege gibt er die Hilfe. Ein Priester erzählte mir neulich, daß er seiner Zeit in Serbien schwer krank an Lungenentzündung bei 42 Grad Fieber gelegen hätte. Da sei eine Gestalt gekommen, die ihm gesagt habe: Du mußt sterben. Da hätte er denn gerufen: Vater, wenn es möglich ist, schenke mir doch noch eine Gnadenzeit um der Familie, um der Gemeinde willen. Da sei ihm eine weiße Gestalt erschienen, die ihm gesagt habe, daß er morgen mit der Post einen Brief erhalten werde, in

dem seine Hilfe liege. Am andern Tage sei der Brief mit dem Mahl gekommen, und nach dem Genuß desselben wäre es sichtbar besser mit ihm geworden. Warum hat Gott ihm nicht durch diesen Boten sagen lassen: Du bist jetzt gesund? Ich sage nochmals: Gott ist ein Gott der Ordnung, der die Hilfe auf seinem Wege gibt. In die unscheinbare Hostie war die Hilfe gelegt, aber es mußte der Glaube daran gebunden werden. Wenn wir das sehen, müssen wir da nicht sagen, daß Gott seine Hilfe für uns in lebende Menschen gelegt hat, und augenblicklich liegt für uns die Hilfe in dem lieben Stammapostel, was wir neu erfahren haben. Durch die Wolken gibt Gott den Regen, durch die Sonne das Licht, und Menschen hat er angefüllt mit seinem Geiste, mit Weisheit und Verstand, als Hilfe für Menschen. Das haben wir heute neu erlebt, und ich kann sagen: Meine Seele erhebt den Herrn. Ich bin dankbar, daß er uns eine solche Hilfe gegeben hat; dadurch ist bewirkt, was ich am Anfang sagte, daß die Herzen neu verbunden sind. Dieser Tag soll uns ein Gedenkstein für alle Zeiten sein. Amen.

Stammapostel Niehaus. Wenn Jesus einstens zu seinen Aposteln sagte: Ihr seid das Salz der Erde, dann müssen wir doch Apostelwort und -Taten allezeit bei uns haben, damit das empfangene neue Leben nicht in Säulnis übergehe; denn wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler, und die tragen dann das in Säulnis übergegangene fort. Das Salz aber bewahrt den Frieden. Wo man das Apostelsalz und -Licht bei sich trägt, da geht man nicht im Dunkeln und stößt sich nicht. Ich bin nicht gekommen, um zu verderben, sondern um die Verirrten zu suchen; das ist meine Arbeit. Wenn es nun heißt, daß im Himmel der Gemeinde Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tut, und daß die Engel Gottes sich darüber freuen, wie groß wird dann die Freude sein, wenn wir alle uns als Sünder erkennen und Buße tun! Über Sünder ärgere ich mich nicht, nein, unter denen verkehre ich gerne, denen will ich dann auch ein Fürsprecher sein. Gebet, Vergebung und Abendmahl.

Erlebnis am Opferkasten.

Als ich noch nicht lange apostolisch und mein Glauben noch nicht allzu fest war, war ich der Meinung, dem lieben Gott mit 50 Pfg. große Dienste geleistet zu haben. Zu damaliger Zeit verdiente ich 30 bis 35 Mk. in der Woche. Wenn meine liebe Frau das Geld erhalten hatte, gab sie mir stets 3 Mk. mit den Worten: „Dies ist für den lieben Gott.“ Ohne ihr Wissen legte ich aber höchstens 1 Mk. in die Opferbüchse, und das übrige Geld sparte ich für mich. Es ging eine Zeitlang gut, und große Freude empfand ich, wenn ich das gesparte Geld, das sich von einem Sonntag zum andern in meiner Tasche vermehrte, in einer Ecke heimlich zählen konnte. Oft fehlte mancher Groschen in der häuslichen Wirtschaft, während meine Frau doch auf den Segen Gottes große Hoffnung setzte. Aber ich wollte doch nichts von meinem ersparten Gelde verraten. Meine Frau schenkte mir, hinsichtlich des Opfers volles Vertrauen und durchsuchte mir niemals meine Taschen, was für mich sehr von Vorteil war. Als das gesparte Geld die Höhe von 20 Mk. erreichte, wechselte ich es in einen Zwanzig-Markschein um, damit ich es unauffälliger in der Tasche tragen konnte. Mein erspartes Geld steckte ich immer in die linke Tasche, das zu opfernde dagegen in die rechte. Am nächsten Sonntag gab ich das Opfer, und ich war der Meinung, dabei wie immer verfahren zu haben. Als ich mir aber nach dem Dienst in einem Geschäft etwas kaufen wollte,

vermischte ich meine 20 Mk. Dann bejauchte ich mich, daß mich ein Bruder am Opferkasten freundlich begrüßte, und in dem Gespräch hatte ich aus der verkehrten Tasche den Zwanzig-Markschein geopfert in der Meinung, daß es ein zusammengelegter Ein-Markschein sei. Man kann sich denken, daß ich mich nicht wenig darüber ärgerte, besonders über mich selbst und meine Dummheit; denn das Geld zurückzuverlangen, schämte ich mich. Am nächsten Lohntag hielt ich mir, natürlich ohne Wissen meiner Frau, 5 Mk. zurück, die ich zusammengefasst in eine mit Zigaretten gefüllte Schachtel steckte. Am Abend ging ich, da es im Sommer noch lange hell ist, mit mehreren Geschwistern spazieren. Als ich die letzte Zigarette aus der Schachtel nahm, warf ich diese beiseite. Als wir noch ein Gläschen Bier trinken wollten, fiel mir ein, daß ich die Zigarettenschachtel weggeworfen hatte und mit ihr die 5 Mk. Den Schreck und Ärger über eine solche Dummheit kann sich wohl jeder denken. Nun aber hatte ich gelernt, wie ich mich bei dem Opfer zu verhalten habe. J. K. i. B. i. W.

Vor Selbstmord bewahrt.

Als wir an einem Freitagabend Familien besuchten, um ihnen das Zeugnis von unserem Glaubenswerk zu bringen, durften wir Folgendes erleben. Wir gingen zuerst zu zwei Familien und wurden beide Male abgewiesen. Ein Mann betonte besonders, es wäre schade um die Zeit; wir sollten uns die Mühe sparen. Aber wir ließen uns nicht mutlos machen und gingen weiter. In einer anderen Familie boten wir dem Manne eine Wächterstimme zum Lesen an. Hier fanden wir Aufnahme und verbrachten eine Stunde bei ihm. Als wir ihm mancherlei Fragen beantworteten, wurde ihm auf einmal das Herz weich. Er gestand uns im Beisein seiner Kinder, daß er sich erschießen wolle. Vor einer halben Stunde hätte er sich auf die Knie geworfen und um Hilfe geschrien, nachdem er zweimal die Pistole aus dem Schrank genommen hätte, um seinem Leben ein Ende zu machen. Er wunderte sich über die wunderbare Fügung Gottes, daß er durch uns so schnelle Hilfe gesandt habe. Unser Innerstes war aufs tiefste gerührt. Der Gebetsgeist ermahnte uns daran zu beten, was wir auch befolgten. Es flossen Freuden- und Dankestränen. Der Mann reichte uns die Hand, um uns für das Gebet zu danken, was wir mit dem Bemerkten abwiesen: „Danken Sie dem lieben Gott!“ Beim Abschied gab er uns das Versprechen, am Sonntag in den Gottesdienst zu kommen, und zu unserer Freude hat er sein Versprechen auch gehalten. R. St. u. R. A. i. A.

Neubestellung der Wächterstimme.

Um den lieben Brüdern die Mühe und Arbeit zu ersparen, die bei jedem Quartalwechsel mit der Neubestellung der Wächterstimme verbunden ist, hat der liebe Stammapostel angeordnet, daß die Wächterstimme in Zukunft halbjährlich bestellt wird.

Die lieben Geschwister werden gebeten, die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1926 in der Zeit vom 1. bis zum 31. Mai bei ihrem Vorsteher gegen Zahlung von 60 R.-Pfg. zu bestellen.

Die Vorsteher senden den Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihre Bezirksvorsteher. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Bezirksvorsteher drei Bestelllisten ausfüllen müssen. Die eine erhält der Bezirksapostel, eine nehmen die Bezirksvorsteher zu ihren Akten, und eine wird an meine Adresse (J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13,

Sophienstr. 48) gesandt. Den Betrag wolle man unter gleicher Adresse auf Postsparkonto 48524 Frankfurt a. M., bis zum 10. Juni einzahlen.

Die Adressen auf den Bestelllisten bitte ich recht deutlich zu schreiben. Es sind bei den letzten Sendungen verschiedene Pakete als unbestellbar zurückgekommen, weil die Adressen undeutlich angegeben waren.

Bücherpreise des Verlags in Leipzig-R., Sigismundstr. 5.

Bei Bestellungen genügt die Angabe der vorstehenden Nummer und Stückzahl.

Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

[illegible]

Blauschmittgesangbücher für Gäste.

Auf eine aus dem Kreise der Apostel kommende Anregung, die Blauschnittgefangenbücher mit einem noch haltbareren Einband zu liefern, haben wir uns entschlossen, die neue Auflage in Halbleder (mit Lederrücken) herzustellen. Der Preis des Buches erhöht sich dadurch auf Mk. 2. — pro Stück. Da die Bücher durchschnittlich bei jedem Gottesdienst Verwendung finden, so dürfte die Ausführung in Halbleder allseitig Anklang finden.

Zur Beachtung.

Alle Bestellungen auf vorstehend verzeichnete Bücher, Hefte, Bilder, Formulare usw. müssen beim Neuapostolischen Verlage in Leipzig-R., Sigismundstr. 5, geschehen. Hingegen sind alle Mitteilungen, die die „Wächterstimme“ betreffen, an den Herausgeber, Herrn J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 48, zu richten. Wir bitten dringend, diese Angaben zu beachten, damit Bestellungen oder Mitteilungen nicht verkehrt laufen, wie dies in letzter Zeit sehr oft vorgekommen ist.

Der Verlag.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher
Maingau 4856. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1926

Himmelfahrt.

Auszug aus der Predigt eines Apostels.

Johannes 3, 11—15.



ie ihr mich begrüßt habt, so will auch ich euch begrüßen, und zwar mit dem Gruße des Friedens, der von dem Friedensfürsten Jesus Christus ausgeht. Dieser Friede soll in allen Kinderherzen ruhen, in all denen, die Kinder des Friedens sind. Einen großen Wunschzettel habt ihr vorgetragen. Wenn all die Wünsche, die durch den Mund der Sänger hörbar gemacht sind, erfüllt werden sollen, so wäre das etwas Großes. Selige Himmelfahrt zu halten, ist nicht so einfach, sondern es geht nach dem Wort: Nur der fährt gen Himmel, der vom Himmel gekommen ist und der in dem Himmel ist. Das Wort weist zunächst auf den Erstling Christus hin, von dem wir glauben und wissen, daß er vom Vater gekommen ist und das Heil und die Erlösung uns gebracht hat, und der dann sagen konnte: „Nun gehe ich wieder hin zu dem, der mich gesandt hat.“ Er war vom Himmel gekommen, er hatte das Himmelreich in sich und baute unter den Menschen das Himmelreich auf, um dann wieder zu dem zurückzukommen, von dem er ausgegangen war. Wenn wir das Fest nur in der Erinnerung an die einst geschehenen Taten feiern, so bleiben wir kalt und leer; aber können wir sagen: „Wir sind vom Himmel gekommen, und wir sind im Himmel,“ so können wir auch bezeugen: „Wir werden in den Himmel kommen.“

Wir dürfen sagen, daß wir göttlichen Ursprungs sind. Nicht nur als Geschöpfe natürlicher Art sind wir aus der Schöpferhand unseres Gottes hervorgegangen, sondern wir tragen in uns den Geist des Sohnes, der vom Himmel gekommen ist. Es ist uns also das göttliche Leben darge- reicht, und in dem irdischen Leibe wohnt nun Christi Geist, der als der Heilige Geist eine Stätte gefunden hat, wo er sich offenbaren kann. Das göttliche Leben, das von Christo Jesu auf dem von ihm verordneten Wege

durch das Amt des Geistes in unseren Geist und unsere Seele hineingelegt ist, hat die Verheißung, daß es das sein wird, worin der Erstling Christus uns vorausgegangen ist. Die Säger haben zunächst von dem Frühregen und Spatregen gesungen. Der einst den Frühregen gegeben hat, ist derselbe, der sich auch heute erwiesen hat als der, der auch den Spatregen gibt. Von dem, was sich an uns erfüllt hat, und was wir durchlebt haben, können wir zeugen: „Ja, es ist also.“ Das Wort zu glauben, weil es geschrieben steht, bringt uns nicht den Genuß und den Frieden. Man kann an eine Sache glauben, ohne sie zu besitzen. Beispiel: Wenn ich daran glaube, daß irgend ein reicher Mann ein großes Vermögen hat, so hat das für mich keinen Wert. Wenn aber der Reiche zu mir sagt: Ich will dir von meinem Reichtum etwas geben, du sollst an dem, was ich besitze, teilhaben, so kann ich mich des Reichtums erfreuen und einen Genuß davon haben. Daß Gott seinem Volke herrliche, wunderbare Verheißungen gegeben hat, glauben und wissen viele. Der Herr sagte einst: „Ich bin der erste und der letzte.“ Wie wird er aber als der letzte offenbar? Daß er der erste war, berichtet uns die Geschichte, wie sie uns aufgezeichnet ist, und wir glauben dem Zeugnis der Schrift. Als der letzte gibt er uns heute den Spatregen, von den wir genießen wollen, der über uns, die wir heute leben, kommen muß. Damit sind die Segenstaten verbunden, die der Vater der Liebe in dieser Zeit austeilen läßt. Der Spatregen muß an unserem Geistes- und Seelenleben fruchtbringend wirken und zum Segensgenuß für uns und unsere Mitmenschen dienen. Soll es regnen, so müssen auch Wolken vorhanden sein. Wo Erleuchtung und Erwärmung stattfindet, da bedarf es eines Körpers, von dem Licht- und Wärmestrahlen ausgehen. In der Schrift lesen wir von Wolken ohne Wasser, die dem äußeren nach Wolken sind, in denen aber der Herr als der Geist sich nicht offenbaren kann. Wo die Ämter sind, da ist der Herr. Wir haben ihn kennengelernt in seinen Segenstaten. Wir haben die wahre Zeugenwolke, von der einst der Apostel sagte: „Wir haben eine solche Wolke von Zeugen um uns; darum laßt uns ablegen die Sünde, die uns anklebt und träge macht. Der Prophet sagte einst: „Träufelt, ihr Himmel, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit!“ Diesen Himmel und diese Wolken sehen wir in der apostolischen Gemeinschaft. Ich kann davon Zeugnis geben, denn wir sind unter diesen Segenswolken gewesen, und der Regen oder Segen hat das Herzensland fruchtbringend gemacht nach der Hitze der Trübsal, nach Anfechtungen, Kämpfen und Widerwärtigkeiten durch das Wort des lieben Stammelapostels, das wir in uns aufgenommen haben. Das sind Tatsachen, und wir können darin unseren Gott erkennen, der seine Verheißungen erfüllt, so daß wir wie einst sagen können: Wir zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben. Von dem, was wir selbst durchlebt haben, geben wir Kunde. Er, der da war, der ist und der sein wird, ist mitten unter uns getreten.

Wie viele feiern den heutigen Tag nur als einen Gedenktag! Sie sind von Gefühlen ergriffen, wie dies zur Zeit bei den Jüngern der Fall war, die dem Herrn wohl nachsahen, und doch überkam sie ein Gefühl des Alleinseins. Der Herr sagte: „Bleibet zu Jerusalem, bis ihr angetan werdet mit dem Geiste aus der Höhe!“ Somit war der Geist aus der Höhe noch nicht da. Jesus war aufgefahen, um sich zur Rechten Gottes zu setzen. Er sagte: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; würde ich nicht hingehen, so käme der Tröster nicht zu euch.“ Die Sendung des Heiligen Geistes war somit die Bestätigung, der sichtbare Beweis dafür, daß Christus Jesus zu seinem

und unserem Vater aufgefahen war, und seine Verheißung erfüllte er an denen, die seinem Worte glaubten. Die Apostel konnten nicht allein Zeugen seiner Auferstehung, sondern auch seiner Himmelfahrt sein. Wir haben die Himmelfahrt nicht gesehen. Die Verheißung war gegeben: „Ich will bei euch bleiben ewiglich, weil ich diesen Tröster zu euch senden will.“ Wir sind also mit dem Heiligen Geist gesalbt, wir haben die Salbungstat empfangen und haben es also erfahren, daß die einstige Geschichte Tatsache war, weil der Heilige Geist auch uns gegeben ist auf Grund der Verheißung: „Ich will hingehen und den Heiligen Geist zu euch senden.“

Der Herr sagte einst: Ihr sollt meine Zeugen sein in Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde.“ Das Wort ist noch nicht erfüllt, es müssen somit diese Zeugen weiter offenbar werden. Anfangs gab der Herr den Frühregen; und es hat sich erwiesen, daß zwischen dem Frühregen und dem Spatregen eine lange Zeit liegt. Von der Zwischenzeit wird uns nichts gesagt. Der Herr sagt: Ich bin der erste und der letzte, das A und das O. Zwischen dem A und O, dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, ist viel Zwischenraum. Von der Zeit zwischen dem Anfang und dem Ende wird nichts erwähnt. Wir wissen und haben die Beweise dafür, daß wir in der letzten Zeit leben, und wir können damit rechnen, daß in der letzten Zeit Christus Jesus als der letzte sich offenbart und unter uns erweist. Es muß alles Tatsache sein, und auf Tatsachen muß auch unser Glaube gegründet sein. Wer vom Himmel gekommen ist, der wird auch zum Himmel eingehen. Wer im Himmel ist, der beweist, daß er himmlischer Herkunft ist. Wer in der Hölle ist, der beweist, daß auch das Inwendige aus der Hölle ist. Was vom Himmel ist, erweist sich in Friede, Freude, Gerechtigkeit, Sanftmut, Geduld. Darin wird das Leben aus Gott gefunden. Johannes sagt: „Wer aus Gott ist, der liebt die Brüder. Wer aber sagt: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.“ Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir vom Himmel gekommen sind als Menschenöhne und Menschentöchter. Was wir in uns tragen, ist göttlichen Ursprungs, ist vom Himmel gekommen, wohin Jesus aufgefahen ist, und wir haben die Salbung von dem empfangen, der da heilig ist. Das göttliche Leben ist auf geheimnisvollem Wege in uns gelegt. Dadurch haben wir die Verheißung erlangt, daß wir des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und daß das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit uns geschenkt ist. Dieser Salbungsgeist wohnt unter dem Volke Gottes und bereitet sich himmlische Stätten. Wo der Heilige Geist, das göttliche Leben, in ein Herz aufgenommen wird, ist die Wiedergeburt eine vollzogene Tatsache, und alle, die das erlebt haben, können sagen: Wir sind im Himmel, vom Himmel gekommen und leben im Himmel. Das alles ist uns aus Gnade zuteil geworden. Früher lebten und wandelten wir in den Dingen der Welt, in Sünde und Verderben. Aus dieser Hölle sind wir herausgeführt, und es ist uns das himmlische Leben geschenkt, das vom Himmel ist. So bilden wir das Himmelreich, die Stätte der Gottesoffenbarung, die Stätte seines Wirkens, Wesens und Lebens. „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes.“ Es ist eine himmlische Stätte, die aus Menschen gebildet wird, weil der Herr sie durch seinen Geist sich bereiten läßt, wozu seine Gesandten als Werkzeuge, Boten und Gefäße dienen müssen, und diese himmlische Stätte wird als die Offenbarungsstätte des Geistes Christi mehr und mehr zu dem ausgebaut und bereitet, was sie sein soll. Wir leben in der Gewißheit, daß wir das Reich in Besitz nehmen. Der Herr sagte: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf einem Stuhl

zu sitzen; wer überwindet, der soll alles ererben.“ Großes hat der Herr bereitet. Es heißt: „Das Himmelreich ist inwendig in euch.“ Jesus hat es zunächst in die Apostel gelegt. Dann sind auch unsere irdischgesinnten Herzen zu einer Himmelsstätte bereitet worden, so daß wir nun sagen können: Das alte, das ungöttliche, fleischliche, vergängliche, irdische Wesen ist vergangen, es ist alles neu geworden. Gottes Werk ist ein Werk der Erlösung. Der liebe Gott arbeitet heute daran, uns Menschen zu einer himmlischen Stätte zuzubereiten, und aus dem Irdischen in das himmlische Wesen zu führen. Alle diejenigen, die an sich die Erlösungsarbeit ausführen lassen, werden zu einer Stätte der Offenbarung unseres Gottes bereitet. Jesus sagte einst: Ich und der Vater wollen zu euch kommen und Wohnung bei euch machen. Wir hören das alles, und doch können wir unsere Herzen zuschließen, weil Gottes Geist in keiner Weise den menschlichen Willen aufhebt. Wenn Gott etwas an uns ausführen will, so müssen wir unsere Einwilligung dazu geben; sonst kann nichts ausgeführt werden. Gottes Wille kann an dem Willen des Menschen scheitern. Aber der Mensch trägt dann einzig und allein die Schuld, wenn sein Herz eine Stätte der Hölle, Unruhe, Angst und Finsternis bleibt. Jesus sagt: „Ich habe euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber ihr habt nicht gewollt.“ Wie oft aber zeigt sich ein Widerstreben! Wenn ein Bruder oder eine Schwester mit dem dienenden Amtsbruder nicht eins ist, woher soll dann die Sündenvergebung kommen? Wenn mit dem, der da im Auftrage des Apostels steht — weil dem Apostel Macht gegeben ist, Sünde zu vergeben — keine Verbindung besteht, was bleibt übrig? Beladen und belastet gehen solche wieder nach Hause. Sie konnten das Himmelreich in Friede und Freude in sich tragen; aber sie haben nicht gewollt. Ist ein Amtsbruder mit dem Apostel nicht eins, findet genau dasselbe statt. Wie will er der Vergebung der Sünde teilhaftig werden? Er geht beladen und belastet nach Hause und hat keinen Frieden. Es muß sich immer wieder neu das Wort erfüllen, daß der in den Himmel kommt, der im Himmel ist. Wer hier nicht im Himmel ist, wie will er damit rechnen, daß er einst in Ewigkeit beim Herrn im Himmel sein werde? Was der Mensch sät, wird er ernten. Was wir zurückweisen, zurückstoßen, geht uns verloren für alle Ewigkeit. Zum Fallstricke und Verderben kann und wird es uns werden.

Nun möchte ich fragen: Ist ein jeder einzelne unter euch eine solche Herrlichkeitsstätte, eine Himmelreichsstätte, worin Friede, Freude, Liebe, Sanftmut, Demut, Geduld zu finden sind? Ist jede Familie ein solches Himmelreich, in dem Gerechtigkeit und Friede wohnt, wo einer dem anderen in dienender Liebe begegnet, wo der Hausvater anerkannt wird als das, was er ist, der die Stelle als Hauspriester einnehmen muß? Denn auch er kommt unter das Wort: „Sie sollen stehen zwischen Halle und Altar und ausrufen: Herr, schone deines Volkes!“ Die Priester, also auch die Hauspriester, sollen dem Herrn geheiligt sein und sich rein von den Dingen der Welt halten; sie sollen Vorbilder in Wort und Wandel sein. Dann kann der Segen in die Familie und auch in die Gemeinde hineinfließen, wo die dienenden Brüder der Segenskanal oder die Segenswolken sind. Bedenken wir, daß wir ein Himmelreich bilden und sein müssen. Niemand fährt gen Himmel, als der vom Himmel gekommen ist und der im Himmel ist. Wir stellen uns mit dem Erstling Christus nicht auf eine Stufe, (denn dieser ist empfangen von dem heiligen Geiste), wir sind ja als Menschenöhne und -Töchter aus sündigen Samen gezeugt; aber dennoch ist unsere Lösung: Himmelan geht

unsere Bahn. Wer in dieser Lösung steht, sich bemüht, dem Geiste Christi ähnlich zu werden, auf das Wort seiner Gesandten zu achten, der wird mehr und mehr zu einer Himmelreichsstätte zubereitet werden.

Die ersten Christen blieben in der Apostel Lehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet. Solange sie darin blieben, konnte das göttliche Leben hervordringen, so daß die Gemeinde immer mehr und mehr zu einer Himmelreichsstätte bereitet wurde. Das Lebenselement des Vogels ist die Luft, das des Fisches das Wasser, das des Wurmes die Erde. Feuer dient dazu, die Mineralien zu reinigen und das Unreine auszuschleiden. Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet, das sind unsere vier Elemente und zwar im Himmelreich der Gemeinschaft, der Familie oder des einzelnen Menschen. Da kann das göttliche Leben wachsen und sich entfalten; da kann alles gedeihen. Ich habe den Herrn kennengelernt, denn er hat sich mir durch den lieben Stammapostel geoffenbart. In der Schöpfung erkennen wir den großen Schöpfer, der alles gemacht hat. Wie preist in ihrer Herrlichkeit die Schöpfung den Schöpfer! Wie beweist sie seine Schöpfermacht, daß wir auch da sehen, daß das Leben erschienen ist! Hier handelt es sich aber darum, Gottes Volk zuzubereiten, die Auserwählten zu sammeln, und dazu sind die Engel des Menschensohnes ausersehen, nämlich die Gesandten Jesu, die seine Beauftragten und dazu gesandt sind, daß sie die Auserwählten sammeln, die Elieserarbeit verrichten und die Braut Christi dem Bräutigam Jesus entgegenführen. Der Psalmist sagt: „Der Herr ist mein Hirte.“ Welches ist unser Herr? Nun der, dem wir dienen, und dem bringen wir Gehorsam entgegen. Da, wo der vergebende Geist Christi sich offenbart, ist auch der Hirte. Schafe und Hirte gehören zusammen. Wer ist nun euer Hirte? Ich sehe meinen Hirten im Stammapostel und dem Stammapostelshelfer. Wir kennen unseren Apostel, wir kennen die Brüder, aus deren Hand wir gespeist und gesegnet und durch deren Wort wir geleitet werden. Was nützt es, uns Phantasiegebilde vor die Augen malen zu lassen? Wir müssen auf dem Boden der Tatsachen stehen. Christus hat seine Kirche auf den Felsen gebaut. „Du bist der Felsen“, sagte er zu Petrus. Diesen Apostelfelsen sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Wir glauben, daß der Zeitpunkt kommt, von dem Johannes sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Die in einem solchen himmlischen Wesen stehen, können damit rechnen, daß sie beim Erscheinen des großen Apostels und Hohenpriesters anerkannt werden und daß er sie in das Reich des Vaters einführen wird, um sie herrlich zu machen, und daß wir mit ihm und bei ihm in seiner Herrlichkeit vollkommen sein werden. Das ist unsere Himmelfahrtshoffnung. Unser Himmelfahrtsglaube gründet sich auf die Tatsache, daß wir heute durch die Gesandten Jesu zu einer Himmelreichsstätte, zu einer Wohnung Gottes bereitet werden. Die erste Frage ist nun: Ist auch unser Wandel himmlisch? Sind unsere Taten so, daß sie mit unserer himmlischen Berufung übereinstimmen? Wo noch irdische Dinge und Gesinnungen zum Vorschein kommen, wo Neid, Haß und Zwietracht sind, da kann sich das Himmelreich nicht offenbaren, das in Friede, Freude und Gerechtigkeit besteht. Von der Weltlust wissen wir, daß sie vergeht. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Wir müssen wissen, welch großer Ernst damit verbunden ist; sonst könnte uns das Wort treffen: Du sollst eine Himmelreichsstätte sein und bist eine Behausung der unreinen Geister geworden. Du bist bis in den Himmel erhoben worden, aber du wirfst bis in die Hölle

verstoßen werden. Der Höllenkind der Ewigkeitsaufenthalt wird nicht im Himmel sein.

Es heißt sodann: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöht werden.“ Des Menschen Sohn ist erhöht, das wissen wir. Als der Gottessohn ist er erhöht zur Rechten des Vaters. Unter seinem Volke wird er sichtbar in Kraft, in Wahrheit und Gerechtigkeit. Und die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Unsere Stellung zu Gott ist davon abhängig, wie wir die Gesandten aufnehmen. Wer die Gesandten aufnimmt, der nimmt Jesus auf, und wer sie an seinem Herzen wirken läßt, der nimmt auch den auf, der sie gesandt hat. Also unsere Stellung zum Gottessohne ist abhängig von der Stellung, die wir zu dem Menschensohne einnehmen. Der Menschensohn steht erhöht unter uns in Licht und Wahrheit in seinen gesandten Boten und Knechten. Wer sie aufnimmt, der wird nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben. Es ist das ein lebendiger Weg, auf dem wir allezeit wandeln können. Einst sagte der Apostel schon: „Wandelt also, wie ihr uns habt zum Vorbild!“ Dieser Weg geht himmelan. Lassen wir unsere Herzen mehr und mehr zu einer Himmelreichsstätte bereiten! Alles Hölliche, Irdische aber muß mehr und mehr beseitigt werden. Denken wir an den himmlischen Lohn, nämlich daß wir bei Christus Jesus in seiner Herrlichkeit sein und ewig den in seiner Herrlichkeit schauen sollen, der einst am Kreuz sein Leben für uns dahingegeben und damit für uns die Erlösung gebracht hat. „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“, sagte er, „und über ein kleines werdet ihr mich sehen, und über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen; denn ich gehe zum Vater.“ Derselbe, der aufgefahren ist, wird wiederkommen, um sein Volk zu sich zu nehmen. Er wird uns in das Reich der Herrlichkeit aufnehmen, um uns dem Vater vorzustellen. Dann sollen wir im Reiche des Vaters Könige und Priester unter seiner Hand sein, und mit ihm herrschen und regieren. Das ist ein Ziel, so groß und erhaben und der größten Opfer wert, daß keine Mühe zu viel, kein Kampf zu groß ist, um dieses Kleinod zu erlangen. Wir sollen unser Streben mehr und mehr richten nach dem, was vor uns liegt, damit wir ins himmlische Wesen hineinkommen und Christus Jesus eine Gestalt in uns gewinne. Es fehlt dazu ja an keiner Gabe. An Amtsgaben sowohl, als auch an Gemeindegaben sind wir reich gemacht.

Mein Wunsch für euch und für mich selbst ist der, daß wir dieses Ziel alle erreichen mögen, daß wir uns, die wir hier zusammen sind, dereinst in dem vollkommenen Reich der Herrlichkeit wiederfinden, wo dann kein Leid, kein Geschrei, keine Tränen und keine Schmerzen mehr sein werden. Dann ist das erste vergangen, und alles ist neu geworden. Amen.

Nach schweren Leiden die Errettung.

Vor etwa zweieinhalb Jahren hörten meine Tochter und ich zum erstenmal von der neuapostolischen Kirche, und zwar zu einer Zeit, als ich recht krank und leidend an Gicht war. Eine uns damals fremde Frau kam mit Näharbeit zu uns. Wir sprachen von den Schmerzen und auch darüber, daß die, welche Gott liebt, durch Trübsal und Leid gehen müssen. Früher war ich auch der Ansicht, solange ich in meiner alten Religionsgemeinschaft und eine kleine, geduldige Märtyrerin in meiner Kindheit war. Mit 38 Jahren aber hörte ich von einer „christlichen Wissenschaft“, die

mir wertvoller und wichtiger erschien als meine frühere Religion. Daher trat ich aus der Kirche aus, ohne mich einer andern Kirche fest anzuschließen. Ich besuchte fleißig die Gottesdienste der „christlichen Wissenschaft“, las alle ihre Schriften, das Lektbuch und die Bibel mit großem Eifer, obwohl ich wenig verstand. Darüber ärgerte ich mich oft, weil ich ja früher nie in der Bibel gelesen hatte. Es wurde kein Abendmahl gespendet; nie sah und hörte ich von einer Trauung, noch von einer Verlobung, auch von keinem Begräbnis. Heute wundere ich mich, daß ich nie darnach gefragt habe. Die Kommunion war geistig ohne jede Handlung. Was mir gefiel, war die Ruhe und Vornehmheit der zahlreichen Kirchenbesucher, die erstklassigen Sologefänge und die Gemeindelieder mit Harmoniumbegleitung, sodann auch die volle Freiheit in allem.

Konnte man nicht kommen, so fragte kein Mensch darnach; man wurde unter den Tausenden auch nicht vermißt. Keine Vorschriften gab es über Vergnügen oder Ähnliches. Wer krank war, wurde gesund. Darüber wurden wöchentlich Zeugnisse abgelegt, Erfahrungen erzählt. Man war zufrieden, ich auch, zumal auch kleine Fehler und Schwächen bei mir verschwanden. So ging es, bis ich nach 12 Jahren ernstlich krank wurde und mir der beste Heiler, d. h. Praktiker durch Gebet und Liebe ebenjowenig helfen konnte wie die Ärzte. Ich probierte alles Mögliche, trank unter anderem 100 Flaschen Gichtwasser, mußte aber von Mai bis Januar qualvoll leiden. Nun hatte ich Zeit zum Nachdenken, und ich erkannte, daß auch diese Religion, die da sagte, bei Gott gebe es weder Krankheit noch Sünde noch Tod, da Gott von alledem nichts wisse, nicht die rechte sein konnte. So rang ich im Gebet darum, Gott möge mich auf den rechten Weg und zum rechten Glauben führen. Nun kam Anfang September 1923 eine uns bis dahin unbekannte Kundin, die Arbeit für mich hatte, zu mir und erzählte mir von dem Werke der Liebe in der neuapostolischen Kirche. Wir hörten mit Interesse, aber auch mit einigem Zweifel zu und erbaten uns einige Nummern der Wächterstimme zum Lesen. Von da ab wußten wir, wohin wir gehörten, und wir waren am Ziel unserer Wünsche. Meine liebe Tochter, die bisher noch streng, fast möchte ich sagen fanatisch ihrer alten Gemeinschaft anhing und nie daran dachte, ihren Glauben zu ändern, erkannte von dem zweiten Gottesdienst an die volle Echtheit und Wahrheit des Werkes und dankte Gott. Mein Leiden aber trug ich noch 4 Monate bis zum Tage unserer Versiegelung am 20. Januar 1924. Während der Zeit bis dahin lasen wir Bücher, Broschüren, mehrere Jahrgänge der Rundschau und der Wächterstimme, und wir fanden große Erbauung und auch oft Linderung in unserem Leide; denn meine liebe Tochter hatte neben mir ein hartes Los zu tragen. Man denke an die endlose Mühe und Arbeit und den Jammer, den sie Tag und Nacht anzuhören hatte. Von Tag zu Tag nahm ich infolge des beständigen Appetitmangels, der stetigen Schlaflosigkeit und der großen, quälenden Schmerzen ab. Die lieben Amtsbrüder und die lieben Geschwister trugen mich im Gebet; sie waren eifrig bemüht um Leib und Seele und scheuten nicht Wind und Wetter, nicht Zeit und Entfernung, um mich in meinem Leiden zu trösten und zu erquicken. Nie vergesse ich es den Getreuen. Meine Hoffnung war die Handauflegung des lieben Apostels am Tage der heiligen Versiegelung in Charlottenburg, obwohl die Leute der Umgebung mit meinem baldigen Ableben rechneten und sich auf die dann freierwerdende Wohnung Hoffnung machten. Sie sahen, wie ich, mit wenig Ausnahmen die 4 Monate hindurch, bei jedem Wetter, gestützt auf meine Tochter und die kräftigen Arme der lieben Schwester,

die uns zum Werke brachte, Schritt für Schritt in die Gottesdienste zu gehen versuchte, wenn es auch ab und zu etwas besser ging und ich nur einseitig geführt wurde, die andere Hand auf den Stock gestützt. Aber immer wurde uns der mühsame Weg, eine Stunde hin und eine zurück, durch einen herrlichen Gottesdienst, in dem wir uns wieder neue Kraft holten, reichlich belohnt.

Wir blieben treu bei der Herde und lernten viel in der kurzen Zeit. Die schwersten Stunden erlebte ich in der Nacht vor dem Tag der Versiegelung. Am Morgen wußten wir nicht, wie ich auf die Füße kommen sollte. Auf dem Weg zur Treppe kam uns die liebe Schwester entgegen, um uns dem guten Hirten zuzuführen. Dem Nahen des geliebten Apostels ging die Vergeltung voraus, der Lohn aber, der ein reicher und herrlicher war, kam mit ihm. Große Schmerzen leidend, stand ich vor ihm, der uns segnete und das heilige Siegel in der Salbung mit dem heiligen Geiste uns gab und uns von allem frei machte. Und was nun folgte, möchte ich allen Lieben gern laut sagen: Gesund und heil verließ ich die Kirche, zum lebendigen Zeugnis für die ganze Gemeinde. Ohne daß ich mich auf einen Arm stützen oder einen Stock gebrauchen mußte, ging ich freudigen, dankbaren Herzens heim, und nie kehrte das Übel wieder. Gott sei Lob, Dank und Ehre dafür! Jesus war durch den Apostel mein Helfer und Arzt gewesen, und, was der Herr heilt, bleibt alle Zeit geheilt. Aber ich kehrte nicht wieder zum lieben Apostel zurück, sondern ging jubelnd durch die Straße heim. Ich gehörte also seit 2 Jahren zu jenen Neuen, von denen der liebe Heiland mit tiefem Schmerz sagte: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die Neuen? Als der Apostel das nächste Mal Gottesdienst hielt, bedankte ich mich indes persönlich, und vielen, vielen gab ich voller Freude Zeugnis von dem, was an mir geschehen war, zur Ehre des Herrn. Heute wissen wir, daß unser, wenn wir in der Treue bis ans Ende beharren, dereinst ein herrlicher Lohn erwartet. Aber auch der Widersacher weiß das und ist nicht untätig. Darum beten wir früh und spät, der Herr möge uns Kraft geben, im Glauben zu beharren. Schw. Gl. i. B.

Im Nachschauen sollst du mich erkennen.

An einem Sonntagnachmittag besuchte ich mit meiner Braut einen Gottesdienst bei in einem entlegenen Dorfe wohnenden Geschwistern. Nachdem wir nach dem Dienst noch eine Zeit bei den lieben Geschwistern verweilt hatten, begaben wir uns auf den Weg zur nächsten Bahnstation, um nach Hause zu fahren. Die Nacht war bereits hereingebrochen, und ein starker Sturm tobte derartig, daß wir nicht sehen und hörten, was um uns vorging. Mit einemmale kam ein starker Windstoß und riß mir den Hut vom Kopfe. Damit er nicht in der Dunkelheit entkommen sollte, liefen wir beide hinter ihm her. Aber der Wind hatte ihn nur an die Seite geschleudert, wo er ruhig liegen blieb. Kaum waren wir von der Straße, da fuhr eine Droschke, mit zwei Pferden bespannt, an uns vorüber. Wäre mir der Hut nicht vom Kopfe geweht worden, so wären wir ohne Zweifel überfahren worden. Im ersten Augenblick standen wir sprachlos uns gegenüber; dann beugten wir voll Lobens und Dankens unsere Kniee vor dem Allmächtigen, der uns auf wunderbare Weise vor dem Unglück zu beschützen wußte. Wir mußten aber aufs neue erkennen, daß, wenn man sich in den Schutz unseres lieben Vaters befiehlt, er dann auch uns zu beschützen weiß. G. Sch. in S.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Mainz 4856. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. II

Halbmonatschrift

1. Juni 1926



Pfingsten.



Auszug aus einer Predigt des lieben Stammapostels.

Apostelgesch. 2, 2—4.



Nach dem, was wir gesungen haben und was wir wahrnehmen, ist es hier gut sein. Der Schmuck des Altars hat allerlei Gedanken in mir wachgerufen. Wie er nicht aus sich selbst entstanden, sondern von der Gemeinschaft bereitet ist, so will ich gern glauben, daß auch die Herzen geschmückt sind; sonst wäre der Schmuck nur etwas für das Auge. Die Herzen aber sind es vor allem, die geschmückt sein müssen. Dazu mußten wir zuvor in das Kämmerlein gehen, und dann wird sich das Wort an uns erfüllen: „Siehe, ich mache alles neu.“ Im Kämmerlein quillt das aus dem Herzen hervor, was nicht ein jeder hören soll, und da vertritt uns der Heilige Geist mit unaussprechlichem Seufzen. Er führt zuerst in das Kämmerlein, und aus dem Kämmerlein geht es dann in das Gotteshaus. Oft schon habe ich auf den lieblichen Morgentau hingewiesen, dessen wir durch Gesang- und Musikchor und durch den gemeinschaftlichen Gesang teilhaftig werden. Das ist eine Taumolke, wodurch uns Erquickung zuteil wird. Wie wäre es aber nun, wenn wir weiter nichts empfangen können als nur den Tau? Es ist die Verheißung von einem Früh- und Spatregen gegeben. Am heutigen Tage gedenken wir an den Frühregen, der zur Zeit herniederkam. Wie der Frühregen ausgegossen wurde, so soll auch der Spatregen kommen. Dazu aber muß der Herr nach seiner Verheißung Gewölke machen. Der Frühregen ergoß sich am Pfingstfest durch die Wolken der Zeugen. Es heißt, daß Petrus seinen Mund auftrat. Das war eine Stimme aus der Wolke. Petrus weist zunächst auf die Verheißung hin, die früher durch den Propheten Joel gegeben war, indem er sagte: „Das ist es!“ Ziehen wir solches alles in Betracht, dann werden wir an die Worte des Apostels Petrus in seinem Briefe erinnert: „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Er-

kennntnis Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn!" Allein das Nachlesen genügt nicht. Man kann an Friede und Gnade glauben und besitzt doch nichts davon. Man kann an den heiligen Geist nach dem Glaubensbekenntnis glauben und ist doch weit davon entfernt, ihn zu besitzen. Man kann an den Vater und an den Sohn glauben, aber Johannes sagt: Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht." Wer den Geist Gottes hat, wird von ihm getrieben, wie Paulus sagt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Er will der Redende sein und in die verborgen liegende Wahrheit führen, und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Soll aber der verheißene Spatregen herniederfließen und die Herrlichkeit des zweiten Tempels durch das Offenbarwerden des Herrn noch größer werden als die des ersten, so müssen wir das heute durchleben und sagen können: Es ist so.

Heute morgen wurden meine Gedanken auf die Geschichte des Elia gelenkt. Ich dachte zunächst an das Fest, das wir wieder neu erlebt haben. Das Pfingstfest ist das Geburtsfest der apostolischen Kirche, als einst der heilige Geist auf die Jünger kam. Durch den Empfang des heiligen Geistes bekommen wir Kraft, göttlicher Natur zu werden, und erlangen dadurch die Berechtigung zur Herrlichkeit. Von Elia lesen wir, daß er unter das Volk trat und sagte: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Baal der rechte Gott, so folget ihm nach; ist aber der Gott Israels der rechte Gott, so wandelt ihm nach!“ Die Priester Baals waren eine große Menge. Dagegen stand Elia allein da. Das Volk antwortete nichts; denn es wußte nichts anders, als daß Baal der rechte Gott sei. Müssen wir nicht sagen, daß es heute auch nicht anders ist? Im allgemeinen hört man, daß alle einen Gott haben. In der Schrift aber heißt es: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Der Geist Christi treibt erst zum Beten, dann zum Loben und Danken. Er ist ein Tröster, Regierer und Leiter und offenbart sich in allen denen, in denen Christus Jesus ist. Jesus sagt: „Er soll mich verklären, und wir, der Vater und ich, wollen uns euch offenbaren.“ Davon sollten die Apostel die ersten Zeugen sein.

Damals trat Elia unter das Volk mit der Frage: „Warum hinket ihr auf beiden Seiten und geht im Ungewissen? Könnt ihr den Unterschied nicht herausfinden?“ Da führte er sie zu dem erbauten Altar, damit sie erfahren sollten, wer nun der wahre Gott sei. Er wandte sich an die Baalspriester, auf die das Wort des Apostels Petrus angewandt werden könnte: „Sie führen verderbliche Sekten ein und verleugnen den Herrn, ihren Gott, und führen das Volk in die Verdammnis.“ Wie wir heute viele Sekten haben, so wurde auch zur Zeit des Elia auf vielen Bergen und Hügeln geopfert. Das war aber nicht die Stätte, wo der Herr seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte. Elia rief das Volk zusammen und baute einen Altar. Es heißt zunächst, daß er den zerbrochenen Altar wieder heilte. Auch in der Pfingstgeschichte finden wir einen Altar von zwölf unbehauenen Steinen. Das waren die Apostel, von denen das Volk und die Obersten sagten, daß sie ungelehrte Leute und Laien seien. Dieser Opferaltar mußte erst vom Herrn als sein Tempel zubereitet werden, wie Paulus sagt: „Wer uns zu allem dem bereitet, ist Gott.“ Mit anderen Worten: Man kann sich nicht selbst zurichten nach der Menschen Weisheit und Klugheit, sondern nur Gott ist es, der uns zubereitet durch seinen heiligen Geist, den er dazu gegeben hat. Elia baute einen Altar und die Baalspriester auch. Bis dahin ging alles gut. Elia ließ die Baalspriester ihren Gott anrufen und opfern. Sie richteten sich mit

Messer, beteten und schrieten zu ihrem Gott, bekamen aber keine Antwort. Elia sagte: „Rufet noch stärker, denn euer Gott ist vielleicht über Land gegangen oder schläft oder hat sonst etwas zu tun.“ Es nützte aber alles nichts, sie bekamen von ihrem Gott keine Antwort. Darauf sagte Elia: „Nun kommt alle zu mir!“ Er hatte den Altar gebaut, damit er nach der Weise opfern könnte, wie Mose es vorgeschrieben hatte. Sein Gebet war nicht lang. Er hatte dazu nicht einen halben Tag nötig wie die Baalspriester. Seine Bitte war nur: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht und daß ich solches alles nach deinem Wort getan habe. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß das Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, damit du ihr Herz danach bekehrst!“ Damit man von keinen Täuschungen reden und das Volk nicht annehmen konnte, Elia habe ein geheimes Feuer im Altar gemacht, ließ er vier Kad Wasser holen und auf das Brandopfer und das Holz gießen, und zwar dreimal, so daß auch die Grube voll Wassers wurde. Zu seinem kurzen Gebet brauchte er kein Gebetbuch, sondern er repräsentierte die Gegenwart und betete: „Du Gott Israels, laß heute kund werden, daß du allein Gott bist!“ Er betete insonderheit auch darum, daß Gott ihn als seinen Knecht rechtfertigen, und daß er dies alles nicht nach seinem (des Elia) Willen ausführen möge, sondern nach dem Willen Gottes. Und dieser Gott Israels bezeugte sich nach der Weise der Väter. Wie im Anfang ihm das Opfer Abels wohlgefällig war, also auch das Opfer des Elia. Es kam Feuer vom Himmel und verzehrte Opfer, Holz, Steine, Erde und Wasser.

Auch wir sollen allzumal Gott wohlgefällige Opfer sein. Dazu sind wir berufen und geheiligt. Der Apostel Paulus sagte: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist!“ Wir sind von nah und fern gerufen und auf den Apostelaltar gelegt. Es hat auch nicht nur eine einmalige Übergießung stattgefunden, sondern eine dreimalige, die durch die dreifache Wirksamkeit Gottes in seinen offenbar gewordenen Taten geschehen ist. Übergießen ist gleichbedeutend mit abwaschen. Zunächst kommt die Abwaschung der Erbsünde durch die Taufe in Betracht. Als Petrus von den Verlangenden gefragt wurde, was sie tun sollten, gab er zur Antwort: „Tut Buße, damit euch eure Sünden vergeben werden können, glaubt und laßt euch taufen!“ Das ist eine Abwaschung von dem Unflat. Dann ist aber eine immerwährende Abwaschung nötig, wozu das heilige Mahl erforderlich ist. Endlich ist die Heiligmachung erforderlich, die durch den Empfang des heiligen Geistes in der Versiegelung geschieht. So kennen auch wir eine dreimalige Übergießung. Man kann alles glauben, an den Pfingsttag, an die Geschichte von Elia, auch an den heiligen Geist; aber durch den Glauben allein besitze ich den Geist noch nicht. Es muß erst eine Hingabe auf den Apostelaltar oder auf den Altar des Dienstes stattgefunden haben. Erst müssen wir sagen können: „Getötet nach dem Fleisch, lebendig gemacht nach dem Geist.“

Was nun das Feuer betrifft, das auf das Opfer fiel, so denke ich an das Wort: „Du machst deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen.“ Vom Pfingsttage lesen wir, daß der Feuergeist in die Herzen gegeben wurde und daß kleine Flämmchen gesehen wurden. Die den heiligen Geist empfangen, redeten mit Zungen und weissagten, und die da glaubten, erkannten, daß dies die Wirkung des Geistes war. Parther, Meder und Elamiter und all die andern sagten: „Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden.“ Danach tat Petrus seinen Mund

auf und bezeugte, daß das von den Propheten Geschriebene zur Wirklichkeit geworden wäre. Für uns kommt es zuerst darauf an, daß wir die Überzeugung haben, begnadigt zu sein. Ihr habt viel Gnade und Friede durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi empfangen. Somit wißt ihr, wie er war und wie er heute sein will.

Am Himmelfahrtstage habe ich zeitgemäß auf das hingewiesen, was Jesus einst sagte, nämlich daß große Ereignisse, Kriege, teure Zeiten, Erdbeben und Pestilenz kommen werden. Man wird dazu sagen, das solches schon mehr dagewesen sei. Wie dem auch sei, so werden daneben auch Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, was geistlich zu verstehen ist. Die Sterne werden vom Himmel des Reiches Gottes auf die Erde der Irdischgesinnten fallen, wie es im sechsten Siegel heißt. Damit sind die natürlichen Sterne nicht gemeint. Bedenken wir doch, daß die Erde einer der kleinsten Sterne ist und daß es noch Milliarden von Sternen gibt, die sie an Größe millionenfach übertreffen! Im sechsten Siegel wird auch von der Sonne gesprochen, die schwarz wie ein härener Sack werden soll. Das geschah in der Zeit, als kein Christusleben mehr da war. Christus Jesus, die Gerechtigkeit im Himmelreich seines Werkes als die Sonne, war verdunkelt und schwarz geworden. Der Mond als die Gemeinde war zu Blut, das ein Bild des natürlichen, sinnlichen Lebens ist, verwandelt. Die Sterne sollen vom Himmel fallen, gleich wie der Feigenbaum die unreifen Feigen abwirft. Ferner lesen wir vom Feuer und Rauchdampf, und daß sich die Sonne verkehren soll in Finsternis und der Mond in Blut, ehe denn der große Tag des Herrn kommt. Die vom Himmel fallenden Sterne sind die falschen Lehrer, von denen Petrus sagt: Sie führen verderbliche Sekten ein und verleugnen den Herrn, ihren Gott, und viele folgen ihnen nach in das große Verderben." Dadurch wird die Sonne der Wahrheit verfinstert. Die Gemeinde wird von Unglauben und Zweifel zerlegt, und dadurch wird der Mond in Blut verwandelt. Die Sterne als die Lehrer verlassen die frühere Wahrheit; sie fallen auf die Erde der irdischen Gesinnungen. Sie glauben selbst das nicht mehr, was sie predigen und bringen den Unglauben in die vielen Millionen hinein. Jesus sagt: „Wenn ihr solches seht, dann wird des Menschen Sohn kommen in der Wolke der Herrlichkeit.“ Diese Wolke der Herrlichkeit bewirkt, daß die Häupter sich aufheben, wie der Herr mahnt: „Hebet eure Häupter auf!“ Sind die Häupter, vor allem die Familien- und Gemeindeglieder, gesenkt, so ist der Blick beschränkt und nicht mehr richtig; auch die Wahrnehmungen, das Gehör und die Sprache sind nicht mehr so, wie sie sein sollen. Das alles bewirkt der Unglaube, aus dem zuletzt das Verzagtsein hervorgeht. Erscheint nun die Wolke der Herrlichkeit, so werden die Häupter aufgerichtet, und die Erlösung ist nahe. Der Herr muß aber erst ein Gewölk machen, wodurch er sich offenbaren will in der Herrlichkeit seiner Macht, in Gnade und Wahrheit. Und dies geschieht in seinen Gesandten, durch die er seine Herrlichkeit offenbart. An diese Herrlichkeit denkt der Herr, wenn er bittet: „Vater, ich will, daß die, die du mir gegeben hast, meine Herrlichkeit sehen. Ich will, daß sie untereinander eins sind, wie ich und du eins sind, und wie wir uns offenbaren.“ Nun wissen wir, welche segensbringende Wolke gemeint ist. Wenn es heißt, daß der Menschensohn wiederkommen will in der Wolke, so denkt man meistens an den Tag der Erscheinung Christi. Aber ich sage, der Gottessohn ist gehüllt in den Menschensohn, gehüllt in die Wolke, wie ich es gezeigt habe, und darum ist er unter uns. Um das alles noch verständlicher zu machen, damit wir die Zeit erkennen können, sagt Jesus: „Sehet und achtet auf den Feigenbaum! Wenn

dieser ausschlägt, ist der Sommer nahe, und eure Erlösung ist nicht fern.“ Wir werden uns doch nicht mit einem wilden Feigenbaum zufrieden stellen lassen, sondern der Feigenbaum muß derselben Art sein, wie er früher war. Er ist eine Schöpfung Christi Jesu. Der Stamm apostel und die Apostel, mit denen er in der Aposteleinheit verbunden ist, machen den Stamm mit den Wurzeln aus, die Ältesten und Bischöfe sind die dicken Äste, die andern dienenden Brüder sind Äste und Zweige, und endlich kommen die kleinen Zweiglein, die Blätter und Blüten. Jesus gibt sich aber nicht allein mit Blättern und Blüten zufrieden, die die Predigt und Zeugnisse darstellen, sondern er will auch Früchte durch die Taten genießen, in denen er immer offenbar wird. Außer dem Feigenbaum werden auch die anderen Bäume ausschlagen, die oben nicht mit Namen genannt werden. Darunter sind auch die wilden Feigenbäume und Maulbeerbäume zu verstehen. Salomo sagt: „Wenn das Offenbarwerden Gottes durch Weisagungen aufhört, wird das Volk wild und wüste.“ Aus Elias Zeiten wissen wir, daß das Wort des Herrn teuer war. Und warum? Weil keine Gottesoffenbarungen da waren. Wilde Feigenbäume tragen auch Frucht, aus der man sogar Fruchtwein herstellen kann. Wie wir lesen, benutzte man früher diesen Wein dazu, damit die Elefanten in den Krieg getrieben wurden. Das ist Saft aus dem wilden Feigenbaum, wodurch sogar die Elefanten wild und wüste werden.

Hier ist nun heute eine Schar, die zu Auserwählten gemacht werden sollen. Ein jeder, der aus dem Volk erwählt wird, hat eine besondere Bestimmung. Hier geht es nicht nach der eigenen Wahl, daß man sich selbst zu etwas befähigt hält. Petrus sagt schon: Wir sind erwählt, daß wir die Tugenden dessen verkündigen sollen, der Christus und Herr heißt. Da kann von keiner eigenen Wahl die Rede sein. Die Aussonderung ist eine große Tat, die Paulus den Römern oder Heiden verständlich machen wollte, indem er sie mit Zweigen verglich, die eingepfropft wurden und zwar wider die Natur. Naturgemäß muß ein Zweig von einem edlen, fruchttragenden Baum den wilden Stamm veredeln. Die Reiser eines solchen Baumes werden abgeschnitten und in den wilden Baum eingepfropft, damit ein anderer Saft durch die wachsenden Triebe ströme. Paulus sagt: „Mit euch ist es anders gekommen; ihr seid eingepfropft wider die Natur. Die ihr früher wild ward, seid veredelt durch den Stamm.“ Ich habe schon gesagt, daß wir uns nicht zufriedenstellen oder täuschen lassen durch einen wilden Feigenbaum, den man heute so gern an den Platz des biblisch bezeichneten Feigenbaumes stellt. Die Früchte des wilden Baumes taugen aber nichts, und ich lasse mich damit nicht täuschen. Wenn von einem Ausschlagen des Feigenbaumes die Rede ist, muß der Feigenbaum vorher bestanden haben. Er muß eine finstere Winterzeit durchgemacht haben, in der sich kein Leben, keine Blätter, keine Blüten und Früchte zeigten. Jesus sagt zu allen, die heute noch eine Bibel in der Hand haben: Achtet auf den Feigenbaum! Zuvor werden große Kriege, Erdbeben, Pestilenz und teure Zeiten kommen. Zwar werden viele sagen, daß dies schon immer gewesen sei. Wenn aber die Wolke der Herrlichkeit erscheinen wird, dann wird der Herr zurückkommen und der Feigenbaum und alle Bäume werden ausschlagen. Daran wird man erkennen, daß der Sommer nahe ist und die allergrößte Verheißung sich bald erfüllen wird. Wer eine Bibel im Hause hat, hat also keine Entschuldigung, daß er dies nicht gewußt hätte. Daher achte ein jeder darauf, ob der Feigenbaum ausschlägt, ob der verheißene Spätregen eintritt und der zerbrochene Tempel wieder aufgebaut wird. Alles dieses muß im Leben zu sehen sein. Wie er war, will er

auch heute sein. Wie ist es nun mit uns? Ihr seid Erstlinge und seid gegen die Natur als wilde Reiser auf den Stamm eingepfropft, damit ihr veredelt werdet. Das ist geschehen durch die Versiegelung. Wir saßen alle auf einem wilden Maulbeerbaum, und Jesus, der Durchwandelnde, hat uns herunterholen lassen, indem er Männer mit dem Winzermesser sandte, durch die wir abgeschnitten wurden. Danach sind wir in den Feigenbaum wider die Natur eingepfropft worden. Indem wir die heilige Versiegelung empfangen, wissen wir den Tag, die Stunde und den Augenblick, wo diese Tat an uns geschehen ist, daß wir in den Feigenbaum eingepfropft wurden, damit wir des Saftes und Geistes, der in dem Baume ist, teilhaftig werden könnten. So wird das Alte neu. Das haben wir nicht nur gelesen, sondern wir haben es durchlebt. Dadurch können wir einstimmen in das Wort: „Wenn des Herrn Wort klar wird, dann erfreut es und macht klug die Einfältigen.“

Gott zur Ehre.

Ich bin schon über dreißig Jahre apostolisch und habe viel gelernt. Aber ein Ereignis aus der ersten Zeit, ist mir unvergänglich. Eine alte Tante von mir war sehr krank, und es wurde mir nicht leicht, sie zu pflegen. Der ganze Kopf war durch die Kopfroße offen, so daß ich ihr das Haar abschneiden und sie verbinden mußte, wovor ich mich sehr gescheut habe; denn ich hatte in meinem ganzen Leben solches noch nicht getan. Da wurde bei mir ein Finger nach dem andern krank. Die Nägel fingen an abzufaulen. Dazu war an meinem Fuß ein Loch, so groß wie ein Taler, und ich habe nur noch ein Bein. All dies war so schmerzhaft, daß ich nicht mehr wußte, was ich anfangen sollte. Alle Hilfsmittel versagten. In meiner großen Not bat ich meine Schwägerin, zum lieben Priester zu gehen, damit er den Herrn um Hilfe bitten möchte. An meinem Ort war ich allein und hatte schwer mit den Gegnern des Werkes Gottes zu kämpfen. Ich bekam indes keine Antwort, und es wurde immer schlimmer. Da kamen Bekannte, die mich einluden, einmal aus der Krankenküche zu kommen. Ich mußte wegen meiner Schmerzen ablehnen, und erst auf vieles Drängen sagte ich: Ja, wenn's am Nachmittag besser ist, so komme ich noch. Aber ich hatte keine Hoffnung, daß ich dazu imstande wäre. Ich brachte dann der Tante noch den Kaffee und wollte mich zu Bett legen. Mit einem Male fühlte ich keine Schmerzen mehr. Am Fuß war über der offenen Stelle eine Haut gewachsen, so daß ich wieder auftreten und noch zu meinen Freunden gehen konnte. Es war so wunderbar. Am nächsten Tag bekam ich einen Brief. Meine Schwägerin schrieb, ich würde in meinen Schmerzen wohl sehr gewartet haben, aber sie habe meinen Brief durch Irrtum heute erst bekommen; sie wäre gleich zum lieben Priester Br. W. gegangen. Der habe so innig vom Herrn die Hilfe erbeten, und ich würde es schon gespürt haben; denn der Herr habe bezeugt: „Satan ist darauf aus, mein Kind ganz zu vernichten; doch ich habe meine Engel gesandt, ihr zu helfen. Denn sie hat sich im Glauben an den Ort gewandt, wo die Hilfe zu finden ist.“ Jetzt wirst du sie schon haben; es war gestern nachmittag gegen drei Uhr. So hat mir der Herr geholfen. Ich bin nun bald 75 Jahre alt; aber das Werk des Herrn ist immer herrlicher geworden, und mit Staunen denke ich jener ersten Zeit, wo wir in Berlin nur eine kleine Zahl waren. Und jetzt! — O, groß ist der Herr! Aus dem kleinen Samenkorn ist ein mächtiger Baum geworden. Welche unendliche Gnade Gottes! Was unser Gott erschaffen

hat, das wird er auch erhalten, darüber will er früh und spät mit seiner Gnade walten. Ich bitte den Herrn für die Meinen, daß er sie bis ans Ende erhalte. Ich habe im Leben viel Trübsale leiden müssen, aber ich bin dadurch zu Gott gekommen. Darum kann ich ihm auch für die schwersten Leiden meines Lebens danken.
Schw. E. H. i. K.

Bittet, so wird euch gegeben.

Was ich hier mitteile, habe ich im Winter 1920/21 selbst erlebt. Ich muß zuvor erwähnen, daß in dieser Zeit am Sonntagnachmittage kein Abendmahl gereicht wurde. Damals arbeitete ich in einer Kartoffelverjorgungsstelle und hatte mir, wie das so unter Arbeitskolleginnen geschieht, in der Zeit eine Freundin angeschafft. Als unsere Freundschaft scheinbar immer enger wurde, erzählte ich der Freundin auch, wo ich meinen lieben Heiland gefunden hätte und noch verschiedenes von unserer Gemeinde. Aber o weh! Als ich geendet hatte, war meine „liebe Freundin“ verschwunden. Sie ging zu allen Arbeiterinnen und erzählte ihnen voller Hohn, daß ich dummes Weib noch an einen Gott glaube und jeden Sonntag zur Kirche lerne. Bei der Mittagspause ging dann das Stacheln los. Ich aber hatte meinen lieben himmlischen Vater gebeten, er möge mir tragen helfen, und daher konnte ich sie ruhig reden lassen. Dies geschah am Anfang der Woche. Am Sonnabend stand ich nun mit vier von denen, die es am ärgsten mit mir getrieben hatten, im Waggon, wo wir Kartoffeln ausluden. Da kam unser Meister zu uns und fragte, wer am Sonntagmorgen kommen wolle, um den Waggon leerzumachen, sonst könnten alle Kartoffeln erfrieren, und die Armen müßten hungern. Ich erklärte mich sofort bereit, am Sonntag zu kommen. Als der Meister gegangen war, machten sie der Wut, dem Haß und dem Spott Lust mit den Worten: „Du willst kommen? Dann kriegst du ja kein Abendmahl! Du Fromme gehst zur Kirche und willst Sonntags arbeiten? Aber natürlich, wenn es ums Geld geht, da kann man die Frommen sehen.“ Nun sagte ich zu ihnen, der liebe Herr Jesus habe einmal zu seinen Jüngern gesagt, wenn ein Ochse am Sabbat ins Wasser fiele, so würde ihn sein Eigentümer nicht bis Montag darin liegen lassen. Dann fuhr ich fort: „Bleiben die Kartoffeln bis Montag im Waggon, so sind sie alle erfroren, und wenn ich meinen himmlischen Vater von Herzen bitte, so bekomme ich auch am Nachmittag das Abendmahl.“ Höhnisch sagten sie, das solle ich ihnen dann am Montag erzählen. Als ich nun am Sonntagnachmittag zur Kirche ging, bat ich Gott herzlich um das Mahl. Aber der Dienst ging zu Ende, und Gott schien mich gar nicht zu hören. Gerade wollte der liebe Priester das Schlußgebet sprechen und die ganze Gemeinde stand schon auf, da flehte ich still mit heißen Tränen: „Vater, mein Brot! Laß mich morgen nicht zur Lügnerin werden!“ Keine Seele hatte mein Schreien gehört, das aber zu meinem Gott aufstieg. Da brachte im letzten Augenblick eine Schwester die Weisagung: „Es schreit noch eins nach Brot, reiche ihm keinen Stein dar!“ Wie ich da meinem Gott dankte, und wie süß das Brot geschmeckt hat, das kann nur der fühlen, der ganz mit seinem Gott eins ist.
Schw. Sch. i. Br.

Der Herr bringt die Unschuld an den Tag.

Unser Junge spielte mit vielen Nachbarskindern draußen im Freien Ball. Dieser fiel beim Spielen in den Waschkeller. Hier hatte ein Maurer der in unserem Hause Reparaturen vorgenommen hatte, seinen Straßenan-

zug gegen den Arbeitsanzug vertauscht. Nach kurzer Zeit bemerkte ich, daß sich die Spielkameraden von unserem Jungen abgefondert hatten. Als ich nach der Ursache forschte, erfuhr ich von dem Maurer und den Kindern, unser Junge solle, als er in dem Waschkeller war, zum Dieb geworden sein; denn des Maurers Geldbörse war aus seinem Straßenanzug verschwunden. Alle Beteuerungen seiner Unschuld halfen nichts. Es kam kein anderer in Frage; denn außer ihm hatte kein anderer die Waschküche betreten. Ich betete zu Gott, er möge Licht in die Sache bringen. Es verstrichen etliche Wochen darüber. Unserm Jungen wichen seine Bekannten scheu aus. Ich hatte dem aufgeregten Maurer, um ihn zu beruhigen, Geld für seinen Verlust angeboten, welches er aber nicht annahm. Die Geldbörse wäre ihm unersetzlich, sagte er, weil er sie bei seiner Verlobung als Geschenk von seiner Braut erhalten habe. — Nach einem Vierteljahr war Feuerwehrrfest, wohin unser Maurer mit seiner Braut ging. Die Tanzreihen sind endlos. Da wird der Braut von ihrem Tanzpartner, der sie zu unterhalten sucht, die gefundene Geldtasche gezeigt. Der Maurer kam hocherfreut und zugleich um Verzeihung bittend zu mir. Er hatte die Geldtasche beim Aufsteigen seines Rades unterwegs neben die Hosentasche gesteckt.

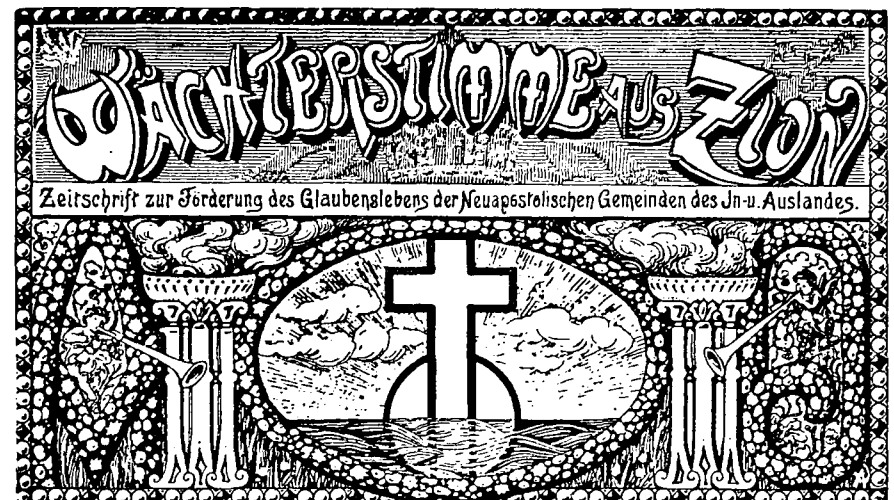
Der liebe Gott hatte somit die Unschuld unseres Jungen an das Licht gebracht. Schw. Sch. i. St.

Der dich behütet, schläft nicht.

Mit meinem 6 Monate alten Kinde wollte ich bei meiner lieben Mutter. Es ist ein ruhiges, stilles Kind, dessen Dasein man kaum vernimmt. Nachdem ich das Kleine in jeder Hinsicht versorgt hatte, stellte ich es mit seinem Kinderwagen ins Logierstübchen, es Gott anbefehlend. Ich befaßte mich in Gedanken mit himmlischen Dingen. Aus diesen wurde ich gerissen durch einen Schrei des Kindes, so daß ich erschrocken zu ihm lief und es aus den Wagen riß. Denn der durchdringende Schrei brachte mich in eine große Erregung, weil es mir war, als ob sich eine Ratte an dem Kinde festgebissen hätte. Kaum hatte ich das Kind auf dem Arm und untersucht, was mein Kind zu solchem Schreien veranlaßt hatte, da stürzte das große Ölgemälde in den Kinderwagen. Der Kopf des Kindes wäre zermalmt gewesen, wenn es noch im Wagen gelegen hätte. Der Herr hat unser Kind bewahrt, ihm sei die Ehre!

Warnung für die Jugend.

Ich war im 10. Lebensjahr in die neuapostolische Gemeinde aufgenommen worden. Als ich 18 Jahr alt war, blieb ich weg und gewann die Welt lieb. Meine Mutter weinte oftmals, weil ich nicht mehr unter Gottes Wort ging, sondern das Kino und den Sportplatz besuchte. Das ging so 2 Jahre hindurch. Da wurde meine Mutter krank und lag 14 Tage im Bett, weil sie Blutvergiftung hatte. Drei Tage bevor sie starb, ließ sie mich an ihr Bett kommen und ermahnte mich: „Geh doch wieder in den Gottesdienst, versprich es mir; sieh doch, wie ich da liege!“ Sie weinte, weil ich nicht ja gesagt habe. Ich wußte aber, daß sie sterben müsse und sagte: „Ja, Mutter, ich will ein Kind Gottes werden.“ Ich ging eine halbe Stunde darauf unter Gottes Wort. Nach dem Tode meiner Mutter konnte ich sehen und erkennen, wie Gott wirkt und schafft. Der liebe Gott mußte mir meine Mutter nehmen, damit ich wieder zur Besinnung kam. Möchten doch meinen jungen Geschwistern Augen und Ohren aufgehen, daß sie nicht auch den weltlichen Lüsteu folgen! Denn die Folgen sind sehr bitter. H. i. K.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Mainau 4856. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 12 | Halbmonatsschrift | 15. Juni 1926

Auszug aus der Predigt eines Apostels

Jeremia 4, 1–4.



Die Pfingsttage sind vorüber, und wir standen unter dem Eindruck des einst von einem Apostel gesprochenen Wortes: „Werdet voll des Heiligen Geistes!“ Diese den Apostolischen gegebene Ermahnung hatte darin ihre Begründung, daß der Apostel ganz gut wußte, daß ein volles Gefäß nicht mit etwas anderem angefüllt werden kann, daß aber die Fülle des Geistes eine Notwendigkeit ist, wenn wir das, was überwunden werden muß, auch zu überwinden imstande sein sollen. Denn ohne den Geist Christi vermögen wir nicht das zu tun, worauf des Vaters Segen und Wohlgefallen ruhen kann. Auf allem anderen, was aus dem eigenen Willen hervorgeht, kann Gott seinen Segen nicht legen, weil das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf böse ist. Auch Jesus sagt schon, daß aus dem Herzen des Menschen nichts Gutes hervorgeht. Die Notwendigkeit, voll des Geistes Christi zu werden, erkennt jeder, der mit ganzem Ernst nach Vollkommenheit strebt, mit jedem Tage deutlicher, und nur auf dem, was man liebend getan hat, kann Gottes Segen im Erfolge ruhen.

Nach dem vorgelesenen Schriftworte trat einst der Prophet an das Volk Gottes mit der Ermahnung heran: „Bekehre dich zu mir, deinem Gott!“ Dies Wort ließ Gott nicht an die Heiden, sondern an seine Erwählten, an sein Volk richten. Nun sollte man annehmen, daß ein Volk, das aus dem Diensthaufe Ägyptens erlöst worden war, dem Gott so viel Gnaden- und Liebesbeweise erzeigt hatte, keine Aufforderung zur Bekehrung oder zur Umkehr nötig gehabt hätte. Aber Israel machte sich viele Götter, die aus dem eigenen Willen, der eigenen Anschauung, der eigenen Meinung neben dem wahrhaftigen Gott gebildet und aufgerichtet worden waren. Manche Fürsten in Israel hatten entschieden Stellung dagegen genommen; sie wollten

diese fremden Götter ausrotten. Hatten sie aber bei diesem Werke und dem Auftrag Gottes hier oder da etwas stehen gelassen, was zu vernichten ihnen befohlen worden war, so war dies stets eine neue Ursache dazu gewesen, Israel ins Verderben zu bringen. Davon gab schon Mose einst dem Volke Zeugnis, als er sagte, daß die Einwohner des Landes, die sie dem göttlichen Befehl zuwider nicht vertreiben würden, ihnen zu Dornen in ihren Augen und zu Stacheln in ihren Seiten werden sollen. Nun kann man aber im Auge noch nicht einmal ein Sandkorn leiden, wievielweniger ein Dorn; deshalb muß alles Ungöttliche ausgerottet werden.

Daß Gehorsam besser ist als alles nach dem eigenen Willen noch so gut gemeinte Opfer, beweist uns zur Genüge der König Saul. Er war ein Gesalbter des Herrn und reich begnadigt. Im Kampfe gegen die Amalekiter hatte ihm der Herr den Sieg verliehen und ihm dann den Auftrag gegeben, der Feinde Gottes nicht zu schonen, sondern alles, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel zu verbannen. Als er sich anschickte, den göttlichen Befehl auszuführen, erwachte in ihm der Gedanke: Ach, die schönen Schafe, die gemästeten Rinder! Wir schonen sie und bringen sie dem Herrn zum Opfer. Als ihm Samuel, der Prophet Gottes, entgegenkam, trat er ihm mit den Worten entgegen: „Ich habe des Herrn Wort erfüllt!“ Samuel aber fragte: „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren und ein Brüllen der Rinder, die ich höre?“ Er gab zur Antwort: „Das Volk verschonte der besten Schafe und Rinder um des Opfers willen des Herrn, deines Gottes.“ Er hatte also seinen eigenen Willen zum Gözen neben dem wahrhaftigen und einigen Gott gemacht. Was ließ ihm aber der Herr durch den Propheten sagen? „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen.“ Wohl war Saul noch lange in Israel König; aber dieser Fall genügte, daß Gottes Hand nicht mehr mit ihm war. Da gewannen andere Geister Macht über ihn, und zum Schlusse wurde er noch ein Selbstmörder. Wir lernen aus dieser Geschichte, daß Gehorsam gegen das Wort Gottes besser ist als jedes Opfer, jeder Dienst, jedes Werk, das der eigenen Meinung, dem eigenen Gut- und Besserdünken entspringt.

Es ist naturgemäß, daß der Mensch in seinem alten Wesen und Zustand ein Greuel vor dem Herrn ist. Eine äußerliche Beschneidung, die im Abtun der Greueldinge beruht, nützt nichts, sondern ein neues Herz, ein neuer Geist ist erforderlich. Erst dann kann die rechte, wahre Bekehrung erfolgen. Nun ist unser menschliches Leben, soweit die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt ist, für jeden eine Prüfungszeit, wobei das Innere, unser Seelen- und Geistesleben, nach außen zur Erscheinung kommt, so daß jeder abmessen kann, inwieweit er die Geistesfülle aus Christo besitzt. Das führt unser Gott einem jeden vor Augen. Zum Beweise dafür ziehe ich die Geschichte von dem reichen Mann und dem armen Lazarus heran. An dem armen, mit Geschwüren behafteten Lazarus wurde eines jeden Vorübergehenden Gesinnung offenbar. Die einen dachten: „Du bist doch wirklich ein armer Mann.“ Andere sagten: „Dieser abscheuliche Mensch! Was tut der hier! Er verpestet uns die Luft; er soll wo anders hingehen.“ Sie waren also hartherzig. Wieder andere bewiesen dagegen ihr Mitleid in Taten; sie gaben ihm ein Almosen und halfen ihm. Andere bewiesen das Gegenteil, und so waren die Urteile gar verschieden. Wenn wir vor eine Sache gestellt werden, muß ein jeder kundtun, welcherlei Art seine innerste Gesinnung ist. Wir sehen es auf Golgatha. Jesus hing am Kreuze. Die

Vorübergehenden lästerten ihn. „Welch ein Mensch! Hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze! Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten spotteten ebenfalls: „Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben.“ Auch die Kriegsknechte verspotteten ihn: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“ Und selbst einer der Mörder konnte es nicht unterlassen, ihn zu schmähen, während der andere den Spötter wegen seiner Vermessenheit zurechtwies und bezeugte, daß Jesus nichts Ungeschicktes getan habe und unbillig am Kreuze hing. Andere bewiesen ihr tiefstes Mitleid und Mitempfinden. So waren die Urteile über den Herrn und ihre Stellungnahme zu ihm ganz verschieden, und dementsprechend kam auch das Innere, ihre Gesinnung gegen den Sohn Gottes nach außen in Wort und Tat zum Vorschein. Genau so und nicht anders ist es auch heute noch. Diejenigen, die voll des heiligen Geistes sind, werden nicht anders offenbar werden können als in dem, was in ihnen ist. Jesus sagte unter den Händen seiner Mörder und Peiniger: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Mit diesen Worten gab er also seine innerste Gesinnung kund. Auch wir werden bei einer jeden Sache zur Entscheidung kommen, und sind wir voll des Geistes Christi, so werden wir uns in der Gesinnung Christi beweisen.

Denken wir uns einmal den Fall, jemand von euch täte etwas, was nicht schön und lieblich wäre; wie stellen wir uns dazu? Die einen werden vielleicht mit einer gewissen Schadenfreude darüber reden, die anderen dagegen im stillen zu Hause seufzen, andere zu trösten und zuzudecken versuchen. Wie wir in dem Falle handeln, liegt ganz in unserer Macht; aber bei jedem wird die Beschaffenheit seines Innenlebens offenbar werden. Wer die gemachten Fehler der Geschwister weiter trägt, was tut der da anders, als daß er diese in den Augen der übrigen Geschwister heruntersetzt? Was für ein Gefühl muß das auslösen, wenn man die Schwächen anderer im Munde führt und gleich einem Hund die Geschwüre eines armen Lazarus leckt! Das Geschwür ist ja ein Übel; es verunstaltet den Menschen und bringt das Unreine in ihm nach außen, so daß es gesehen wird. Aber soll man daran irgend ein Behagen finden, es zu betrachten und davon zu reden? Jesus hat der gefallenen Sünderin keine Vorhaltungen gemacht, sondern er gab ihr liebevolle Ermahnungen und verdamnte sie nicht. Laßt uns ihm nachfolgen!

An die vom Herrn geforderte Bekehrung knüpfte er die Verheißung: „Ihr sollt nicht vertrieben werden.“ Das heißt: Ihr sollt in der Gemeinschaft der Erstgeborenen bleiben. Kann und will indes jemand nicht bleiben, dann muß er es immer auf sein eigenes Konto buchen. Sodann gibt der Herr die Ermahnung: „Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken!“ Ein Bauersmann sät nicht unter Dornen, weil sie Gewächse des Glühes und nicht des Segens sind. Soll ein Neues gesät werden, dann muß erst das Alte weggeräumt werden. Darum verheißt auch der Herr, uns einen neuen Geist und ein neues Herz zu geben, weil es ganz zweckwidrig wäre, das alte wiederherzustellen. Es muß eine neue Zeugung, eine Neugeburt stattfinden, woraus sich die Gewächse Christi entwickeln können.

Die Ermahnung, voll des Geistes Christi zu werden, ist heute mehr denn je angebracht. Da möchte mancher fragen: Wie mache ich das? Denken wir, ein Kind stände neben seinem Vater, der Holz spaltet, und es sähe die starken, kraftvollen Arme und würde in seiner kindlichen Ein-

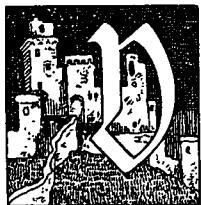
falt zu dem Vater sagen: „Ich möchte auch so starke Arme haben wie Du.“ Würde da der Vater ihm nicht etwa so antworten: „Kind, is und trink, was die Mutter auf den Tisch bringt! Dann wirst Du zu derselben Kraftfülle wie ich gelangen?“ Die Aufnahme der täglichen Nahrung ist die Voraussetzung und dringende Notwendigkeit, damit das Kind in die Kräfte des Vaters hineinwächst. Je mehr wir das Göttliche in uns aufnehmen, desto mehr Kraft erhalten wir, vorausgesetzt, daß wir die aufgenommene Nahrung durch Arbeit in Kraft umsetzen. Ohne Arbeit muß jeder Muskel erschlaffen. Nur intensive Arbeitsleistung bringt uns zur Fülle von Kraft und Erkenntnis und zu tätigem Leben. Denn der Zufluß ist stets größer als der Abfluß, und die abgehenden Kräfte werden vom Vater immer reichlich ersetzt.

Wenn der Chor gesungen hat, daß nur das besteht, was liebend getan ist, so wollen dann wir uns ernstlich prüfen. Im täglichen Leben werden wir immer auf die Wagchale geworfen, und das, was in uns liegt, wird offenbar gemacht. Es ist unmöglich, daß wir an den uns begegnenden Dingen des Lebens achtlos vorübergehen können. Stößt jemand etwas zu, es sei gut oder böse, so gönnt es ihm der eine, und der andere neidet es ihm. Aber der Herr, der die Gedanken von ferne sieht, legt sein Wort als Maßstab an uns. Wenn jeder überlegen würde, daß er vor dem Herrn wie lichter Tag offenbar ist, so würde unter dem Gedanken: „Gott sieht und weiß alles“ mancher zerstörende Geist nicht eingelassen. Aber wie blind ist oft der Mensch! Und denke man an die vielen unnützen Worte, von denen der Herr Jesus sagte, daß wir für jedes Rechenschaft ablegen sollen! Könnten sie in ein Nichts vergehen, so brauchten sie nicht gerichtet zu werden. Da soll keiner denken: „So gefährlich wird es nicht sein. Und wer weiß, ob der Herr kommt, ob er zu unseren Lebzeiten vielleicht überhaupt kommt.“ Bedenken wir stets, daß es darauf ankommt, ob wir die Fülle, den Platz erlangt haben, wohin uns der Herr haben will. Und wie schrecklich ist es, wohl gelebt zu haben, aber vergeblich! Der Lauf ist nur dann gut, wenn der Preis erlangt wird. Ein Laufen außerhalb der Schranken ist wertlos, und ein zu schlechtes Laufen in den Schranken ebenfalls. Drum zieht die Kraft des Herrn an! Es ist nicht einerlei, was man denkt und was man spricht, wenn es auch nach dem eigenen Urteil gut sein sollte. Nicht das ist entscheidend, was ein Mensch für gut und böse hält, auch nicht das, was die mancherlei Gottesdienst treibenden Geister für gut halten, sondern das, wie unser Gott darüber urteilt. Und da ist der einzige richtige Kontrolleur der Heilige Geist. Alle anderen Gedanken täuschen die Seele, weil sie nicht aus dem Geiste Christi sind.

++

Durch Trübsal zum Segen.

++



vor ungefähr drei Jahren wurde ich von verschiedenen Seiten mit der Apostellehre der Gegenwart bekannt gemacht, und ich konnte auch vieles davon verstehen. Aber mein vermeintliches Recht, die Lust der Welt zu genießen, wollte ich nicht aufgeben. Daher widerstrebte ich innerlich, und tausenderlei Gedanken schossen mir durch den Kopf. Ich ging jedoch zur Freude meiner Frau sehr oft mit in den Gottesdienst. Wenn aber Radrennen, Ringkämpfe und andere Sportveranstaltungen stattfanden, mußte meine Frau allein in den Gottes-

dienst gehen; denn mich zog es zum Sportplatz. Größtenteils kehrte ich indes verärgert zurück; denn das, was ich gerne sehen wollte, sah ich nicht, und der, der nach meiner Meinung gewinnen sollte, verlor. Daher suchte ich sonstwo meine Befriedigung, hatte aber auch da stets Ärger. Wenn ich dann nach Hause kam, brachte ich meinen Ärger mit, und in der üblen Laune fing ich gar oft mit meiner Frau Zank und Streit an, deren Grundlag es aber war: Keine Antwort ist auch eine Antwort. So war mein Herz zum Überlaufen voll. Dazu kam, daß auch im Geldbeutel manche Mark fehlte. Auf einer chemischen Fabrik verdiente ich zwar viel Geld; brachte ich doch wöchentlich bis zu 97. — Mk. heim. Aber für Gott hatte ich nichts übrig, denn der Teufel flüsterte mir immer zu: „Siehst du, es geht auch ohne Gott.“ Eines Tages mußte ich erfahren, daß Gott auch ein Halt gebieten kann. Ich vertrat einen Doktor und hatte die Aufsicht über den Exportversand in einem Rheinhafen. Da brachten mich Hochmut und Einbildung und manches andere zu Fall, und der Teufel ließ mich im Stich. Und nun mußte ich erfahren, daß mir der liebe Gott durch das Gnaden- und Apostelamt eine Rettung anbot, und er nahm sich meiner an. Zwar konnte ich zu der heiligen Versiegelung im Jahre 1925 noch nicht zugelassen werden und mußte auf den Wunsch meines Bischofs bis zum nächsten Jahre warten. Ich habe mich diesem Wunsch, den ich heilig und bindend ansah, gern gefügt. Ich besuchte pünktlich die Gottesdienste, und durch eifriges Gebet finde ich stets wahre Freude. Was mich früher ergötzte, sehe ich heute als etwas Verderbenbringendes an. Von der Stunde an, wo ich mich zu der Apostellehre bekannte, erfuhr ich, daß sich der Herr zu mir bekannte. Das beweist die Erhörung meiner Bitten in den zwei folgenden Fällen.

An einem Tage fehlte mir etwas, was ich dringend nötig hatte und was ich daher kaufen wollte. Aber die zwei Mark, die unser ganzes Vermögen waren, hatte meine Frau mit, weil sie etwas damit zu verdienen suchte. Ich sah im Küchenschrank jedes Eckchen nach und fand endlich 50 Pfennig. Nun appellierte Gott an mein Herz; ich legte die 50 Pfennig zurück, kniete nieder und betete: „Lieber himmlischer Vater, so oft habe ich schon gehört: Um was ihr mich bittet, das soll euch zuteil werden, sofern es für eure Seele und Seligkeit nicht nachteilig ist. Nun will ich doch auch dein Kind werden und bitte um Erhörung meines Gebetes. Du weißt, was mir fehlt; schicke mir doch das Nötige.“ Kaum war mein Gebet beendet, da klopfte es an der Tür und herein traten eine Dame und ein Herr und fragten nach meiner Frau, die ja nicht zu Hause war. Aus der kurzen Unterhaltung mit ihnen erfuhr ich, daß sie meine Frau, die mich meinem Wunsch entsprechend nach dem Gottesdienst an der Rennbahn abholte, im Stadion kennengelernt hatten. Damals hatte meine Frau im Gespräch mit den beiden Leuten unter anderem auch gesagt: „Mein Mann ist Friseur, und wenn Sie das Haarschneiden einmal nötig haben, so denken Sie an uns!“ Jetzt erkannte ich, daß mein Gebet erhört war, indem Gott die Schritte dieser beiden zu mir lenkte. Ich bediente den Herrn und forderte eine Mark für meine Arbeit. Dem Herrn erschien indes der geforderte Preis zu gering, und mit dem Bemerkten: „Eine solche Arbeit können Sie für eine Mark nicht machen“, gab er mir eine Mark und fünfzig Pfennig. Nachdem die beiden weggegangen waren, kniete ich nieder, dankte Gott, legte die eine Mark zu den zuerst gefundenen fünfzig Pfennig in den Küchenschrank, und mit den fünfzig Pfennig, die ich mehr bekommen hatte, kaufte ich mir das, was ich brauchte.

Am Dienstag vor Weihnachten hatten wir noch drei Pfennige zu Hause, für einen Arbeitslosen doch immer noch Geld. Da ging ich ins stille Kämmerlein, fiel auf die Kniee und betete: „Lieber Vater, du siehst, wie es bei uns aussieht. Laß uns doch die Arbeitslosigkeit und das Elend nicht so sehr fühlen und beschenke uns auf natürliche Weise, damit unsere Mitbewohner (es sind vier Familien) sich nicht über unser Elend freuen.“ Am Mittwoch kam einer von meinen früheren Arbeitskollegen, dem ich ein Gefuch geschrieben, das Erfolg gehabt hatte. Er gab mir dafür zwei Mark und für Haarschneiden noch eine Mark. Zu gleicher Zeit bekam ich vom Wohlfahrtsamt 20 Mark und durch die Post 36,15 Mark vom Arbeitsnachweis. Ferner schnitt ich mehreren Herren die Haare, wurde dann zu einem Kind gerufen, um ihm die Haare zu schneiden, und bekam dort zu essen und zu trinken und außerdem noch eine Mark. So hatten meine Frau und ich das schönste Weihnachtsgeschenk seit Beginn unserer Ehe vor 13 Jahren. Wir hatten alles, was wir zum Feste wünschten, und, was die Hauptsache ist, Friede und Freude. Heute zieht es mich zu keinen weltlichen Vergnügungen mehr. Meine Bitte geht allein dahin, Gott möge mir gnädig sein und mich an seiner Hand halten, damit ich bei der nächsten Versiegelung auch dabei sein kann. H. W. i. C.

+

Denke an dein Versprechen!

+

Im Jahre 1923 war ich lange erwerbslos, und große Not trat bei mir und meiner Familie ein. Ich sagte eines Tages zu meiner lieben Frau: „Wir wollen alles dem lieben Gott sagen, damit er uns helfe; denn wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ Wir beteten gemeinsam, daß der liebe Gott mir Arbeit geben möchte, und gaben das Versprechen, ein gutes Opfer von meinem Verdienst zu bringen. Einige Tage später bekam ich Arbeit, wofür wir Gott herzlich dankten. Auch das Versprechen wurde gehalten. Plötzlich kam die Prüfung und der Versucher trat an uns heran. Wir kamen mit dem Verdienst sehr knapp aus, und daher wurde das Versprechen nicht mehr genau gehalten. Zuletzt unterblieb es ganz, und wir dachten nicht mehr daran. Ich verdiente noch mehr Geld als sonst; aber trotzdem kamen wir gar nicht mehr damit aus, sondern wir mußten noch Schulden machen. Ich dachte bei mir: Woran liegt das doch eigentlich? Und meine liebe Frau dachte dasselbe. Niemand von uns beiden wußte, woran es liegen könnte. Da sagte ich eines Tages zu meiner Frau: „Wir wollen einmal beten, daß der liebe Gott uns zeigen möge, woran es liegt, daß wir mit unserem Verdienst nicht mehr auskommen.“ Dies war an einem Samstagabend. Am Sonntag hörte ich im Gottesdienst die Worte: „Denke an dein Versprechen!“ Ich wußte genug und dankte Gott dafür. Als ich nach Hause kam, fragte sogleich meine Frau, ob ich Antwort bekommen hätte. Ich teilte ihr alles mit. Nun wurde das Versprechen aufs neue gegeben. Am Montag bekam ich an meiner Arbeitsstelle Nachricht, daß ich an eine andere Arbeitsstätte versetzt werden sollte, was auch geschah. (Ich bin Maurer von Beruf). Dort mußte ich eine Stelle als Maurerpolier bekleiden, und dadurch verdiente ich wieder mehr und war Gott von Herzen dafür dankbar. Aber ich wurde enttäuscht, denn am Lohnstage blieb die Lohnerhöhung aus. Aber unser Versprechen wurde gehalten und der versprochene Betrag sogleich beiseite gelegt. Und nun kam der Segen Gottes über uns. Denn am Tage darauf (am Samstag) kam

mein Prinzipal ganz früh zur Arbeitsstätte. Er ließ mich rufen und teilte mir mit, daß ich jetzt mehr Lohn bekäme, denn er wäre mit mir zufrieden. Da gingen mir die Augen auf, und eine Stimme in mir sagte: „Im Nachschauen werdet ihr mich erkennen.“ Noch heute danke ich Gott dafür, daß er mir die Augen geöffnet hat. H. W. i. C.

Wer auf die mahnende Stimme des Geistes achtet, bleibt bewahrt.

Ich bin in einem Ausrüstungsgebiet für Baumwollstoffe tätig. Vor 14 Tagen erhielt ich eine Viertelstunde vor Arbeitschluß die Lohntüte mit 25. — R.-M. Wochenvorschuß. Ich war gerade mit einer Arbeit beschäftigt, die eilig war. Daher steckte ich die Tüte schnell in die Tasche meines Arbeitskittels. Zwar mahnte mich eine innerliche Stimme, die Tüte in die Hosentasche zu tun, da sie sonst verloren gehen könne. Ich hörte aber nicht darauf und dachte, in der Hosentasche würde sie ganz zerknittert. Ich hatte dann noch einen anderen Rollwagen zu schieben, wobei ich gebückt gehen mußte. Nun war ich mit meinen Gedanken wieder bei der Arbeit. Mein Weg führte durch einen langen Korridor, durch den bei Arbeitschluß ungefähr 100 Arbeiter gehen. In diesem Korridor hat sich die Tüte beim Gehen wahrscheinlich emporgeschoben und ist, von mir unbemerkt, herausgefallen. Ich ging nach etwa 4—5 Minuten wieder denselben Weg zurück. Bei Arbeitschluß zog ich mich um und wollte beim Weggehen meine Lohntüte aus der Tasche meines Arbeitskittels nehmen, konnte aber nichts mehr finden. Mittlerweile waren die Arbeiter fast alle fortgegangen. Zwar fing ich zu suchen an, fand aber nichts mehr. Ich meldete den Vorfall meinem Saalmeister, der mir das Geld gegeben hatte, und auch auf dem Büro. Darauf ging ich nach Hause auf mein Zimmer, fiel dort auf die Knie und bat den lieben Gott meines Ungehorsams wegen um Vergebung. In meinem Gebet dachte ich: „Will mich der liebe Vater strafen, so will ich ihn um Gnade bitten; er weiß ja, wie nötig ich das Geld brauche. Sollte es aber einem aus der Not helfen, so wird mich der liebe himmlische Vater auch nicht verlassen und mir wieder gnädig sein.“ Ich begab mich nachher so ruhig zu Bett wie sonst auch. Am anderen Morgen ging ich ebenso ruhig an meine Arbeit wie jeden anderen Tag. Es waren nach Beginn der Arbeit kaum 5 Minuten verflossen, da kam ein anderer Arbeiter auf mich zu und sagte: „Bist du der und der? Hast du gestern Abend etwas verloren?“ Ich beantwortete wahrheitsgemäß seine Fragen. Darauf sagte er noch, er habe mich auf das Büro gehen sehen, er habe aber nicht gewußt, wer es sei. Leider aber hatte er es nicht gleich fertig gebracht, das Gefundene sofort abzugeben. Ich gab ihm aber trotzdem einen guten Sinderlohn. A. B. i. B.

...

Vor dem Unglück bewahrt.

...

Am Montag, den 25. Januar 1926, war mir bei einer Geschäftsreise nach O. reichlich die Gelegenheit geboten, während meiner Fahrt mit der Straßenbahn den am Sonntag empfangenen Segen in aller Ruhe noch einmal durchzukosten. Nach Erledigung meines Auftrags stand ich an der Endstation der Straßenbahn O., wo von einer anderen Seite die Straßenbahn von D. einmündet, die ebenfalls wie der Wagen, in den ich einsteigen wollte, nach L. fuhr. Ich erfreute mich besonders des Schutzes, den der

liebe Gott seinen Kindern, die im Gebet ihn suchen, verheißen hat. Es kam die Zeit zum Einsteigen. Ich sah, daß die von D. kommende Straßenbahn vor dem Wagen, den ich eben besteigen wollte, zur Abfahrt bereit war, und ich faßte den Entschluß, auf die vordere Plattform des Wagens aufzusteigen. Ich spürte jedoch in mir einen inneren Geisteszug, der mich warnte, davon abzulassen und nicht auf die wenigen Minuten zu sehen. Gleichzeitig sagte mir eine Stimme: Gehe nur hin, es sind immerhin einige Minuten Vorsprung. Blißschnell kam mir jedoch der Gedanke: Folge der ersten Stimme! Ich tat dies auch, und so fuhr ich, ohne irgend etwas weiter dabei zu denken, mit dem zweiten Wagen. Der war aber noch keine zwei Meter gefahren, als ich bemerkte, daß die Menschen weiter vor uns ganz aufgeregelt zusammenliefen. Gleich darauf hielt mein Wagen, ich stieg aus und konnte wahrnehmen, daß der Wagen von D. kurz vor dem untrigen mit einem ziemlich schweren Lieferungswagen zusammengestoßen war, wobei viele Mitfahrende Verletzungen erlitten. Als ich an der Unfallstelle ankam, sah ich noch, wie ein Mann, der im Gesicht stark blutete und mehrere Schnittwunden erhalten hatte, von zwei Personen zum Arzt geführt wurde. Ich aber war bewahrt geblieben, weil ich der Stimme der Ermahnung folgte. R. i. M.

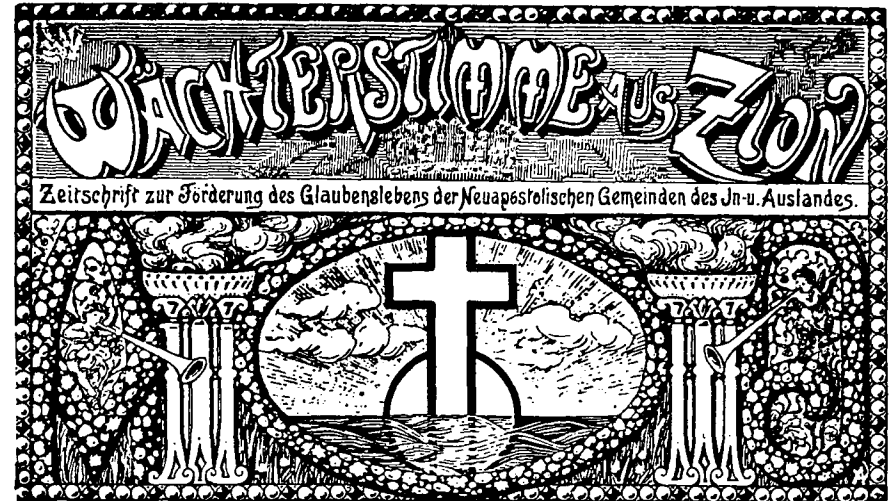
:: Der Herr läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. ::

Ich bin Vater von fünf unerzogenen Kindern. Wie es einem Vater bei einer so großen Familie in den jetzigen Verhältnissen ergeht, brauche ich wohl nicht näher zu erläutern. Eines Tages stand ich, ohne einen Pfennig zu besitzen, gedrückt und ratlos da. Mir blieb nur noch der eine Ausweg, meine Angelegenheit dem himmlischen Vater im Gebet anheimzustellen. An demselben Tage kam nachmittags der Briefträger und brachte mir die Mitteilung, ich solle nach dem Finanzamt kommen. Dort wurden mir am folgenden Tage 15.- Mk. zuviel einbehaltene Steuern zurückgezahlt. Wie groß da meine Freude war, wird man mir wohl nachfühlen können. Wir hatten wieder Brot; dem Herrn sei Ehre! S. W. i. J.

::: Ein wunderbares Erlebnis. :::

Vor mehreren Monaten war ich plötzlich krank geworden und war so heiser, daß ich kein Wort sprechen konnte. Auch fühlte ich einen furchtbaren Druck auf mir, so daß ich auch seelisch sehr gedrückt war. Ich kniete in meiner Angst nieder und bat den Herrn um Hilfe. Das war morgens um neun Uhr. Um elf Uhr kam der Arzt und sagte, es sei jemand bei ihm gewesen und habe bestellt, er möchte gleich zu mir kommen, ich wäre krank. Er nahm mich in Behandlung, und ich konnte in der nächsten Gelfangstunde wieder mitfingen.

Ich erkundigte mich beim Arzt, wer bei ihm gewesen sei, worauf er erwiderte, seine Frau habe den Mann nicht erkannt. Daraus geht hervor, daß der Herr durch seinen Engel geholfen hatte. Ich habe vor Freude geweint und dem Herrn für seine große Liebe gedankt. A. Sch. i. Sch.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Mainau 4866. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Fernsprecher 2805

32. Jahrgang Nr. 13 | Halbmonatschrift | 1. Juli 1926

+ Gottesdienst +

gehalten vom lieben Stammaufstet in Bielefeld, im Beisein des Stammaufstetshelfers Bischoff und der lieben Apostel Hartmann und Schall.

Chorlied: O mein Jesus, breit' die Decke usw. — Predigt:

In dem letzten Gottesdienst, den wir auf unserer Reise gehalten haben, war der Raum ganz überfüllt. Schon öfters war ich an dem Orte; aber noch nie habe ich eine so große Schar beisammen gesehen. Ich habe oft darauf hingewiesen, daß man, wenn sich eine solche Menschenmenge in den Gottesdiensten zusammenfindet, das Wort des Herrn erfüllt sieht: „Ihr habt nicht mich, sondern ich habe euch erwählt, die ihr von dem Vater der Liebe gezogen seid.“ Wir sind alle aus der Welt gekommen, wo es Angst, Sorge, Kummer und Widerwärtigkeiten aller Art gibt. Die Sänger erinnerten uns an die Ruhestätte, die allen denen geboten wird, die in der Welt unter Angst, Sorge und Kummer gearbeitet haben und müde geworden sind. Was uns am Sonntag an Friede, Gnade und Seligkeit zuteil geworden, ist im Laufe der Tage durch die Arbeit und allerlei Kampf verbraucht, und Müdigkeit und Schwäche hat sich eingestellt. Wohl dem Volke, welches immer neu das Wort hören kann: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“ Der Vater der Liebe hat uns durch seine ziehende Kraft zusammengeführt, indem er zuerst das Wollen gab und dann das Vollbringen bewirkte. Hätte er das nicht getan, so wären wir alle zu Hause geblieben. Wir haben das Zeugnis gehört: „Wo ich meines Namens Gedächtnis gestiftet habe, da will ich zu euch kommen und euch segnen.“ Das heißt mit andern Worten: „Ich will die Müden erquicken und die Hungrigen sättigen.“

Auf dem Wege nach hier bewegte mich die Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Wenn wir zusammenkommen, sollte uns diese

Frage stets beschäftigen. Denn unter Angst, Unruhe, Sorge und Kummer ist die Seligkeit, in der wir uns vorher befanden, verlorengegangen und muß erneuert werden. Daher die Frage: „Wie gelange ich wieder zur rechten Seligkeit?“ Wie viele aber gibt es, die sich niemals diese Frage stellen! Andere geben sich die Antwort selbst, indem sie sagen: „Ich finde die Seligkeit auf demselben Wege, auf dem auch Vater und Mutter selig geworden sind.“ Sie wissen es besser als der liebe Gott und sein Sohn Jesus. Wir wissen, worin wir gestern und heute selig geworden sind; aber worin wir morgen selig werden können, ist uns heute noch unbekannt. Wie ihr seht, haben wir heute Besuch. Ich habe schon oft zu den lieben Brüdern gesagt: „Über die Bielefelder Armen muß man sich erbarmen.“ Daß wir arm sind, will keiner glauben. Durch euer Erscheinen beweist ihr aber, daß ihr alle zu den Armen gehört. Die Reichen bleiben zu Hause und sagen: „Wir sind reich und haben satt.“ Ihr seid aus nah und fern zusammengekommen, wie die große Schar am vorgestrigen Abend und habt euch gewiß gefragt: „Was muß ich tun, um selig zu werden?“ Frage ich nach etwas, so gebe ich dadurch zu erkennen, daß ich es nicht weiß. Daher steigt die Bitte im Herzen auf: „Herr, zeige mir deinen Weg! Laß mich wandeln in deiner Wahrheit und laß mich bleiben bei dir, o Herr!“

Wir sind heute abend durch den Besuch reich gemacht. Die lieben Apostel sind nicht mit leeren Händen gekommen. Daher will ich für heute abend zurücktreten. Die Sänger können erst dazu beitragen, daß dem Worte Bahn gemacht werde, und dann kann der liebe Stammapostelhelfer von dem Frankfurter Brot austeilen.

Chorlied: Jesus, Heiland meiner Seele usw.

Stammapostelhelfer Bischoff: Der liebe Stammapostel glaubt, er könne durch euer Erscheinen eure Armut begründen. Aber es heißt: „Wer da hat, dem wird gegeben.“ Also kann ein solcher nicht arm sein. Es gibt bekanntlich Festtagschriften, die Weihnachten, Ostern, Pfingsten oder bei besonderen Gelegenheiten in die Kirche gehen. Diese sind wirklich arm. Sie glauben zwar, es nicht so oft nötig zu haben, und meinen, satt zu sein. Aber gerade dadurch geben sie ihre Armut zu erkennen. Wir freuen uns herzlich darüber, daß wir mit dem lieben Stammapostel in eurer Mitte sein dürfen. Er hat die so sehr bedeutsame Frage aufgeworfen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Diese Frage wurde auch einst gestellt, und es wurde damals die Antwort gegeben, wie wir sie in der Bibel lesen. Die heutige Frage bedarf selbstverständlich auch der Beantwortung; denn die Zeitverhältnisse, in denen wir leben, erfordern so manches, was notwendig ist, um das Heil der Seele zu erhalten. Um selig zu werden, ist zunächst erforderlich, daß wir die Gabe Gottes anerkennen und aufnehmen. Einst ist gesagt, daß der Aufgefahrene den Menschen Gaben gegeben habe. Jakobus sagt, daß alle guten und vollkommenen Gaben von oben herab kommen, von dem Vater des Lichts usw. Es gibt aber viele Gaben. Schon der natürliche Mensch hat unschätzbare Gaben aufzuweisen. Wir brauchen nur an unsere Sprache, unser Gehör, unser Gesicht und an die verschiedenen Organe des Körpers zu denken, dann an die verschiedenartige Begabung unseres Geistes. Hat ein Mann eine fromme Frau oder eine Frau einen gottesfürchtigen Mann, ist das nicht für jeden eine Gabe Gottes? Weiter heißt es: „Kinder sind eine Gabe Gottes und ein Geschenk des Allerhöchsten.“ Sind Gaben gegeben, so sind sie dazu da, daß man sich ihrer bedient. Eine Gabe ist sodann stets etwas, was man nicht ver-

dient hat, ein Gnadengeschenk. Jede Gabe hat ihren bestimmten Zweck, wozu sie von dem Geber dargereicht ist. Wenn in der Schrift von einer vollkommenen Gabe gesprochen ist, so soll damit gesagt sein, daß diese Gabe etwas leisten muß, was andere Gaben nicht zu leisten vermögen. Und gerade darin erweist sich ihre Vollkommenheit und ihre Überlegenheit. Was ist das für eine Gabe Gottes? Jakobus sagt: „Er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreatur.“ Jesus sagte selbst: „Der Vater hat das Leben in sich selber und hat dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in sich selbst.“ Dann steht das Leben des Sohnes in der von ihm gegebenen Gabe und zwar nach dem Worte: „Ich in euch und ihr in mir.“ Durch diese Gabe werden Gotteskinder geboren und hervorgebracht, was keiner anderen Gabe möglich ist, mag sie noch so groß und hervorragend sein. Diese Arbeit ist der vollkommenen Gabe vorbehalten. Ja noch mehr, diese vollkommene Gabe kann auch die Versöhnung mit Gott bewirken. Untereinander können wir uns vergeben und die gegenseitige Versöhnung herbeiführen; aber wir haben nicht die Möglichkeit, mit Gott zu versöhnen. Das ist der vollkommenen Gabe vorbehalten, zu der Jesus sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Nun sind alle die, die vom Vater der Liebe gezogen sind, unter die Arbeit dieser Gabe von oben gestellt. Wozu? Um sie zu überwindern zu machen. Neulich sagte ich an einem Platze: Es besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen Begnadigten und Überwindern. Die Begnadigten werden an jedem Sonntag durch die Gesandten Christi in der Vergebung der Gnade teilhaftig, und dabei bleiben sie die Alten. Sie bleiben immer unter der Rubrik „Begnadigte“. Bei den Überwindern tritt aber noch etwas hinzu. Sie empfangen auch die Gnade, aber damit lassen sie sich nicht genügen. Stehen sie unter der Wirksamkeit der Gabe Gottes und entdecken eine Unvollkommenheit, so ruhen und rasten sie nicht, bis sie diese überwunden haben. Die Überwinder sind nicht damit zufrieden, daß sie sich von einem Sonntag zum andern damit trösten, die Gottesgabe sei dazu da, um uns rein zu waschen und unsere Sünden zu vergeben. Sie kommen mit einem zwiefältigen Opfer, und zwar mit einem Bittopfer, daß ihnen weiter geholfen werde, und dann mit einem Dankopfer für das, was sie haben überwinden können. Die ihre Lebensbesserung auf die lange Bank schieben, werden einen Tag erleben müssen, der ihnen nicht gefällt. Noch vor einigen Tagen schrieb mir ein Ältester ein Traumgesicht. Das ist biblisch, denn es heißt: „Eure Söhne und Töchter sollen Weissagen, eure Ältesten sollen Träume haben usw.“ Der Älteste wurde im Traumgesicht auf den Tag des Herrn versetzt, und er hörte das Wort: „Der Herr kommt!“ Er machte dieses der Gemeinde bekannt, aber was wirkte das Wort aus? Es findet ein Laufen der Geschwister zueinander statt, Brüder zu Brüdern, Schwestern zu Schwestern, Frauen zu ihren Männern, Kinder zu ihren Eltern, und alle wollten schnell das Versäumte nachholen. Der eine bat den andern um Vergebung und gestand ein, sich hinter seinem Rücken an ihm versündigt zu haben, indem er abfällig von ihm gesprochen hätte. Andere liefen schnell zur Opferbüchse, um das versäumte Opfer nachzuholen. Die Zeit reichte aber kaum für dies alles aus. Wenn auch mancher noch schnell alles erledigen konnte, so konnte jedoch die Versöhnung mit Gott nicht mehr bewirkt werden. Diese alle haben zu den Begnadigten gehört, die des Sonntags mit der empfangenen Gabe zufrieden waren, aber sich keine große Mühe gaben, damit sie als Überwinder aus dem großen Kampfe hervorgingen. Wir wissen gewiß alle, daß Jesus nur den Über-

windern die Verheißung gegeben hat. Von den Begnadigten, die alles auf die lange Bank schieben, ist mir keine Verheißung bekannt. Wenn wir das annehmen und beherzigen, so dürfte ein Teil der vom lieben Stammapostel aufgeworfenen Frage beantwortet sein. Diese Frage ist aber noch lange nicht erschöpft; doch will ich zeitweilig aufhören, damit die andern auch noch etwas geben können.

Chorlied: Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen usw.

Apostel Hartmann: Wir haben auf der Reise viel Gutes aus dem reichen Schätze des lieben Stammapostels erhalten, und solche Stunden prägen sich besonders tief in das Herz ein. Das sind für uns Ausnahmetage und -Stunden, während die Bielefelder solches fast jeden Sonntag haben. Ich habe gefunden, daß aus dem lieben Stammapostel reiche Schätze für das Wohl der Kinder des Glaubens hervorkommen. Neu ist uns die Frage entgegengebracht: „Was muß ich tun, um selig zu werden?“ Der einst diese Frage stellte, hatte sich an die richtige Adresse, an den Gesandten des Herrn gewandt und bekam dadurch die richtige Antwort. Hätte er die Frage an die Pharisäer und Schriftgelehrten gerichtet, so hätte er eine solche Antwort nicht erhalten. Es gibt heute viele, die diese Frage in sich tragen. Will nicht jeder Mensch selig werden? Was er tut, tut er zu dem Zweck, um selig und glücklich zu werden. Wenn einer in das Kino geht oder an andere Luststätten, so tut er es zu dem Zweck, um sich dadurch eine glückliche Stunde zu verschaffen. Jeder sucht auf seine Weise glücklich und selig zu werden, und darin liegt der große Betrug des Teufels, daß er den Menschen etwas vor Augen malt, was in Wirklichkeit Lug und Trug ist und Verderben für Zeit und Ewigkeit bringt. Wer sich an die Gesandten Jesu mit der erwähnten Frage wendet, der bekommt die richtige Antwort. Das haben wir selbst erfahren dürfen; denn wir sind an die Stätte gekommen, wo wir der Seligkeit teilhaftig werden. Wir mußten aber erst an das Wort der Gesandten glauben lernen und die Gottesgabe erkennen, die in den Gesandten liegt. Wir haben auch von dem lebendigen Wasser getrunken, und das Verlangen unserer Seele und unseres Geistes ist befriedigt worden. Es ergibt sich aber immer neu die Frage: „Wie kann ich selig werden?“ Ich möchte auch sagen: „Selig ist der, der das Brot isst im Reiche Gottes.“ Wer das Brot isst, wird dadurch das Leben empfangen. Jesus sagt: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt.“

Wenn ich von dem lieben Stammapostel aufgefordert bin, etwas abzugeben, so besteht meine Seligkeit darin, daß ich es ausführe. In dem Darreichen liegt eine große Seligkeit verborgen. Das wissen die Apostolischen, daß durch das Abgeben ihre Seligkeit nicht verkleinert, sondern vermehrt wird. Kürzlich habe ich darauf hingewiesen, daß, wenn wir in den Gottesdienst gehen, uns der liebe Gott mit seinem Dienst entgegenkommt. Er bedient uns mit den Gütern und Gaben seines Hauses und macht uns dadurch reich, glücklich und selig. Wollen wir ihm dienen, so müssen wir das, was wir in seinem Hause empfangen, an andere weitergeben. Dadurch vermehren wir unsere Seligkeit; denn geteilte Freude ist doppelte Freude.

Selig sein heißt glücklich und zufrieden sein. Das Gegenteil finden wir heute unter den Menschen. Um so höher aber wissen wir es einzuschätzen, daß wir im Hause Gottes alles das genießen dürfen, was uns Freudigkeit und Frieden gibt. In seinem Hause begegnet uns Gott immer neu mit Gutem und Barmherzigkeit, wie auch der liebe Stammapostel das

Wort des Herrn erwähnt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“ Die empfangene Seligkeit geht aber oft durch Kleinigkeiten verloren. Kleine Ursachen, große Wirkungen! Das findet sich gar oft bestätigt. Ich las in diesen Tagen eine Geschichte, die sehr lehrreich ist. Ein Schäfer ging mit seinem Hunde in einen Nachbarort und kaufte in einem Laden Honig. Dabei fielen einige Tropfen auf den Fußboden, worüber die Fliegen hin und her summt. Die Hauskaze, die das bemerkte, stürzte sich auf die Fliegen, um sie zu erhaschen. Das sah der Hund des Schäfers; er stürzte sich auf die Kaze und erwürgte sie. Als der Händler sah, daß seine Kaze tot war, geriet er in Zorn und schlug den Hund tot. Der Schäfer aber, der sehen mußte, daß sein treuer Hund erschlagen wurde, geriet in äußersten Zorn, erwürgte den Händler und floh. Elliche Einwohner aber hatten alles bemerkt; sie stellten dem Schäfer nach und brachten auch ihn um. Als die Einwohner des ersterwähnten Dorfes erfuhren, daß ihr alter Schäfer nebst seinem Hunde getötet worden war, rotteten sie sich zusammen und überfielen das Nachbar Dorf. Diese beiden Dörfer gehörten zwei verschiedenen Herrschern an. Als nun der eine hörte, daß man in sein Land eingefallen war, erklärte er dem Fürsten des Nachbarstaates den Krieg, und es gab ein großes Blutvergießen. Die Ursache dazu lag nur in einigen Tropfen Honig. So geht es oft im Leben. Kleine Ursachen — große Wirkungen! Mancher Apostolische läuft noch nach dem Honigseim der Welt oder trägt unbemerkt noch solches Verlangen in sich. Die Folge davon ist oft furchtbar. Lernen wir daraus und geben wir uns die größte Mühe, damit wir das Empfangene nicht verlieren! Dann werden wir einen reichen Lohn davontragen. Amen.

Gemeindelied: Ich will streben nach dem Leben usw.

Apostel Schall: Der liebe Stammapostel hat behauptet, daß die Bielefelder arm seien, und der Stammapostelhelfer, daß sie reich seien. Nach meiner Wahrnehmung kann ich sagen, die Bielefelder sind beides, arm an Gott mißfälligen Dingen und reich an Glaube, Liebe und Erkenntnis. Von den Sängern hörten wir am Anfang das Lied: „O, mein Jesus, breit' die Decke über uns, die Schwachen, aus!“ Das zeugt doch von der Erkenntnis, daß der Mensch wirklich arm wäre, wenn nicht eine Decke der Gnade für ihn bereitet würde. Jesus hat einst einer Gemeinde sagen lassen: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anstust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße.“ Sodann ist der herrliche Strom in Zion, das Wasser des Lebens, besungen worden, welches zur Erquickung dient und von Sünde und Schande reinigt. Das Wasser ist das Lebensselement der Erde. Was wäre diese ohne Wasser? Oder was wäre ein Haushalt einen Tag lang ohne Wasser? Das Wasser hat sein Bett, in dem es als Strom oder Bach dahinzieht. Es kommt aus Quellen, aus denen die Durstigen trinken. Wohl denen, die in der gegenwärtigen Zeit, das lebendige Wasser kennen, welches den Durst der Seele stillt. Es gibt viele alte Brunnen, die nicht dieses lebendige Wasser liefern können, das in das ewige Leben quillt. Daher kann auch aus den Seelen, die daraus trinken, kein Wasser des Lebens hervorgehen. Der Jakobsbrunnen war auch ein alter Brunnen, und die Samariterin konnte Jesus nur das vergängliche Wasser anbieten. Jesus aber sagte zu der Samariterin: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: „Gib mir zu trinken, du batest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Und dieses

Wasser ist es, die Heilslehre aus Jesus, die ins ewige Leben quillt. Dadurch wird man an das erinnert, was der liebe Stammapostelhelfer von der Gabe Gottes sagte, die wir erkennen und aufnehmen müssen. Der Samariterin wollte es nicht in den Sinn, daß dieser unscheinbare Mensch im Erdenstaubgewande so vortreffliches Wasser verabreichen konnte. Viele sitzen am alten Brunnen der Väter und suchen daraus Wasser zu schöpfen. Das ist aber kein lebendiges Wasser.

Zu der Frage: „Was soll ich tun, um selig zu werden?“ läßt sich viel sagen. Meine Seligkeit besteht zunächst darin, in die Fußtapfen derer zu treten, die mir vorangehen. Soweit eure Erfahrung geht, werdet auch ihr sagen: Unsere Seligkeit besteht im Gehorsam des Glaubens, in der Nachfolge derer, die uns der Herr als Vorgänger gegeben hat. Ich habe schon oft den lieben Stammapostel, seinen Helfer und andere Apostel bewundert und viel von ihnen gelernt. Sehr bedeutungsvoll wird mir immer das Wort: „Wer da fährt nach hohem Ziel, lern' am Steuer ruhig sitzen, unbekümmert, ob am Kiel Lob und Tadel hochaufliegt.“ Was ist im Laufe der Zeit nicht alles über den Stammapostel als den Steuermann unseres Schiffes ergangen? Viel Tadel und Beschimpfungen sind über ihn aufgespritzt; aber ruhig und unbeirrt läßt er alles über sich ergehen. Jeder Apostel, jeder Gemeindevorsteher oder jeder Familienvater ist auch ein Steuermann eines Schiffes und darf nicht auf jeden Toren und Irrgeist, sei es zur Linken oder zur Rechten, hören; sondern er muß das Ziel im Auge behalten. Dann nur kann er sein Schiff hindurchbringen.

Eine weitere Seligkeit besteht darin, ein Glied am Leibe Christi zu sein, eine Rebe an dem Weinstock, ein Schaf seiner Weide, ein Fruchtbaum an den Wasserbächen gepflanzt, ein Bürger des himmlischen Königreiches. Vergessen wir nicht, daß es bald um ein menschliches Leben geschehen sein kann. Ein Dichter vergleicht den Menschen mit einem Tropfen Wasser, der in einen reißenden Strom fällt und mitgerissen wird. Ein anderer fällt auf einen glühenden Gegenstand und wird in Dampf aufgelöst. Ein dritter dagegen gerät in eine sich bildende Muschel und entwickelt sich darin zu einer köstlichen Perle. Viele Menschen werden durch den Strom der Zeit mit weggerissen. Viele Eltern sehen, wie ihre Kinder durch heiße, von der Hölle entzündete Elemente zerseht und zum Glauben untüchtig gemacht werden. Wohl denen, die sich willfährig begeben in die sie bildende Gemeinde Gottes, worin sie eine köstliche Perle in der Krone des Herrn werden!

Wie der Mensch mit einem Tropfen Wasser verglichen wird, kann man ihn auch mit einem leeren Gebäude vergleichen. Was in der Zeit des Bestehens aufgenommen wird, tritt nach dem Tod in Erscheinung. Der Herr begegnet uns durch die zeitgemäß offenbar werdende Gabe, wodurch wir Kraft, Gnade und himmlische Segnungen empfangen. An einem Orte suchte eine Frau ihre ganze Seligkeit in der Gemeinde. Ihr Mann indes war sehr dagegen. Einmal hatte der Mann sie an der Kehle gefaßt und stand vor ihr mit dem Messer und sagte: „Nun sage ja oder nein, ob du noch in die Gemeinde hingehen willst!“ Die Frau gab zur Antwort: „Ich verleugne nicht, was zu meiner Seligkeit notwendig ist, ich gehe hin.“ Der Mann warf das Messer fort und hat sich vor einiger Zeit auch versiegeln lassen. Die Frau ist nicht zurückgetreten, sondern sie hat im Kampfe ausgehalten und ist siegreich daraus hervorgegangen. Der Mann hat sich an dem vorbildlichen Wandel seiner Frau ein Beispiel genommen. Sind wir Glieder an dem Leibe Christi, so muß uns der Geist Christi durchströmen. Als sichtbare Person sieht Jesus Christus in seiner Majestät zur Rechten des

Vaters. Aber durch seinen Geist offenbart er sich unter seinem Volke und sucht uns zu sich zu ziehen. Durch die geoffenbarte Gottesgabe begegnet er uns mit der Fülle seiner Schätze. Als Jesus in der Person des Nazareners nicht mehr auf Erden war, sagte gerade der Apostel Paulus, der ihn zu Lebzeiten nicht gesehen hatte: „Es ist uns erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Heilandes.“ So können wir auch sagen, und mir wird es oft so groß, daß ich ein Kind des Höchsten und ein Erbe Christi sein darf. Wir stehen in dem Bewußtsein der Kinderschaft; denn wir haben den Geist dazu empfangen.

Am vergangenen Sonntag hatte der liebe Stammapostel das Bibelwort: „Hier stehe ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ Das sind die, die der Vater der Liebe gezogen und die den heiligen Geist durch die Apostel empfangen haben, wodurch sie wiedergeboren und die Kinderschaft Gottes erlangt haben. Als Menschen sind wir nach dem Fleisch geboren; aber Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht sehen, es widerstrebt allezeit dem heiligen Geist. Was aus dem Geiste geboren ist, trägt die Gotteskinderschaft in sich. Legen wir Weizen in die Erde, so zeigt sich erst der Grashalm. Das ist gleichsam die erste Geburt. Als Menschen sind wir auf die Erde nach dem Fleisch geboren, und das ist die erste Geburt, Fleisch vom Fleisch, und alles Fleisch ist wie Gras. Die zweite Geburt des Weizenkorns geht aus dem Grashalm hervor und ist die Geburt der Frucht. Die zweite Geburt in geistlicher Hinsicht ist für uns die Geburt zur Gotteskinderschaft, wodurch die Seele zu der besungenen Heimat kommen kann. Viele fragen heute: „Was muß ich tun, um selig zu werden?“ Die Erde ist für uns der Schoß der Entwicklung, worin der Geist für ein anderes Leben zubereitet wird. Vergessen wir nicht die Frage, die uns der Herr durch den Mund des Stammapostels hat hören lassen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde? Alle Apostolischen blicken nach Bielefeld und meinen: Die müssen doch an allen Stücken reich sein und unter der Pflege des lieben Stammapostels sicher das Ziel erreichen. Ich ziehe die Konsequenz daraus: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“ Wehe solchen, die das Gute mit Süßen treten! Wie wollen sie der Seligkeit teilhaftig werden, oder wie wollen sie sich entschuldigen! Ich nehme auch den ernstesten Ruf von den reichen Bielefeldern mit nach Hause: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Amen.

Chorlied: O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk usw.

Stammapostel: Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die Sänger aus euer aller Herzen gesungen haben. Wir wollen die lieben Apostel einladen, bald wieder nach hier zu kommen, und jetzt Gott danken. — Schlußgebet.

Wehe dem, der in die Hände des lebendigen Gottes fällt.

In meinem dreißigsten Lebensjahre wurde ich apostolisch, d. h. ich wurde von lieben Brüdern aufgesucht und eingeladen. Ich stand jedoch voll und ganz in der Welt und suchte mich mit einem gleichgesinnten guten Freunde auf politischem und auch auf einem anderen Gebiet zu betätigen. Jedoch mein Freund entwickelte sich besser für die Dinge der Welt als ich, was auch der Grund war, daß ich mich in letzter Zeit etwas zurückhielt. Zu Ostern 1921 besuchte ich zum erstenmale die mir bis heute so lieb und wert gewordenen Gottesdienste der neuapostolischen Kirche. Im September 24 wurde ich durch den lieben Apostel in den Brüderkreis gerufen, und ich stellte nun meine Kräfte und meine Gesundheit dem Erlösungswerk unseres Gottes zur Verfügung. Mein Freund war natürlich jetzt für mich verloren. Aber ohne daß ich es wußte, arbeitete dieser

Mensch gegen das Volk Gottes. In seiner Wohnung zeigte er sich voller Haß gegen alles Göttliche. Seine beiden Kinder, die, wie die meinigen im Alter von 9 und 10 Jahren waren, durften keinen Religionsunterricht besuchen. In letzter Zeit arbeitete er bei der Eisenbahn. Nun wohnte er in einem Hause, in das ich mit den lieben Brüdern öfters zum Besuch einer Familie kam. Die Frau war bereits aufgenommen, jedoch blieb die Familie plötzlich weg. Auf meine Fragen nach dem Grund erhielt ich keine Antwort. Die Frau meines früheren Freundes traf ich öfters, und ich lud auch sie jedesmal zum Besuch der Gottesdienste ein. Sie kam jedoch aus Angst vor dem Manne nicht. Eines Tages traf ich diese Frau in der Stadt. Ich konnte es kaum glauben, als sie mir sagte, daß ihr Mann schon seit einiger Zeit beerdigt sei. „O,“ dachte ich, „was ist der Mensch in seiner Kraft!“ Auf meine Frage, was ihm gefehlt hätte, erhielt ich die schreckliche Antwort: Dem ist buchstäblich das widerfahren, was er anderen gewünscht hatte. Auf weiteres Fragen sagte sie: Er fühlte sich plötzlich nicht wohl, wurde schwach und mußte zu Bett. Dann wurde er mit jedem Tag schwächer, und in den letzten 10 Tagen ist er vollständig vertrocknet. Seine Zunge hatte sich oben an den Gaumen festgestellt, so daß er keinen Tropfen Wasser mehr schlucken konnte. O, welch ein Gottesgericht!

J. E. i. K.

Mitteilung des Verlags.

Die Notenausgabe des neuen Gesangbuches, die zu Pfingsten dieses Jahres vorgesehen war, hat sich infolge der mit der Neuherstellung verbundenen umfangreichen Arbeit um zwei Monate verzögert, so daß die Bücher erst Anfang August zum Versand gelangen können.

Das Notenbuch erscheint in zwei Größen; die eine Ausgabe in dem früheren Format $14\frac{1}{2} \times 23$ cm, die andere Ausgabe als Taschenformat $11\frac{1}{2} \times 18$ cm. Für einen dauerhaften, soliden Einband in Halbleder (Leinenband mit Lederrücken und Lederecken) wird Sorge getragen werden.

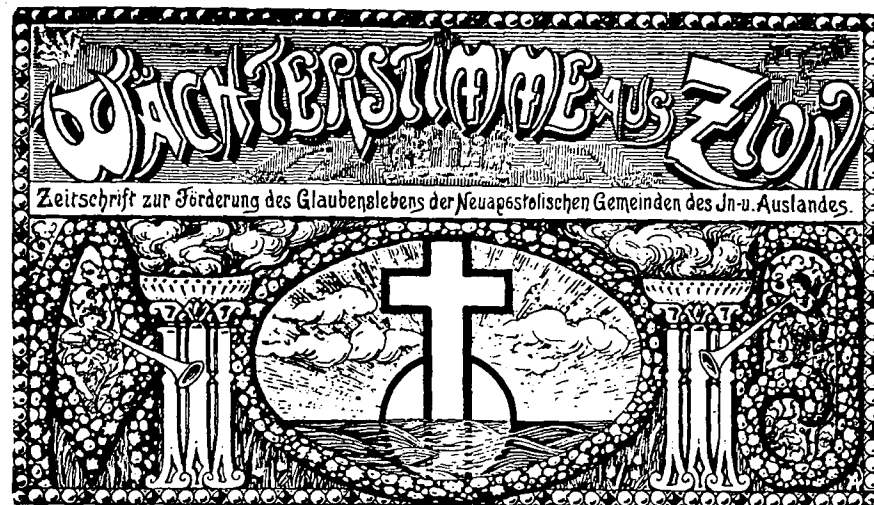
Der Preis beider Ausgaben läßt sich noch nicht feststellen; er dürfte sich zwischen 5 bis 7 Mark bewegen, wobei einmal die ungeheure Arbeit des neuen Melodienbuches zu berücksichtigen ist, zum andern auch der haltbarere Einband gegenüber der früheren Ausführung in Halbleinen (Pappdeckel mit Leinenrücken). Da das Notenbuch jahrzehntelang in Gebrauch bleiben soll, ist beste Ausführung vorgesehen und geboten.

Eine Probeseite des Notenbuches in Taschenformat wird später in der Wächterstimme veröffentlicht.

Das Melodienbuch für Harmonium- und Orgelspieler wird einen Monat später erscheinen. Die Ausgabe ist in Albumform vorgesehen, um ein bequemes Spiel zu ermöglichen. Die Stärke des Buches verringert sich durch die Albumform (doppelte Breite) auf die Hälfte des bisherigen Melodienbuches, indem immer 4 Seiten des Notenbuches dem Spieler vor Augen stehen. Der vollständige Text der Lieder bleibt erhalten, was für die Spieler beim Hausgebrauch angenehm empfunden werden dürfte. Alle Lieder des Gemeindegesangbuches sind im Melodienbuch mit Noten versehen, wodurch das zeitraubende Nachschlagen bei Liedern mit derselben Melodie fortfällt.

Bestellungen auf die Noten- und die Melodienbücher können erst nach Bekanntgabe des Preises entgegengenommen werden.

Der Verlag. — Leipzig-R., Sigismundstr. 5.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Fernsprecher Maingau 4856. Druck u. Expedition: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 69. Fernsprecher 2806. Nachdruck im Ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 14

Halbmonatschrift

15. Juli 1926

Auszug aus einer Predigt des lieben Stammapostels.

Chorlied: Gib mehr Glauben, Herr und Meister usw.

Gemeindegesang: Nr. 176. Ich weiß einen Strom, dessen herrliche usw.

Bibelwort: 1. Mose 31, 17 19. — Predigt:

Nach dem gegebenen Wort soll alles wieder neu werden. Was gestern geschehen, ist schon einen Tag alt, und schauen wir zurück auf den vergangenen Sonntag, so ist das, was gegeben wurde, sieben Tage alt. Es soll alles neu werden, was auch zu sehen sein muß; sonst dürfte das Wort nicht heißen: „Siehe, ich mache alles neu.“ Dürfen wir dem Worte glauben, so können wir auch mit der Tat beweisen, daß unser Beisammensein heute wieder neu ist. Neu ist auch alles das, was wir bis jetzt gehört haben durch Sänger, Spieler und Zeugnisse. Es ist alles etwas, was wir gestern noch nicht sehen und hören konnten. In dem gemeinschaftlich gesungenen Lied haben wir auch etwas Neues besungen. Es heißt: „Ich weiß einen herrlichen Strom.“ Das ist ein Wissen, das aus der Erfahrung und Überzeugung gekommen ist. Einen jeden, der dieses Lied mitgesungen hat, könnte ich fragen: „Kannst du auch beweisen, was du gesungen hast, und mir den herrlichen Strom zeigen?“ Sollen wir davon Zeugnis ablegen, dann müssen wir sagen, daß diese Gottesgabe oder der herrliche Strom sehr verborgen liegt. Einst sagte Jesus zur Samariterin: „Wenn du die Gabe Gottes erkennst, so batest du um lebendiges Wasser.“ Die Gottesgabe liegt so verborgen, daß sie nicht jeder sehen kann. Auf das Sehen allein kommt es jedoch nicht an, sondern auf das Erkennen. Lebendiges Wasser ist ein solches Wasser, welches in einem jeden, der davon trinkt, selbst zur Quelle wird. Das entnehmen wir aus den Worten Jesu. Die Schriftgelehrten konnten einst die Gottesgabe nicht sehen, wohl aber sie nach der Schrift beschreiben. So ist es heute noch. Fragt man nach der Gottesgabe, so wird auf die heilige Schrift hingewiesen. Die Schrift ist aber nur eine Beschreibung von der Gabe Gottes und nicht die

Gabe Gottes selbst. Die Schrift gibt nur Zeugnis von den Taten der einstigen Gottesgabe, die früher aber keine Beschreibung war, sondern wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott unter den Menschen, und als solcher konnte er sagen: „Ich bin eine Gabe Gottes oder der Sohn des lebendigen Gottes.“

Jesus sagte zu der Samariterin: „Wenn du solches erkennen könntest, würdest du von selbst bitten, daß ich dir lebendiges Wasser gäbe.“ Die Durstigen sollen sich von dem lebendigen Wasser satt trinken; ist aber kein Wasser da, dann können sie es nicht. Eine Beschreibung des Wassers stillt nicht den Durst. Soweit wir hier sind, werden alle sagen können: Wir kennen die Gottesgabe als Menschen unter den Menschen und zwar in unsern Aposteln. Es steht geschrieben, daß der Aufgefahrne den Menschen Gaben gegeben hat. Diese Gaben finden wir zunächst in den Aposteln, in den dienenden Brüdern, aber dann auch in allen denen, die durch das Apostelwort zur Erkenntnis gekommen sind; denn Gottes Brunnlein haben Wassers die Fülle. Wir haben die Schrift in der Hand und können nach der Beschreibung auf die Gottesgabe als auf einen Menschen unter den Menschen hinweisen. Sodann sagte Jesus einst: „Die an mich glauben, wie die Schrift sagt, von deren Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Bei denen, die an den Jesus glauben, wie ihn die Schrift beschreibt, von dem also nichts ab und nichts zugetan werden darf, soll sich die Verheißung erfüllen. Das ist aber nicht anders möglich, als allein durch den Heiligen Geist, der in Menschen wohnen will, und aus dem Menschen heraus soll die Erquickung für Seele und Geist gegeben werden. Früher hieß es, daß der Heilige Geist noch nicht da war, und daß daher solche Ströme nicht offenbar werden konnten. Wenn der Heilige Geist in denen wohnt, die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt, dann werden die Ströme des lebendigen Wassers offenbar. Wasserströme sind viele da, aber leider führen nicht alle Ströme ein frisches Lebenswasser. Ich will die verschiedenen Ströme nicht näher kennzeichnen, die unreines und verunreinigtes Wasser enthalten. Das Lebenswasser kann nur, wie Jesus sagte, durch solche offenbar werden, die an ihn glauben, wie die Schrift sagt. Nach dem Glaubenszeugnis habe ich bewiesen, daß wir den verheißenen Heiligen Geist haben, der unter uns zur Quelle geworden ist. Darum können wir auch einen jeden einladen und sagen: „Komm und trinke dich satt!“ Jeremia spricht in einem Bilde von künstlichen Brunnen, die von Menschen gemacht sind. Das sind aber löcherige Brunnen, die kein Wasser geben, wenn sie auch der Form nach Brunnen sind. Darum muß auch das Wasser erst hineingelassen werden. Was ist die Ursache? Es sind keine Brunnen oder Behälter, die von dem Werkmeister gemacht sind. Die rechten Brunnlein aber erhalten das Quellwasser von dem Werkmeister Jesus selbst.

Viele geben sich als Prediger aus, sind aber nicht von dem Werkmeister gesandt und kennen die bezeichnete Gottesgabe nur nach der Beschreibung, und mit der Beschreibung in der Hand fragen sie heute, wenn sie von der wahrhaftigen Gottesgabe hören: „Wer ist das, soll das die Gottesgabe sein?“ Lebendige Brunnen geben lebendiges Wasser, und dazu ist der Heilige Geist nötig. Wenn wir dieses alles betrachten, können wir wohl die Frage stellen: „Wer sind die, die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt?“ Nach der Beschreibung kennen wir Jesus in seinem Offenbarwerden so, wie er sich früher darin gezeigt hat, und nach dem Zeugnis will er heute noch derselbe sein, wie er gestern war. Nun müssen wir untersuchen, wo Jesus heute noch so in seinem Offenbarwerden gefunden wird, er, der auch Christus

und Herr sein will, aber nur in der Davidstadt. Jesus hat sich gezeigt im Lehren, Sterben, Auferstehen und in seiner Himmelfahrt. Auch wirkte er im Paradiese, sowie im Totenreich, aber dann auch auf Erden. Er hat sich geoffenbart nach der Verheißung: „Ich will euch wiedersehen, und eure Herzen sollen sich freuen, ich und der Vater wollen zu euch kommen und Wohnung bei euch machen und wollen uns euch offenbaren. Wir kommen nicht mit leeren Händen, sondern bringen Gaben mit.“ Wer diese Gaben aber nicht sehen und erkennen kann, empfängt auch nichts davon. Einst sagte der Herr zur Samariterin: „Wenn du erkennst den, der mit dir redet . . .“ Das war ein Hinweis auf eine sprechende Gottesgabe und nicht nur auf eine Gabe Gottes, von der man nur lesen kann. Wenn ich vorhin gefragt habe, wer zu denen gehöre, die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt, und darauf antwortete, daß wir uns dazu rechnen, so müssen wir das beweisen können. Ich habe von Anfang an in der Bibel geforscht und weiß genau, wie Christus Jesus in der Schrift beschrieben wird. Der Glaube an die Beschreibung allein genügt nicht, sondern der Glaube muß sich in Taten zeigen.

Auf Grund der Beschreibung kann ich aber ermessen, ob sich Christus Jesus heute noch so offenbart, wie er gestern gewesen ist. Die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt, von deren Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen. Ganz anders ist es mit den künstlichen Brunnen, die durch Menschenhände gemacht und schön dekoriert sind, aber den Durst nicht löschen können. Es kommt ja nicht auf die Schönheit eines Brunnens an, sondern darauf, daß man durch sein Wasser Stärkung und Erquickung findet.

Ich habe hier einige Bibelverse vorgelesen, wovon man auch sagen kann, daß das Alte immer wieder in dem Neuen gefunden wird. In dieser Woche haben wir einen Jüngling beerdigt. Dabei wies ich auf die Stätte hin, in die der Jüngling gelegt wurde, nämlich das Grab, und sagte, daß sich in dem Grab der kühlen Erde all die Millionen, die heute auf Erden leben, gleichsam wiedertreffen. Das ist etwas Einheitliches und Gemeinsames. Zu dieser Stätte des Zusammentreffens führen der Wege viele. Es heißt schon: „Ein jedes Menschenherz schlägt seinen Weg ein, und jedem dünken seine Werke recht.“ Aber alle diese Wege laufen an dieser allen gemeinsamen Stelle zusammen, ob dies heute oder morgen sei, wissen wir nicht. Auch die Apostolischen werden dabei nicht fehlen, solange der noch nicht gekommen ist, auf den wir warten und hoffen. Ein jeder Mensch kommt auf seinem Wege zu dieser Stätte, und man muß sagen, daß nicht einmal zwei eine ganz einheitliche Gesinnung tragen. Hier heißt es aber für einen jeden: „Halt! Bis hierher und nicht weiter!“ Vorher laufen die Wege in vielerlei Richtungen, wovon wir uns keine Vorstellung machen können. Nachher werden uns nur zwei Wege geschildert. Jesus redet von einem breiten und einem schmalen Weg. Den schmalen Weg finden nur sehr wenige, während alle anderen Wege auf dem breiten Weg zusammentreffen. Darüber habe ich in diesen Tagen wiederholt nachdenken müssen und dazu gesagt: „O Herr, wie groß ist die Erkenntnis der Klarheit, die du uns heute offenbarst!“ Es läßt sich ganz einfach lesen, was Jesus sagte: „Es gibt zwei Wege, einen breiten und einen schmalen.“ Nun hält sich aber ein jeder dafür, daß er auf den schmalen Weg kommt, und doch laufen Millionen von Menschen auf dem breiten Weg. Die ungeheuer vielen Wege, die die einzelnen Menschen sich wählen, haben auf dem schmalen Weg keinen Platz, da er so schmal ist, daß jeder für sich selbst froh ist, darauf wandeln zu können. Der schmale Weg liegt so ver-

borgen, daß nur wenigen die Möglichkeit gegeben ist, ihn zu finden, trotzdem viele danach suchen. Alle andern Wege laufen nach dem Begraben-sein auf dem breiten Weg zusammen. Durch den Tod wird nichts an dem Menschen geändert. Wir sind sogar überzeugt, daß wir diesen Weg allein ziehen müssen. Dann ist der Weg auch so schmal, daß nichts mitgenommen werden kann. Es gibt viele, die das bezeugen können, weil sie es gesehen haben. Alle kommen bis zu der Stelle, wo eine direkte Scheidung stattfindet. Auf Erden sind wir als Menschen alle gleich; wir essen, trinken und schlafen, es besteht kein Unterschied. Besonders groß ist mir aber geworden, daß alle an der Stelle anlangen müssen, die die Scheidungsstelle ist. Jetzt ist noch alles miteinander vermisch, und alle tragen dasselbe Kleid. Ist das Kleid aber abgelegt, so findet die endgültige Scheidung statt. Dann heißt es nicht mehr: Wo kommst du her? Sondern: Wo gehörst du hin! Dann muß ein jeder offenbar werden.

Mir ist das vorgelesene Wort lebendig geworden, und ich habe gefunden, daß in dem Niedergeschriebenen viel verborgen liegt. Nun muß es wieder lebendig gemacht werden. Jakob kennen wir als den, der mit Gott und Menschen kämpfen mußte. Er hatte zwei Frauen, die Lea, die Rüstige und Arbeitsame, und dann die schöne Rahel. Rahel bedeutet so viel wie Schaf. Als die Zeit kam, daß Jakob wieder in das Land seiner Väter zog, wurde die Rahel zur Diebin; denn sie stahl die Götzen ihres Vaters Laban. Jakob wußte nichts davon und glaubte, Rahel sei ein gehorsames und tugendhaftes Weib. Aber gerade die schöne Rahel war es, die etwas mitnehmen wollte in das Haus des Vaters Jakobs, das das Haus der Verheißung und Erwählung war. Jakob sah sich oft von Laban betrogen, und das Gesicht Labans war ihm gegenüber auch nicht mehr freundlich, weil Laban erkannte, daß Jakob der Geseignete war. Sie hatten gemeinschaftlich um den Lohn gehandelt; aber immer sah sich Jakob im Hause Labans betrogen und getäuscht. Der Lohn wurde immer geändert, und schließlich sagte Jakob zu seinen Frauen: „Wir haben hier keine gute Aussicht, und der Herr hat zu mir gesagt: „Mache dich wieder auf und ziehe in das Land deiner Väter!“ Jakob hätte seine Frauen nicht mit Gewalt zwingen können, aber sie ließen sich willig finden und zogen mit. Mithin dürfen wir glauben, daß die Frauen nicht allein ihrem Manne gehorsam waren, sondern auch dem Worte des Herrn glaubten, das er zu Jakob gesagt hatte. Die Frauen selbst hatten es vom Herrn nicht gehört, sondern von ihrem Manne, und sie hätten auch zweifeln und fragen können wie einst die Schlange zur Eva sagte: „Sollte wohl?“ Die Frauen hatten in ihres Vaters Haus keinen Mangel gehabt, und es ging ihnen bis dahin wohl; aber sie sagten sich: „Wir wollen mit unsern Kindern folgen und mit allem dem, was uns Gott beschert hat.“ Jakob aber fragte den Laban nicht, sondern er zog heimlich weg. Als früher das Werk des Herrn im Entstehen war, fragte man diesen oder jenen, was er davon halte. Der eine wollte es nicht verachten, aber auch nicht beachten; andere wieder warnten davor, und andere spotteten darüber. Von Laban heißt es hier, daß er seine Schafe schor, als Jakob wegging. Von solchen, die da bedacht sind, die Wolle der Schafe zu bekommen, lesen wir auch auf einer andern Stelle der Bibel. Die Schaffscherer sind immer darauf aus, die Wolle der Schafe zu bekommen. Damals sagte der Herr zu Jakob: „Jetzt ist es Zeit, mache dich auf mit deinen Frauen und Kindern und ziehe in das Land deines Vaters und kümmere dich nicht um den Schaffscherer!“ Der Herr hat nicht zu Jakob gesagt, daß er Laban fragen müsse, ob er ziehen

könnte. Oftmals hört man heute noch von solchen, die uns feindlich gesinnt sind, sagen: „Darum bin ich noch nicht einmal gefragt worden.“ Da könnte man auch den Jakob als gutes Beispiel hinstellen; denn er brauchte den Laban auch nicht zu fragen. Als Laban gewahr wurde, daß Jakob mit seinem Hab und Gut weggezogen war, wurde er zornig und jagte ihm nach. Von den in heutiger Zeit Lebenden mit der Gesinnung Labans brauche ich nicht viel zu sagen; nur das will ich erwähnen, daß es von Broschüren gegen uns nur so wimmelt, und aus allen Gegenden bekomme ich viele zugesandt. Mut, Zorn, Rache, Feindschaft und Warnungen liest man darin. So war es und ist es noch heute in der Labansgemeinschaft. Einst sagte der Herr zu Laban, als er sich aufmachte, mit den Seinen Jakob zu verfolgen: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn freundlich redest; denn er steht unter meinem Schutz.“ Ziehe ich das Wort in Betracht, so muß ich sagen, daß schon mancher gewarnt worden ist und besonders einer, der darauf erwiderte: „Nun fange ich erst recht an.“ Wo ist er aber geblieben? Auch noch viele andere haben sich nicht warnen lassen. Bei manchen, die den Herrn verfolgt haben, habe ich den Ernst Gottes kennengelernt, und man muß dazu sagen: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber vortrefflich fein.“ Alles Geschichtliche wiederholt sich oft auch heute in der Gegenwart. Am Anfang habe ich von der Stelle geredet, an der die vielen Millionen von Menschen zusammentreffen, wenn sie alle ihren Leib verlassen müssen. Wie viele Menschen halten sich für gläubig, und meinen der allgemeinen Lehre entsprechend, daß sie alle, wenn sie den Leib abgelegt haben, in den Himmel kommen! So geht es aber gewiß nicht. Und was würde aus uns allen, die wir hier versammelt sind, wenn wir jetzt mit einem Male an jene Stelle geführt würden? Die auf dem breiten Weg Wandelnden können alles mitnehmen; bei ihnen gibt es keine Selbstverleugung, und ein jeder behält das Seine. Die aber auf dem schmalen Weg gehen, werden Rechenschaft ablegen müssen, wenn es heißt: „Was hast du mitgebracht und bis jetzt festgehalten?“ Keiner von uns hat es schon so weit gebracht, daß ihm nichts mehr anklebt oder anhaftet. In den vielen Gesichtern, die mir zugesandt werden, ist uns schon manches geoffenbart. Manche Apostolische schleppen noch viel mit sich herum. Haß, Neid, Zorn und daneben noch so manches andere, was ein großer Ballast ist; viele tun es wissentlich und manche auch unwissentlich.

Dies alles muß abgelegt werden, was oft sehr schwer ist, besonders, wenn die Gelüste noch so stark sind nach alledem, was man auf dem breiten Weg genossen hat. Manche können sich nicht davon trennen und suchen sogar das noch auf, was andere abgelegt haben. Aber solche machen dann kehrt und gehen auf dem breiten Weg. Von der schönen Rahel heißt es, daß sie die Götzen aus ihres Vaters Hause oder aus ihrer Freundschaft mitnahm. Laban gehörte nicht zu der Jakobs-gemeinschaft, sondern war nur ein Verwandter Jakobs. Besonders ist mir auf den Geist gefallen, daß die schöne Rahel die Götzen mitschleppte. Bei Saul heißt es, daß sich die Götzen im Widerstreben zeigten. Auch wissen wir, daß ein Geiziger ein Götzendienner sei; denn er hängt an seinen Habseligkeiten und versucht, sie mit sich zu nehmen. Wo Götzen sind, da findet man auch Götzendienst, und die überkommenen Lehrsätze und Begriffe werden auch oft als Götzen herumgetragen. Einst sagte Moses zu dem Volke: „Wenn einer kommt und lehrt andern Göttern nachfolgen, der soll gesteinigt werden.“ Zu deutlich wird uns gesagt, daß Menschen, die widerstreben und im Geiz und ähnlichen Dingen leben, Götzendienner sind. Einem jeden ist das Seine

heilig. Die Götzen Labans gehörten selbstverständlich der Welt an. Was der Welt gehört, soll der Welt bleiben; aber was von Gott geboren ist, soll gen Himmel fahren; denn niemand fährt gen Himmel, als der vom Himmel herniedergekommen, und das muß auch ein Menschensohn sein. Jesus sagte zu den damaligen Schriftgelehrten und Hohenpriestern: „Ihr seid von unten, aber ich bin von oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun, der ein Lügner von Anfang ist und noch niemals die Wahrheit geredet hat.“ Und der Apostel Paulus sagt: „Die irdisch sind, die sind irdisch gesinnt und die himmlisch sind, die sind himmlisch gesinnt.“ Wenn wir alles zusammenfassen, so dürfen wir sagen, daß uns darin beide Wege gezeigt sind. Der breite Weg gehört zur Welt, und das sind die irdisch Gesinnten; der schmale Weg zeigt sich in den himmlisch Gesinnten, die das Bewußtsein in sich tragen, aus Gott geboren zu sein. Rahel folgte dem Hirten Jakob, aber in ihrem Vaterhause glaubte man doch auch an Gott. Von Daniel heißt es, daß er in Babel große Gottesoffenbarungen hatte, worauf in unserer Zeit viele hinweisen und die sie für sich in Anspruch nehmen. Lesen wir aber genau, so finden wir, daß Daniel in Babel Hindernisse hatte. Wenn er beten wollte, stieg er auf den Söller und hatte ein offenes Fenster nach Jerusalem. Er weilte in Babel, aber er war mit seinem Geiste in Jerusalem im heiligen Tempel, wohin er sich ja durch das offene Fenster wandte. Er kannte sein Vaterhaus, die Segens- und Geburtsstätte. Daniel hatte in Babel große Gottesoffenbarungen, aber seine Bitte und sein Verlangen gingen nach der Stätte des Heiligtums zu Jerusalem. Die Jakob einst nachfolgten, ließen Laban im Stich. Jakob nahm alles mit, was sein war. Die früher dieser oder jener Richtung angehörten, denen war das Zeitgemäße auch heilig. Wollen wir aber dem Jakob nachfolgen, müssen wir alles, was Laban gehört, im Stich lassen. Im Psalm buche heißt es: „Höre, du Tochter, vergiß deines Volkes und deines Vaterhauses und bete den Herrn allein an, dann erst wird der König Lust haben an deiner Schöne.“

Solches alles finden wir niedergeschrieben, und wenn der Heilige Geist zeitgemäß ein Wort lebendig macht, so will er uns damit etwas sagen; denn alles ist uns zur Lehre geschrieben. Nach dem Wegzug Jakobs sah Laban, daß ihm seine Götter gestohlen waren. Als er Jakob eingeholt hatte, sagte er es ihm. Jakob wußte aber nichts davon und sagte: „Wer das getan hat, der soll sterben.“ Jakob dachte nicht daran, daß sich die schöne Rahel des Diebstahls schuldig gemacht hatte; eher hätte er es der Lea zugemutet. Laban durchsuchte alle Hütten. Rahel aber war schlau und verbarg die Götzen unter den Sattel des Kamels, auf dem sie saß, und als sie aufstehen sollte, entschuldigte sie sich, daß sie es nicht konnte. Wenn der Herr auch zu Laban gesagt hatte: „Hüte dich, daß du nicht anders zu Jakob redest denn freundlich“, so hatte Laban doch das Recht auf das Seine. So geht es auch heute noch. Durch die, die in Labans Gesinnung stehen, wird es offenbar, wenn dieser oder jener Apostolische noch Götzen bei und in sich verborgen hält. Wenn wir nach diesem gehörten Wort eine Untersuchung bei uns anstellen, dann werden auch bei manchem von uns noch verborgene Götzen entdeckt werden. Hier auf Erden ist noch alles mit dem irdischen Kleide bekleidet, und darunter kann vieles verborgen liegen. Das geht aber nur so lange gut, als wir den Leib als Kleid noch tragen; aber o wehe, wenn die Apostolischen an die Stelle kommen, wo eine Kontrolle oder Revision stattfindet! Das Kleid wird ausgezogen und

den alten gemütlichen Sattel müssen wir zurücklassen.

Ich habe mich schon vielfach getäuscht gesehen. An Personen, die man wirklich für ehrlich, aufrichtig und reines Herzens hielt, mußte man nachher das Gegenteil erleben. So ging es auch dem Jakob einst. Gerade die schöne Rahel war es, die die Götzen mitnahm. Wie oft kommt es vor, daß Personen, von denen man das Beste erhoffte, sich später als solche erwiesen, die noch Labansgötzen mit sich herumschleppten! Das brauchen nicht gleich große Götzen zu sein; denn die Labansgötzen sind klein, und man kann sie gut verstecken, verbergen und geheim mit sich herumführen. Der Rächer aber schläft nicht; er sucht immer das Seine.

Unser Sehnen geht nach oben, nach unserm Vaterhaus, aber oftmals finden sich noch die Gelüste, in dem zu wandeln, worin wir waren.

Wir haben wohl das Verlangen, im Himmel zu sein, aber zu viel kleben wir noch an der Erde.

Nun wollen wir unser Anliegen dem Herrn sagen, damit wir von den anhaftenden Übeln erlöst werden. Unser Vater usw.

:: :: Erlebnis :: ::

Die wunderbaren Wege unseres Gottes und seine große Vaterliebe durfte ich in folgendem Erlebnis erkennen. Am letzten Sonntag vor Weihnachten 1925 befand ich mich auf dem Heimweg von dem Orte H., wo ich als geringes Werkzeug in der Hand unseres Gottes diene. Infolge einer Verspätung beschleunigte ich meine Schritte und traf nicht weit von meiner elterlichen Wohnung einen Trupp meiner früheren weltlichen Freunde mit einem Auto an. Durch langes Überreden und durch Satans List ließ ich mich dazu bewegen, noch eine Autotour mitzumachen. Unser Ziel war Schloß C. Wir stiegen mit sieben Personen in den Wagen, und mit Windeseile begann die Fahrt. Ich befand mich als einziger Apostolischer im Wagen und fühlte gleich, daß der Satan etwas vor hatte. Im kindlichen Glauben und Vertrauen flehte ich Gott um Beistand an und bat um seiner Engel Schutz. Daß mein Gebet Erhörung fand, sollte sich beweisen.

Die Hinfahrt ging glatt vonstatten. Nach kurzem Aufenthalt auf Schloß C. fuhren wir zurück. Nach kaum 8 Minuten Fahrdauer geschah das gräßliche Unglück. Infolge des Überfahrens eines Sandhaufens geriet der Wagen ins Rutschen; der Führer verlor die Gewalt über ihn, und mit unheimlicher Wucht fuhren wir gegen ein Baum. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Alle übrigen 6 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Aber über mich hatte unser Gott seine Flügel gebreitet, so daß ich nicht die geringste Verletzung davontrug. Daher rühme und preise ich den Namen des Höchsten aufs neue und kann sagen: „Der Herr hat Großes an mir getan; ich will ihm dienen mein Leben lang. K. H. i. D.“

:: Der Herr erhört ein ernst Gebet. ::

Mein Mann fuhr nach Dessau. Damals herrschte strenge Kälte. Am Abend erwartete ich ihn; die Kinder hatte ich zur Ruhe gebracht, und ich saß allein im Zimmer. Meine Gedanken aber weilten bei meinem Mann, welcher noch mit dem Fuhrwerk unterwegs war. Ganz plötzlich befiel mich eine große Angst, so daß ich auf die Knie fiel und den himmlischen Vater recht inbrünstig bat, er möge doch meinen lieben Mann in Schutz nehmen und alle Gefahren von ihm fern halten; denn ich hatte das Gefühl, mein Mann sei in Gefahr. Ich bat, der liebe Gott möge doch meinen Mann

mit dem Engelschuh umstellen und ihn gesund in sein Heim zurückführen. Ich fühlte mich so recht mit dem himmlischen Vater verbunden und fand reichlich Trost; denn nach dem Gebet war ich beruhigt. Etwa drei Viertelstunden später kam mein Mann nach Hause. Seine ersten Worte waren: „Ich bin vom Wagen gefallen.“ Da dachte ich sofort: „Hier ist ein Wunder geschehen.“ Nun erzählte mir mein Mann, er habe sich ordentlich zudecken wollen; dabei habe er sich aber mit seinen starren Händen nicht halten können und sei vom Wagen gefallen. Als er sich vom ersten Schreck erholt hatte, mußte er wahrnehmen, daß er neben den Wagen gefallen war. Mein lieber Mann war so durchgefroren, daß er sich kaum bewegen konnte, und er wunderte sich, wie er so weit weg vom Wagen fallen konnte. Er dachte bestimmt, unter die Räder zu kommen. In wunderbarer Weise ist mir mein lieber Mann und der Vater unserer fünf Kinder erhalten geblieben. Dem lieben Gott sei Lob und Dank für seine Güte!

E. S. in O.

❖

Gott war unsere Hilfe.

❖

Vor ungefähr vier Jahren war unser Kind krank an Grippe, und es befand sich in ärztlicher Behandlung. Da meine Frau des Nachts oft gewacht hatte, bat sie mich, ich möchte dem Kinde die Arznei geben, ehe ich ins Geschäft ginge. Es war damals Herbst, und da ich erst um 8 Uhr im Geschäft sein mußte, zündete ich auch kein Licht mehr an. In der Meinung, die vom Arzte verordnete Arznei zu haben, gab ich unserem Kinde einen Eßlöffel voll ein. Gleich darnach stellte es sich ins Bett, hielt die Hände an beide Wangen und wollte schreien. Ich wies es noch zurecht und sagte, wegen der Arznei brauche man sich doch nicht so zu stellen, die tue doch nicht weh. Nun sagte meine Frau: „Was macht ihr denn nur da? Zeig mir doch einmal das Fläschchen!“ Aber o Schreck! Indem meine Frau aus dem Bette sprang, sagte sie: „Das ist ja das verkehrte Fläschchen; darin ist ja Kreosol.“ Ich betrachtete das Fläschchen, und mir war's, als wenn mich der Schlag rührte, als ich die Worte hörte: „Jetzt ist das Kind vergiftet.“ Ich sann einen Augenblick nach, und dann sprach ich: „Wir wollen niederknien und es dem lieben Vater sagen.“ Im kindlichen Gebet sprach ich unter anderem: „Du weißt, lieber Vater, daß es eine Unvorsichtigkeit und Torheit von mir war; aber du kannst ja die Wirkung dieses Giftes aufheben und alles noch zum Besten lenken.“ Ich erfaßte die Hilfe im Glauben durch das Gebet und bat sonst um weiter nichts. Gegen Mittag kam der Arzt, der das Kind in Behandlung hatte. Wir erzählten ihm den Vorfall und zeigten ihm das Kreosol. Staunend sah er das Kind an, und er betrachtete das Fläschchen. Darauf fühlte er den Puls des Kindes, beleuchtete Mund und Rachen, ob nichts verbrannt sei, und siehe da, alles war in Ordnung.

In kurzer Zeit war unser Junge wieder gesund. Mir ist es heute noch ein Rätsel, wie ich zu dem Fläschchen gekommen war. Ich dachte hernach an die Worte des Herrn: „So sie etwas Tödliches trinken, soll es ihnen doch nicht schaden.“ Barmherzig und gnädig ist Gott, unser Herr, der uns hilft, wenn wir es aufrichtig und ehrlich meinen. Als ein wunderbarer Helfer hat er sich gezeigt, als welchen ich ihn aber erst kennen lernte, seitdem ich zur neuapostolischen Gemeinde kam.

R. K. i. S.



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bishoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Mainau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im Ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 15 | Halbmonatsschrift | 1. August 1926

❖ ❖ Der Größte unter ihnen. ❖ ❖



Am 28. Juli vollendete der liebe Stammapostel sein 78. Lebensjahr. Er ist 58 Jahre lang Träger verschiedener Ämter gewesen und ist seit Januar 1905 oberster Leiter der Neuapostolischen Kirche des In- und Auslandes. Je öfter wir den Geburtstag dieses treuen Gottgesandten miterleben dürfen, desto wertvoller wird uns diese von Gott geschenkte Gabe, durch die dem apostolischen Gottesvolk ein unberechenbar großer Segen zugeflossen ist, was viele Tausende und Abertausende von Seelen bezeugen müssen, die durch die Tätigkeit und Arbeit des Stammapostels zur Erkenntnis des Heils, zu Seelenglück und Frieden kamen. Er ist mit Recht der Größte unter den Aposteln und den Brüdern der Gegenwart zu nennen, weil er an Erfahrungen unvergleichlich reich geworden ist und trotz seines hohen Alters noch unermüdlich und mit heiligem Eifer unter seinen Brüdern und dem Volke Gottes dient und damit das Wort des Herrn Jesus erfüllt: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ Eine große Schar treuer, liebevoller und helfender Amtsbrüder umgibt ihn, unter denen 17 Apostel stehen, die er zu ihrer Amtstätigkeit ordiniert hat und die mit ihm ein Herz und eine Seele sind.

Der liebe Stammapostel darf als bewährter Führer und als Werkzeug in seines Senders Hand auf das göttliche Werk, die Neuapostolische Kirche, mit Freuden sehen, weil sie in einer köstlichen Ordnung aufgerichtet steht, wie dies noch nie zuvor gewesen ist. Es kommt nicht darauf an, daß Gottes Volk nur einen Führer hat, sondern darauf, daß der betreffende Führer von Gott erwählt und gesandt worden ist und sich als solcher dann

auch bewährt und von seinem Sender, dem Herrn der Kirche, Jesus Christus, mit dem göttlichen Segen und Erfolg gekrönt wird. Dies trifft bei unserem geliebten Stammapostel nach Psalm 92, 13–16 in vollstem Sinne des Wortes zu.

Die Geschichte beweist, wie gut und heilsam es für einzelne Menschen und ganze Völker war, wenn der Herr fromme und gottesfürchtige Führer unter sie geben konnte. Ebenso ist nachzuweisen, welch ein Jammer und welches Herzeleid über Menschen und Völker kam, wenn ihre Führer auf Irrwege gerieten. Denken wir nur an den Zustand des Volkes Gottes in der Zeit, in der der Herr den Propheten Jesaja berief und sandte! Wo war damals das Volk Israel hingekommen? Der Herr mußte klagen: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochs kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.“ Wodurch kam aber dieser Zustand? Durch den Propheten Jesaja wurde es deutlich gesagt: „Deine Fürsten (Führer) sind Abtrünnige“ (Jes. 1, 23). Diese hatten das Volk in einen Zustand gebracht, wie er in Vers 21 deutlich gekennzeichnet ist. Wie tröstlich klingt demgegenüber die für das irregeleitete Volk in Vers 26 gegebene Zusage: „Ich will dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherrn wie am Anfang. Alsdann wirst Du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen.“ Welchen großen Unterschied finden wir zwischen einem König Saul und dem König David! Überall tritt der Segen unter dem König David hervor; denn er war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Unbeachtet brachte dieser Gotterwählte seine Jugend bei den Herden seines Vaters in der Einsamkeit zu; aber öffentlich huldigten später dem gottesfürchtigen Regenten, wenn auch nicht ohne Hindernisse und hemmende Zwischenfälle, alle Stämme Israels, und seine Herrschaft über das Volk war eine kraftvolle und segensreiche.

David's Erwählung, die durch Samuel geschah, beweist, daß Gott nicht die äußerliche Person ansieht, und sein weiteres Leben zeigt, daß nicht menschliche Kraft und menschliches Können große Siege verschaffen, sondern die Macht Gottes, die mit einem Menschen ist, wenn er an ihm sein Wohlgefallen haben kann. Wie hat jener Philister, der Riese Goliath, den unscheinbaren David so verächtlich gehöhnt! Nach menschlichem Ermessen zwar hatte er dazu allen Grund; aber der Knecht des Herrn konnte rufen: „Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes Israels, den du gehöhnet hast. Heutigestages wird dich der Herr in meine Hand überantworten.“ Keines Königs Stuhl wurde so bestätigt wie der Stuhl Davids. Er war nicht allein Herrscher, sondern auch Hirte seines Volkes, weswegen er auch als prophetisches Vorbild auf Christus angesehen wurde.

Im Sinne des gottergebenen David wissen wir auch unseren Stammapostel als geistlichen Fürsten unter dem Volke Gottes der Gegenwart. Sodann kennen wir ihn als einen guten Hirten, wie ja Jesus vor seinem

Weggange den Gemeinden in Petrus auch einen solchen Hirten zu setzen für notwendig fand mit den zu Petrus gesprochenen Worten: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Es wird im Sinne jedes apostolischen Lesers sein, wenn wir hier geloben, daß wir Apostel, Brüder und Gemeinden dem vom Herrn gesetzten Hirten unentwegt folgen wollen; denn nirgends können wir Besseres finden als auf der uns bekannten himmlischen Seelenweide. Wir wünschen alle, und unser Gebet zu Gott ist, daß er uns den lieben Stammapostel noch lange erhalten und ihm noch Jahr um Jahr Kraft genug geben wolle, damit er wie bisher in selbstloser Hingabe für Gottes Volk aus Liebe alles das opfern kann, was er gerne zu unserer Weiterführung, Pflege und Förderung opfert.

In Dankbarkeit zu Gott und in treuer Ergebung zum Jubilar rufen wir aus: „Vater, kröne du mit Segen den Stammapostel und sein Haus; führ' durch ihn auf allen Wegen herrlich deinen Ratsschluß aus! Deiner Kirche sei er Schutz, allen Feinden biet' er Trutz! Sei du dem Gesalbten gnädig, segne, segne ihn alltätiglich!“



Auszug aus einer Predigt des lieben Stammapostels.

Text: Matth. 13, 3 8.

In dem vorgelesenen Worte wird der Sämann als der Menschensohn bezeichnet. Ich habe darauf hingewiesen, daß, wer den Samen reicht, auch das Brot zur Speise gibt. Nun müssen doch erst solche da sein, die den Samen empfangen haben, und diese Empfänger sind selbst nicht imstande, ein einziges Körnlein zu machen. Der Same ist das Wort, der Wille Gottes. Dieses Wort muß jemand empfangen haben; wer diesen Samen reicht, der gibt auch gleichzeitig das Brot zur Speise. Die das Samenkorn empfangen haben, säen den Samen zeitgemäß auf dem Acker der Gemeinschaft. Das geschieht aber alles durch Menschen.

Nach dem hier vorgelesenen Worte ist die Auswirkung eine verschiedene. Wenn wir die heutige Zeit betrachten, so müssen wir sagen: Es gibt viele Säleute, die tätig sind, aber jeder sät seinen eignen Samen. Es wird in heutiger Zeit mancherlei Samen ausgestreut. Das gibt mancherlei Frucht. An einer andern Stelle finden wir den Menschensohn als Baumeister gekennzeichnet, der die Arbeiter nach seiner Zeichnung arbeiten läßt.

Wenn von verschiedenen Seiten auf die Bibel hingewiesen wird, so sage ich: O, sie ist ganz schön, aber sie ist nicht der Menschensohn, sondern enthält nur das, was uns vom Menschensohn überliefert worden ist. Für mich heißt es: Des Menschen Sohn muß es sein, der den empfangenen Samen des Willens Gottes immer neu auf meinen Herzensacker sät. Der Sämann gibt es viele, aber es sind nicht alle, die den Samen von Gott empfangen haben. Wenn Gott seinen Samen durch Menschen auf den Herzensacker sät, so tut es der Böse ebenfalls durch Menschen; ohne Sämann, ohne Menschen geht es nicht. So wie der liebe Gott seine Sälute hat, so hat sie auch der Böse. Alles wird auf den Herzensacker der Menschheit gelaßt. Nun kommt die Auswirkung. Nach dem Textwort werden die Menschenherzen mit verschiedenen Ackerarten verglichen. Da gibt es einen steinigen Acker, einen dornigen, einen felsigen und einen guten Acker. Der Dichter sagt schon: Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Jesus sagt: Ich habe euch von der Welt erwählt. Also muß unsere Aufgabe auch eine ganz andere sein als die derjenigen, die in der Welt sind. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, sagt Jesus, so würden meine Diener darob kämpfen. Weiterhin spricht er von Gästen und Fremdlingen in seinem Reiche. Davon sagte neulich der Apostel van Oosbree, daß die Gäste es nicht am strengsten hätten. Tagelöhner und Hausdiener hätten es größtenteils nicht so gut wie die Gäste; denn wenn man einen Gast im Hause habe, so handle man ihn gut, gebe ihm gutes Essen und lasse ihn an den Segnungen teilnehmen, aber er müsse sich dafür der Hausordnung unterwerfen. Er sei einer, der bedient und geduldet wird, aber er sei nicht der Hausherr. Wir Apostolische sind in der Welt auch Gäste. Wir sind zufrieden und machen bescheidene Ansprüche. Die Apostolischen tun ihre Schuldigkeit, sind treue Arbeiter, fügen sich den verschiedenen Ordnungen, mischen sich nicht unter die Aufrührer, wie auch Sirach davon sagt: Mein Sohn, menge dich nicht unter die Aufrührer! Es gibt Städteordnungen, Fabrikordnungen, Hausordnungen, Landesordnungen usw. Das sind alles zusammengefaßte Hausordnungen, und wir müssen uns denselben als Gäste fügen. Das ist unsere natürliche Berufung. Geistlicher Weise ist es genau so. Wir haben eine hohe Berufung als Gäste an des Herrn Tisch. Da wird von uns die Treue gefordert. Wir Apostolische sollen das beruhigende Ölgefäß auf den stürmenden Wellen der Zeit sein. Genau so, wie ein Ölgefäß, über die hochgehenden Wellen ausgegossen, sie besänftigt und zurückdrängt, so sollen wir die Wogen der Zeit beruhigen vermittelt des Samenkornes des Wortes Gottes. Wenn die Wellen hochgehen und mit gewaltiger Macht alles zu zerschlagen drohen, sollen die Apostolischen das Öl ausgießen nach den Worten des Apostels: Tod und Leben ist in der Zungen Gewalt. Also das Öl über der Zunge dient zur Besänftigung. Darin sollen wir unsern Beruf erkennen, die wir in der Welt leben. Jesus sagte einst: Vater, verkläre du deinen Sohn! Diese Verklärung soll auch heute noch geschehen. Bei Jesus bestand sie einst darin, Sünder selig zu machen. Wenn Jesus sich nun durch uns erklären will, dann müssen wir auch darin offenbar werden, nicht richtend, nicht verdammend, wir sollen nicht sorgen, nicht in diesen und jenen uns finden lassen. Paulus sagt: Wer uns dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns das Pfand des Heiligen Geistes gegeben hat und zwar den Geist der Salbung, anderen den richtigen Weg zeigen zu können.

Ich sprach kürzlich mit einer hervorragenden Persönlichkeit, die sich dahingehend äußerte, daß die Menschen unter den gegenwärtigen Zeitver-

hältnissen gegen äußere Eindrücke abgestumpft, verstockt und unempfindlich geworden seien. Ist nun unsere Stellungnahme auch eine derartige, dann kann der Sämann nichts ausrichten. Und wenn er auch das beste und köstlichste Korn austreut, so wird es doch keine Wurzel fassen können. Wenn eine inwendige Verhärtung des Bodens stattgefunden hat, kann das Samenkorn nicht tiefer dringen, und die Vögel kommen und tragen den Samen fort. Auf das menschliche Herz bezogen: Wenn die Zeit der Anfechtung kommt, wird es schwach und fällt ab. Diese Verhärtung finden wir in der heutigen Zeit sehr viel, und es geht alles aus den gegenwärtigen Verhältnissen hervor, die die Sorge um das tägliche Brot in den Vordergrund stellen. Eine Sorge kommt nach der andern, eine Ungerechtigkeit gebiert die andere; eines ist immer die Grundlage für das andere. In diesen Sorgen kann der Same des Wortes Gottes keine Wurzeln fassen. Zu den Sorgenden aber sagt der Herr Jesus: O ihr Kleingläubigen! Weiter: Hütet euch vor dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Sadduzäer! Die Sadduzäer sind in heutiger Zeit die Materialisten, die an keine Auferstehung, kein Weiterleben und an keinen Gott glauben. Ihnen gegenüber stehen die Pharisäer als die verdeckten Totengräber. Davon sagt Jesus: Hütet euch vor dem Sauerteig! Wenn wir auf die verflossene Zeit zurückblicken, so müssen wir Gott die Ehre geben, daß er uns so herrlich hindurchgebracht hat, selbst als die Zeiten recht schwer waren. Das ist doch ein großes Wunder. Wenn ihr das nicht glauben könnt, dann muß auch ich ausrufen: O ihr Kleingläubigen!

Nun kommt es aber nicht allein auf den Acker, sondern auf die Bedingungen zur Möglichkeit einer Ausaat an, auf die angeborenen Fähigkeiten des menschlichen Herzens. Ich weiß aus Erfahrung, daß nicht jeder Mensch apostolisch werden kann. Es müssen Grundbedingungen vorhanden sein, die die Förderung der Saat garantieren; allerdings läßt sich auch ein weniger guter Boden bearbeiten. So ist es mit den Menschen auch. Es gibt in dem großen Reiche unseres Gottes Gäste, Mietlinge, Jungfrauen, Königinnen, Kebsweiber, Fürsten usw., aber zur Berufung, zur Braut gehören besondere Fähigkeiten, die weiter von den Säluten bearbeitet werden. Der Acker muß umgegraben und gepflügt werden u. a. mehr. Das Unterste muß nach oben gekehrt werden, dann erst ist es möglich, daß wir den Samen nicht nur annehmen, das Wort nicht nur hören, sondern es in uns aufnehmen und Frucht bringen können, die Frucht des Geistes, nämlich Gerechtigkeit, Friede, Freude, Sanftmut, Keuschheit u. a. mehr. Ich glaube, daß dieses kurz Angeführte euer Herz nicht verhärtet hat. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Alle Menschen haben wohl Ohren, aber nicht jeder kann damit hören. Nur solchen, die recht hören, ist es möglich, das Wort zu verstehen. Darum sage ich: Wer Ohren hat zu hören, der höre und verstehe aber auch, daß es das Wort des Herrn ist!

Wir müssen das Wort in unseren Herzen Wurzel fassen lassen; dann kann Christus Jesus in uns eine Gestalt gewinnen. Dazu müssen wir alle bösen Stücke wie Haß, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht usw. erst in uns töten, in uns selbst überwinden. Wir müssen ein schlechtes Glied nach dem andern ablegen und an die Stelle desselben eine Jesustat treten lassen. Wird der Haß in uns getötet und begraben, dann tritt an den Platz die Liebe; wenn die Unbarmherzigkeit getötet und begraben wird, dann tritt an den Platz die Barmherzigkeit.

Was getötet wird, wird begraben, und an den Platz desselben tritt ein Neues von dem Herrn, der Jesus Christus heißt.

Auszug aus der Predigt eines Apostels.

Textwort: Jeremia 31, Vers 1-14.

Ich begrüße Euch mit dem Gruße des Friedens und lege auf Euch die Gnadendecke, unter welcher wir uns geborgen fühlen können wie Küchlein unter den Flügeln der Henne. Es ist mir eine große Freude, daß es mir möglich geworden ist, an diesem Tage unter euch zu sein und an eurer Freude teilzunehmen. Die Ursache der gemeinschaftlichen Freude ist ja das Geschenk Gottes in dem neuen Lokal, das euch der Herr auf wunderbare Weise gegeben hat. Lange Jahre war es euer sehnlichster Wunsch, eine größere Stätte zu bekommen. Das letzte Versammlungslokal entsprach den vorliegenden Verhältnissen in keiner Weise mehr. Nach langem Bitten hat uns unser Gott nun das gegeben, was wir nötig haben. Ich weihe hiermit diese Stätte ein und übergebe sie der von Gott gewollten Bestimmung in dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Möge dieser Raum eine Stätte sein, in der noch viele Seelen Frieden finden und betrübte Herzen Trost und Erquickung erhalten! Möge es eine Stätte sein, wo Liebe, Friede und Einigkeit walten! Dann weiß ich auf das bestimmteste, daß das Wohlgefallen Gottes auf euren Versammlungen ruhen wird. Heute morgen wurde ich unter anderem daran erinnert, wie euer lieber Hirte vor 20 Jahren von Gerresheim nach Aachen ging und gleichsam als Senfkorn ins Erdreich gelegt wurde. Aus dem kleinen Senfkorn in der einen Familie ist ein ansehnlicher Baum geworden; denn von hier aus ist das Werk Gottes in die Umgegend ausgegangen, wo sich blühende Gemeinden entwickelt haben. Nicht allein hier in Aachen hat sich unter großen Schwierigkeiten eine Gemeinde entwickeln können, sondern auch in der ganzen Umgegend sind Seelen herausgeboren, die mit uns die früher nicht gekannte, große Gnade unseres Gottes rühmen. Aus diesem Grunde war es mir ein Herzensbedürfnis, mit dem lieben Bezirksältesten Schmeling hier zu sein, um für das viele Gute, das wir in den Jahren aus der Hand unseres lieben himmlischen Vaters erhalten haben, unseren Dank auf den Altar zu legen. Früher nannte ich die Gemeinde scherzhaft das Blumenmädchen. Daran hat mich heute auch das Kind erinnert, indem es in seinem Gedächtnis sagte: „Alte Liebe rostet nicht“. Wenn die Liebe echt ist, rostet sie nicht. Es gibt auch Liebe, welche rostet; aber die wahre, echte Bruderliebe, die aus Christo Jesu kommt, kennt kein Rosten, sondern sie bleibt rein.

Wie schnell vergeht doch die Zeit! Seit 14 Monaten war ich nicht hier. Das lehrt uns wieder, daß wir die Gnadenzeit ausnützen müssen, weil ja das Leben schnell dahingeht. Es ist ein herrlich Ding, ein Jünger Jesu zu sein, der uns mit Küchlein vergleicht. Jesus sagte einstens: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel! Jesus ist auch noch heute wie eine Henne, und unter seinen Flügeln fühlen wir uns wohlgeborgen. Gibt es etwas Größeres, als unter dem Schutze Gottes zu sein? Die Kinder dieser Welt sind allen Geistern preisgegeben. Dem gegenüber steht das Werk Gottes mit seinem allmächtigen Schutze vor diesem Geistertreiben. Der heilige Geist gibt uns ein festes Herz, einen festen Sinn, einen festen Glauben. Früher, als wir noch Kinder der Welt waren, kannten wir doch davon nichts. Wenn wir darüber nachdenken, dann wird uns der Schutze Gottes groß, und wir werden seine Güte preisen, daß er uns unter seine Flügel genommen hat. Unter-

wegs suchte ich nach einem zeitgemäßen Worte, und da erweckte der Herr das vorgelesene Wort in meinem Geiste. Es heißt vom Vers 3 ab: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Wohlan, ich will dich wiederum bauen, daß du sollst gebaut heißen, du Jungfrau Israel usw.“ Wenn hier die Rede davon ist, daß uns der Herr je und je geliebt hat, so weist er damit auf Zeitabschnitte hin. Gedenken wir unserer Kinderjahre und verfolgen wir dann die Jahre, die wir durchlebt haben, bis auf den gegenwärtigen Tag, so werden wir viele Lebensabschnitte aufzählen können, in denen wir die Liebe Gottes erfahren haben. Diese Liebe Gottes gipfelte darin, daß er uns seinen Sohn zuführte.

Nun ziehen wir zu unserer Ruhe, die uns von Gott bereitet ist. Früher waren wir heimatlos, friedlos und obdachlos. Als Angehörige des neutestamentlichen Bundesvolkes befinden wir uns nun auf dem Wege nach dem verheißenen Lande unter Führung der Gottesmänner, die der Herr gesandt hat. Diese lassen sich nicht von den Geistern der Welt treiben, sondern stehen unter der Leitung des Geistes der Liebe, der Wahrheit und der Erkenntnis. Der Weg aber geht durch die Wüste des Lebens unter Mühe und Anfechtungen und vielen Kämpfen. Würde ich euren lieben Hirten reden lassen, was er in den 20 Jahren durchlebt hat, dann würde das ein Buch ausfüllen. Wie oft ist nicht das Schiffelein der Gemeinde in Gefahr gewesen zu zerschellen! Es sind auch Glieder in der Gemeinde gewesen, die heute nicht mehr da sind, die gleichsam als Gerüst am Bau gedient haben. Sie haben ihre Aufgabe erfüllen müssen, waren aber nur Hilfsmaterial, welches für den Bau verwandt wurde. Die Wahrheit liegt auch hier verborgen in den Worten: „Was übriggeblieben ist, das hat Gnade gefunden. Für jeden kommt eine Zeit der Prüfung. Darum sagt auch Paulus: Wir haben den Grund gelegt; nun sehet ihr zu, was ihr darauf bauet! Ist es Gold, Silber, Edelsteine, dann ist der Bau feuerfest. Ist aber Holz, Stroh und Stoppeln als Baumaterial genommen, dann wird der Bau in Flammen aufgehen. So ist es auch, wenn das Schwert des Herrn an die herankommt, die als Gerüst gedient haben. Das Schwert hat sie vernichtet, weil sie nicht aufrichtig waren. Die aber übriggeblieben sind, haben Gnade bei Gott gefunden und ziehen nun als wahre Israeliten den Weg durch die Wüste nach dem Lande der Verheißung.

Wenn mein Hiersein für euch eine Freude ist, dann wollt ihr gewiß gern ein Wort mit auf den Weg haben. Das Wort, welches sich in meinem Geiste auf dem Weg hier bewegt hat, findet ihr in den Versen 8-9: „Siehe, ich will sie aus dem Lande der Mitternacht bringen und will sie sammeln aus den Enden der Erde, Blinde und Lahme, usw., daß sie in großen Haufen wieder hierher kommen sollen. Sie werden weinend und betend kommen, ich will sie leiten; ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlichtem Wege, daß sie sich nicht stoßen. Denn ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborener Sohn.“ Diese Worte der Verheißung gebe ich den Brüdern als Stab in die Hand. Sie sollen nicht mehr bekümmert sein. Wie oft habe ich, als ich hier war, bemerkt, daß das Glaubenshaupt der Brüder gesunken war. Heute stehen sie erhobenen Hauptes da, weil sie erkennen, daß der Herr mit ihnen war. Auf dem Berge Zion ist mancherlei. Dasselbst sind die Gaben des Herrn, zunächst die Apostelgabe, die Bezirksältestengabe, Hirtengabe, Priestergabe, Diakonengabe, Unterdiakonengabe, die Gabe in dem Gesangchor und die Gaben des Heiligen Geistes in der Gemeinde. Das sind Gaben unter der Bezeichnung Getreide, Most, Öl usw., denn sie dienen alle zu einem Genuße. Durch

den Genuß dessen, was aus den Gottesgaben hervorgeht, werden die Herzen zu wasserreichen Gärten (Vers 12). Früher waren unsere Herzen eine Wüste, und es befand sich kein Tropfen Lebenswasser darin. Heute aber sind unsere Herzen wasserreiche Gottesgärten geworden. Da fließen Ströme der Liebe, des Friedens, der Einigkeit. Auch Freudentränen fließen, wo früher eine Wüste war und die Sünde ihren Sitz hatte. Da werden die Alten wieder jung wie die Adler. Ich habe schon oft meine Freude darüber gehabt, daß ältere Geschwister, die früher gebrechlich herankamen, jetzt nachdem sie apostolisch geworden sind, freudig wie die Kinder wurden; es war ein neuer Geist in ihre Herzen eingezogen. Früher waren sie zu müde, um sich zu bewegen; nachdem sie aber von den Gottesgaben gegossen hatten, ist ihnen kein Wetter zu schlecht hinauszugehen, um zu zeugen von dem, was Gott an ihnen getan hat. Das ist die Wirkung der Wiedergeburt. Gott hat einen neuen Menschen aus ihnen gemacht. Sie haben einen freudigen Geist, der sie treibt und sie frisch und fröhlich sein läßt. Die Wiedergeborenen müssen aber vorsichtig wandeln, damit sie nicht verlieren, was sie empfangen haben. Ich erinnere an das Wort: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube!“ Ihr wißt, welchen Namen ihr empfangen habt, macht diesem Namen Ehre; denn ein guter Name bleibt in Ewigkeit.

Wo wir aber gefehlt haben, da wollen wir ehrlich sein und die Gnade unseres Gottes erbitten; denn wer bittet, der empfängt.

Gebet, Vergebung und Abendmahl.

:: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. ::

Ich war in einem großen Warenhaus beschäftigt und stand ganz in der ersten Liebe zu Gott, zu allen Glaubenskindern und meinen Mitmenschen. Dieses war dem Bösen nicht angenehm, und er benutzte eine meiner Kolleginnen, die mich furchtbar haßte. Als wir einmal beim Frühstück saßen, ging die Kollegin an meinem Platz vorüber. Diese Gelegenheit nahm ich wahr. Ich faßte sie an der Hand und sagte: „Sagen Sie mir doch bitte, was ich Ihnen getan habe!“ Da stieß sie meine Hand zurück und äußerte zu einer anderen Kollegin: „Die ist die erste, die hinausfliegt.“ Ich dachte: „Dazu muß der liebe Gott erst seine Einwilligung geben.“ Es war dies am Anfang der Woche. Am Sonntabend derselben Woche, wurde diese Kollegin gerufen, daß sie sich bei der Personalstelle melden möge. Bald darauf wurde ihre Handarbeitsache von einem Diener abgeholt, der dann auch sagte, die Frau N. N. sei plötzlich entlassen worden. Nun gab es in der Arbeitsstube ein Hin- und Herfragen nach dem Grund, weshalb und warum diese Kollegin wohl so plötzlich entlassen sei; aber niemand erfuhr es. Nach ungefähr zwei Monaten war das liebe Weihnachtsfest, und da erhielt die Arbeitsstube einen Brief von dieser Kollegin, in dem sie bat, der Brief möchte laut vorgelesen werden. Sie schrieb unter andern, sie bäte, da Weihnachten ein Fest der Versöhnung sei, alle die um Verzeihung, denen sie unrecht getan hätte. Ich habe mich hierüber sehr gefreut und gedacht, daß der liebe Gott auch dieser Seele gnädig war und ihr gezeigt hat, daß er die schützende Hand über die Seinen hält, und daß er in die Grube, die man anderen gräbt, einen selbst hineinfallen lassen kann.

Schw. M. W. i. B.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Mainz 4856
Druck u. Exp.: Paul Geier, Offenbach a. M., Bismarckstr. 59. Nachdruck im Ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 16 | Halbmonatschrift | 15. August 1926

Bericht über einen Gottesdienst in der Gemeinde Karlsruhe, gehalten von den Aposteln Bischoff u. Hartmann.

Eingangslied: Nr. 509. Gebet. Textwort: Apostelgeschichte 4, Vers 12. - Chorlied: Nr. 569 „Meine Seele ist stille zu Gott.“

Stammapostelhelfer Bischoff:



Der liebe Gott, der uns zu seinen Kindern und zum Eigentum seines Sohnes gemacht hat, hat uns neu diesen Tag bereitet, den wir dankbar aus seiner Hand annehmen, da wir wissen, daß der Tag ein Gnadengeschenk ist, aber nicht allein der Tag an sich, sondern auch alles, was der Herr für seine Kinder in diesen Tag gelegt hat. Es kommt allerdings darauf an, wie wir unserem Vater gegenüber offenbar werden, ob wir zu denen gehören, die das von Gott in den Tag gegebene Gute für ihre Seele zu erreichen und sich teilhaftig zu machen suchen. Der liebe Gott hat alles, was er für uns gegeben, gleichsam entwickelt, um es zu bewahren, so daß das von ihm Bereitete somit nur seinen Kindern zugute kommt, während den anderen das göttliche Gut verborgen bleibt, und zwar darum, weil sie doch nicht wissen, was damit anzufangen ist; sie würden es, wie Jesus sagt, ja zertreten. Wozu aber sollte der liebe Gott das Göttliche und Ewige von ihnen zertreten lassen, wenn sie sich nicht einmal dankbar erweisen können für die natürlichen Wohltaten, die sie als Geschöpfe aus der Hand ihres Gottes empfangen? Somit hat er Fürsorge getroffen, daß das, was für seine Kinder bereitet ist, eingehüllt ist. Das sehen wir auch zu der Zeit, als er den göttlichen Reichtum in seinem Sohne in die Armut versteckte. In dieser Armut hat kein Mensch himmlische Schätze gesucht, hat niemand den Erlöser der Welt vermutet. Nur die, denen es Gott geoffenbart hatte, konnten den in die Armut hineingelegten göttlichen Reichtum sehen und sich auch zu eigen machen, so daß sie sich daran freuen und darüber glücklich sein konnten, wenn auch noch keine Vergebung der Sünden von dem Jesuskind

ausgesprochen werden konnte. Aber sie hatten die Gewißheit, daß in diesem Kinde der göttliche Reichtum, das Heil der Welt verborgen lag. Und wie es Gott damals gemacht hat, so verfährt er auch heute noch. Er hätte seinen Sohn im Palast geboren werden oder ihn wenigstens mit der Engelklarheit auf die Erde kommen lassen können. Aber dann hätte die Welt gesehen, daß das eine übernatürliche Erscheinung sei, und das Ergreifen der Gottesoffenbarungen wäre nicht mehr auf Grund des Glaubens möglich gewesen; denn es wäre ja handgreiflich und eine Beeinflussung des menschlichen Willens gewesen. Aber Gott hat dem Menschen seinen freien Willen gegeben. Der Mensch soll sich selbst entscheiden, wie er dem Göttlichen gegenüber offenbar werden will. Es war bei der Geschichte von Cornelius genau daselbe. Da kam ein Engel; aber Gott hatte dem Engel nicht die Macht zur Vergebung der Sünden gegeben. Nicht einmal auf Jesum sollte der Engel hinweisen, sondern nur auf den Menschen Petrus, der nach der äußerlichen Erscheinung keine hochstehende Person war. Aber Gott hatte den Reichtum seiner Gnade und Liebe in die Armut eines sündigen, unvollkommenen Menschen gelegt. Wäre Petrus ein Mann gewesen, der vielleicht im Tempel zu Jerusalem zu einem Obersten des Volkes zubereitet worden wäre, so hätte das in den Augen der Welt schon für einen Reichtum gegolten. Man hätte ihn für reich an guten Werken, an Erkenntnis des väterlichen Gesetzes, reich an Glauben an die Schrift gehalten. Aber von Petrus konnte das nicht gesagt werden; er selbst kannte seine Armut. Einst zwar glaubte er auch einmal, reich zu sein an Widerstandskraft, so daß er zu Jesus sagte: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen.“ O, wie hat er seine Armut erkennen lernen, als er nicht einmal vor den Worten einer Dienstmagd bestehen konnte und sich so weit hinreißen ließ, daß er schwur, den Menschen nicht zu kennen, mit dem er noch vor einigen Stunden gegangen war! Als Fischer war er auch an irdischen Gütern arm. Und in alle diese Armut legte Gott den himmlischen Reichtum. Auch Paulus, der sich etwas mehr hätte einbilden können, weil er ein gewisses Maß von Gelehrsamkeit besaß, sagte, als er den Reichtum der göttlichen Gnade in Christo ergriffen hatte, daß sein ganzes vorheriges Wissen und Können Schaden und Dreck sei. Paulus sah darin seine Armut und gab dem Erlöser, den er kennengelernt hatte, das Zeugnis, daß ihm dadurch ein Reichtum geworden ist, gegen den alles übrige, was er hatte, Schaden sei. So ist es auch heute. Wenn ich auf die gegenwärtigen Gottesboten sehe, so muß ich fragen: Was für einen Reichtum haben sie denn aufzuweisen? Daß die meisten eine normale Volksschulbildung haben, das ist kein Reichtum, und daß sie zumeist aus geringem Geschlechte stammen und nicht viel Edles und Lobenswertes an ihnen ist, das kann man auch keinen Reichtum nennen. Aber wunderbar! Gerade aus solchen hat der Ewige seine Boten geholt. Er hat somit das, was vor den Augen der Welt nichts ist, angenommen und den göttlichen Schatz in diese irdenen Gefäße gelegt, damit er sich durch sie offenbaren und keiner von den Gottesboten sagen kann: Das ist meine Arbeit, das habe ich gemacht, sondern allein dem Herrn bleibt die Ehre.

Nun fragt es sich, ob Gottes Volk aus uns, den Unmündigen, vermittels der Glaubenshände und des Glaubensauges das nehmen kann, was Gott in uns für seine Kinder hineingelegt hat. Wenn das möglich ist, dann können wir am Schlusse dieses Dienstes sagen, daß niemand ungesegnet von dannen zu gehen braucht, sondern daß alle gesegnet und ihr Verlangen befriedigt werden konnte, so daß Friede und Freude im heiligen Geiste alle Herzen erfüllen wird.

In dem vorgelesenen Worte wird auf das Heil hingewiesen, das offenbar ist, und daß in keinem anderen das Heil zu finden sei als allein in Jesu. Dann müssen aber auch Heilsträger sein. Denn ohne Heilsträger kann kein Heil wahrgenommen werden. Man kann aus einem Menschen nur das erhalten, was in ihn hineingelegt ist; was er nicht hat, kann er nicht geben. Einst wurde schon von Jesaja gesagt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Dann zählt er die verschiedenen Namen auf: Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst usw. Der Engel sagte seiner Zeit zu Maria: „Was aus dir geboren wird, sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Nun gab es schon im alten Bunde eine Anzahl von Männern, die Jesus hießen; aber das aus Gott gegebene Heil war mit ihren Namen nicht verbunden. Im natürlichen Leben finden wir Ähnliches. Viele Menschen heißen Schuhmacher, aber sie können keine Schuhe verfertigen; andere heißen Schneider, aber sie können keinen Anzug machen. Es muß erst die nötige Fähigkeit und Fertigkeit in den betreffenden Personen liegen. Wenn das Heil aus Christo offenbar werden soll, dann müssen Menschen gegeben werden, durch die es geoffenbart werden kann. Denn anders ist doch kein Heil gegeben, als allein in diesem Namen. Nun sind viele der Meinung, daß sie, wenn sie an den persönlichen Namen „Jesus“ glauben, damit das Heil und Leben haben. Der Herr Jesus ist einst nicht auf der Erde gewesen, um in stiller, bescheidener Weise sein Dasein zu verbringen, sondern er war bemüht, das in ihm Liegende anzubieten. Er ist tätig gewesen und hat das vom Vater in ihn gelegte Heil angeboten; er hat es nicht verborgen getragen, und denen, die ihn in dem, was er angeboten hat, an- und aufgenommen haben, gab er die Macht, Gottes Kinder zu heißen. Also dadurch, daß sie das in ihm liegende Heil angenommen haben, wurden sie zu Gotteskindern gemacht. Er hat dem Weibe am Jakobsbrunnen auch das Wasser des Lebens angeboten und damit bewiesen, daß er imstande war, eine Befriedigung zu gewähren, die kein anderer zuteil werden lassen konnte. Dieses Heil hat er bei seiner Himmelfahrt nicht mit hinweggenommen, sondern er hat es in die hineingelegt, von denen er sagte: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Das ist ein Beweis dafür, daß Jesus Heils- und Gnadenträger bereitet hat und seine Segnungen nicht aus den Lüften oder durch einen unbedeutenden Geist anbieten läßt. Nein, er nimmt Menschen, die er mit seinem Geiste erfüllt hat. Denken wir doch an Johannes, der mit Jesus gewandelt war und der nachher sagte: Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut usw. Also zeigt doch Johannes der damaligen apostolischen Gemeinde, daß der Sohn Gottes unter entsprechendem Namen, d. h. Taten offenbar wird, ein Hinweis dafür, daß er immer noch derselbe ist, wenn auch die Personen, die er zeitgemäß als Gefäße benutzte, immer wieder andere sind. Denn die Personen leben nicht ewig; aber Christus in seiner Erlösungstat ist nicht gestorben, sondern er will ein Helfer sein, und es ist somit in keinem anderen Namen das Heil gegeben, weil kein anderer ist, der das Lösegeld bezahlen konnte. Die Namen sind zwar verschieden, aber der Wirkende ist ein und derselbe. Wir lesen in der Schrift von Diakonen, Priestern, Hirten, Ältesten, Bischöfen und Aposteln. Haben wir denn bei dem Lesen des Wortes Apostel auch die Worte und Taten eines Apostels? Wenn wir von Bischöfen, Ältesten, Priestern lesen, können wir denn auch ihrer Taten und Arbeit teilhaftig

werden? Warum nicht? Weil diese Namen ohne Träger wertlos sind. Was nützt die Krone, wenn kein Träger da ist? Was nützt ein Gnadenstuhl, wenn keiner darauf sitzt? Was nützt der Name Vater oder Mutter für die Kinder, der Name Mann für die Frau, wenn sie im Grabe liegen? Der Name kann ausgesprochen werden, aber die Taten fehlen. Es kommt aber nicht darauf an, das alles zu wissen. So muß auch der Name „Erlöser“ an denen in Erscheinung treten, in die der Vater die Erlöserkraft oder den Erlösergeist gegeben hat, und dieser Name muß doch in irgend einem Geschlechte offenbar werden. Wenn damals der Apostel sagte: „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und Gott, der Herr, in euch wohnt?“ so muß diese Tatsache doch an dem Tempel in Erscheinung treten. Nun stelle ich die Frage: Was für einen Namen trägst du? Abgesehen von dem zeitlichen Namen und zeitlichen Verhältnissen, ob man ein Jüngling oder eine Jungfrau, ein Mann oder eine Frau, eine Witwe oder ein Witwer sei, welchen Namen trägst du? Denken wir an das Wort in der Offenbarung des Johannes, wo das Lamm mit den 144 000 auf dem Berge Zion steht, und wo gesagt ist, daß sie seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirne tragen! Entweder sind wir eine Offenbarungsstätte des Namens als des Geistes und Sinnes Christi, oder wir sind eine Offenbarungsstätte anderer Geister; eins von beiden kann nur möglich sein. Man braucht deshalb noch lange kein Verbrecher zu sein. Denken wir nur, es käme so weit, daß der Geist der Lauheit und Trägheit unsere Herzen beschleichen würde! Dann hätte der Fürst der Welt genug erreicht. Denn der weiß ganz genau, daß in der Bibel steht: „Die Lauen will ich aus meinem Munde ausspeien.“ Man braucht noch kein Dieb oder sonst ein schlechter Mensch zu sein; es genügt, wenn man lau ist, lau in der Betätigung für das Heil der eignen Seele, so daß der Herr uns aus seinem Munde ausspeien muß. Müssen wir nicht täglich suchen, unsere Seligkeit zu schaffen? Und wie mancher macht den Fehler, daß er nach außen alles, was möglich ist, zu tun sucht und dabei sich und seine eigene Familie vergift! Ich muß täglich an mir selbst zu arbeiten suchen, damit ich in der an mir vollbrachten Arbeit meiner Familie in erster Linie ein Vorgänger sein kann, und wenn ich überwunden habe, dann kann ich auch anderen helfen. Nicht darf es heißen: „Anderen predigst du und wirst selbst verwerflich.“ Wenn jemand an sich die Arbeit einstellt, dabei aber sein Augenmerk nur auf andere richtet und sich also selbst vergift, so kann er für andere kein Helfer mehr sein, weil er den Namen „Überwundener“ trägt. Er kann nicht mehr den Namen „Erlöser“ offenbaren. Dazu ist nur der imstande, der sich selbst überwunden hat. Nur dann kann man anderen behilflich sein und sie vom ewigen Verderben loslösen. Der Fürst dieser Welt ist auch bemüht, seinen Namen zu offenbaren, aber mit dem Unterschied, daß er stets mit einem falschen Namen in Erscheinung tritt. Aber die Kinder Gottes, die mit dem göttlichen Licht erfüllt sind, können ihn in dieser Verstellung erkennen, wie einst auch der Apostel sagt: „Gott hat in unsere Herzen einen hellen Schein gegeben, auf daß durch uns entstände die Erleuchtung für jedermann.“ So sind die Kinder Gottes der Erleuchtung teilhaftig geworden, daß sie unterscheiden können, wie die einzelnen Geister heißen und wer sie sind. Das nehmen sie durch das Offenbarwerden der Geister wahr. Wenn aus jemand Zorn und Haß hervorgeht, so hat der Zorn- oder Haßgeist in ihm seine Stätte. Ist jemand neidisch, so trägt er den Namen des Geistes, welcher Neid heißt. Erweist er sich als Dieb, so hat er den Namen des Geistes, der Dieb heißt usw.

Daraus sehen und erkennen wir, daß wir Träger verschiedener Namen sein können, entweder zur Ehre Gottes oder zur Unehre Gottes. Es kommt ganz darauf an, in wessen Dienst wir uns begeben. Es kann ein Mensch handeln, wie er will; immer offenbart er den Namen dessen, der in ihm ist. Es ist kein Geist außer dem Heiligen Geist imstande, den Namen Erlöser zu offenbaren. Und wenn Jesaja von einer Zeit redet, in der man mit Freuden kommen und aus dem Heilsbrunnen schöpfen wird, so müssen solche Brunnen da sein.

Wie ihr seht, ist auch euer lieber Apostel hier. Wir waren erst am letzten Sonntag zusammen und haben uns gefreut. Er ist auch ein Träger dieses göttlichen Namens. Ihr habt es zur Zeit erlebt, als euer lieber Apostel entschlafen war, daß das Heil nicht mehr durch ihn hingenommen werden konnte. Heute ist es anders; heute ist wieder die Möglichkeit gegeben, daß ihr das in euren Apostel hineingelegte in Empfang nehmen könnt. Amen.

Chorlied: Nr. 570, Nahe bei Jesu o Leben so schön.

Apostel Hartmann: Wenn die Nacht vorüber ist und die Sonne aufgeht, dann verblassen die Sterne. Sie sind noch wie vor vorhanden, aber infolge des größeren Lichtes der Sonne werden sie für den Menschen bedeutungslos. So freue ich mich heute, sagen zu können, daß der unter uns erschienen ist, in dem Christus Jesus als das Licht offenbar geworden ist. Dann hat er einst zu seinen Aposteln gesprochen: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Und wo das Licht seine Strahlen hinwirft, da wird die Finsternis vertrieben, und was in der Finsternis verborgen geblieben ist, wird durch das Licht offenbar gemacht. Wenn wir aufmerksam dem Zuge des Geistes gefolgt sind, so wird es euch wie mir ergangen sein: das Verborgene liegt offenbar geworden. Wir haben in unsere eigenen Herzen hineinschauen können, und allerlei Gedanken und Gesinnungen sind uns zum Bewußtsein gekommen. Allerdings war blind ist, der sieht nichts, und dem nützt auch die Sonne nichts. Für den ist es gleich, ob es finstere Nacht oder heller Tag ist. Aber wem die Augen aufgetan sind, der bedarf trotzdem des Lichtes der Sonne, um das unterscheiden zu können, was um ihn her vorgeht. Wir können als Kinder Gottes rühmen und mit dem einstigen Blindgeborenen sagen: „Das eine wissen wir, er hat unsere Augen aufgetan.“ Und doch bedürfen wir immer wieder des Lichtes von oben, das in die Zustände und Verhältnisse hineinleuchten muß, wie sie sich in unserem Leben finden, sowie in den Familien und Gemeinden und insbesondere in jedem einzelnen Herzen. Kann dieses Licht von oben eindringen, und kommt das in uns liegende Licht der Erkenntnis noch hinzu, so kann das Wort ausrichten, wozu es gesandt ist. Und das ist der göttliche Zweck und Wille. Wir haben von einem Namen gehört, in dem die Erlösung liegt, und es ist uns gesagt, daß viele Namen, viele Gesinnungen, viele Lehrer und mancherlei Taten offenbar werden. Wo die Jesustat offenbar wird, da wird Seligkeit geschaffen; denn Jesus heißt Seligmacher. Zu Joseph, dem Manne der Maria, wurde einst gesagt: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von den Sünden.“ Wo der Seligmacher offenbar wird, der aber wiederum Segensträger anziehen muß, um sich offenbaren zu können, da kann Seligkeit und Friede in die Herzen gelegt werden; da wird eine Versöhnung mit Gott zustande gebracht; da wird auch eine Versöhnung untereinander bewirkt; da wird die göttliche Liebe in die Herzen gelegt, wodurch eine Verbindung und Gemeinschaft untereinander hergestellt werden kann, und durch den empfangenen Geist der Salbung sind wir zu einem Volk und zu einer Gemeinschaft ver-

bunden. Wir haben ein Ziel und ein Streben und werden geleitet durch den einen Geist, der aber in Menschen steht, damit er sich offenbaren kann.

Nun ist für uns die Hauptsache, daß wir heute den Namen erkennen und wissen, daß die Tat Christi zu unserer Erlösung und Seligmachung in denen verborgen liegt, die an Christi Statt gestellt sind. Solange der Mensch das nicht erkennen kann, sucht er hier und dort und greift immer ins Leere, aber er empfängt nichts, genau wie einst der Apostel sagte: Wer nicht glaubt, empfängt nichts, ein Zweifler kann nichts empfangen. Wenn ich einen Gegenstand erwerben will, muß ich zunächst wissen, an welcher Stelle ich ihn erwerben kann, und nur, wenn ich mich dahin begeben, kann ich in den Besitz gelangen. Das Verlangen allein reicht dazu noch nicht aus. Das Sehnen liegt in vielen Menschenherzen. Wenn sich der Durstige nach dem frischen Wasser und der dadurch bewirkten Erquickung noch so sehr sehnt, hat er davon solange keinen Nutzen, bis ihm der Trunk gereicht wird. Der reiche Mann im Totenreiche sagte: „Ich leide Pein in dieser Flamme; darum sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge!“ Er hatte auch das Verlangen in sich; aber er befand sich an einer Stätte, wo diesem Verlangen nicht entsprochen werden konnte. Darum freuen wir uns der Tatsache, daß Jesus eine Gnadenstätte, eine Heils- und Segensstätte unter seinem Volke eingerichtet hat, daß er sich einen Ort erwählt und daß er Menschen bereitet hat, durch die sein Name als Seligmacher offenbar werden kann, die uns mit seligmachenden Taten, mit Gnade und Erlösung begegnen, so daß das in uns liegende Verlangen befriedigt werden kann. „Außer mir ist kein Heiland“, sagt der Herr im alten Bunde, und außer der einen Segensstätte ist keine andere gegeben, wie auch das Volk Israel außer der Tempelstätte keine andere Offenbarungsstätte hatte. Jeder Israelit wußte: Das ist der Ort, den Gott sich erwählt hat, da hat er seines Namens Gedächtnis gestiftet. Wenn wir wissen, daß der alte Bund ein Vorbild des neuen ist, so ist es für uns klar und verständlich, daß auch für uns heute eine Gnaden- und Segensstätte gegeben werden muß. Und an dieser Segensstätte wird der Name Jesus uns zum Heil und zum Segen und zur Erlösung für unsere Sünden offenbar. Daher wissen wir auch, daß es keinen anderen Ort gibt, weil ein Gnadenstuhl, ein Weg zur Herrlichkeit und eine Pforte für das Volk Gottes gestellt ist, um in das Reich Christi einzugehen. Es bleibt uns also kein anderer Weg übrig. Was Menschengestalt und Menschenwille dazu sagt, ist nebensächlich. Für uns gilt der klar und deutlich offenbarte Gotteswille; auf den achten wir, und der durch ihn offengelegte Weg ist für uns der Weg, auf dem wir zur Herrlichkeit gelangen, und auf dem wir immer wieder neu mit Gnade und Erlösung bedient werden können.

Nun ist für uns die große Bedeutung des Namens Jesus die, daß wir wissen, daß, wenn wir auch mit Schwachheiten behaftet sind, doch eine Heils- und Gnadenstätte für das Volk Gottes bereitet ist, und daß dadurch die Möglichkeit gegeben ist, von allen anhaftenden Schwachheiten, Mängeln und Gebrechen erlöst zu werden. Aber wir müssen hingehen, was nicht nur darin geschieht, daß wir uns mit unserer Person an diesen Ort begeben haben; ein Hingehen im Geist, ein wahrhaftiges Verlangen, eine Verbindung, ein Flehen zu Gott muß aus uns hervorkommen. Dann können wir von der Gnadenstätte Heil und Erlösung erlangen. So ist dieser Namen⁷geoffenbart, das heißt, aufgeschlossen, klargemacht. Für viele ist der Name Jesus nicht geoffenbart. Wir aber freuen uns dessen, daß wir durch die Erlösungstaten Christi in dieses Paradies der Gemeinschaft hineingehen

konnten und nun in der Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, stehen und aus der Vaterhand das Gute genießen können, was für uns bereitet ist. Wenn wir auch in dieser Stunde erkennen, was es heißt, erlösungsbedürftig sein, und was durch die Tat Christi der Erlösung und Freimachung beseitigt werden muß, dann wollen wir uns alle an die Gnadenstätte begeben, damit uns Erlösung zuteil werde.

Stammapostel⁸helfer Bischoff: Wenn auf den geoffenbarten Namen des Herrn und auf die eine Segensstätte hingewiesen ist, dann könnte der Gedanke kommen: Es sind viele Apostel und viele Gemeinden, die Segensstätten sind. Aber sie sind nicht zertrennt, sondern sie bilden in ihrer Gesamtheit einen Tempel. Ob nun welche, wie man sich bildlich ausdrücken könnte, im Norden, Süden, Osten oder Westen sind, so bilden sie doch in ihrer Gesamtheit einen Tempel, genau wie die Apostel in ihrer Gesamtheit den Versiegelungengel darstellen, wie gesagt ist: Ich sah einen Engel vom Ausgang der Sonne, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes in seiner Hand und sprach: Beschädige die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegelt haben die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Erst wird in der Einzahl gesprochen, aber bei der Ausführung in der Mehrzahl. So ist es auch in diesem Fall. Die Segensquelle liegt in der Gesamtheit des Apostelkörpers, wovon der Stammapostel das Haupt ist; darin wird der Versiegelungengel gesehen. Man kann äußerlich auch an einen Namen glauben, ohne die Tatsache zu haben. Die Jungfrauen glauben auch an den Namen Frau, aber darum sind sie es doch noch lange nicht. Die Jünglinge wissen ganz gut, daß der Name Mann existiert; aber sie sind es dadurch noch nicht. Die Schwestern wissen, daß das Wort Mutter existiert, aber davon sind sie es noch nicht, und keine Jungfrau kann sich eine Vorstellung davon machen, was es heißt, den Namen Mutter zu tragen. So ist es auch mit dem Namen Jesus. Wieviele Apostolische glauben an diesen Namen, haben ihn aber noch leider, leider sehr wenig erfahren. Warum nicht? Weil sie das Alte nicht aufgeben wollen. Darum kann auch der Sohn Gottes keinen Raum in ihnen gewinnen. Wenn ein Mensch seine Unreinigkeit nur tropfenweise ablegt, dann schreitet natürlich an ihm die Heiligung nur langsam vorwärts, und man kann natürlich nicht erwarten, daß in einem derartigen Fall die Gottesarbeit in einem oder zwei Jahren an einer solchen Seele eine hervorragende Wirkung haben wird. Hier bestätigt sich das Wort, daß es letzte gibt, die werden erste sein und daß es erste gibt, die werden letzte sein. Und warum? Weil sie dementsprechend gelebt und an sich gearbeitet haben. Ich kenne Geschwister, die erst ein paar Jahre apostolisch sind, und daneben kenne ich solche, die bereits 25, ja 28 und noch mehr Jahre apostolisch sind, unter denen manche sind, die das Maß der Erkenntnis, des Glaubens, des Eifers, der Liebe und eine lebendige Hoffnung absolut nicht erreicht haben, während dies oft bei denen, die nur zwei oder drei Jahre apostolisch sind, wohl gesagt werden darf. Woher kommt das? Weil sich die zuletzt Erwähnten sagen: „Was ich sein will, das will ich ganz sein“, und daher brechen sie mit dem alten Kram und wenden mit aller Energie dem Fürsten dieser Welt den Rücken, da sie wissen, daß er ja ihr Todfeind ist, den sie leider früher als ihren Freund betrachteten.

Mir wurde von einem jungen Mädchen mitgeteilt, daß es ihr unangenehm war, wenn ihre Mutter so oft betete. Daher sagte sie einmal: „Du siehst doch, daß ich anständig lebe; ich bin immer im Gottesdienst, ich betätige mich auch im Unterricht und im Gesangchor, du mußt es auch

nicht zu toll machen." Doch die Mutter sprach: „Kind, das Gebet schützt dich.“ Die Tochter wollte dies aber nicht glauben. Da verschlüßt sich eines Morgens die ganze Familie, und das Mädchen geht ohne Gebet auf dem schnellsten Wege zum Geschäft. Unterwegs erlebt sie in der Straßenbahn schon allerlei Widerwärtigkeiten, so daß das sonst ruhige Mädchen sich hinreißend fluchen. Im Geschäft geht alles verkehrt; sie wird ganz aufgereggt, und als sie getadelt wird, erlaubt sie sich sogar, ihrem Chef eine unpassende Antwort zu geben. Der macht die Sache kurz und entläßt sie auf der Stelle. Als sie vor der Tür stand, kam ihr erst zum Bewußtsein, was sie getan hatte. Aber was sollte sie jetzt anfangen? Nach Hause gehen und alles der Mutter sagen? Dazu mußte sie erst Zeit haben. Sie ging fort und geriet in die Gesellschaft eines jungen Mannes, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte sie an diesem Tage auch noch ihre Ehre verloren. Dann aber sah sie, wohin sie ohne Gebet gekommen war. Sie ging heim zur Mutter und bat sie, doch nicht mit Beten aufzuhören; aber ihr Brot hatte sie verloren. Darum spielen wir nicht mit dem Feuer, was uns den ewigen Tod bringt. Denken wir ja nicht, es sei nicht so schlimm. Der Fürst dieser Welt setzt alles daran, uns zu Fall zu bringen. Aber dann wollen und müssen wir zu ihm sagen: Woran du Interesse hast, das ist uns zuwider; wir halten an dem fest, was wir besitzen und werden von nun an anders werden. Dann werden wir sehen, wie unsere Besserung schnell wächst, und wie wir auch zu überwinden imstande sind. Laßt uns den Geist und das Leben unseres Erlösers tragen, damit wir zu seinem Lobe und zu seinem Preise wandeln!

Durch das Anhören des Wortes wird manches in uns offenbar geworden sein. Wenn nicht Jesus es wäre, der aufs neue Gefäße mit demselben Geist, mit demselben Amtsvermögen gegeben hat, dann müßten wir in unseren Sünden sterben. Nachdem uns aber die Gnade gegeben ist, können wir sagen, daß der Vater der Liebe in der Ausgießung des Spätregens Sorge getragen hat, indem er eine Gnadenstätte geschaffen hat. Wo Vergebung ist, da ist Leben und Seligkeit. Aber bei dem, der unter der Sünde bleibt, ist die Folge ewige Qual und Unruhe, ewige Verdammnis, ewiger Tod. Wer nun bereitet ist, der möge sich erheben, und wir wollen den Vater gemeinschaftlich also bitten: Unser Vater . . .

Festigkeit in der Denkart.

Ein herrschender Fehler unserer Zeit ist eine gewisse Unentschlossenheit, eine Wandelbarkeit der Gesinnungen, ein beständiges Abändern der Denkart, wodurch Unsicherheit in alle Verhältnisse des Lebens getragen wird. Hier gibt ein Mann dem Andern sein Versprechen, und soll die Stunde der Erfüllung kommen, hat er, was er leisten sollte, vergessen. Dort bekennt sich ein anderer in der Aufwallung edler Gefühle entschlossen für eine gute Sache, aber in kurzer Zeit denkt er nicht mehr daran. Daher ist auch so wenig Vertrauen der Menschen zueinander vorhanden. Inhaltsreiche Worte alter Gotteszeugen mahnen uns zu Standhaftigkeit, Treue und Festigkeit. „Wachet“, ruft der Apostel Paulus im 1. Korintherbriefe, „stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Männlichkeit und Stärke der Denkart äußert sich in der Beständigkeit und Beharrlichkeit vornehmer Gesinnungen, Urteile und Handlungen. Bleibe dem treu, was du einmal mit voller Überzeugung für gut erkannt hast, und laß dich von demselben nicht abwendig machen weder durch Begierden, noch betrügerische Hoffnungen, noch durch Menschenfurcht. Möge unsere Lösung sein: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im Ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 17

Halbmonatschrift

1. September 1926

Danksagung.

An meinem Jahrestage, an dem ich 78 Jahre vollendet habe, kam mir aus allen Weltteilen ein großer Strom der Liebe entgegen, der sich aus vielen Herzen bildete, die meiner an diesem Tage liebend gedachten und diesem Gefühle in Telegrammen, Briefen, Glückwunschkarten usw. beredten Ausdruck gaben.

Es war mein Wunsch, diesen Tag in aller Stille zu verleben, zu welchem Zwecke ich nach Holland gereist war, um dort ein paar Tage auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln. Aber dort mußte ich einen Strom der Liebe über mich ergehen lassen wie nie zuvor.

Wie soll ich nun jedem einzelnen für alle mir entgegengebrachte Liebe danken? Ich kann es nur auf diesem Wege durch die Wächterstimme tun, die ja von vielen Tausenden gelesen wird, und sie ist somit der beste Weg, den Dank meines Herzens denen auszusprechen, die mich zu erfreuen suchten. Dazu gehören insonderheit auch die vielen, die im Kämmerlein meiner in der Fürbitte gedacht haben. Es sei allen für diese Liebe herzlich gedankt.

Es geht mir wie einer mit Frucht beladenen Ähre, die unter dem Segen sich tief neigt. Mein Herz ist von solcher großen Liebe tief beschämt worden und neigt sich ehrfurchtsvoll vor Gott, dem Urheber solcher Freude. Der Herr sei allen ein reicher Vergelter! Er bewahre uns alle in dem Sinne und Geiste seines lieben Sohnes auf den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung!

Mit dem Gruß des Friedens verbleibe ich Euer Euch liebender

H. Niehaus.

„Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem.“

(Psalm 122).



David, der Psalmsänger, überschreibt den 122. Psalm mit den Worten: „Ein Lied im höheren Chor.“ Solcher Psalmen gibt es mehrere, die auch „Lieder der Hinaufgänge“ genannt werden, weil sie von den Pilgern gesungen wurden, die nach Jerusalem reisten. Die Ursache ihrer Freude und der Gegenstand der Gesänge war die Stadt Jerusalem mit ihren Vorzügen. Die Stadt ist in der Geschichte von allerhöchster Bedeutung. Zur Königsstadt erhoben, war sie dem einstigen Gottesvolk der religiöse Mittelpunkt geworden. Das bestätigte selbst Christus; denn Jerusalem wurde die Stätte seiner größten Opfer und Taten, aber auch der Ort seiner qualvollsten Kämpfe, und mit seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsttat offenbarte er die Fülle göttlichen Lebens und der größten Herrlichkeiten. Er wies seine Jünger an, so lange in Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden mit der Kraft aus der Höhe. Damit ist bewiesen, daß Jesus selbst wünschte, daß Jerusalem die Stätte sein solle, in der die neutestamentliche Heilseinsrichtung gestiftet werden sollte. Der Name des irdischen Jerusalems wurde später auf die Gemeinde der auserwählten und berufenen Heiligen des Lammes übertragen, die der Apostel das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes nennt.

Wie das einstige Jerusalem mit seinen Einrichtungen der Mittelpunkt des religiösen Lebens im jüdischen Lande war, so wollte Christus nach dem Willen seines Vaters seine Gemeinde, die er zu einer mit den höchsten Gütern bedachten Erstlingsgemeinde bereitete, zu einer Segens-, Gnaden- und Heilstätte für die ganze Menschheit, also für alle Völker und Nationen der Erde machen. Dadurch wurde nicht nur ein vollkommenerer und segensreicherer Gottesdienst eingeführt, sondern auch die bisherigen Grenzen gesprengt; es sollte dadurch, wie verheißen war, allen Völkern der Erde das Heil werden. Daher nennt sie auch Jesus selbst des großen Königs Stadt (Matth. 5, 35), und der Apostel Paulus schreibt von der Gemeinde: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie“ (Gal. 4, 26).

Das einstige Jerusalem gehörte nicht einem einzelnen Stamm an, sondern war die Hauptstadt des ganzen Landes. An hohen Festen zogen die Juden aus allen Stämmen nach Jerusalem, und es durfte niemand einen Raum als Herberge oder Wohnung abschlagen.

Jerusalem bedeutet „Friedensburg“ oder „Friedenshauerin.“ Die Stadt soll von Melchisedek erbaut und anfänglich Salem genannt worden sein. In der Geschichte des Reiches Gottes ist sie von jeher von der größten Bedeutung gewesen und wurde daher von jedem Gliede des jüdischen Volkes als heilige Stadt geachtet. Aber sie ist auch in vielen Kriegen belagert, sogar zerstört worden, und öfter waren die Bewohner der Stadt mit denen des ganzen Landes durch fremde Völker in die Gefangenschaft geführt worden. Welch ein Jubel erfüllte die Herzen derer, die nach langer Gefangenschaft wieder zurückkehren durften in das Land der Väter und in die teure Stadt, die sie wieder aufrichten konnten! Heute hat jenes Jerusalem seine Bedeutung verloren. Der Tempel ist längst zerstört, das Volk in alle Welt zerstreut, und in der Stadt, die einst der Mittelpunkt des erwählten Volkes, des Samens Abrahams war, wohnen heute Menschen von allerlei Bekenntnissen und Religionen.

An ihrer Stelle aber ist ein geistliches Jerusalem erbaut, und zwar durch den, von dem David sagt: „Du bist ein (höher-) Priester nach der Weise Melchisedeks ewiglich“ (Psalm 110, 4).

Den Bau begann der Herr am Anfang in der Urkirche durch seine Apostel und setzt ihn in der Gegenwart durch ebensolche Baumeister fort, nachdem der Bau durch Schuld der Menschen jahrhundertlang geruht hatte.

Und dies Jerusalem der Gegenwart ist die erwählte und geheiligte Gemeinde des Herrn, und die wahrhaft Apostolischen, die aus dem Heiligen Geiste geboren und des neuen, himmlischen Lebens teilhaftig gemacht worden sind, dürfen sich der Tatsache freuen, daß sie durch das Verwachsensein mit Christus und seiner Gemeinde zu dem Jerusalem von droben gekommen sind und durch ihre Festigkeit im Glauben und durch ihre Beständigkeit, ihre Treue und Liebe zur Sache Christi dieses Jerusalem mit darstellen. Solche Menschen, die im Bunde der Erlösten Erlöste sind, die im Bunde der Heiligen geheiligt sind, die in den Reihen der Erstlinge als Erstlinge stehen und deren Wandel im Himmel ist, die, obwohl sie noch in der Welt leben, doch nicht mehr von dieser Welt sind, sind die Friedensburg unter den Geschlechtern der Erde und den Stämmen der verschiedenen Bekenntnisse.

Wer diese Wahrheiten versteht und in sich aufnimmt, sie also ergreift und durchlebt, nimmt damit eine nicht geringe Verantwortung auf sich. Denn wie muß die Hand Gottes den treffen, der als Erwählter zu einem solch hohen Stand seine Stellung nicht behauptet und seine Aufgaben nicht erfüllt! Nach Offenb. 21, 9–10 wird nach der Hochzeit im Himmel diese Gemeinde als Braut des Lammes, ferner als die große Stadt, das heilige Jerusalem gesehen, die auf diese Erde zurückkommt zur Freude und zum Segen für die Menschheit im tausendjährigen Friedensreich.

Der König David ruft in Psalm 122, wenn er die Vorzüge des alten Jerusalems mit anderen Städten vergleicht, in hoher Freude und Begeisterung aus: „Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem!“ Und wir als Kinder und Bürger des geistlichen und himmlischen Jerusalems müssen von einer noch viel größeren Freude ergriffen werden. Die Freude jener, die nur auf kurze Zeit die Tore Jerusalems betreten konnten, war vorübergehend; dagegen ist für uns die Freude darüber, daß wir in den Toren des himmlischen Jerusalems stehen dürfen, eine ewige, sich immer mehr steigende. Die einst ihre Füße in jene Tore setzten, erlebten Gottes- und Opferdienste, die durch die Dienste und Opfer des neutestamentlichen Hohenpriesters weit in den Schatten gestellt worden sind. Die hinaufziehenden Pilger konnten nur wenige Tage in Jerusalem verweilen, und auch die ständigen Bewohner der Stadt waren dort nur für das zeitliche Leben zu Hause, während das Bleiben in dem Jerusalem von droben ewig ist.

Blicken wir auf die Tore Jerusalems, so erschließt sich dem forschenden Geiste manches, was für Gottes Volk von tiefer Bedeutung ist. Die Tore der irdischen Stadt waren verschiedener Art. Sie ermöglichten den Verkehr an mindestens 12 Stellen mit der Umgebung und dem ganzen Lande. Ihre Namen waren, das Schaftor (Neh. 3, 1), an dem der Teich Bethesda lag, das Brunnentor (Neh. 2, 14), das zum Teich Siloah führte, dessen Wasser aus dem Berge Zion entsprang und in den Bach Kidron floß, das Wassertor (Neh. 3, 26) das Kerkertor (Neh. 12, 39), das Roßtor (Neh. 3, 28), das Ratstor (Neh. 3, 31), das Fischtor (Neh. 3, 3), das alte Tor (Neh. 3, 6), das Tor Ephraim (Neh. 8, 16), das Taltor

(Neh. 2, 13), das Misttor (Neh. 2, 13) und das Ecktor (2. Könige 14, 13). Von weniger Bedeutung ist es, das es für etliche Tore zeitweise eine andere Bezeichnung gegeben haben muß, weil auch die Rede ist von einem Obertor, einem Tor Benjamin, einem Gartentor, einem Ziegel- und einem Töpfertor. Nicht ohne tiefere Bedeutung ist es sodann, daß später einige Tore ihrem Gebrauch entsprechende Namen bekamen. So wurde das Tor, das nach dem Garten Gethsemane führte und ihm gerade gegenüber lag, das goldene Tor genannt.

Die himmlische Stadt Jerusalem soll nach Offenb. 21 auch zwölf Tore haben, durch die man in die Stadt gelangt. Das ist ein Hinweis darauf, daß gegenwärtig die Apostel Christi mit den Heilslehren und Heilsordnungen des Sohnes Gottes den Eingang in die Gemeinde des Herrn, das geistliche Jerusalem, vermitteln. Wer die Heilsoffenbarungen wahrnimmt und ihrer teilhaftig wird, gelangt zu der Möglichkeit, innerhalb der Erstlingsgemeinde des Herrn stehen zu können. Doch dabei darf es nicht bleiben, sondern es gilt, ernstlich das Wort des Apostels Petrus zu beherzigen: „Darum tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petri 1, 10–11).

Es ist eine Herzensfrage, eine Frage von ewiger Bedeutung, wenn wir rufen: „Wo stehst du, wie stehst du, oder in welchen Toren stehen deine Füße?“ Stehen sie noch in der Heiden (der Unbeschnittenen) Land? Stehen deine Füße in den Babelsgassen der Gottlosigkeit, der Roheit und der Ungerechtigkeit, der Sündhaftigkeit und des Unglaubens? Oder stehen sie auf dem Boden des Formwesens und des Formchristentums inmitten der breiten Massen, der zum Teil sehr verfallenen christlichen Kirche, die häufig dem ehemaligen Jerusalem, das nur noch die Spuren der einstigen Größe aufweisen kann, gleicht, wie der berühmte Dichter Gerok in einem seiner Gedichte sagt: „An den Wassern Babels saß ich oft ein finstres Trauern, denk' ich an der Feinde Hohn und an Salems öde Mauern. Zion, ach, wo ist dein Glanz, wo sind deine stolzen Hallen? Gottes Volk, dein Ehrenkranz, weh! er ist vom Haupt gefallen.“ Leider ist der Menschen Handeln so, daß sie das Wort treffen muß: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße“ (Psalm 41, 10) oder: „Ihre Füße laufen zum Bösen und eilen, Blut zu vergießen“ (Sprüche 1, 16). Viele Menschen scheinen nach außen hin gläubig zu sein, sich auch mit dem geistlichen Jerusalem zu befassen, aber trotzdem stehen ihre Füße zu gerne im Misttor und beschäftigen sich damit, anderer Fehler und Schwächen hin und her zu fahren, und bei dieser Arbeit sind leider schon viele mit dem Unrat in der Grube des Unrats umgekommen. Wieder andere halten sich an der sogenannten Klagemauer auf und haben nur immer zu jammern, und wenige sind es, die gerne das Kreuz Christi auf sich nehmen, das mit einer selbstlosen Nachfolge verbunden ist. Indem sie gleichsam den Weg erst nach Gethsemane suchen, stehen sie im goldenen Tore, das dorthin führt.

Wir Apostolische dürfen in reicher Erkenntnis und mit freudigem Geiste rufen: „Unsere Füße stehen in den Toren der geistlichen Stadt Jerusalem, der Stadt, zu der die Stämme des Herrn hinaufgehen, die auch zu dem Zwecke geschaffen ist, daß man da selbst zusammenkommen soll.“ Wer diese Stadt mit ihren Heilsbrunnen, ihren Gnadenaltären, ihrem Tempel, ihrem

Glanz, ihren Friedenslüften, ihrem Lichte und ihrer Lebensfülle mit sehenden Geistesaugen erblickt hat, der wird gern alle Plätze der Welt meiden und mit Lust in den höheren Chor einstimmen: „Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem.“ Dann stehen die Füße nicht in den Toren, um aus der Stadt hinauszugehen, wie dies leider treulose und finstere Menschen zu tun pflegen, sondern zum freudigen Eingang in die Stadt. Wie niemand in dem ehemaligen Jerusalem den hinaufziehenden Pilgern eine Wohnung verweigern durfte, so heißt auch das geistliche Jerusalem seine Gäste und Pilger willkommen, und zwar nicht nur für Wochen oder Monate, sondern sie werden, sofern sie Bürger dieser Stadt werden, ewig in ihren Mauern wohnen.

Es sei noch erwähnt, daß die Gemeinde der Kinder Gottes, solange sie auf Erden weilt, nie gänzlich frei werden wird von menschlichen Unvollkommenheiten. Der volle Glanz der Reinheit, die Fülle der Heiligung wird erst mit der Verwandlung und der Auferstehung in Erscheinung treten. Deshalb sagt der Apostel: „Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft“ (1. Kor. 15, 43). Welch eine Wonne wird es sein, wenn die treuen Gläubigen den Lohn ihres Glaubens empfangen werden, wenn bußfertige Menschenkinder, die Gnade suchten und gefunden haben, einst sehen werden, daß sie wahrhaftig erlöst sind, und daß sich an ihnen das Wort erfüllt hat: „Die Schweres verschuldet, nun sind sie versöhnt, die Bittres erduldet, nun sind sie gekrönt!“ Tausende und Hunderttausende sollen es sein und noch werden, die dem himmlischen Jerusalem zupilgern in der Hoffnung, daß dort allein die rechte Heimat der Seele sein kann. Möchte vieler Leser Antwort auf unsere Mahnungen lauten:

„So will ich denn wallen im Pilgergewand
nach Gottes Gefallen zum besseren Land,
von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus,
und bin ich einst würdig, so wandre ich aus.“

+

Durch Gottes wunderbare Führung.

+

Als Mädchen von 24 Jahren zählte ich zu meinen Bekannten eine junge Wirtin. Sie hatte mit ihrem Manne eine wirklich gutgehende Wirtschaft geerbt. Es war im Jahre 1900, und bald sollte in K. der allbekannte Karneval stattfinden. Die jungen Leute hatten mich dringend, ihnen in den Tagen doch im Geschäft zu helfen. Denn sie konnten nicht drei bis vier Tage ohne Ruhe an der Theke stehen und in der Wirtschaft tätig sein. Den Tag über war großer Betrieb, und nachts mußte das Lokal gereinigt und mußten Gläser gespült werden. Es wurde beschlossen, daß ich nun für diese Tage ganz dort im Haus sein sollte. Nachmittags um vier Uhr sollte ich mich in dem Wohnzimmer, welches zu ebener Erde lag, schlafen legen bis nachts um drei Uhr. Dann sollten die Pufffrauen kommen. Um diese zu beaufsichtigen und die Theke in Ordnung zu bringen, sollte ich Punkt drei Uhr aufstehen. Dann ging das junge Ehepaar schlafen. Ich hatte fest zugesagt; aber es war mir doch so eigentümlich zu Mute. Ob schon ich sonst keine Angst hatte, beschlich mich doch in diesem Falle ein eigenartiges Gefühl von Bangigkeit, denn in dem Zimmer stand der Geldschrank. Mein damaliger Bräutigam war Beamter. Er sollte eigentlich an den Faschnachtstagen Dienst haben; aber am Tage vorher erhielt er

Nachricht, daß er frei hätte. Schnell besorgte er den Wirtsleuten eine andere gute Vertrauensperson. Ich brauchte also dort nicht zu helfen. Diese Aushelferin wohnte in der Nachbarschaft und brauchte also nicht da zu schlafen. Am Aschermittwoch ging ich des Morgens zu meinen Bekannten, um zu hören, ob alles gut verlaufen wäre. Aber was ich da erfuhr, jagte mir einen furchtbaren Schrecken in die Glieder. Die junge Frau stand mit dickgeweinten Augen da und erzählte mir unter Schluchzen, daß in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch von mehreren Einbrechern der Geldschrank geöffnet wurde und alles daraus gestohlen worden sei. Viele tausend Mark, die Sparkassenbücher, die Schmucksachen, sogar alle wichtigen Papiere waren fort. Die Leute waren arm geworden. Das Geld war schon an der Sparkasse abgeholt worden, weil die Bücher nicht versichert waren. Nun kam der Wirt mit einigen Kriminalbeamten hinzu. Ich wurde vorgestellt, und als sie hörten, daß ich in diesem Zimmer hätte schlafen sollen, erklärten sie mir: „Na, Fräulein, da haben Sie aber Glück gehabt. Denken Sie sich mal, die Einbrecher hätten Sie doch nicht ruhig liegen lassen; Sie wären zuerst beseitigt worden, und dann wäre der Geldschrank geöffnet worden.“

Also hatte der liebe Gott mich auf so wunderbare Weise aus diesem Hause fortgehalten, wo mir die größte Gefahr gedroht hätte.

Und nun ein anderes Erlebnis, aber 18 Jahre später.

Ich war längst verheiratet und hatte zwei heranwachsende Töchter. Es war mein Stolz, diese hübsch zu kleiden. Aber während des Krieges war nur für sehr viel Geld oder auf Bezugsschein Stoff zu haben. Unter der Hand hatte ich einmal ein Stück gekauft, aber es war für zwei Kleider etwas wenig. Weil ich aber selber Schneiderin, hatte ich es so einrichten können, daß die zwei Kleider hätten gemacht werden können, wenn ich für Kragen, Gürtel und Ärmelklappen passenden Stoff hätte bekommen können; aber das war kaum möglich. Pfingsten kam bald, und die beiden Mädchen hätten gern ihre Kleider gehabt. Nun beschloß ich, den fehlenden Stoff durch Samt zu ersetzen, und den passenden hätte ich in K. in einem Spezialgeschäft haben können. Wir wohnten aber in einem Vorort. Am Tag vor Pfingsten wollte ich ganz früh morgens aufstehen, alles putzen, dann das Mittagessen aufstellen und gegen 10 Uhr nach K. fahren; dann konnte ich um 12 Uhr wieder zurück sein. In der Nacht zum Samstag hatte ich derart wirre Träume, daß ich am andern Morgen krank war. Ich träumte die ganze Nacht hindurch von eingestürzten Häusern, von aufgerissenem Straßengpflaster und sah viele blutende und tote Menschen überall herumliegen; besonders ein großes Eckhaus war schrecklich zugerichtet. Dort lagen ganze Ballen Stoff und Samt mit Steinen durcheinander. Als ich am nächsten Morgen den Traum meinem lieben Mann erzählte, sagte er: „Die feindlichen Flieger wurden gemeldet, vielleicht kommen sie heute wieder.“ Ich hatte solche Kopfschmerzen, daß ich mit dem besten Willen nicht aus dem Haus gehen konnte. An dem Tage ertönte morgens um $\frac{1}{4}$ vor 11 Uhr Fliegeralarm, und sogleich danach wurden viele Bomben abgeworfen, die großes Unheil anrichteten. Besonders in dem Viertel und in der Straße, die zu dem Platze führte, wo das große Eckhaus, das Samthaus, stand, in dem ich kaufen wollte, hatten die Flieger Bomben abgeworfen. Ich hatte also das zertrümmerte Samthaus in der Nacht vorher im Traum gesehen. Merkwürdig war es, daß das Unglück gerade um die Zeit geschah, als ich eigentlich dahin fahren wollte. Ich wäre also in dem Geschäft oder in der Nähe gewesen. Nur infolge der argen Kopf-

schmerzen war ich behütet geblieben und von der Unglücksstelle ferngehalten worden. Schon wieder hatte ich einen Beweis dafür, daß der liebe Gott seine Hand über seine Kinder hält. Ihm sei Ehre und Dank für die wunderbare Rettung!

S. B. in K.

Der Dich behütet, schläft nicht.

Im Jahre 1924 war ich mit der Zubereitung von Sauerstoff beschäftigt. Das Schmerzenskind in der Sauerstoffanlage war der Sauerstoffkompressor. Die im Wasser liegenden Zylinder liefen bei hohem Druck leicht heiß, so daß eine Explosion leicht entstehen konnte. Ich kontrollierte deshalb die Zylinder oft von der mir zugänglichen Stelle. Eines Tages beschlich mich eine Unruhe die immer größer wurde, daß es mir nicht möglich schien, die Apparate konstant zu halten. Ich sagte meinem Vertreter, der Flaschen füllte, er möchte mich vertreten, und sagte ihm auch, daß ich keine Ruhe mehr hätte und ein Unglück befürchte. Wir wechselten; ich füllte Flaschen, und mein Vertreter bediente die Maschinen und Apparate. Nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden hörte ich vom Maschinenraum einen dumpfen Knall und starkes Rauschen, und gleich darauf kam mein Ablöser ganz naß angelaufen, hielt die Hände zum Schutz über den Kopf und rief mir zu: „Weg, weg, Feuer!“ Eine Explosion am Kompressor hatte sich an einer Flansche Luft gemacht, der Feuerstrahl schmolz Schrauben und Flansche und schoß aus dem Wasser zur Decke des Maschinenhauses. Der Feuerstrahl hatte die Richtung so genommen, daß er mich beim Kontrollieren der Zylinder gerade ins Gesicht getroffen hätte. Nach der Explosion erkannte ich sofort, daß mir der liebe Gott so große Unruhe ins Herz gab, um mich vor Unglück zu bewahren; denn mein Ablöser kontrollierte die Zylinder nicht, und so konnte ihn der Feuerstrahl nicht treffen. Mich aber hätte er getroffen, und deshalb mußte ich auf diese Art mitten in der Arbeit die Maschinen verlassen.

M. W. i. G.

Worüber freust Du Dich?

Worüber freuen sich Gottes Kinder? Die einen darüber, daß sie nicht mehr der Welt und der Sünde zu dienen brauchen, die andern darüber, daß sie Friede im Herzen, Friede im Hause, Friede mit Gott und den Menschen haben. Andere haben noch manch anderen Grund zur Freude anzuführen; denn der Freuden der Kinder Gottes sind so viele, daß man Zeit braucht, sie aufzuzählen, und sie sind so rein und so tief, daß jeder, der sie kennt und genießt, sie niemals wieder mit den sogenannten „Freuden der Welt“ vertauschen möchte. Aber die größte Freude ist doch die, von der Jesus in Luk. 10, 20 redet: „Freuet euch darüber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ In der Versiegelung mit dem Heiligen Geiste ist dies geschehen. Da sind die Namen der Auserwählten, die an die göttliche Sendung der heutigen Apostel Jesu Christi glauben, im Himmel eingeschrieben, und damit sind sie gewiß, daß ihr Bürgerrecht im Reiche Jesu verbrieft ist für ewige Zeiten, wenn sie es nicht selbst aufgeben. — Die Gewißheit, daß wir Bürger des Reiches Jesu sind, ist der Grund unserer größten Freude, und bei Anfechtungen, Versuchungen, Kreuz, Leid sollte unser Herz mit der größten Glaubensgewißheit sprechen: „Ich bin eingeschrieben als Bürger des Himmelreichs!“ Das gibt Kraft in den Versuchungen, Kraft gegen die Sünde und innere Festigkeit. Je größer die Gewißheit, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, desto größer unsere Freude.

Mitteilung des Verlags.

Von der Notenausgabe zum neuen Gesangbuche bringen wir hierunter eine Probefseite aus der Taschenausgabe, die neben der gewöhnlichen großen Ausgabe herausgegeben wird. Aus der Umrandung ist das volle Format einer Seite ersichtlich.

8. Wir warten dein, o Gottessohn.

Mel. Nr. 314: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Innig und froh bewegt. Nürnberger Gesangbuch, 1680.

1. Wir war - ten dein, o Got - tes - sohn, und lie - ben dein Er -
Bald ist die War - te - zeit ent - floh'n, bald kommst du zu den

2. Wir war - ten dei - ner mit Ge - duld in un - sern Prü - fungs -
du hast dein Kreuz für uns - re Schuld so de - muts - voll ge -

3. Wir war - ten dein, du hast uns ja das Herz schon hin - ge -
Stets bist du uns im Gei - ste nah', doch willst du sicht - bar

4. Wir war - ten dein, du kommst ge - wiß, dir klopfen schon die
ver - ges - sen al - ler Küm - mer - nis, ver - ges - sen al - ler

1. schei - nen. Wer an dich glaubt, er - hebt sein Haupt und
Dei - nen.
2. ta - gen; Wie soll - ten wir uns nicht mit dir zum
tra - gen.

3. nom - men. und dann wirst du bei dir uns Ruh', bei
kom - men.
4. Her - zen, Der - einst, der - einst, wann du er - scheinst, soll
Schmer - zen.

1. sieht dir froh ent - ge - gen, du brin - gest Him - mels - se - gen.
2. Kreu - ze gern be - que - men, bis du's hin - weg wirst neh - men?
3. dir uns Freu - de ge - ben und ew' - ges Him - mels - le - ben.
4. un - ser Mund lob - sin - gen und e - wig Dank dir brin - gen.

Nach Ph. F. Hiller.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bishoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Mainau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im Ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 18 | Halbmonatschrift | 15. September 1926

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus.

Gemeindelied No. 329: Ein Tagwerk für den Heiland usw. - Gebet.

Bibelwort: Jesaja 12, 1-6. - Predigt:

Nach dem Liebe, welches wir gemeinschaftlich gesungen haben, will ich heute die Arbeiter einladen. Ist ein Tag vorbei, so wird eine Lohnzahlung stattfinden, die aber sehr verschieden sein wird. Nach dem Worte Jesu soll die Lohnzahlung nach der Gerechtigkeit stattfinden. Was einem jeden recht ist, soll ihm werden. Wenn ihr nun heute morgen alle als Arbeiter hier seid, dann lege ich zunächst den Lohn des Friedens auf euch und verbinde damit die himmlischen Segnungen und die Gnade. Die Arbeiter, die des Tages Last und Hitze getragen haben, sind müde, schwach und hungrig geworden. Es gibt viele und mancherlei Tage. Die Tage, die wir kennen, unterscheiden sich in Tag und Nacht; aber man könnte mit Recht auch von Wochen-, Monats-, Jahres- und Lebenstagen reden. Was man im kleinen durchlebt, dehnt sich immer weiter aus bis zum Tage des ganzen Lebens. Und auch dafür gilt das gesungene Lied: „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert.“ Beim Singen des Liedes habe ich gedacht: Ein jeder muß erst bei sich selbst anfangen. Allzumal sind wir unter die Erlösertaten gekommen und können sagen: „Wir haben uns nicht selbst gemacht, sondern du, o Herr, hast uns gemacht.“ Wir wissen, daß wir das Werk seiner Hände sind. Die Arbeit, die jeder an sich selbst persönlich ausführen muß, ist die allerschwerste. Dabei sollen wir gedenken, daß sie für den Heiland ist; denn wir sollen etwas sein und werden zum Lobe seiner heiligen Taten, sollen sein Erben seines Reiches und was sonst noch die vielen Verheißungen uns in Aussicht stellen. Es muß jeder an sich selbst arbeiten; damit das Wort in der Tat an uns sich verwirkliche: „Heiligt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt!“ Die Träger der Geräte sind Arbeiter und die, die die Geräte ausmachen, sind für andere

da. Wenn Christus Jesus in uns im Wachstum begriffen ist, so muß vieles überwunden werden. Das bringen wir nicht in einem Tage, in einer Woche oder einem Jahre fertig, sondern dazu haben wir die ganze Lebenszeit nötig, und dann müssen wir noch sagen, wie einst der Apostel: „Ich habe es noch nicht ergriffen und bin noch nicht zur Vollkommenheit gelangt.“ Die Arbeit an uns selbst geht somit immer weiter und muß jeden Tag aufs neue ausgeführt werden. An jedem Tag heißt es: „Wer heute überwindet.“ Am Abend eines Tages soll sich jeder fragen: „Wie war es heute? Habe ich überwunden oder bin ich überwunden worden?“ Ich habe oft auf das Wort Jesu aufmerksam gemacht: „Der heilige Geist wird euch an alles erinnern.“ Das geschieht auf dem Wege der Gedanken, wodurch wir auf das aufmerksam gemacht werden, was wir tun und ausrichten sollen, und was wir nicht tun sollen. Letzteres ist sehr wichtig. Gehen wir über alles leicht hinweg, so werden wir es nicht weit bringen, und wir werden am Abend sagen müssen: Wir haben nicht überwunden, sondern sind überwunden worden. Was nun? Die Arbeit muß am andern Morgen aufs neue begonnen werden. Wir müssen das „Tagwerk für den Heiland“ zunächst an uns selbst ausführen, und das ist die allerschwerste Arbeit. Dazu brauchen wir die ganze Zeit unseres Lebens, und dann müssen wir noch wie David sagen: „O Herr, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ Warum nicht? Weil ich erkannt habe, daß ich dieses und jenes noch auszuführen habe. Hiskia wurden einst noch 15 Jahre zu der Zeit seines Lebens hinzugefügt. Das sind alles Hinweise für uns, woraus wir viel lernen können. Das natürliche Leben hat für uns eine große Bedeutung. Im vierten Gebot ist die Verheißung gegeben: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden.“ Warum das? Weil wir ein langes, natürliches Leben nötig haben, um die Arbeit an uns selbst ausführen zu können. Ich bin schon alt geworden, muß aber noch sagen: „Lieber Gott, nimm mich noch nicht weg, ich habe noch viel zu tun.“ Diese Arbeit an sich selbst ist die allernotwendigste. Ist sie an uns geschehen, so können wir zu einer andern übergehen. Jeden Tag müssen wir diese Arbeit an uns erneuern und den Kampf des Glaubens führen. Wir dürfen nicht denken, daß wir andere bekehren und erlösen oder ihnen zur Überwindung helfen können, wenn nicht selbst diese Stücke an uns bewirkt sind. Darum sagt schon einst der Apostel: „Sangt erst bei euch selbst an, dann könnt ihr zum Segen für andere dienen.“ Ein Tagwerk für den Heiland ist der Mühe wert und zwar täglich, denn dann erst werden wir mehr und mehr gereinigt, zubereitet und die Heiligung erlangen, die notwendig ist, um dem Herrn dienen zu können. Sind wir so zubereitet, so war das ein Tagwerk für den Herrn. Wir wollen nicht groß werden in der Welt, sondern der Herr hat uns nötig für die Ewigkeit. In diesen Tagen habe ich auf das Wort hingewiesen: „Sie sollen alle von Gott gelehrt sein.“ Wenn wir an die vielen Milliarden denken, die heimgegangen sind und die alle von Gott gelehrt sein sollen, so müssen dazu doch Lehrer notwendig sein. Der Sender Jesus kann aber als Lehrer keine Heuchler und Sektenstifter gebrauchen; sie würden ihm alles verderben, wie sie es hier getan haben. Wenn aber alle von Gott gelehrt sein sollen, die bereits heimgegangen sind und die noch leben, so sind Prediger nach seinem Sinn und mit seinem Geiste dazu nötig, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Bei der Betrachtung dieses Wortes wurde mir die Arbeit so groß. Wer soll nun diese Arbeit ausführen? Wer soll Lehrer sein unter den vielen Milliarden, die von den Volksverführern, Heuchlern,

Sektenpredigern, falschen Propheten, falschen Aposteln und falschen Christi verführt worden sind? Der Sender Jesus kann alle diese zuletzt Genannten im Jenseits nicht gebrauchen; denn statt Heil und Segen zu bewirken, würden sie gerade das Gegenteil ausrichten, wie sie es hier getan haben und noch tun. Viele Menschen verlassen jeden Tag beim Sterben die leibliche Hütte. Darunter sind auch solche, die nach dem Buchstaben fromm sind und wissen, daß Jesus einst gelebt hat. Kann Jesus solche als Lehrer im Jenseits gebrauchen? Nein, denn das sind Laue, von denen es heißt: „Ich will dich ausspeien aus meinem Munde.“ Das will sagen: „Ihre Namen will ich nicht in meinem Munde führen.“ Was man ausspeit, ist etwas, was man nicht gebrauchen kann. Sodann werden die kalten genannt, also die, die allem Gottesleben abgestorben sind, und auch diese kann der Sender Jesus nicht gebrauchen. Wenn wir nun glauben können, daß wir durch das empfangene Wort der Wahrheit das ausrichten können, was einst der Apostel in die Worte kleidete: „Durch uns soll die Erleuchtung entstehen für jedermann“, so sind es doch die Apostolischen, die diese Arbeit im Jenseits ausführen sollen. Zu einer solchen großen Arbeit muß aber eine Zubereitung stattfinden. Würden Apostolische als unreife Frucht frühzeitig aus diesem Leben gehen, so kann der Sender Jesus sie als Lehrer nicht gebrauchen, weil sie nicht zugenommen haben an Alter, Weisheit, Gnade bei Gott und den Menschen. Sie haben auch nicht die Überzeugung gewonnen, daß nur dem, der im Geringsten treu ist, das Wahrhaftige anvertraut werden kann. Die Treue müssen wir beweisen und zwar zuerst im Geringen, sei dies nun auf natürlichem oder auf geistlichem Gebiet. Dazu aber, daß wir die Treue beweisen, ist eine gewisse Probezeit nötig. Angenommen, ich hätte einen Knecht oder eine Magd, die Glaubenskinder sind und das glauben, was in der Bibel steht, so habe ich erst eine Zeit dazu notwendig, mich zu überzeugen, ob der Knecht oder die Magd die Treue im Geringen beweisen. Suchte ich nun einmal einen Verwalter, so würde ich den Knecht für diesen Posten nehmen, wenn ich der Gewißheit wäre, daß er die Treue im Geringen bewiesen hätte und mit dem Anvertrauten umzugehen wüßte. Nur dann könnte ich ihn über vieles setzen. Früher sagten die alten Gläubigen, der natürliche Leib sei ein Madensack. Sie achteten somit den natürlichen Leib und ebenfalls auch die Auferstehung für nichts. Heute aber sind wir der Überzeugung, daß wir einen natürlichen Leib nötig haben, um das Tagwerk für den Herrn ausführen zu können. Warum mußte der Erstling Christus Jesus, der in der großen Majestät und Herrlichkeit war, auf Erden Mensch werden? Der Apostel sagte einstens, damit er vollkommen werden konnte als wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, um Sündern zu helfen, sie gerecht und frei zu machen. Als er in dieser Arbeit vollkommen geworden war, konnte er zu denen hingehen, die zur Zeit Noahs nicht glauben konnten, als der liebe Gott mit ihnen Geduld hatte. Wie war es nun mit denen, die in den andern Zeiten gelebt hatten? Oder galt dieser Hingang Jesu nur für die, die zu Noahs Zeit lebten? Hatte damit die gegebene Verheißung: „Ich will ihm eine große Menge zur Beute und die Starken zum Raube geben“ ihren Abschluß gefunden? Die Verheißung geht viel weiter und hat bis heute noch keinen Abschluß gefunden. Wer soll heute diese Arbeit ausführen, und welche kann der Sender Jesus gebrauchen? Seine Feinde, die Volksverführer oder Heuchler? Nein, sondern allein die, die durch das Wort zubereitet sind und dadurch in den Taten Jesu Christi offenbar werden. Legen diese den Leib ab, so werden sie das Wort hören: „Komm du ge-

treuer Knecht und du getreue Magd, ich will euch über vieles setzen, gehet ein zu eures Herrn Freude!" Die Bedingung dafür ist aber ein gutes Arbeitszeugnis.

Heute morgen bin ich auf das Gebet des Herrn gelenkt worden. Ich habe gesagt: „Ja, lieber Vater, so ist es: Du bist im Himmelreich Deines Sohnes, und darin können wir Dich anrufen, nun laß deine Arbeit auf Erden geschehen!" Es heißt nicht in dem Gebet: „Lieber Vater, der Du bist auf Erden, sondern: Unser Vater, der du bist im Himmel. Nun ist aber Dein Reich Jesus offenbar geworden und wird immer neu offenbar. Laß durch deine Kraft die Möglichkeit dafür werden, daß Dein Wille auf Erden geschehe, wie er im Himmel Deines Sohnes geschieht!" Als ich darüber nachdachte, fand ich die Wahrheit des Wortes darin: „Siehe, ich mache alles neu."

Als in dieser Woche die Apostel hier waren, wurde viel geschafft. Das waren herrliche Brocken, die diese Arbeiter in ihrem Schatze gesammelt hatten, wonach sich viele sehnen, die sie aber nicht genießen können. An einem Orte im Hamburger Bezirk hatte ich mich vorgestellt als Kontrolleur und mußte dem Apostel Lembke ein gutes Zeugnis ausstellen. Wenn er auch noch jung ist, so hat er doch gut gearbeitet. Ich sprach von der Himmelsleiter, die wir neulich betrachtet hatten. Wenn eine Leiter besteht, so müssen Stangen sein, womit die Sprossen verbunden werden. Die Sprossen werden durch die Amtsbrüder hergestellt, von dem Unterdiakon an aufwärts. Es müssen aber Stangen sein, die die Sprossen zusammen halten, und die Stangen machen die Schranken aus. Der Apostel Paulus sagte schon einst: „Lauf in den Schranken!" Was sind das für Schranken? Früher dachte man dabei an das Gesetz. Das Gesetz kann man auf den Tisch legen und es bleibt ruhig liegen. Ganz anders ist es aber, wenn das Gesetz in Personen verkörpert wird. Zu den Amtsbrüdern, die am Sonntagmittag sich im Hamburger Bezirk versammelt hatten, habe ich gesagt: „Wir sind gekommen, die Arbeit und die Sprossen zu besichtigen, und ich hatte bemerkt, daß die Sprossen auch morsch werden können. Ein jedes Glied, welches weitergeführt werden will von einer Lichteshöhe zur andern, muß sich den dienenden Brüdern anvertrauen. Die nicht unten bleiben wollen, müssen das anerkennen, was der Sender Jesus gegeben hat; sonst können sie noch so gläubig sein, wie sie wollen, sie können nicht aufwärts steigen. Es mußte leider schon mancher Amtsbruder abgetan werden, der sich als morsche Sprosse erwies. Wir konnten nicht schonen, denn das Leben vieler stand auf dem Spiele. Das ist eine harte Rede, die wir früher nicht kennengelernt haben. Es hieß immer: Glaub! Durch den Glauben kann man sich eine Phantasieleiter vorstellen, aber es ist und bleibt Phantasie. Wenn aber das Wort zu Taten wird und in dem Offenbarwerden des Willens Gottes gefunden wird, was sagen wir dann? Was wir mit unseren Augen gesehen, mit den Ohren gehört und mit den Händen betastet haben, in das ist das Leben gelegt. Heute heißt es: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Wer den Abend erreicht hat, kann der Anforderung nicht mehr genügen; denn die Kraft ist dahin. Ist das ganze Leben gleich einem Tage, so gibt es Morgen-, Mittag- und Abendzeit. Am Abend stellt sich die Schwäche ein. Hat die Auflösung stattgefunden, ist es Nacht, und es kann nichts mehr geschafft werden. Ein jeder dient also zu seiner Zeit. Ist die Zeit vorbei, dann kann ihm nichts mehr anvertraut werden. Es genügt auch nicht, dem Buchstaben nach zu wissen, daß Petrus, Paulus und Johannes fromme Leute waren. Nein, es heißt: Arbeiten! Es muß gefragt werden: Wie ist dein Name und wie dein Arbeitszeugnis? Ist hier und da eine Sprosse morsch geworden, dann muß sie ausgewechselt werden; sonst

werden dadurch alle unglücklich gemacht. Betritt man eine Sprosse, so muß man sich auch vergewissern, ob man der Sprosse das Leben anvertrauen kann. Ist eine Sprosse morsch geworden auf der Gottesleiter und wir wissen das und wechseln sie nicht aus, und viele werden dadurch unglücklich gemacht, wer trägt dann die Verantwortung? Sodann habe ich auf den Engeldienst hingewiesen, und da heißt es, daß Johannes der Täufer auch ein Engel war. In der Offenbarung Johannes werden die Engel des Menschensohns genannt, und der Menschensohn selbst wird auch als Engel bezeichnet.

Durch den Kontrolldienst wurden die Hamburger Brüder offenbar und konnten nichts widerlegen: denn unter der Kontrollarbeit wurde jeder erkannt, wie er war. Der Kontrollbeamte fragt eben: Was hast du zunächst an dir selbst gemacht? Die morsch geworden sind, wollen immer hören, daß andere Gutes getan haben, selbst haben sie es nicht nötig. Wenn wir das alles in Betracht ziehen, so kommen wir immer mehr dahin, die Gottesarbeit kennenzulernen, die zunächst an uns selbst ausgeführt werden muß und die an den vielen auszuführen ist. Wozu? Um selig zu werden? Das Reich der Seligkeit ist groß. Wir aber wollen Arbeiter der Zukunft werden. Wenn alle von Gott gelehrt werden sollen, dann müssen Prediger da sein, und nur die allein kann Jesus dazu gebrauchen, die in der einen Wahrheit stehen, in der einen Gottesordnung gearbeitet haben und zu dem einem Leib gehören. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne den Heiligen Geist, ohne den auch keine Heiligung geschehen kann. Bei der Betrachtung dieser Wahrheiten müssen wir erkennen, daß es eine sehr große Zukunftarbeit für uns gibt. Man sagt wohl, daß nicht alle fromm werden können. „Nur wer mein Wort hört und tut, der kommt zu mir," sagt Jesus. Es müssen aber Prediger sein, sonst kann nicht gehört werden, und es muß die Möglichkeit bestehen, das Gehörte tun zu können; dann erst kann das Kommen zu Jesus stattfinden. Dadurch wird immer noch die Verheißung erfüllt: „Du sollst eine große Menge zur Beute und die Starken zum Raube haben." Sie sollen alle von Gott gelehrt sein und sollen alle ihre Knie vor ihm beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und sollen erkennen, daß er der allein wahre Gott ist, ein Richter der Toten und der Lebenden.

Das vorgelesene Wort beginnt: „Zu der Zeit." Das bedeutet, daß es eine Zeit gab, wo das nicht war, was hier in dem Worte enthalten ist. In den vorhergehenden Versen heißt es: Wenn der Herr anfängt, den ägyptischen Lehrstrom zu zerschlagen, dann wird er eine Bahn sein dem Volke, welches übriggeblieben ist zu Assyrien. Ist ein Strom zerschlagen, dann ist er in viele Teile zerteilt und mithin in seiner Arbeit kraftlos geworden. Ist der ägyptische Lehrstrom zerschlagen, dann kann man hindurchgehen, ohne darin zu versinken. Nun müssen wir genau auf die Worte achten: „Zu der Zeit." Damit soll gesagt sein: Wenn das geschieht, dann sollt ihr wissen, daß es so weit ist, daß ihr getröstet werden sollt für das viele Leid und zwar so, daß ihr sagen könnt: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Psalm und mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen." Es müssen aber welche sein, die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt; denn von ihnen sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen. Einst sagte Jesus zur Samariterin: „Wenn du erkennen würdest die Gabe Gottes und wer mit dir redet, dann würdest du ihn bitten, daß er dir lebendiges Wasser zu trinken gäbe." Dieses Wasser kann nur zum Brunnen für andere werden; das können wir als Wahrheit bezeugen.

Viele Tausende können heute die Gabe Gottes in der Sendung nicht erkennen, die von Gott ausgeht. Von welchem Gott? Es gibt viele Götter, und viele Prediger halten sich dafür, gesandt zu sein. Die Folgen müssen es aber beweisen. Die die gesandte Gottesgabe erkennen, werden zuerst im Leid getröstet, empfangen aber auch die Erquickung für den Durst, wodurch das inwendige unruhige Gewissen beruhigt wird. Nach dieser Erquickung und Kühlung des Durstes schaute schon einst der reiche Mann aus. Soll das Wasser des Lebens offenbar werden, so müssen zunächst solche vorhanden sein, die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt, wodurch das Wasser des Lebens in ihnen zum Brunnen wird. Vereinigen wir viele Brunnen, dann gibt es einen Strom. Viele halten sich dafür, dies zu sein; aber die Wirkungen bleiben aus. Wo die sind, die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt, die nichts hinzusetzen und nichts abtun, da müssen sich die Wirkungen und Folgen zeigen; denn der Herr ist treu und hält sein Wort. Da wird es sich erweisen, wie es hier heißt: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen und werdet sagen zu derselben Zeit: Danket dem Herrn, predigt seinen Namen, machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist! Loblinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen. Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion; denn der heilige Israels ist groß bei dir. Die Tochter Babel wird nicht genannt, sie kann nicht davon rühmen, nur die Tochter Zion, denn darin offenbart sich der heilige Israels in seiner Größe. Einer, der vor zehn oder zwanzig Jahren apostolisch gewesen ist und jetzt wieder unter das Volk Gottes kommt, würde sich gar nicht mehr zurechtfinden und würde vieles nicht mehr verstehen und begreifen. Wie kommt das? Die Bibel ist doch dieselbe! Das Offenbarwerden Christi Jesu schreitet fort und kennt keinen Stillstand, und wer nicht mitkommt, bleibt zurück. Das Versäumte ist schwer nachzuholen, und solche die nach Jahren wieder zurückkommen, haben Glück, wenn sie es überhaupt einholen können. Meine Erfahrung reicht dahin, daß die, die gegen besseres Wissen zurückgeblieben sind, es überhaupt nicht wieder einholen können.

Die Freude der Vollkommenheit gibt die Befriedigung. Ich habe auf das Gebet des Herrn aufmerksam gemacht. Darin heißt es: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Dazu gehört auch insonderheit das heilige Abendmahl. Würde ich nun zu euch sagen: „Glaubt nur, dann habt ihr es,“ so würde sich keiner von euch zufrieden geben. Wir müssen heute wieder erkennen, daß wir in manchen Stücken nicht überwunden haben, sondern überwunden worden sind. Das muß zunächst untereinander geschehen und dann vor unserm Gott und dem Sohne. Viele Versuchungen treten täglich an uns heran, und da müssen wir neu bitten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem anhaftenden Übel.“ Je mehr wir die Heiligkeit unseres Gottes kennenlernen, desto mehr kommen wir zu dem Bewußtsein: „Wir haben vor dir gesündigt.“ Wer nun den Vorsatz hat, sich zu bessern, für den will ich Fürsprecher sein. Amen.

Geh' ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!

Dieser wahre Spruch, den man hie und da noch an alten Häusern über den Türen liest, wurde mir durch folgendes Erlebnis zum Wahlspruch und Denkkettel für mein ganzes Leben. Es war in der ersten Zeit, nachdem ich apostolisch geworden war, als ich an einem Montagmorgen etwas später als zur gewohnten Zeit aufstand. Die Folge war zunächst die, daß ich mich sehr beeilen mußte, um noch rechtzeitig zur Arbeit zu kommen.

Ich hatte natürlich keine Zeit mehr, mein Morgengebet zu verrichten. Mein Inneres erinnerte mich wohl sogleich daran; aber ich sagte mir: Das kannst du auch einmal unterwegs oder an der Arbeitsstätte tun. Doch es kam anders. Kaum hatte ich das Haus verlassen, da gesellten sich Arbeitskollegen zu mir; es wurde von diesem und jenem gesprochen, und bald waren wir in der Fabrik. Auch hier trieb die vorgerückte Zeit zur Eile an, damit ich pünktlich zur Stelle war. Kaum war die Arbeit begonnen, so wurde ich auch schon von allen Seiten (ich bediente die Fräsmaschine und hatte die Beaufsichtigung und Instandhaltung sämtlicher Maschinen unter mir) in Anspruch genommen. Unter anderem wurde ich gebeten, den Treibriemen am Schleifstein aufzulegen. Da dieser nicht als Kraftmaschine in Betracht kommt und ich im Auflegen der Treibriemen auch während des Laufens der Antriebswelle Erfahrung genug besaß, so versuchte ich es, dies auch diesmal zu tun. Die obwaltenden Umstände nötigten mich dazu, in den ziemlich engen Transmissionswellenkanal zu steigen. Als ich den Riemen mit Leichtigkeit aufgelegt hatte und mich anschickte, wieder heraufzusteigen, löste sich, ohne daß ich es merkte, meine Arbeitschürze, welche ich vorher hochgesteckt hatte, und im Nu hatte die Welle sie erfaßt und aufgewickelt, so daß auch schon mein Arbeitskittel erfaßt wurde. Ich sah vor Augen, daß, wenn nicht ein Wunder geschähe, es in dem nächsten Augenblick um mein Leben geschehen sei; denn ich spürte schon, wie ich fest an die Welle herangezogen wurde. Ich stieß einen lauten Hilferuf aus, und dann übergab ich mich mit geschlossenen Augen dem seine Hände nach mir ausstreckenden Todesengel. Dabei wurde ich durch eine innere Stimme an das erinnert, was ich versäumt hatte zu tun. Das alles war das Werk eines Augenblicks. In dem Moment, als ich spürte, jetzt würde ich herumgeschleudert, und schon im Geiste meinen Kopf gegen das Mauerwerk schlagen glaubte, stand die Transmission still. Ein Kollege, der von oben beobachtet hatte, was vorging, hatte die Geistesgegenwart, ohne abzuwarten, bis ich um Hilfe rief, auf den Knopf des Notshalters zu drücken, welcher bewirkte, daß in einer halben Minute der Betrieb stillstand. Nun konnte man dabei zu der Annahme kommen, diese wunderbare Rettung sei dem Mitarbeiter zu verdanken, der so aufmerksam und gefaßt war, den Betrieb sogleich abzustellen. Wenn man aber bedenkt, daß die betreffende Welle in der Minute 1800 Touren macht und ich bereits erfaßt war, als der Kollege es merkte, so bin ich der größten Gewißheit, daß hier eine stärkere Hand angefaßt hat, und das bestärkt mich in meinem Glauben sowohl an einen lebendigen Gott, als auch an den Dienst und Schutz der heiligen Engel, die den Gotteskindern beigegeben sind. Ganz besonders aber ist es mir eine ernste Warnung und Mahnung, lieber ungeessen und halb angezogen von zu Hause fortzugehen, als ohne Gebet um den Schutz Gottes. S. S. i. H.

Der Schirm des Höchsten.

Am ersten Pfingsttage fuhr ich mit etwa zehn Geschwistern nach Himberg, um ein Kind dortiger Geschwister zu beerdigen. Rechtzeitig waren wir am Bahnhof und stiegen etwa eine Viertelfunde vor Abgang des Zuges ein. Ich fühlte mich dabei getrieben, möglichst einen der vorderen Wagen zu benutzen, und die Geschwister folgten mir.

Ein lieber Freund, der noch nicht versiegelt ist, und eine Schwester hatten sich verspätet und stiegen in der Eile gleich in die letzten Wagen, weil diese vom Bahnsteig aus am schnellsten zu erreichen waren. Der liebe Freund erzählt nun: „Ich setzte mich in ein Abteil ans Fenster einer Dame

gegenüber. Doch kam bald ein Herr, der mit der Dame zu sprechen begann, daher überließ ich ihm den Platz gegenüber der Dame. Wenige Minuten darauf geschah das Schreckliche. Infolge zu früh erfolgter Weichenumstellung entgleiste unser Wagen und stürzte zur Seite. Ich wurde bewusstlos. Als ich erwachte, sah ich die Dame tot in ihrem Blute liegen. Der Herr aber war wohl im kritischen Augenblick durchs Fenster gesprungen und darauf vom umfallenden Wagen zerquetscht worden, so daß auch er tot war. Gott möge den armen Seelen gnädig sein! Ich hatte eine kleine Quetschung am Arm und die Schwester einen ungefährlichen Stoß erlitten." So erzählte mir der liebe Freund. Ich aber dachte dabei und im Hinblick auf unsere eigene Bewahrung an das köstliche Psalmwort: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue.“ M. T. i. W.

Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten!

Da ich hier in einem Friseurgeschäft als einziger Gehilfe tätig bin, habe ich auch die Außenkundschaft zu bedienen. Ich ging daher zu diesem Zwecke an einem Tage nach dem benachbarten Orte. Auf dem Rückwege benutzte ich, um den Weg abzukürzen, die über den Güterbahnhof führende Straße, die indes, was mir aber nicht bekannt war, für das Publikum verboten ist. Ich hatte noch nicht den an den Güterboden grenzenden Bahnhof erreicht, als ich von zwei Eisenbahn-Polizeibeamten in Zivil angehalten wurde, die mich nach dem „Wohin und Woher“ fragten. Da ich die Sache lächerlich fand und nichts wußte, ging ich weiter. Doch bald sollte ich eines Besseren belehrt werden. Sie forderten mich auf, stehen zu bleiben, wobei sie sich zu erkennen gaben. Ich wurde abermals nach Name und Beruf gefragt. Über die etwa kommenden Folgen machte ich mir keine Gedanken. Nach einigen Tagen bekam ich einen Strafzettel über 3.30 Mk., die bis zum 15. Februar bezahlt sein mußten. Der 15. Februar kam heran, ohne daß ich Geld zum Bezahlen hatte. Doch ließ ich den Mut nicht sinken; ich wußte, daß mir Hilfe zuteil würde. Ich ging an die Stelle, wo ich die Strafe zu begleichen hatte, und es wurden mir zu meiner Freude 14 Tage Frist gegeben. Ich habe schon oft Gottes Hilfe erfahren, wenn ich in Not war. Der Herr hat mich auch diesmal nicht verlassen. Er lenkte, indem er mein Gebet erhörte, das Herz eines mir gänzlich unbekannten Herrn, den ich im Geschäft zu bedienen hatte, daß dieser mir den Betrag der Strafe als Trinkgeld schenkte. Als der Herr das Geschäft verlassen hatte und ich das Geld zählte, sagte ich mir: Das hat der liebe Gott gesandt, damit du deine Strafe bezahlen kannst. Das tat ich dann sofort und war für die Gnade unseres treuen Gottes von Herzen dankbar. G. P. i. S.

Mitteilung des Verlags.

Die Notenausgabe zum neuapostolischen Gemeindegesangbuch in neuer Bearbeitung ist fertiggestellt und kann von den lieben Sängern in 2 Größen bezogen werden. Wir bitten zu bestellen. Nummer 12: **Notenbuch**, große Ausgabe, Format 15 × 23 cm, Buchstärke 3 cm. Halbleder (Leinenband mit Lederrücken und Lederecken). Nr. 13: **Notenbuch**, Taschenausgabe, Format 12 × 18½ cm, Buchstärke 2 cm. Halbleder. (Leinenband mit Lederrücken.) Versand an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung. Einzelleistung an Gemeindeglieder unter Nachnahme mit Portoberechnung.

Das Melodienbuch ist zur Zeit noch im Druck und wird dessen Fertigstellung und Versand etwas später bekannt gegeben. Die Preise werden noch bekanntgegeben und dürfte voraussichtlich No. 12 auf etwa Mk. 6-7 und No. 13 auf etwa Mk. 5-6 kommen.

Der Verlag in Leipzig-R., Sigismundstraße 5.



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Maingau 4356
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im Ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 19 | Halbmonatschrift | 1. Oktober 1926

Auszug aus der Predigt eines Apostels.

Psalm 80, 8-20.



Heute früh bewegte sich in mir der Gedanke: Wessen Eigentum sind wir? Als ich mich so selbst fragte und feststellen konnte, daß ich in die Hände Gottes und unter sein Volk geführt sei, überkam mich eine große Freude und Glückseligkeit. Nach dem vorgelesenen Schriftworte spricht der Psalmist: „Herr, Gott Zebaoth, tröste uns!“ Dazu mußte er Ursache gehabt haben. Denn da, wo kein Trost nötig ist, braucht man nicht zu trösten. Die Sänger haben gesungen: Tröste uns mit deiner Hilfe! Der Psalmsänger hat nicht viel Wert auf leere Worte gelegt, sondern sein Trost bestand darin, daß Gott ihm in den Nöten und Ängsten geholfen hat. Wenn der Mensch erkennen kann, wie elend er vor Gott ist, welche armselige Rolle er in seiner Sündhaftigkeit vor Gott spielt, wie nackt und bloß er in Babel liegt, dann wird er wie ein Paulus ausrufen: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wer wird mir Trost und Hilfe schaffen? Zu diesem Zwecke ruft Paulus keinen anderen als Gott selber an. Es sind alle Menschen tief zu bedauern, die sich mit einem anderen verbinden als mit dem, der die ewige Kraft und Hilfe ist.

Ich sagte dieser Tage: Wir unterscheiden einen geistlichen, einen leiblichen und einen ewigen Tod, aber ebenso ein geistliches, ein leibliches und ein ewiges Leben. Wenn wir auf die verschiedenen Orte, Verhältnisse und Zustände, in denen wir früher zu Hause waren, zurückblicken, dann müssen wir bei aufrichtigem Eingeständnis bekennen, daß wir im geistlichen Tode lagen, und wären wir im leiblichen Tode liegen geblieben, so wären wir unrettbar ein Opfer des ewigen Todes geworden. Der leibliche Tod ist eine Folge des geistlichen Todes, der dadurch, daß die ersten Menschen von Gott abfielen, in die Natur des ganzen Menschengeschlechts eindrang. Der Tod war nicht erschaffen, sonst hätte Gott nicht sagen können: „Welches

Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Es war Gott ein kleines gewesen, den Henoch, nachdem er dreihundert Jahre lang ein Gott wohlgefälliges Leben geführt hatte, von der Erde hinwegzunehmen, ohne daß er den leiblichen Tod zu schmecken brauchte. Es war ihm ferner ein kleines gewesen, den Propheten Elia ohne den leiblichen Tod in das Wesen der Unsterblichkeit zu überführen, ihn gewissermaßen zu verwandeln. Und so wäre es ihm auch ein kleines gewesen, den Menschen aus dem Glückszustande des Paradieses in den verherrlichten Ewigkeitszustand in jenen höheren Welten zurückzuführen. Der Mensch wäre nicht unter den Schmutz des Todes gekommen, nie in ein zwiespältiges Verhältnis gegen Gott. Er wäre sicher geblieben und hätte die ihm von Gott gestellte Aufgabe gelöst, daß er über alles auf Erden herrschen, aber sich selbst von keinem andern beherrschen lassen solle. Der Mensch fiel aber tief von Gott ab und wurde außerhalb des paradiesischen Zustandes gestellt. Der Fluch kam auf ihn und auf die ganze Erde. Und was finden wir heute? Darf da nicht eine zur Einsicht gekommene Menschheit sagen, zumal Gott durch seine Sendung hinweise gegeben hat: „Herr, Gott Zebaoth, tröste uns!“ Das hat er doch an uns reichlich getan. Die zum Eigentum Gottes zählenden Seelen können und dürfen sagen, daß sie in Gott reichlich getröstet sind. Wenn auch noch Nöte und Anfechtungen ihre Weggenossen sind, so kommt doch endlich der Tag, wo die Treuen, die nicht geteilten Herzens waren, den Lohn ihrer Treue ernten dürfen, indem sie des ewigen Trostes teilhaftig werden. Und köstlich ist es, wenn sich ein Menschenherz ungeteilt Gott hingeben kann.

Der Psalmist fährt fort: „Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir.“ Hat er dabei erwartet, daß er das Antlitz Gottes sieht, oder können wir es erwarten? Wörtlich verstanden sicher nicht; denn es ist wiederholt gesagt, daß kein Mensch das Angesicht Gottes sehen kann. Was ist nun bei uns Menschen sichtbar? Doch nur das Angesicht, und wenn's gut geht, die Hände. So läßt auch der weise Gott sein Volk sein Antlitz sehen in der Heimsuchung, in der Erscheinung und in dem Offenbarwerden seiner Huld, seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Freundlichkeit und seines Erbarmens. Das, was wir in den Taten Christi und was wir in seinen Werken der Barmherzigkeit sehen, ist das Angesicht Gottes. Und wer das Angesicht Gottes so gesehen hat, der hat eine solche Liebe, eine solche Freude zum Herrn, daß er vor lauter Freude alles andere liegen läßt. Stellen wir uns ein Kind vor, das durch irgend welche Verhältnisse jahrelang fern von der Mutter sein mußte, das, wenn es mit dem schönsten Spiel beschäftigt ist, nun plötzlich das so lange entbehrt, liebe Antlitz der guten Mutter erblickt; wird es nicht das schönste Spielzeug liegen lassen und sich in die ausgebreiteten Mutterarme werfen und vor Freude darüber, daß es die liebe Mutter wieder hat, in Tränen ausbrechen? Wer von uns in solch kindlicher Weise das Angesicht Gottes gesehen hat, den gelüstet es nicht mehr, an fremde Stätten zu gehen, wo der Fürst der Finsternis seinen Tisch mit seinen vergifteten Genüssen an den Rummelplätzen dieser schnöden Welt bereitet hat. Ein solcher Mensch wird sicherlich genesen.

Es kann sich nun ein jeder fragen: Habe ich das Antlitz Gottes schon gesehen? Ich habe es gesehen. Daß Christus in eigener Person das Angesicht seines himmlischen Vaters getragen hat, hat er dem Philippus mit den Worten zu verstehen gegeben: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Tausende seiner Zeitgenossen haben ihn gesehen, auch gekannt, aber nicht erkannt. Die Ärmsten unter dem Volke, nicht die Klugen und Weisen haben ihn zu ehren gewußt. Diese haben nur einen einfachen, töricht

Menschen aus Nazareth, einen Volksverführer, einen Aufrührer gesehen. Wer das Angesicht des Vaters nicht sieht, der wird nicht wahrhaftig genesen. Und wir haben zu allen Zeiten solche gefunden. Wenn mich jemand fragt, wo ich das Angesicht Gottes geschaut habe, dann gebe ich zur Antwort: Was mir auf dem Wege der apostolischen Ordnung geworden ist, was ich in den Aposteln und Brüdern sehe, an ihrer Liebe, an ihrem Fleiß, an ihrer Hingabe, an ihrer Aufopferung um das Wohl und Wehe der anvertrauten Seelen, das ist mir nichts anderes als das Antlitz meines Gottes. Das Antlitz der Welt sagt: Laß den laufen, wohin er will, und das Antlitz des Teufels will nur das Böse; der schürt nur. Das Antlitz Gottes ist nicht Gott selbst, doch ist es von unserem Geiste geheimnisvoll zu schauen. Wer den Ausfluß der apostolischen Sendung sieht, wer die Darbietungen Gottes in seiner Kirche wahrnimmt, der sieht den Glanz Gottes, und die Schär der Apostel mit den Brüdern sind uns das Angesicht Gottes, aus welchem uns Heil und Leben entgegenströmt. Wer dies fassen kann, dem wünsche ich Glück. Wer es nicht fassen kann, den bedaure ich. Wenn einst ein Petrus sagen konnte: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ – dann hat er mit dieser Tat den Glanz der Gnade Gottes dem Lahmen geschenkt. Und die Einfältigen sind daran genesen.

Weiter heißt es: „Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt.“ Der Psalmist redet hier vom alten Bundesvolk Israel; ich rede vom neuen Bundesvolk Israel und nehme das erstere zum Gleichnis. Das alte Bundesvolk vergleicht der Psalmsänger mit einem Weinstock, und Jesus machte es auch so. Woher kam der? Aus Ägyptenland nach Kanaan. Viele Weinstöcke machen aber einen Weinberg aus, und was sind wir heute? Aus Ägyptens Zuständen herausgerissen, kamen wir in die Gemeinde, vielleicht verkrüppelt, obwohl nach althergebrachter Weise als Christen. Aber wie sehen wir heute aus? Das Wort sagt es: „Du hast vor ihm die Bahn gemacht und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllt hat.“ Wenn ich an die vielen Tausende unserer Gemeinden rings ums Erdenrund denke, so bin ich gewiß, daß, wo man auch hinkommen mag, alle in der Freude stehen und wie Weinstöcke sind, die im Erdreiche Christi Wurzel geschlagen haben und den edlen Wein der Freude Christi zum Genuße bieten. So ist uns eine Bahn gemacht, denn unser heidnisches Wesen von ehemals ist verdrängt, und hinter jeglicher Handlung steht Gott selbst. Und oft finden wir, daß gerade die ungeschicktesten Brüder die größte Freude und den besten Segen haben.

Berge sind mit seinem Schatten bedeckt und mit seinen Reben die Federn Gottes. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an den Strom.“

Die Grenze des Landes Kanaans war im Westen das Mitteländische Meer, im Osten die Wüste, im Norden der Libanon und im Süden die Berge Idumäas. Heute können wir sagen: Über alle Berge, von Meer zu Meer, von Strom zu Strom hat sich der Weinberg Gottes ausgebreitet. Und wie wunderbar! Das Holz des Weinstocks ist zu nichts nütze, zu nichts mehr zu gebrauchen. Das Holz jedes anderen Baumes kann noch zu irgend einem nützlichen Zwecke verwendet werden. Ein leichtfertiger Kirchenchrist ist noch für die Vereine zu verwenden, also sein Holz kann noch gebraucht werden. Christus war für derartiges nicht mehr zu gebrauchen, auch dafür nicht mehr zu haben. Wenn ein Familienvater neben seinen Berufs- und

religiösen Pflichten noch für andere Dinge der Welt zu gebrauchen ist, so ist er kein Weinstockholz mehr. Ist ein Apostolischer noch Teilhaber eines Tanzklubs, verwendet er seine Zeit in einem Spielklub oder ähnlichen Veranstaltungen, so müssen wir alle zugeben, daß ein solcher Mensch doch kein Weinstockholz ist. Ist aber ein Apostolischer ein Hauspriester im wahrsten Sinne des Wortes, dann ist er echtes Weinstockholz, das seine edlen Früchte trägt. Von den ersten Christen wissen wir, daß sie für alles andere unbrauchbar waren, und was für des Himmels Glanz lebt, findet in der Welt keinen Anklang mehr.

Nunmehr wirft der Psalmist die Frage auf: „Warum hast du denn deinen Zaun zerbrochen, daß ihn zerreiße alles, was vorübergeht?“ Die erste apostolische Kirche war ein Weinberg Gottes gewesen. Sie war in ihrer Beschaffenheit, in ihrer Organisation, in ihrer Verfassung, in ihren Ämtern ein wahrer Weinstock, wie auch Jesus sagen konnte: „Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner.“ Und wie der Weinstock als ein unscheinbares, aber liebliches und süßes Holz im Ackerwerke seine Früchte bringt, so war auch der Weinstock Christus Jesus vom Vater der Liebe in der angenommenen Menschenatur ohne Gestalt und Schöne in das Ackerwerk der Menschheit gepflanzt. Nach dem Heimgange Jesu muß man dies von seinen Aposteln und den ihnen zur Seite gegebenen Brüdern sagen, und die Darbietungen und der in ihnen fließende Saft war Christus Jesus, der ihr ganzes Sein und Werden voll und ganz durchdrang. So waren die vielen Weinstöcke in ihrem Teil. Und wenn wir heute die Frage aufwerfen: Warum ist es nicht mehr so, warum ist der Zaun um diesen vom Herrn erstellten Weinberg zerbrochen? dann kann diese Frage auf mancherlei Weise beantwortet werden. Es mag kurz zusammengefaßt sein: Mit dem allmählichen Schwinden und Verschwinden der apostolischen Einrichtungen der Kirche Christi entstanden in der Lehre, der Verfassung und der Handhabung der Sakramente solche Zustände der Verwirrung und des Verfalls, daß die Folge als eine Zermühlung des göttlichen Weinberges durch die wilden Tiere bezeichnet werden muß. Im Laufe der Zeiten und Jahrhunderte wurde dieser Weinberg übel zugerichtet, indem verderbliche Geister der verschiedensten Art durch falsche Lehre und verkehrten Gottesdienst dazu beitrugen, daß dieser Weinberg gänzlich verderbt wurde. Daher kommt auch der Psalmist zu dem Ausspruch: „Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock.“ Diese Worte sind ein zum Himmel dringendes Gebet. Sie gelten auch uns. Des Dichters Worte: „Löwen, laßt euch wiederfinden wie im ersten Christentum“ sind diesem Gebete des Psalmisten gleichzustellen. Im Buche der Könige lesen wir einmal vom Könige Ahab, daß er dem Jesreeliten Naboth seinen Weinberg abnehmen wollte, um sich einen Kohlgarten daraus zu machen. Er wollte ihm einen besseren Weinberg dafür geben, oder, so es ihm gefiele, Silber, soviel der Weinberg gelte. Naboth aber gab ihm zur Antwort: „Das lasse der Herr fern von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!“ Und er hatte Recht. Ahabs Weib jedoch brachte es mit List und Schalkheit fertig, den Naboth aus dem Wege zu räumen, so daß dem Ahab der Weg frei war, Naboths Weinberg an sich zu reißen. Doch das Urteil Gottes folgte dem Fluch der bösen Tat auf dem Fuße. Elia, der Prophet, mußte ihm im Namen des Herrn verkünden: „An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken.“ Dieses Gottesurteil hatte sich später wört-

lich erfüllt. Was soll uns diese Geschichte lehren? Solche Ahabs gibt es heute in Menge, und sie waren viel mit daran schuld, daß sie den Weinberg Gottes an sich rissen und einen Kohlgarten daraus machten. Manches Kindesherz, manche Familie stand schön in Blüte und Gedeihen, aber die Ahabs kamen und boten Silber vergänglicher Lust und raubten den Weinberg. So manches Gotteskind ließ sich das Silber der Welt geben, tauschte den Weinstock Christus Jesus gegen die Babelspläße der Weltlust und Vergänglichkeit ein, und der Teufel hat aus dem Ackerwerke des Herzens heute einen Kohlgarten gemacht. Ist das nicht zum Weinen? Sagt doch schon Goethe: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Ich möchte es einem jeden unter uns ans Herz legen: Habe acht auf die Ahabs! Vergiß nicht das Erbe deiner geistlichen Väter, die dir doch so viel, ja alles gegeben haben! Haben die Ahabs erst den Weinberg in Besitz, so sind die armen Seelen ewig verloren.

Daher gilt uns allen die Mahnung: „Halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat und den du dir fest erwählt hast.“ Wenn ich an das Wort „Wahl der Gnade“ denke, daß nämlich Gott uns, indem er uns aus vielen andern erwählte, zum ewigen Leben berufen hat, so überkommt mich immer ein unbeschreibliches Gefühl des himmlischen Trostes. Ferner heißt es: „Siehe drein und schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde.“ Was brennt denn? Brennt die Liebe, brennt die Verträglichkeit, brennt die Duldsamkeit? Gewiß nicht; aber die Feindseligkeit, die Verachtung, die Lästerung, die brennt. Da könnte man ausrufen: Schilt drein, daß des Brennens ein Ende werde! Es wird wohl die Zeit kommen, wo der Herr drein sieht, aber ist nicht ein jeder Gottesdienst ein Dreinsehen und ein Brennen? Ich kannte vor Jahren einen Mann, der gern am Biertisch saß. War er im Gottesdienst, so sah er zuweilen auf die Uhr, ob's nicht bald zu Ende sei. Er ging seine eigenen Wege, wo ihn gerade seines Herzens Lust hintrieb, und saß oft und nicht ungern da, wo die Spätter saßen. Als ihn einmal ein Diakon zur Rede stellte, kam er zu mir mit den Worten, ob er sich von uns schulmeistern lassen müsse. Zu dem, was ich ihm sagte, zuckte er ungläubig die Achseln. In späteren Jahren sah er ein, daß es Liebe war, die zu jener Mahnung getrieben hatte; damals sah er's nicht. Wo aber ein offenes Herz ist, wird das Schelten zur Güte. Es werden ja nicht unsere Seelen gescholten, sondern nur die böse Tat.

„Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir fest erwählt hast.“ Dieser Bitte schließe ich mich an und bitte, Gott möge uns alle schützen, damit seine Hand nicht vergebens nach uns ausgereckt sei. Wenn heute eine Anzahl Seelen die heilige Versiegelung empfangen will, dann steht doch fest, daß sie im Weinberge des Herrn schon angewachsen sein müssen. Der Versiegelungsakt jedoch soll eine endgültige Befestigung sein. Mit ihrem Gelöbnis wollen die Seelen sagen: Wir haben erfahren, daß hier für uns der rechte Weinberg ist. Wir wollen nie mehr zu den Heiden zurück, sondern zur Ehre des Herrn stehen. Da heißt es, festiglich erwählt sein. Salomo sagt einmal, daß er, als er am Weinberge des Narren vorbeiging, dort Nesseln und Disteln fand. Ich glaube nicht, daß ihr den Weinberg des Faulen ausmacht. Ich möchte da an Jesajas Wort erinnern: „Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort. Er hat ihn verzaunt und mit Steinhäufen verwahrt und edle Reben darein gesenkt. Aber er brachte Herlinge.“ Muß ein Herz wirklich mit einem Weinberg des Faulen verglichen werden, dann sind nicht die

Brüder schuld; denn sie haben gearbeitet. Wie bitter ist es, wenn eins sagen muß: Ich habe die Sonne darüber scheinen lassen und die Hände nicht gerührt! Daher wollen wir mit dem Psalmisten beten: „So wollen wir nicht von dir weichen. Laß uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.“ Ich habe bereits vom geistlichen Tode, vom leiblichen und vom ewigen Tode geredet. Das Gegenteil ist das geistliche Leben, das leibliche und das ewige Leben. Die Seelen, die aus den Gräbern der Nacht und des Todes zum Leben erweckt sind, haben geistliches Leben und mit diesem auch das ewige Leben. Solche können auch rufen: „Laß uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.“

Neulich wurde ein Gesicht gesehen, wonach sich die Heimgegangenen bitter beklagt haben, daß unter den Gotteskindern noch solche sind, die allerlei Weltlust fröhen, und daß um dieser Dinge willen der Zugang zum Genuß für sie so unendlich schwierig sei. Wie mancher bildet sich ein, in der Ewigkeit ein schönes Lob zu bekommen; aber der Herr wird sagen: Du warst wohl im Gottesdienst, aber du bist kein guter Geruch gewesen. Und das ist bei denen der Fall, die nicht apostolisch leben. Das empfinden andere, die zu uns zum Genuße kommen. Welch ein Gut ist es doch, wenn wir Friede aus denen nehmen können, die uns Gott gegeben hat! Und ist es nicht köstlich, wenn neben dem großen Jagen unserer Zeit Friede, Gottseligkeit und Glück das Herz durchziehen? Prüfen wir uns ernstlich, welche Dinge unser Herz durchziehen! Wie schändlich werden wir einmal dastehen, wenn wir ein arges und ungläubiges Herz gehabt haben!

Haben wir uns dies zu Ohren und Herzen genommen, dann können wir mit dem Psalmisten in die Worte, die er wiederholt, einstimmen, und ich kann mich ihm anschließen: „Herr, Gott Zebaoth, tröste uns, laß dein Antlitz leuchten, so genesen wir!“ Das sei auch für die Zukunft unser Ruf: Herr, laß uns leuchten dein Antlitz, so genesen wir! Ob es unter Verfolgung, ob es unter Drohen des Feindes oder unter Kummernissen, in Not und Ängsten sei, so bleibt es doch gewiß, daß des Gotteskindes Seele glücklich sein soll. Wie sehr freuten sich die ersten Christen, weil sie den sahen, der ihr einziges Teil war. Und mit Recht und aus voller Herzensüberzeugung konnte ein Paulus im Angesichte Gottes sagen: „Da erschien die Freundlichkeit und die Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes.“

Nach dem Angeführten suchen wir aufs neue die Gnade, und besonders möchte sie den Seelen widerfahren, die der heiligen Versiegelung teilhaftig werden möchten, damit sie allezeit sagen können: Wir wollen, daß Gott uns mit seiner Hilfe immer wieder tröste. Und das finden wir bei denen, die Gott als Fels des Heils gestellt hat. So wenig wir dafür können, daß wir geboren sind, so wenig können wir dafür, daß Gott Christus, seinen Sohn, gesandt hat. Kein Mensch kann sich seine Sünde selbst vergeben; das tut im Hause Gottes der, der von Gott dazu gesandt ist. Und da kann gesagt werden: Wohl den Seelen, die eine solche Gnade und Hilfe kennen, aber auch der Gnade teilhaftig werden!

+ Der Hüter Israels schläft nicht. +

An einem schönen Sommertage fuhr meine Frau mit unserm damals 7 Jahre alten Jungen für einige Tage zur Erholung nach Quelle. Ich selbst wollte einige Tage später auch nach dort kommen.

Am Sonnabend hatte ich gegen Morgen einen Traum: Ich sah meine Frau weinend und in Trauerkleidern. Ich konnte daraufhin nicht zur Ruhe

kommen und fuhr sofort am Morgen mit dem Frühschnellzug über Bremen und Osnabrück nach Quelle. Als ich am Mittage dort eintraf, begrüßte mich unsere Gastgeberin, die sehr verwundert darüber war, daß ich schon da sei. Sie sagte, es sei am Morgen gegen 10 Uhr ein Telegramm an mich abgegangen, und fragte, wie es möglich sei, daß ich schon hier eingetroffen sein könnte. Ich erfuhr weiter, am Vormittag gegen 8 Uhr sei mein Junge von einem Kohlenwagen übersahren worden, der Brustkasten sei ihm eingedrückt und der herbeigerufene Arzt habe erklärt, daß wohl keine Hilfe mehr zu erhoffen sei. Er wolle durch eine Einspritzung veranlassen, daß die großen Schmerzen von dem Kind nicht so sehr empfunden würden. Meine Frau habe zwar erklärt: Wenn das Kind sterben muß, dann soll es ohne Betäubung bleiben.

Es war dem lieben Stammapostel Niehaus von dem Unglück Mitteilung gemacht worden. Er kam ins Haus unseres Gastgebers, legte die Hände auf das Kind und bat den lieben Gott um Hilfe und sagte, daß der Kindesglaube an dem Jungen nicht ohne Hilfe bleiben werde.

Mit einem Auto war das Kind in ein Krankenhaus nach Bielefeld gebracht worden, wo der anwesende Arzt wenig Hoffnung auf ein Aufkommen des Kindes bekundete. Als ich selbst am Nachmittag dort eintraf, fand ich in einem Einzelkranken Zimmer meine Frau und das Kind. Aber welch ein Bild! Der Junge lag beinahe hoffnungslos darnieder. Die Atmung war fast unmöglich. Als einzige Hoffnung blieb für uns der Glaube: Wenn Gott nicht hilft, dann ist alles vorbei. In unseren Herzen lebte das Bewußtsein, daß Gott helfen werde. Am nächsten Tag erzählte ich dem lieben Stammapostel, was der Arzt mir gesagt habe, nämlich, daß wohl die Rippen und das Schlüsselbein gebrochen seien, daß innere Blutungen eintreten könnten und daß dann wenig dagegen getan werden könne. Da sagte der liebe Stammapostel, daß der Kindesglaube Wunder hervorbringe, und nach seinen Erfahrungen darüber, wie die Hand des Herrn mit den Seinen sei, möchte er annehmen, daß für den Jungen kein Nachteil zurückbleiben werde, und daß er glaube, dem Kinde sei nicht einmal eine Rippe gebrochen. Die Worte des lieben Stammapostels waren mir ein großer Trost, und voll Hoffnung fuhr ich wieder nach Hause. Nach etwa 14 Tagen kam meine Frau mit dem Kinde zurück, das vollständig wiederhergestellt war. Es war nichts bei ihm gebrochen, und heute nach etwa fünf Jahren können wir bezeugen, daß von diesem großen Unglück keine Folgen zurückgeblieben sind. Das Kind hat durch diesen Fall etwas gelernt, was ihm auf seinem Lebensweg niemand rauben wird. Auch wir selbst sind durch das furchtbare Erlebnis im Glauben für noch schwerere Tage und Aufgaben zubereitet worden, und wir können heute bezeugen, daß uns der lebendige Gott in seinen Gesandten über alle Klippen und Brandungen hinweggeholfen hat.

Alle lieben Leser möchte ich bei dieser Gelegenheit ermahnen, innig und fest in jeder Lebenslage, was auch kommen mag, sich im Glauben und Vertrauen an den zu halten, in dem unsere Hilfe ist. „Herr“ ist sein Name, und seine Hilfe ist gelegt in seine Gesalbten und an deren Wort gebunden. L. L. in H.



1. Petri 2, 6.

Jesus Christus, der Eck- und Grundstein seiner Kirche, wird ein auserwählter und köstlicher Stein genannt, gelegt in „Zion“, der Gottesstadt. Auserwählt von seinem himmlischen Vater, der ihn zu diesem Erlösungswerk berufen und tüchtig gemacht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist und wovor sich alle Kniee im Himmel, unter und auf der Erde beugen sollen. Wir sehen nun die Apostel Christi an dem Bau seiner Kirche rüstig schaffen, Stein um Stein wird angegliedert und von Tag zu Tag der Tempelbau des Herrn herrlicher hinausgeführt. So wächst der Tempelbau unaufhaltsam und die Stadt „Zion“ breitet sich aus, weithin sichtbar und über alle Glaubensberge erhaben. Aber im gleichen Verhältnis zum äußeren Wachstum wird auch das Innere des Gottestempels immer herrlicher geschmückt, die Gaben und Kräfte des durch die Apostel gespendeten Heiligen Geistes werden immer mehr offenbar, und die Erkenntnis des Tuns Gottes unter seinem Volk ist durch das Apostelwort zu einer Höhe gebracht worden, wovon man im Zurücksehen sagen kann: Man hat es sich nicht träumen lassen, daß Gott sein Volk auf eine solche Höhe des Geistes und Lichtes bringen würde. Eine Lichtstadt, die neuapostolische Gemeinde, ein Lichttempel, das Werk des Herrn; denn an dem Bau arbeiten die Apostel, die wahrhaftigen Träger des Lichtes und Geistes Christi, und erfüllen das Haus mit dem Glanze des Herrn, ihres Gottes. Von diesem himmlischen Glanze fällt durch die Fenster des Tempels als die Amtsgaben das Licht in die Straßen und Gassen Jerusalems und erfüllt alles mit seinem hellen Schein, um alle Gemeinden, alle Hütten, Häuser und Wohnungen der Apostolischen zu Lichtstätten zu machen, so daß niemand mehr vom Volk Gottes im Finstern wohnen soll. Dieses Volk wird vom Herrn bezeichnet als die „Kinder des Lichtes“, sie sollen die Fackel des Geistes auf ihren Häuptern tragen, das Bundeszeichen des Herrn an ihrer Stirne und das Siegel der Kindschafsliebe zu Gott in ihren Herzen als Volk und Kinder des Höchsten. Zu solchem Werk und Wesen ist die neuapostolische Gemeinde durch die Hand des Herrn in seinen Aposteln berufen und erhoben worden, nach dem Wort 1. Petri 2, 9: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.



Vergebung ist der Liebe schönste Tugend,
Vergebung schließt uns auf des Himmels Tor,
erhellte mit ew'gem Glanz der Erde Trübung,
trägt uns in Gottes Gnadenschloß empor.
Vergebung ist das Brot, von dem wir leben,
der Seele Luft und Atem allezeit.

Vergebung suchen täglich und vergeben,
das ist der Himmel, das ist Seligkeit.

Eine Blume, die du dem Lebenden reichst, ist mehr wert als hundert Kränze auf dem Sarge.



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bilschhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Mainzau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebrer Strasse 59. Nachdruck im Ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 20 | Halbmonatschrift | 15. Oktober 1926

Auszug aus der Predigt eines Apostels.

Gemeindelied Nr. 231: Licht vom Licht, erleuchte mich. - Chorlied Nr. 193: Mache dich auf, o Zion, werde licht! - Textwort: Jesaja 55, Vers 1 - 6.



Die Sänger sowohl, als auch wir alle haben im Anfangslied das zum Ausdruck gebracht, was unser aller Verlangen und Bitten ist. Wenn nun viele Bittende sind, so kann erst dann die Herrlichkeit für die Bittenden eintreten, wenn die Bitte erfüllt wird, so daß sie in den Zustand des Glückseligseins und Zufriedenseins versetzt werden. Wir wissen nun, daß der Vater im Himmel unser Bitten angenommen hat und sie durch seine Diener und Knechte erfüllen läßt. Darum lege ich auch den Frieden Christi, damit die Geister, denen wir in unserer Schwachheit ab und zu dienen mußten, ihr Anrecht an uns verlieren; denn wenn der Herr als der Auferstandene das Opfer gebracht und dadurch die Bezahlung geleistet hat, so haben die Fürstentümer und Gewaltigen ihr Anrecht an uns verloren. Dann müssen wir es aber so machen, wie die Sänger gesungen haben, nämlich: „Mache dich auf“, d. h. nimm dich zusammen, halte deinen Glauben fest und all die Fähigkeiten, die dir zu Gebote stehen und werde licht! Das ist aber nur dann möglich, wenn das Licht kommt. Ist das Licht nicht gekommen, dann können wir uns aufmachen, so lange wir wollen, und können doch nicht licht werden; denn der Herr ist es, der das Wort gibt und sagt, daß er gekommen sei als ein Licht, zu erleuchten alle, die ihn an- und aufnehmen. Dadurch ist uns allen die Möglichkeit gegeben, daß wir, nachdem das Licht gekommen ist, die Erleuchtung in uns aufnehmen können. Der Herr Jesus ist das Licht des Lebens, wodurch man imstande ist, das Leben vom Tod zu unterscheiden und auch das Licht von der Finsternis. Durch die göttliche Erleuchtung können wir das, was wir nötig haben, zu unserem Heil und bleibenden Frieden ergreifen nach dem Worte: „Ergreife das ewige Leben!“ Das setzt aber ein Angebot voraus; sonst ist ja ein Ergreifen überhaupt nicht möglich. Das vorgelesene Wort

ist zur Zeit durch den Propheten gegeben. Die Erfüllung ist in eine spätere Zeit gelegt, und wir fragen mit Recht, ob das vorgelesene Wort für uns heute erfüllt ist oder nicht. Findet es seine Erfüllung für uns nicht, so ist es für uns wert- und belanglos geworden. Nur dann, wenn wir sagen können, daß das gegebene Wort für uns ein Hinweis auf das ist, was dem Volke Gottes in der Zeit der Erfüllung gegeben werden soll, können wir erkennen, daß das Wort vom Herrn gegeben ist.

„Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!“ An den natürlichen Durst des Leibes hat man hier nicht zu denken. Es gibt Leute, welche das ganze Jahr Durst haben, die immer an die Quelle laufen müssen und das Bedürfnis haben, täglich ins Wirtshaus zu gehen, um ihren Durst zu befriedigen, und der kehrt immer wieder. Wenn diese wüßten, daß auch dann, wenn sie aus dem Leibe gegangen sind, der Durst bleiben wird, daß er aber, weil sie dann keinen Leib mehr haben, nicht mehr zu stillen ist, so würden sie heute schon heilsam erschrecken. Um das natürliche Wasser und um diese Getränke handelt es sich hier nicht, sondern um das Wasser, welches das ewige Leben in den Menschen bringt, und das ist die Kraft Gottes.

Nun heißt es: „Kommt her zum Wasser!“ Es muß also das Wasser an irgend einer Stelle vorhanden sein; denn sonst könnte man sagen: „Man nehme es nur, es ist überall“, wie es ja viele Menschen gibt, die da sagen: „Überall ist Gottes Wort, und der liebe Gott ist auch überall“. Ja, dann braucht man überhaupt nicht zu kommen, dann ist das Wasser auch im Kämmerlein. Dann wäre diese prophetische Aufforderung ja völlig unnütz. Der Durstige fragt doch wohl: „Wo ist das Wasser des Lebens, wo soll ich es empfangen?“ Der Herr Jesus hat es zu geben verheißen, und wir glauben wohl alle, daß er es auch heute noch geben wird. Wir sind jetzt also in der Gegenwart eingeladen. Er hat in seinen Aposteln einen Born und eine Quelle geschaffen. Das Wasser ist Christus in seinem Leben, aber das Gefäß, durch das er es gibt, ist der Apostel. Das Wasser kommt durch kein Bild und durch kein Buch, sondern es fließt aus dem, in den es der Herr gegeben hat. Er hat in diesen Menschen einen Teich Bethesda geschaffen, wo die Verlangenden und Kranken das Bad zur Heilung nehmen, das Bad zur Wiedergeburt und zur Erneuerung im Heiligen Geiste. Da ist der Ort bezeichnet, und deshalb heißt es: Kommt her zum Wasser, die ihr durstig seid!“ Und auch die alle werden eingeladen sein, die den Gegenwert nicht aufbringen können. Wenn wir nun fragen, wer von uns den Gegenwert aufbringen könne, und was er im Hause Gottes erhalten habe, so müssen wir sagen: Wir sind Sünder, und der Sünder hat keinen Gegenwert aufzuweisen. Wo sind denn die Schätze eines Menschen? Wer sich selbst als einen guten Menschen betrachtet, der kommt vor das Angesicht Gottes als ein Selbstgerechter, sogar als ein Scheinheiliger oder ein Heuchler. Solche haben keine Schätze und auch keinen Gegenwert. Aus dem Wort aber ersehen wir, daß der Herr den Sünder nicht verstoßt, sondern er sagt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Ein anderer ist nicht in der Lage, eine Erquickung zu geben.

Ich habe gestern abend darauf hingewiesen, daß es viele Geister gibt, die aus dem Abgrund hervorgegangen sind und die sich in den Menschen verkörpert und materialisiert haben. Sie weisen auch auf Jesum, den Auferstandenen, und das Leben hin; aber sie stellen sich sofort anders, wenn er durch seine Diener und Knechte helfen will. Es wird immer von Jesus

geredet als von dem, der einmal war, der gegangen ist zur Rechten des Vaters. Aber gerade der, welcher zur Rechten des Vaters sitzt, steht durch die Kraft des Heiligen Geistes in dem gesandten Amte und arbeitet an seinem Volke, auf daß sie selig werden können. „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt herzu“, habt Glauben, habt Verlangen, habt volles Vertrauen und macht euch nichts daraus, wenn da und dort feindselige Geister und lieblose Menschen in ihren Vorträgen auf das Werk der Liebe Christi ihren Schmutz werfen! Jeder einzelne wird das erfahren, wenn die Liebe und Aufrichtigkeit in seinem Herzen wohnt. Die außenstehenden Geister suchen aus unseren Mitgliedern solche herauszufischen, die dem Judas gleichen und ihren Herrn verraten, damit jene sagen können, daß es einer von den Unrigen sei, der das und das von uns redet. Wehe denen, die sich in solche Judasgesinnung verstricken! Der Herr ist es, der immer wieder sein Volk und seine Kinder darauf hinweist, daß das Wasser nur da genommen werden kann, wo es der Herr Jesus selbst hervorquellen läßt. Ich habe noch nie in der Schrift gelesen und als Kind auch nicht gelernt, daß der Herr in einen sogenannten Bußprediger das Wasser des Lebens gelegt hätte. Nicht einmal in einen Johannes den Täufer hat er es gegeben, obwohl ihn Jesus einen Propheten nennt und zwar einen so großen, wie vor ihm keiner war, und er fügt hinzu, daß der Kleinste im Himmelreich größer wäre als er. Also nicht einmal durch einen Propheten wollte er das Wasser des Lebens geben. Aber in die Apostel des Herrn war es gelegt, die doch als Menschen nicht größer waren als Johannes der Täufer, auch nicht größer als die Schriftgelehrten und Phariseer. Der Herr indes, der in ihnen stand, hatte sie zu viel Größerem bestimmt, so daß sie auch Größeres geben konnten. Diese Gotteskraft kann nicht von irgend welchem Lehrstuhl gelehrt und auch nicht gelernt werden. Dies kann höchstens von einer Weisheit gelten, mit der man durch die Welt kommen kann, aber nicht von der Weisheit und Macht, wodurch sich die Türe zum Himmelreich aufstut.

„Kommt her, kauft und esset, kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beide, Wein und Milch!“

Unter dem Bild des Weins ist die Freude im Heiligen Geiste angedeutet. Das ist die Freude, die aus dem hervorkommt, was wir genossen haben. Haben wir den Heiligen Geist in uns aufnehmen können und ist die Sünde und Schuld von uns genommen, so hat jeder einzelne die Erfahrung gemacht, daß sich eine Freude in ihm eingestellt hat, die ihn unter Umständen zu Tränen gerührt hat, so daß er ausrufen muß: „Wie groß ist doch die Güte Gottes!“ Das ist dann kein leeres Wort, sondern ein Beweis der empfangenen Gotteskraft, die da wirkt wie der Wein, der des Menschen Herz erfreut.

Ähnlich ist es auch mit der Milch. Einst sagte ein Apostel: „Die lautere Milch habe ich euch zu trinken gegeben.“ Nicht natürliche Milch meint er, sondern er spricht im Bild, daß er seinen Zuhörern und den versammelten Seelen die allerreinste Heilslehre Christi verkündigt habe, nicht etwas Vermischtes, sondern das reinste Evangelium, wie es aus ihm, dem geistlichen Amtsträger, hervorkommen mußte. Ebenso muß auch heute noch aus dem geistlichen Amtsträger die reine Milch des göttlichen Wortes hervorgehen, die dann den Kindheitsgeist in der Menschenseele nährt, wodurch der Mensch im Glauben, im Dulden und im Leiden stark wird, so daß er dadurch zu seiner himmlischen Bestimmung zubereitet werden kann.

Nun sagt der Prophet weiter: „Warum zählt ihr Geld dar, da kein Brot ist und tut Arbeit an einer Sache, die euch gar nicht satt machen kann?“

In dem Bibelwort ist doch von Glauben und von Glaubensarbeit die Rede und von nichts anderem. Wie kann es da hier heißen: „Warum zählt ihr Geld dar?“ Ich sage: „Zeit ist auch Geld.“ Die Zeit, die der eine oder andere aufwendet, um seine Seligkeit auf einem falschen Weg zu schaffen, ist verloren. Es sind wenige, die da prüfen, was das apostolische Volk an und für sich ist. Die Apostolischen opfern auch ihre Zeit, und außerdem bringen sie ihre natürlichen Opfer. Mit diesen arbeitet jedes einzelne am Werke Gottes mit; denn man macht sich dadurch im Werke Gottes nützlich. Man findet zudem das Wohlgefallen seines Gottes und Erlösers. Nun gibt es aber viele Leute, die sich zusammen tun, um das apostolische Volk zu bekämpfen. Denen kann das Himmelreich nicht aufgehen, da ja diese ihre Arbeit aus dem Haß und Neid hervorgegangen ist, und eine solche Arbeit kann den Menschen weder selig noch glücklich machen. Wer so gesinnt ist, schließt sich sogar immer mehr das liebende Herz seines Gottes zu. Deshalb weist auch der Prophet darauf hin und sagt: „Was wendet ihr Geld dar?“ Ich führe nochmals an, daß auch Zeit Geld ist, wenn wir sie für eine Sache verwenden, die uns das, was wir suchen, nicht bringen kann. Der Herr weist das apostolische Volk darauf hin: „Liebet euch untereinander“ und dann: „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen!“ Es wohnt der Geist der Liebe und des Friedens da, wo eine solche Arbeit und Mitarbeit geschieht. Wie anders ist es, wenn gesagt werden muß: „Warum zählt ihr Geld her, warum verwendet ihr Zeit und Mühe an eine Sache, wo ihr kein Brot, sondern nur einen leeren Hinweis, eine Beschreibung oder einen Vergleich der Bibelworte gegeneinander bekommt?“ Wenn dadurch auch eine Seele angeregt und das Interesse für irgend eine Sache erweckt wird, so ist das doch nicht die Hauptsache, sondern wir müssen dahin kommen, wo die Ausstellung des Brotes stattfindet. Das sagte auch Jesus einstens vor einer Anzahl von Versammelten, als er von dem Brote redete, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt. Als man nun bat: „Gib uns solches Brot“ da sagte er: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Und was war die Folge? Sie haben ihn nachher fast gesteinigt. Leben soll er geben, aber nach ihrer eigenen Anschauung; mit anderen Worten: Er sollte sagen, daß derer Wort und Predigten recht seien, die damals predigten. Das konnte er nicht und mußte nach wie vor sagen: „Ich bin das Brot des Lebens, und wer von solchem Brote isst, den wird nicht mehr hungern, der wird befriedigt werden.“

„Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele an dem Setzen Lust haben.“

Können wir den nicht hören, auf den der Prophet hinweist, dann ist das Wort wertlos geworden. Nun soll man aber gerade dem zuhören, der das Gute zum Essen darbietet.

„Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir, höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.“

Es ist angesagt, was gegeben wird, und daraus können wir für uns, ohne im kleinsten zu irren, den Schluß ziehen, wohin wir zu gehen haben. Es heißt: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen.“ Wie kann Gott mit einem Menschen einen ewigen Bund machen und wodurch? Es müssen dabei Gegenstände und Mittel zur Verwendung kommen, die ewig sind, und das ist auf gar keinem andern Wege möglich als durch den

Heiligen Geist; den will ich euch geben, er soll bei euch bleiben ewiglich. Da kann man die Augen ruhig schließen und Gras über unserm Grab wachsen lassen; denn der Heilige Geist ist bei uns und leitet uns an den Ort, für den wir bestimmt sind. Das ist der Bund des Vaters, den er mit seinem Volke macht, daß er ihnen den Heiligen Geist gibt. Sie sind Bundeskinder und Erben geworden, eine Braut Jesu Christi. Darauf ist hingewiesen mit den Worten: „Daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids.“ Was für Gnaden sind dem David gegeben worden? Sein Stuhl soll ewiglich bleiben. Hier ist nicht der natürliche Mensch David gemeint, sondern unter David ist der Gesalbte des Herrn angezeigt. Unter allen seinen Brüdern war er als der Gesalbte des Herrn vorgelesen und bestimmt. Hierin sind auch die ewigen Gnaden Christi verkörpert. Wir sind heute als Bundeskinder aus dem Geschlechte Davids hervorgegangen, aus dem Geschlechte der Gesalbten, die zum königlichen Priestertum berufen sind ewiglich. Das sind die Gnaden Davids, die dem Geschlechte Davids zugesagt und verheißen sind, und die will er jetzt geben. Das ist die Zeit, in der wir stehen; denn das erste Bundesvolk, das apostolische Volk in der Urkirche, hat diese Gnaden Davids erhalten. Davon schreibt auch der Apostel in der Apostelgeschichte. Und wie das Volk am Anfang, so wird auch das Volk am Ende diese Gnaden Davids haben.

Ich habe gestern darauf hingewiesen, daß der Gnadenträger mit der Gnade Christi, der Heilsträger mit dem Heil von Christo kommt. Sodann geht der Geist aus dem hervor, der den Geist spendet, also aus dem geistlichen Amte Jesu Christi. Wenn ich euch frage, warum ihr hier seid, so werdet ihr alle sagen: Weil wir in dem Apostel den Gnaden- und Heilsträger Christi gefunden, die Salbung und den Heiligen Geist von ihm empfangen haben. Er gibt immer neu das Brot des Lebens, und durch ihn wird uns auch das Wasser des Lebens zuteil. Sodann werden durch das Amt des Geistes auch die Diener des Hauses bestellt. Das Wasser und das Brot wird durch den Apostel in sie gegeben, dadurch sind sie Austeiler der mancherlei Segnungen geworden.

„Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern.“

Wenn das einem Feind der Apostolischen gesagt würde, so würde dieser entgegnen: „Was machen die Apostel aus sich? Jetzt machen sie sich sogar zu Fürsten! Ist das nicht Überhebung?“ Ihr habt euch nicht zu Gotteskindern gemacht; aber ihr freut euch, daß ihr dazu gemacht worden seid. Und so ist es mit dem Apostel auch; er hat sich ja auch nicht selbst dazu gemacht. Wäre der Apostel nicht vom Herrn gesandt, so hätte er keine Macht gegen die Sünde in sich. Dann geht es genau so wie jener Frau, die in die apostolische Gemeinde kam und dann zu ihrem Herrn Seelensorger ging und fragte: „Sagen Sie mir mal, können die Apostel Sünden vergeben?“ Da sagte er: „Nein, das können sie nicht, das kann ich auch nicht, das kann kein Mensch.“ Das kann natürlich niemand, aber wo das Königtum Christi selbst in seinem Knecht unter uns gesandt wird, dann tut er das kraft der in ihn gelegten königlichen Macht. Der Herr weist in dem vorgelesenen Wort darauf hin:

„Siehe, ich habe ihn dazu gemacht.“

Das sage nicht ich, sondern der Herr spricht das Wort: „Siehe ich habe ihn dazu gemacht.“ Das versteht ein Feind nicht, will's auch nicht verstehen; aber der Apostel und die Kinder Gottes, die nicht die eigene Ehre, sondern ihre Seligkeit im Auge haben, sind froh, daß sie das ver-

stehen können, daß ihnen der Glaube daran geblieben ist und das Herz durch das gegebene Wort der Gnade immer neu fest wird.

„Den Leuten ist er zum Zeugen gestellt.“

Dann ist er also als ein Zeuge gestellt. Das ist aber auch bei euch allen der Fall; denn der Herr Jesus zeugt durch den Geist der Salbung in euch unter den Leuten. Da ist der Zeugende, so daß ihr unter den Leuten zeugen und ein apostolisches Leben führen könnt. Deshalb ist auch hier unterschieden, daß er einesteils ein Zeuge unter den Leuten, andernteils ein Fürst unter dem Gottesvolk ist. Die Leute werden es zwar nicht alle glauben; aber er ist deshalb doch ein Zeuge unter den Leuten, und er wird Heiden rufen. Da hat er viele Arbeit. Wir waren auch solche, die die Formen und Überlieferungen der Urkirche teilweise stehen ließen; aber wir sahen darin keine Autorität. Die Autorität Christi hat man zur Rechten des Vaters gesetzt und zwar darum, weil der Mensch die Autorität zumeist nicht ertragen kann. Der Herr Jesus hat seinen Namen und seine Autorität in seinen Aposteln unter sein Volk gesetzt, aber nicht als Männer von Gewalt, sondern als Gefäße der Liebe, des Friedens und des Erbarmens mit dem Sünder und dem apostolischen Volk; denn die Apostel schämten sich keines Apostolischen, keines Sünders und keines einzigen Menschen. In ihnen ist der Herr in dem Amte des Geistes aufgerichtet, und so ist heute noch der Herr durch die Salbung in euch.

In einer Stadt ist eine Gemeinde innerhalb 3 Jahren mit etwa 250 Seelen entstanden. Als dort bekannt wurde, daß Apostolische da seien, brachte ein Gegner einen großen Artikel in der Tageszeitung über die Apostolischen, der, wie ich gestehen muß, wenigstens nicht gehässig, nicht wüßt, sondern anständig war, in dem aber das apostolische Werk nicht als Gottes Werk, sondern nur als Menschenwerk bezeichnet wurde. Am Schlusse führte er aus, man könne manches von ihnen lernen; hauptsächlich sei die Liebe und Festigkeit zueinander anzuerkennen. Die Folge davon war, daß allerlei Leute zu uns kamen, und nach einem Jahre konnten etwa 80 Seelen dort versiegelt werden, die alles selbstständig geprüft hatten. Es ist ganz gut, daß man sich an Ort und Stelle überzeugt, und dann findet man schon, was eigentlich an der Sache ist. Daher heißt es hier in dem Worte:

„Um des Herrn willen werden sie kommen, und da werden sie dann rufen, daß es der Herr, ihr Gott, der Heilige in Israel ist, der sie herrlich macht und schon viele herrlich gemacht hat in Gnade und Wahrheit.“

Wenn der Böse eine treue apostolische Seele nicht als herrlich bezeichnen kann, so weinen wir deswegen nicht. Wir wissen, was wir haben, und wissen auch, worin die Herrlichkeit für uns besteht, auch daß wir das Leben Christi und die Fähigkeit zur ersten Auferstehung in uns tragen. Die Welt wird schon einst sehen, was für eine Herrlichkeit das ist. Sodann heißt es:

„Suchet den Herrn, solange er zu finden ist, und ruft ihn an, so lange er nahe ist!“

Demnach ist er in der Anbietung der Heils- und Erlösungstaten doch nicht allgegenwärtig, sondern nur da, wo er sie anbieten läßt. Dahin soll man kommen, und heute ist es dazu für uns Zeit. O, Gott sei Dank, daß wir's wahrgenommen haben und trotz aller Hindernisse uns an dem Wort und an der Liebe Christi festgehalten haben! Es ist uns zur großen Gnade geworden, daß wir den Herrn in der Zeit gesucht haben, wo er zu finden ist, nämlich heute, und ihn anrufen in der Zeit, solange er nahe ist.

Wenn das Amt des Geistes nicht da wäre, so könnte man lange die heilige Versiegelung wünschen. Die Schrift gibt niemand die heilige Versiegelung; man kann sie sich selbst auch nicht geben, und ein Diener kann das auch nicht tun. Das ist eben einzig und allein die Sache des Amtes, das den Geist spendet. (2. Kor. 3, 8). Darum spricht auch der Herr in einem andern Wort von der Ausgießung des Heiligen Geistes, die keine Ausgießung aus den Wolken, sondern eine Ausgießung aus dem Gefäß des Geistes ist, aus dem er dann in alle einzelnen kleinen Gefäße hineingegossen wird, auf daß sie den Geist ewiglich haben sollen.

Wir müssen immer darauf achten, daß der Herr um sein Volk her ist, das aus den Völkern genommen ist. Wir sind auch unter diesen Völkern gewesen und sind nun zu denen gesammelt, die Christo angehören. Und die Christo angehören, bekommen auch das, was Christus ihnen zugesagt hat, und zwar auf dem Weg, auf den wir ihn kennengelernt haben. Wenn wir dies festhalten, so regen wir uns nicht auf, wenn die Feinde in der Unkenntnis der apostolischen Sache etwas anderes sagen; haben sie doch dem Herrn Jesus auch das Schlimmste nachgesagt. Die göttliche Wahrheit kann niemand nach der Menschenweise ergründen, sondern nur der trägt sie in sich, dem sie der Herr geoffenbart und der dann die einzig richtige Schlußfolgerung daraus gezogen hat. Der geht dann mit diesem Leben aus Christo durch die Erdenlage und wird einst auf ewig bei seinem Herrn sein.

Wenn ihr alle dies in rechter Weise erkannt habt, so seid ihr nach dem inwendigen Menschen im Glauben gestärkt und könnt der vollen Gnade und Versöhnung durch das handelnde Wort des Apostels teilhaftig werden. Der Heilige Geist ist ein Gebieter und hat seinen Knecht zum Gebieter der Geister gemacht. Nicht der Apostel hat sich selbst dazu gemacht. Das apostolische Volk weiß, daß er auch mit dieser Macht ausgestattet ist, und daß der Apostel in der Macht seines Senders zu aller Zeit handelt, wie im Anfang, so auch heute. Das Volk Gottes hat das erkannt. Wenn dann an einem Tage der Apostel und das Volk Gottes zusammengeführt werden, so können die Verlangenden den Heiligen Geist empfangen, soweit sie im Glauben reif geworden sind, und alle übrigen werden der Erneuerung des Bundes in Gegenwart des Apostels gewiß. Daher ist eine solche Stunde des Zusammenseins für uns alle von größter Bedeutung, und wir müssen dafür sorgen, daß wir sie auskaufen und im vollen Glauben das Angebotene an uns reißen. Wenn es so in unseren Herzen bestellt ist und ihr dazu bereit seid, dann kann ich euer Fürsprecher sein und mich mit euch beugen, und was euch belastet, das ist auch die Belastung, die auf dem Apostelaltar liegt. Wir haben am Anfang schon gesungen, daß wir das nicht auf den Altar Gottes bringen wollen, was der Altar nicht kennt. Also muß das ein lebendiger Altar sein, der das zu unterscheiden imstande ist, nämlich der Altar Gottes, der Apostel des Herrn. Darauf legen wir das, was auf unserem Herzen und Geist ruht, indem wir also miteinander beten: „Unser Vater in dem Himmel“ Hierauf erfolgte Sündenvergebung, heiliges Abendmahl und Versiegelung.

Gottes schützende Hand!

In der ersten Nummer dieses Jahrgangs der „Wächterstimme“ sagen Sie, daß Ihnen die lieben Geschwister Erlebnisse einsenden möchten, aus welchen Gottes Schutz zu ersehen ist, damit diese anderen zum Trost gereichen könnten. Auch ich will Ihnen heute ein Ereignis schildern, welches

nicht nur ich, sondern die ganze Neuköllner Gemeinde erlebt hat, und das so einzig dastehend ist, daß es wohl verdient, durch Abdruck für andere und spätere Zeiten festgehalten zu werden. Gottes Hilfe und seine schützende Hand war so sichtbar, daß sich selbst Weltmenschen wunderten und die Tageszeitungen darüber schrieben. („Neuköllner Tageblatt“ und „Berliner Lokal-Anzeiger“.) Nun lassen Sie mich das Erlebnis schildern: Es war am Sonntag, den 25. Juli 1926, vormittags nach 10 Uhr; die Gemeinde Neukölln war in ihrer Kapelle zum Gottesdienst versammelt. Der Raum war bis zum letzten Platz besetzt. Da entlud sich über Neukölln ein Gewitter. Der Blitz schlug in die Kapelle. Er fuhr unter Zischen und Prasseln durch einen in der Decke befindlichen Luftventilator, sauste dann an einer elektrischen Hängelampe von der Decke herab und schlug vor dem Altar in den Steinboden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Hier verwandelte sich der Blitz in einen Kugelblitz und sprang wie ein Gummiball hinauf zur Gallerie, wo er unter einem heftigen Knall zerplatzte. Die in der Nähe sitzenden Geschwister verspürten einen starken Luftdruck und schrien erschrocken auf. Der liebe Älteste Lüscher, welcher den Dienst leitete und alles sah, war entsetzt und glaubte nicht anders, als daß viele verletzt und getroffen seien. Um so größer war sein Erstaunen und seine Freude, als er wahrnehmen mußte, daß nicht eine einzige Person Schaden genommen hatte. Alle waren mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Gott hat seine schützende Vaterhand über uns gehalten, und die vernichtende Gewalt des Blitzes war daran kraftlos zerschellt. An einem in der Nähe stehenden Eckhaus tobte sich dann aber der Blitz aus und vernichtete den ganzen Dachstuhl. Am Mittwoch erschien der liebe Apostel unter uns, dankte Gott für seine wunderbare Hilfe, und wies uns darauf hin, wieviel Schaden der Blitz unter uns hätte anrichten können, wenn wir nicht unter Gottes Schutz gestanden hätten. Ihm sei Dank!

Die Schutzdecke des Vaters.

Am 3. d. Mts. ist der liebe Stamma Apostel in Lnd gewesen und hat einen herrlichen Gottesdienst gehalten. Hunderte von verlangenden Seelen suchten von nah und fern diesem hohen und werten Gast mit Liebe zu begegnen, um von ihm Himmelschätze zu empfangen. Über den Gottesdienst folgt ein Ertrabericht. Nach dem Schlusse legte der liebe Stamma Apostel die Decke des Schutzes auf alle Anwesenden. Freudig begaben sich die lieben Geschwister auf den Heimweg. Die liebe Schwester W. aus G. wurde auf dem Heimweg noch in der Stadt durch ein Auto von ihrem Fahrrad geschleudert und dann quer über den Leib überfahren. Die Polizei und einige Neugierige umringten das Auto und die zu Boden geschleuderte Schwester. Nach größerer Mühe gelang es, die Schwester unter dem Auto hervorzuholen, und es war ein großes Wunder, daß auch nicht die geringsten Verletzungen zu bemerken waren. Die Schwester kam zur Bahn und berichtete mir das Geschehene und erklärte, keine Schmerzen zu haben. Gestern bekam ich einen Brief von dem Bruder der überfahrenen Schwester, aus welchem ich ersah, daß keine weiteren Schmerzen eintraten, und daß sich die Schwester wohlfühlt. Welch eine Macht des Schutzes Gottes, der seinen Engeln Befehl gegeben hat, die Seinen zu bewahren! Möge diese Begebenheit vielen als Stärkung des Glaubens dienen; denn wir haben einen Herrn, der seine Hand über uns hält. Mit herzlichsten Grüßen

E. T. i. p.



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 21

Halbmonatschrift

1. November 1926

Danksagung.

Zu unserer silbernen Hochzeit sind uns von seiten der dienenden Brüder und der lieben Geschwister im In- und Auslande soviel Beweise der Liebe in Telegrammen, Briefen, Karten usw. zugegangen, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Wir benutzen daher die Wächterstimme, um auf diesem Wege allen, die unser an diesem Tag liebend gedachten, von ganzem Herzen zu danken. Der treue Gott lohne es allen reichlich, und er erhalte uns alle in dem Sinne und Geiste seines Sohnes Jesu!

Die herzlichsten Grüße sendet Euch allen Euer

H. Niehaus und Frau.

Zur silbernen Hochzeit des lieben Stammapostels

am 3. Oktober 1926 hatten sich sämtliche europäische Apostel mit ihren Bischöfen und Apostel Erb aus Amerika nach Bielefeld begeben, um dort in der Festhalle dem Gottesdienste beizuwohnen. Es hatte sich außer den Obengenannten eine große Anzahl der dienenden Brüder, sowie sämtliche Glieder der Gemeinden in Bielefeld und Umgebung eingefunden. Auch waren viele Glieder aus dem Düsseldorf und Dortmunder Bezirk anwesend.

Der Gottesdienst begann um 9 Uhr und endete gegen 12 Uhr. Nachstehend bieten wir unseren lieben Lesern den Inhalt des herrlichen Gottesdienstes zum Mitgenusse an.

Gemeindelied Nr. 47: Bis hierher hat mich Gott gebracht usw.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Herr Gott, unser Vater! Zunächst bringen wir dir unseren herzlichsten Dank dafür, daß du uns ein Wiedersehen bereitet hast. Dankbar sind wir ferner für alle Gnadenerweisungen, dankbar für die Stätte, die du uns gegeben hast. Als Dankbare sind wir alle hier, und unsere Bitte geht dahin, daß du uns auf dem eingeschlagenen Weg weiterführen wollest. Herr, sende neu dein Licht und deine Wahrheit und gib uns, daß wir auf deinem Wege wandeln können! Das gegebene Wort hast du aus der Finsternis und Dunkelheit an das Licht gebracht, und wir wollen es den Verlangenden und Suchenden geben. Wir bitten auch für die, die hier nicht sein können, zunächst für die Apostel deines Sohnes und für die Diener deines Hauses, die die vielen Tausende haben zurücklassen müssen. Sie wären auch gern hier, aber weil sie angeschrieben sind, wollest du ihnen das Gleiche geben! Wir laden die Heimgegangenen ein, die da genießen wollen von den Früchten ihrer Werke. Wir bitten auch um den Engelschutz. Erhöre uns um Jesu willen! Amen.

Bibelwort: Jesaja 63, 7–10 und Psalm 43. — Chorlied: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser usw. — Predigt:

Stammapostel Niehaus: Zunächst lege ich auf euch alle den Frieden des Auferstandenen, sowie die Gnade und die himmlischen Segnungen. Ich will euer sprechender Mund sein und die Apostel und die dienenden Brüder, die aus nah und fern zusammengekommen sind, willkommen heißen. Wir kommen von einem Staunen ins andere. Beim Hereintreten habe ich an den Tag gedacht, wo hier ganz in der Nähe die erste Salbungstat verabreicht wurde. Hätte mir damals jemand gesagt, ich würde es noch erleben, daß sich Tausende hier versammeln, so hätte ich es nicht glauben können. Im Juli dieses Jahres habe ich in Holland gesagt, daß sich bisher in jedem Jahr zu meinem Geburtstag die Apostel und dienenden Brüder in gewohnter Weise in Bielefeld zusammengefunden hätten. Um diesem allem aus dem Wege zu gehen, verlebte ich in diesem Jahre meinen Geburtstag in Holland. Aber da erging es mir nicht besser. Tausende hatten sich eingefunden und suchten mich zu erfreuen. Die Zusammenkunft der Apostel wollte ich auf später verschieben, denn sie sollten, verbunden mit den Brüdern, am heutigen Tage für mich eine Schutzdecke sein, damit alles in der Stille zugehen sollte. Aber da habe ich vorhin denken müssen: Das ist ja noch schlimmer, als es in Holland war. Von dem vorgelesenen Wort aus Jesaja 63 und Psalm 43 kann ich sagen: Der Herr erweist sich wunderbar und zwar nach unserer Bitte und unserem Verlangen. Das Wort ist ein neugewordenes Wort. Wenn ich auf die Vergangenheit zurückschaue,

kann ich die Worte aussprechen: „Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat.“ Die Gnadenwahl wurde mir sehr groß und zwar nach dem Zeugnis des Herrn: „Das sind allzumal Kinder, die nicht falsch sind; darum bin ich ihr Heiland und habe sie auf den Armen getragen und geführt auf einem wunderbaren Weg.“ Was nun meine Frau und mich anbelangt, so wurde mir das Wort gegeben, wie ich es vorgelesen habe: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten.“ Der Feinde und Widersacher sind viele, die auf dem Richterstuhl sitzen, aber im Gottvertrauen bitte ich: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten!“ Im Hinblick auf die Gegenwart und die Zukunft kann ich sagen, wie es hier heißt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! Denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Dieses Wort ist gleichsam für heute neu geworden, das kann ich wirklich in jeder Hinsicht bestätigen. Die Kinder, die nicht falsch sind, werden zur auserwählten Schar gezählt, wovon wir auf einer anderen Stelle lesen können: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, und sie sind unsträflich vor seinem Stuhl.“ Diesem Worte gemäß kann ich heute die Gnade verkündigen, die wir immer neu auf dem wunderbaren Weg erlangen. Wenn ich an die erinnere, die den Geist des Herrn erbittert haben, so hat er sich ihnen gegenüber als Feind gestellt und wider sie gestritten. Das können wir bezeugen. Besonders ist mir das Wort auf den Geist gefallen: „Die Kinder sind ohne Falsch, und darum war er ihr Heiland. Wer sie ängstigte, der ängstigte ihn auch. Er erlöste sie, darum daß er sie liebte und ihrer schonte. Er nahm sie auf und trug sie allezeit von altersher.“

Wie ihr seht, sind viele Brüder aus nah und fern zusammengeeeilt, die allerlei Schätze mitgebracht haben, und davon wollen wir genießen.

Chorlied: Frohlocket und jauchzet usw.

Stammapostelhelfer Bischoff: Der Stammapostel sagte vorhin, daß er da, wo er hinkommt, mit Liebe überhäuft würde. Da können wir die Frage stellen: Woher kommt das? Ich gebe die Antwort darauf: Er hat eine entsprechende Aussaat gemacht, und wie die Aussaat ist, so ist auch die Ernte. Dementsprechend kann er heute kein Mitleid in uns finden, wenn er eine solche Liebesernte hinnehmen muß, denn wir wissen, daß es eine gerechte Ernte ist, und wir freuen uns darüber, einen solchen Führer zu haben, der solche Aussaat gemacht hat. Wenn wir aus nah und fern nach hier geeilt sind, dann könnte man an uns die Frage richten: Warum seid ihr hierher gekommen? Die Antwort ist: Wir wollen mit dem, was Jesus Christus in den Stammapostel, die Apostel, die dienenden Brüder und die Gemeindeglieder niedergelegt hat, in Verbindung kommen; denn die himmlischen Schätze sind in Menschen niedergelegt, und wohl dem, der diese Segnungen und Schätze sich anzueignen imstande ist. Wenn wir an das Wort des Apostels Paulus denken, der einst den Apostolischen sagte: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zu der himmlischen Stadt Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Schar derer, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.“ dann hat doch der liebe Gott ein Interesse daran gehabt, die Schafe seines Sohnes an diese Stätte zu geleiten. Das machte er deswegen, damit sie in dem Besitz der himmlischen Segnungen gelangten, die er an diesen Orten niedergelegt hat. Bringen wir unsere

Hände mit dem Feuer in Verbindung, so verbrennen sie. Bringen wir sie mit Seife und Wasser in Verbindung, so werden sie gereinigt. Nehmen wir die Nahrungsmittel in uns auf, so daß sie mit unseren Verdauungsorganen in Verbindung kommen, so erhalten wir dadurch unser Leben. Der Herr hat in Zion Schätze niedergelegt, denn von Zion geht das Gesetz aus. Nach dem Worte Jesu heißt es: „Wer euch höret, der höret mich.“ Damit sind die von Gott gesandten Lehrer gemeint, die geschickt gemacht worden sind, Lehrer für das Himmelreich zu sein. Zion ist die Stätte, von der die Gnade ausgeht, der Wille Gottes verkündigt und der Geist der Kinderschaft gesendet wird. Darum hat auch der Vater die Schafe seines Sohnes an diese Stätte geleitet, um sie mit den in ihr liegenden Segnungen in Verbindung zu bringen. Weiter will er sie mit der Menge vieler tausend Engel in Verbindung bringen. Da fragen wir: Was für einen Zweck hat das? Sind die Engel nicht auch anderwärts? Von Jesus lesen wir, daß er mancherlei Versuchungen bestehen mußte. Nachdem er die bestanden hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Wenn wir mit dieser Schar der Engel in Verbindung gebracht sind, dürfen wir bestimmt auf den Engelschutz rechnen. Weiter sollen wir in Verbindung gebracht werden mit der Schar der vollendeten Gerechten, mit der Schar derer, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Alle diese sind Segensstätten, aus denen wir genießen können; denn ein jeder, dessen Name im Himmel angeschrieben ist, trägt ein Stück Himmelreich in sich und kann damit für den andern dienstbar sein. Ich wollte dieses anführen, um damit den Beweis zu erbringen, daß wir nicht nur zusammengekommen sind, um äußerlich hier zu sein, sondern daß wir zu dem himmlischen Zion, zu der Stadt Gottes, zu der Menge vieler tausend Engeln gelangt sind. Darum sind wir heute des Segens teilhaftig und auch der Gnade, darauf der Stamma apostel hingewiesen hat und zwar zunächst für seine Person.

Wir können das aber auch von uns sagen; denn die Gnade ist etwas, was wir nicht verdient haben. Wieviel Gnade, Liebe, Erbarmen und himmlische Segnungen haben wir in den vergangenen Jahren empfangen, seit wir den Stamma apostel als unsern Führer kennen! Wir wissen, daß der liebe Gott seine Schätze nicht an unerreichbare Orte gelegt hat, sondern in die dazu von ihm erwählten Personen. Wir wissen auch, daß die von dem Stamma apostel bezeichneten Kinder nicht aus den Lüften gekommen sind, sondern aus dem heiligen Geiste geboren sind. Wenn er heute beim Zurücksehen sagen kann, daß Gott ihm eine Schar Kinder zur Seite gestellt hat, in denen kein Falsch ist, so ist das eine Wahrheit. Wäre Falschheit in uns, so wären wir heute nicht hier, und wir könnten nicht an ihm, der uns gestellten Segensstätte, emporsehen. Heute bringen wir den Segen, den er uns hat zuteil werden lassen, auf ihn zurück. Darin ist das Wort erfüllt: „Gesegnet ist, wer dich segnet.“ Daß auch Falsche da waren, ist eine Tatsache; aber sie sind des Herrn Feinde geworden, und als des Herrn Feinde wird der Herr mit ihnen streiten. Den Stamma apostel hat er mit viel Segen und Erfolg gekrönt. Für die Zukunft hat der Stamma apostel nach Psalm 43 die Richtung angegeben. Wir dürfen dazu sagen: Wie der Herr das hinter ihm Liegende erfüllt hat, so wird er nach dem vorgelesenen Worte auch die Zukunft an ihm erfüllen. Der Herr ist es, der die Zügel seiner Regentschaft noch nicht aus seinen Händen gegeben hat. Er hat ein Aufsehen auf seine Gesalbten, am allerersten auf den Stamma apostel. Wir können in dem Bewußtsein stehen und haben den Trost, daß der Gott, der dem Stamma apostel und uns allen bis hierher geholfen hat, uns auch weiter

helfen wird. Der Gott von altersher wird den Stamma apostel und durch ihn sein ganzes Gnadenwerk weiter leiten, uns zum Heile, ihm zur Freude und Gott zur Ehre. Amen.

Chorlied: Köstlich ist's, dem Herrn vertrauen usw.

Stamma apostel Niehaus: Zu dem gehörten Wort aus dem Munde des Stamma apostelhelfers können wir alle Ja sagen und zwar in Hinblick auf das Wort, das hier zu lesen ist: „Wer diese ängstigt, der ängstigt ihn auch.“ Der Engel des Herrn ist auf und suchet alles zu erlösen aus der Not. Nun wollen wir noch hören, was der Apostel van Osbree sagt.

Apostel van Osbree: Meine Lieben! Kann ich auch nicht mit menschlicher Weisheit sprechen, so bin ich doch dankbar, daß ich im Reiche Gottes gebraucht werden kann, um die Sprache Gottes zu sprechen. Der Stamma apostel stellt uns Holländer hin, als wenn wir s. St. etwas Absonderliches getan hätten. Es ist aber so, wie der Stamma apostelhelfer gesagt hat: „Wie die Ausaat, so ist die Ernte.“ Nimmt man die Frucht von der Ausaat an, so muß derjenige, der die Ausaat gemacht hat, erkennen und sagen: Ach, lieber Gott, habe ich eine solche Ausaat gemacht, daß eine solche Frucht zum Vorschein kommen mußte? Der Stamma apostel hat in Holland viel Liebe, Barmherzigkeit und alle göttlichen Eigenschaften ausgesät, und die kommen wieder zu ihm zurück. Wir loben, preisen und danken, daß wir von den Schätzen des Himmelreiches genießen dürfen und auch Besitzer davon sind. Wir sind Menschen wie alle anderen Menschen und haben als solche dieselben menschlichen Bedürfnisse. Wir sind aber auserwählt und haben als Menschen unter den Menschen einen ganz anderen Zweck und ein ganz anderes Ziel. Ich sage oft: Wir können Gold und Schätze haben; kennen wir aber den Wert nicht, so nützen sie uns nichts. Wie ein kleines Kind einen großen Schatz für eine Puppe oder andere Spielsachen ausgibt, weil es seinen Wert nicht kennt, so ist es auch, wenn wir als Schatzträger den Wert des göttlichen Schatzes nicht kennen. Wir haben heute die Gesandten Gottes unter uns und auch viele, die durch die Gottesgesandten zum Leben gekommen und zu einem bestimmten Zweck auserwählt sind. Je mehr wir den großen Wert der Schätze, die in den Gottesgesandten liegen, kennenlernen, desto mehr werden wir auch unsere Auserwählung und Bestimmung erkennen. Wir werden auch die Schätze, die in uns liegen durch Worte und Handlungen zu vermehren suchen. So viele Menschen es gibt, so vielerlei Geister gibt es auch. Alle Menschen kommen zunächst von einem Geist, der Gott, der Schöpfer, genannt wird. Wir alle bestehen aus Geist und Seele, umhüllt von unserem Leib, aber nur für das natürliche Leben. Der liebe Gott als Schöpfer hat es so gemacht, daß wir als Geist und Seele eine Umhüllung durch unsern Leib für diese Erde haben. Durch die Beeinflussung der vielen Geister der Finsternis ist Gottes Geist in vielen Menschen zurückgedrängt worden. Die Liebe Gottes hat es aber so gemacht, daß noch nicht alles von dem, was sein ist, verlorengegangen ist. Auf die von Gott bestimmte Zeit offenbarte er sich in ausstrahlender Liebe durch seinen Sohn Jesus, um die, die verloren waren, wieder zurückzuholen, sie von den vielerlei Geistern frei zu machen und zu erlösen. Der Geist Gottes mußte durch Jesus eine irdische Umhüllung annehmen, damit er mit dem umhüllten Menschengestalt in Verbindung treten konnte. Wir kennen dies aus der Geschichte. Der Herr Jesus hat den Samen ausgesät, und nachdem er das Werk vollbracht hatte, ist er gen Himmel gefahren. Aber damit ist das Erlösungswerk nicht aufgehoben, sondern wir sind Zeugen, daß

der Heilige Geist gesandt ist und bleiben soll bis ans Ende der Erde, solange noch Menschen erlöst werden müssen. Der Geist Jesu sucht das verlorengegangene Gottesleben wieder zurückzugewinnen. Wir alle, die wir hier sind, sind schon gefunden worden, und wir sind durch die Wiedergeburt Gottes Söhne und Töchter geworden und tragen sein Leben in uns. So viele Menschen es gibt, so viele Geister gibt es. Welcher Geist unser Erzeuger ist, müssen wir selbst abmessen. Ist jemand vor Gott und sich selbst ehrlich, so weiß er, welcher Geist die Überhand hat. Wer stolz, hochmütig und ehrlich ist, wird von diesen Geistern beherrscht. Die Geister, die miteinander verwandt sind, verbinden sich; ob die Person Schulze oder Müller heißt, hat damit nichts zu tun. Sucht man Befreiung von solchen Geistern, so ist das nicht so leicht; denn diese Geister arbeiten immer noch an den Menschen weiter, wenn auch der Geist Christi an den Menschen wirkt und das Verlorene zurückzuerobert sucht. Von Jesus heißt es: Er ist auf die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren gegangen ist. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Treue und Wahrhaftigkeit sind göttliche Eigenschaften; aber sie sind durch mancherlei Geister verlorengegangen oder soweit zurückgedrängt, daß man nur noch geringe Spuren davon findet. Der Geist Jesu geht dem Verlorenen nach und will den Menschen helfen. Wir sehen nach der Aufrichtigkeit, denn das ist noch eine göttliche Eigenschaft. Damit kann sich der Geist Jesu, der Geist der Erlösung und Freimachung verbinden. In einem jeden von euch hat der Geist Jesu Platz gewonnen, sonst wäret ihr nicht hier. Ein jeder von uns soll auch seinen Auftrag ausführen zum Heil für alle.

Wir sollen Speise wirken, die zum Leben dient, denn der Mensch stirbt nicht. Was die Menschen sterben nennen, ist nur eine Geburt des menschlichen Geistes, und nach der Geburt zeigt sich selbstverständlich, zu welcher einer Gestalt sich der Geist im Leibe hat bilden lassen. Wie sich auf Erden die Gestalt eines Kindes im Mutter Schoß entwickelt, so entwickelt sich unser Geist im Schoße des Körpers, und die Gestalt wird offenbar, wenn wir auf die von Gott bestimmte Zeit die Erde verlassen müssen. Es kommt nicht auf den Leib an, sondern auf die Bildung des Geistes und des Zeugnisses, das uns vom Herrn ausgestellt wird. In der Bibel heißt es, daß es Menschen geben wird, die zum Herrn sagen werden: Wir haben in deinem Namen gezeuget und dies und jenes getan. Der Herr wird ihnen aber trotzdem sagen: Ich kenne euch nicht. Diese haben sich ihre guten Taten gemerkt, damit sie etwas aufzuweisen haben. Zu den andern sagt Jesus: Ihr habt mich gespeist, als mich hungerte, mich getränkt, als mich dürstete, und mich besucht in den Gefängnissen. Diese werden dem Herrn antworten: Wir wissen gar nicht, wann wir das getan haben. Sie wußten heute nicht mehr, was sie gestern getan haben, weil die Geistes-eigenschaft in ihnen die rechte war, und sie es nicht für nötig hielten, ihre Taten aufzuzeichnen. Die sich selbst preisen, wissen alles, was sie Gutes getan haben. Ganz anders aber ist es bei denen, die durch den Herrn gepriesen werden. Für jeden Menschen kommt die Stunde, wo er aus dem natürlichen Leben treten muß, und dann wird ein jeder offenbar, wie er ist. Das Leben Christi, das in uns ist, offenbart sich immer im Dienen und geht dem Verlorenen nach. Amen.

Gemeindelied 276: Ich will streben nach dem Leben usw.

Stamm apostel Niehaus: Es ist schade, daß wir nicht alle Schatzträger heranziehen können. Doch der Apostel Erb, der viel gesehen und

gehört hat, kann uns von seinen Schätzen etwas bieten. Er hat sich nicht vorstellen können, wie es hier in Deutschland ist, und er muß nun bald wieder nach Amerika zurück. Er kann nun seine Gedanken noch in Worte kleiden und Zeugnis von dem geben, was er gesehen und gehört hat.

Apostel Erb: Ich fühle mich heute viel zu gering, an diese Stätte zu treten. Wäre es nicht die ewig tragende Vaterliebe, die uns zieht und stärkt, so wäre es mir heute nicht möglich, hier zu stehen und vor das Angesicht Gottes zu treten. Ich bin durch die ewige Liebe Gottes gezogen, die sich offenbart durch den geliebten Stamm apostel. Die Vaterliebe ist es auch, die sich meiner Seele annimmt, so daß ich hier anbeten und meinen Dank niederlegen kann, denn es komme niemand vor den Herrn mit leeren Händen. Die Sänger haben die versammelte Schar zum Danken und Loben aufgefordert. Wer Dank und Lob sagen will, muß eine Ursache haben. Wenn ich nichts empfangen habe, wofür soll ich danken? Wie soll ich loben, wenn meine Seele beirrt ist? Ich muß erst einer Erquickung teilhaftig geworden sein und erst etwas empfangen haben, ehe ich mich in Dank ergieße und meine Stimme zum Lobe erhebe. Früher hat man gedacht, wenn man ein Vater unser betet und in der Bibel liest, so ist man ein Gotteskind und fromm. Ich habe unter der Wirksamkeit des Stamm apostels und seines Helfers wahrgenommen, daß nicht die bei Gott angesehen werden, die sich dünken, Gotteskinder zu sein. Es muß erst die Stimme aus der Höhe hörbar werden: Das ist mein lieber Sohn, den ich gezeugt habe. Wenn diese Stimme in mir selbst noch nicht hörbar geworden ist, daß das, was ich täglich wirke und schaffe in Gedanken, Worten und Werken das Zeugnis meines Senders Christi hat, dann ist es nicht gut bestellt. Dieses Zeugnis kann ich nicht aus der Luft erwarten oder in der Wüste hören, ich muß es vernehmen durch das Wort, von dem einst Johannes sagt: Es ist Fleisch geworden. Gott ist von Anfang gewesen, er ist als das Wort in Christo hörbar geworden. Wenn dieses Vaterwort als Zeugnis in meiner Seele zu vernehmen ist, so weiß ich, ob ich in seinem Geiste offenbar werde und daß der Geist aus ihm mich dazu treibt, das auszuführen, wozu ich berufen bin. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß ich aus mir selbst nichts vermag, und bevor ich wieder an die Orte hingehe, wo ich hergekommen bin, bitte ich den Stamm apostel: Gib mir deinen Segen, daß ich dort sagen kann: Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich aus dem Kreis der Apostel durch den Sprechenden Gottesmund des Stamm apostels empfangen habe, das will ich euch geben. Amen.

Gemeindelied: 137. An Dir allein hab ich gesündigt.

Stamm apostel Niehaus: Nach dem Gesungenen und dem, was wir sonst alles gehört haben, will ich euer Sprechender Mund sein, und Gott ist es, der über uns, in uns und durch uns ist.

Gebet: Herr Gott, unser Vater! Als die dankbare Gemeinschaft müssen wir zunächst bezeugen: Wir sind viel zu gering alles dessen, was uns widerfahren ist. Wir preisen die Gnade, die wir neu empfangen haben so daß wir sagen können, daß wir besucht worden sind. Als wir dich noch nicht kannten, hast du uns schon zum Segen für viele gesetzt. Nun wolltest du vergeben, was gesündigt ist in Gedanken, Worten und Werken. Setze diesen Tag zu einem Gnadentag, daß er angeschrieben werden kann und wir erkennen, daß du ihn für uns nicht zur Traurigkeit, sondern zur Freude gemacht hast. Wir alle legen unser Verlangen in die gemeinschaftliche Bitte und sprechen also: Unser Vater usw. — Nun verkündige ich euch im Auf-

trage meines Senders Christus Jesus: Es sei euch vergeben, was ihr gesündigt habt, und der Friede des Auferstandenen sei mit euch! Amen.

Als die Gerechtmachten haben wir gemeinschaftlich viel zu bitten. Wir denken an die in weiter Ferne, besonders an den Apostel Schlaphoff. Du, Herr, weißt, wie die Feinde und Übeltäter am Werk sind und ihn zu Grunde richten wollen. Laß uns Erhörung finden und erlöse ihn von diesen Übeln! Streite du für ihn, wie du zu streiten pflegst! Du wolltest mit Deinem Volke in Amerika und Australien und überall da sein, wo sie sich in deinem Namen versammeln, und sei allen gnädig! Du wolltest daran gedenken, daß es Kinder sind, die nicht falsch sind, und darum sei stets ihr Heiland! Diese, die hier versammelt sind, haben auch ihr Pflicht- und Dankopfer gebracht und haben es mit dankerfülltem Herzen niedergelegt. Wir heiligen es zum heiligen Dienste, auch für die Erwählten zu neuem Dienst und zu neuer Arbeit. Wir bitten, daß du Arbeitsquellen geben wolltest denen, die nach Arbeit und Brot schreien! Laß deinem Volke besondere Gnade darin widerfahren! Wir bitten aber auch für die vielen Millionen. Du weißt, wieviel Schreiende und Jammernde unter ihnen sind. Wir bitten für die Heimgegangenen, die keine Ruhe finden, die umherirren und aus der Tiefe herauschreien: O Herr, sende du uns auch Erlöser! Nun heiligen wir diese Kreatur zum heiligen Dienste usw. (Schluß folgt.)

Auch um das Kleine kümmert sich Gott.

Ich wohne seit einigen Jahren in L. und mache meine Einkäufe in M. Als ich einst die Fahrt nach M. antreten wollte, bat ich Gott, er möge meine Kinder während meiner Abwesenheit schützen und mir einen guten Einkauf geben. Obwohl ich das Bibelwort kenne, daß kein Haar von unserem Haupte und kein Sperling vom Dache fällt ohne den Willen unseres Vaters im Himmel, ging mir doch für einen Augenblick die Frage durch den Kopf, ob unserem großen Gott meine kleinen Einkaufsbedürfnisse nicht zu unwichtig seien. Aber ich durfte erfahren, daß unserem Vater im Himmel nichts unwichtig ist, wenn es seine Kinder betrifft. In M. angekommen, stand ich vor einem Schaufenster und prüfte die Ware. Neben mir stand eine Dame, mit der ich ins Gespräch kam. Sie erbot sich, da sie alle Geschäfte gut kannte, mit mir meine Einkäufe zu erledigen, und ich muß gestehen, daß ich an diesem Tage ganz außergewöhnlich günstig einkaufte. An diesem kleinen, scheinbar unwichtigen Erlebnis will ich lernen, daß unerfüllte Wünsche und Bitten meinem Seelenheil förderlich sind. Es ist doch eine herrliche Sache zu wissen, daß unser Vater im Himmel so väterlich für uns sorgt. Gott gebe, daß ich das auch in schweren Tagen immer erkennen und sagen kann! E. H.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister werden gebeten, die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1927 in der Zeit vom 1. bis zum 28. November bei ihrem Vorsteher gegen Zahlung von 60 R.-Pfg. zu bestellen.

Die Vorsteher senden den Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihre Bezirksvorsteher.

Die Bezirksvorsteher senden (laut Beschluß des Apostelkollegiums vom 3. Oktober 1926) die Bestellisten nebst dem Betrag nicht mehr an mich, sondern an ihren Bezirksapostel bis zum 5. Dezember d. Js.

Die lieben Apostel werden gebeten, die Bestellisten nebst dem eingegangenen Betrag laut Beschluß bis zum 12. Dezember an den Herausgeber der Wächterstimme zu senden.



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Mainzau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

52. Jahrgang Nr. 22 | Halbmonatsschrift | 15. November 1926

+

Totenfest

+



Wir wissen, daß trotz allem Unglauben, trotz der mancherlei Glaubensanschauungen sich dennoch der Gedanke und das Bewußtsein in den Herzen der Menschen erhalten hat, daß man für die Heimgegangenen etwas tun kann. Selbst im dunkelsten Heidentum lebt das Bewußtsein, daß ein Fortleben nach dem Tode stattfindet, und das bezeugt man dadurch, daß man den Heimgegangenen verschiedene Gegenstände mit ins Grab legt, damit sie sich im Jenseits dieser Gegenstände bedienen können. Die katholische Kirche hat das Meßopfer für die Heimgegangenen, wodurch sie den im Segefeuer leidenden Seelen eine Hilfe sein will. Andere gehen an besonderen Tagen im Jahre auf den Friedhof und schmücken dort im treuen Gedenken an die Heimgegangenen deren Gräber; glauben sie doch, auch dadurch den Entschlafenen ihre Liebe noch zu beweisen.

Das Verhalten der Christen gegenüber ihren Entschlafenen erklärt sich aus der Überzeugung, daß eine Möglichkeit bestehen müsse, in dieser oder jener Form den Entschlafenen noch Liebe beweisen zu können.

Nun liegt es aber auf der Hand, daß nicht der Beweis der Liebe an sich für eine Person von großem Wert ist, sondern es kommt vor allem darauf an, ob der, dem die Liebe erwiesen ist, auch einen tatsächlichen Nutzen davon hat. Dieses letztere ist auch für das Verhalten gegenüber den Entschlafenen, wie es oben beschrieben wurde, von ausschlaggebender Bedeutung.

In der Bibel lesen wir, daß Gott nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Wenn dieser göttliche Wille, der doch aus seiner Liebe und seinem Erbarmen entspringt, durchgeführt werden soll, dann muß der Herr auch die Mittel und Wege schaffen, durch welche der von Gott ausgesprochene Wille durchgeführt werden kann. Viele Menschen haben allerdings diesen göttlichen Willen sehr beschnitten, indem sie die Erlösung nur für das diesseitige Leben anerkannt haben und der

Gottesdienst zur Silberhochzeit des Stammapostels.

(Schluß)

Stammapostelhelfer Bischoff: Wir sind heute mit so vielerlei Gutem gesegnet worden, und nun hat der liebe Gott uns noch eine Zugabe bereitet und zwar darin, daß wir die Freude haben, an der Silberhochzeit des Stammapostels teilnehmen zu dürfen. Wir erkennen darin die Güte Gottes, die ihn bis hierher geleitet und bewahrt hat. Es steht mir noch sehr lebhaft vor meinem Geiste, als ich vor 19 Jahren in Dresden am Krankenwagen seiner Frau gestanden habe. Damals hatten wir Hoffnung, daß der Herr die vielen Bitten erhören werde, aber er hat das Kreuz nicht weggenommen. Ich habe oft vor Menschen gestanden, deren Körper lange Jahre von einer Krankheit befallen war. Da entsteht die Frage: Warum ist es so? Ich habe gelernt, daß zu allem, wozu ein Mensch zubereitet werden soll, eine Schule gehört. Wir werden in der Ewigkeit erstaunt sein, was für einen Platz die Kreuzträger einnehmen. Dann wird uns klar sein, warum mancher solch einen schweren Weg gehen mußte. Nun soll heute auf das Silberpaar der Segen gelegt werden. Ich bin froh, daß ich in der Bibel ein Gegenstück gefunden habe. Als mir der Stammapostel mitteilte, daß er heute von mir gesegnet werden wollte, dachte ich an jene Begebenheit, als Johannes von Jesus den Auftrag erhielt, ihn zu taufen. Johannes sagte: Ich armer Mensch soll dich taufen? Das geht nicht, umgekehrt muß es sein. Als ich dem Stammapostel solches vorgehalten hatte, sagte er: Laß es sein, wie es ist, so ist es recht. Aber nun denke ich doch, wenn man eine Arbeit leistet, darf man auf eine Gegenleistung rechnen. In sechs Jahren habe ich, so Gott uns das Leben erhält, auch Silberhochzeit, und da wird es nicht mehr wie recht sein, daß er uns dann auch den Segen zur Silberhochzeit gibt. Er hat uns vor 19 Jahren den Segen zur Hochzeit gegeben, und wir sind unter seinem Segen bewahrt und erhalten geblieben.

Nun sind sie heute hier erschienen, und wollen den Segen zu ihrem fernerem Leben empfangen. Ich habe keinen andern Segen aufzuweisen, als den, den ich aus seiner Hand empfangen habe, der sich aber in viel tausendfacher Weise vermehrt hat und nun auf ihn wieder zurückkommt. Der Segen hat Wurzel gefaßt in den Herzen der Apostel, der dienenden Brüder und des großen Gottesvolkes im In- und Auslande. Mein Mund und meine Hände dienen dazu, diesen Segen auf den lieben Stammapostel und seine Gattin überzuleiten.

Segen: Ihr habt gehört, was ich gesagt habe, und mir ist es heute schwer, nachdem ich kurz Zeugnis gegeben habe aus der durchlebten Trübsal. Ich will den Segen auf Euch legen, der aus den Aposteln des Herrn, die aus Deinem Geiste geboren und in voller Liebe zu ihrem Erzeuger stehen, und den Segen, der aus dem Brüdernkreis und aus den vielen Tausenden des gesamten Gottesvolkes kommt. Nun lege ich Euch die Frage vor, wollt Ihr weiter in der Liebe und dem Frieden wandeln und für uns eine Stätte sein, wo wir uns weiterhin wohlfühlen, dann gebt darauf Euer Jawort. „Ja.“ – Nun lege ich auf Euer Jawort den Segen aus dem Apostelkreis, aus dem Kreis der dienenden Brüder und der Gemeinschaft der Gerechtmachten. Der Herr geleite Euch bis an Euer Ende, damit Ihr in seiner Kraft imstande seid, den zeitgemäßen Willen Gottes auszurichten. Darauf ruhe der Friede Christi Jesu, des Auferstandenen! Amen.

Stammapostel Niehaus: Schlußgebet: Lob bringt dir, dem Herrn, unsere Seele. Wir sind dankbar, daß wir aufs neue sagen können, daß wir himmlische Segnungen, neuen Frieden, Kraft und Seligkeit empfangen haben. Wir sind dankbar, daß du uns diese Stätte gegeben, an der wir vieles genießen konnten. Nun hast du das Wort gegeben: Was gesegnet ist, soll gesegnet bleiben. Du, o Herr, wollest zu unserem neuen Beginnen das Kreuz leichter sein lassen! Wir gedenken an alle Kreuzträger, die ihr Leid auf den Gnadenaltar der Apostel legen. Wir gedenken besonders an die, die angeklopft haben. O Herr, gedenke doch an sie! Du wollest den Segen der Kraft durch den Engeldienst verwirklichen! Wir bitten auch, daß Du uns für diesen Tag noch den Schutz geben wollest. Bewahre alle vor Unglück des Leibes und der Seele! Erhöre uns um Jesu willen! Amen.
Segen.

Auszug aus der Predigt eines Apostels.

1. Kön. 17, 8–16.

Ich lege auf euch den Frieden Christi und lade euch ein mit den Worten Jesu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Hätten wir nicht das Bewußtsein, daß dieses Wort sich vor unseren Augen neu erfüllt, dann wäre unser Hiersein zwecklos. Mit hohen Worten menschlicher Weisheit und leeren Redensarten läßt sich keine traurige Seele trösten. Hierzu sind Mittel erforderlich, die Jesus seinen Aposteln gegeben hat mit den Worten: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Denn im Grunde genommen gipfelt doch jeder Gottesdienst in der Arbeit, Sünder selig zu machen. Dazu sind die Gesandten Jesu nötig, weil diese die Mittel von ihrem Sender empfangen haben, Sünder von ihren Sünden zu befreien. Jesus hat den Aposteln den hohenpriesterlichen Geist übergeben, so daß sie die Versöhnung mit Gott und die Losprechung von der Sünde bewirken können.“

Das vorgelesene Wort führt uns in eine teure Zeit hinein, die ihren Ursprung in dem Geisteszustande und der Herzensverfassung des damals regierenden Königsgeschlechtes und des Volkes Israel hatte. Es saß nämlich ein gottloser und unfähiger König auf dem Thron, dessen Weib eine gottlose Person war, die das ganze Volk Israel sündigen machte. Es waren das der König Ahab und die Königin Isebel. Als das Volk sich an dem Berge Karmel versammelt hatte, stand Elia auf dem Berge und rief dem Volke zu: Ist der Herr Gott, dann wandelt ihm nach; ist aber Baal Gott, dann wandelt ihm nach! Wir wissen, auf welche Weise Elia seinen Gott dem Volke offenbarte und seine Sendung legitimierte: Feuer kam vom Himmel, fraß das Opfer, verzehrte das Wasser, das um den Altar gegossen war, so daß das Volk überzeugt wurde und ausrief: Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott! Infolge der Gottlosigkeit des Königshauses und des Volkes kam eine Teuerung in das Land. Der Segen des Herrn blieb aus. In dieser teuren Zeit bekam Elia den Auftrag: Mache dich auf und gehe gen Zarpeth, welches bei Sidon liegt und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich versorge.“ Eigentümlich ist die Namensbedeutung des Ortes Zarpeth. Der Name Zarpeth heißt nämlich auf deutsch „Schmelzhütte“ oder „Schmelztiegel“. Von der gegenwärtigen Zeit lesen wir in Maleachi, daß die Kinder Levis im Tiegel gereinigt und geschmolzen werden sollen. Die ganze

Welt ist eine Schmelzhütte, und in dieser sind die Schmelztiegel. In dem Schmelztiegel werden die Kinder Levis von den Schlacken und Unreinigkeiten gereinigt, damit sie ganz rein werden bis auf den Grund ihres Herzens. Ich habe gehört, daß in den letzten Wochen das Feuer in dieser Schmelzhütte gewaltig gebrannt hat. Treue Geschwister sind in das Krankenhaus gekommen und sitzen in dem Schmelztiegel der Trübsal. Andere haben gewaltige Seelenkämpfe durchmachen müssen und sitzen ebenfalls in dem Schmelztiegel; sie werden geläutert und gereinigt nach jeder Richtung hin. Wenn ich persönlich davon erzählen sollte, so kann ich sagen, daß ich auch ein Liedchen von der Schmelzhütte und dem Schmelztiegel singen kann. Darin ist es nicht gemütlich, sondern es wird einem bange ums Herz. Es ist eigentümlich, wie sich alles wiederholt; so auch die Sendung des Propheten Elia, zwar nicht hinsichtlich seiner Person, sondern seines Auftrags und seiner Arbeit in gegenwärtiger Zeit. Er ist der Zurechtbringer. Wir können davon lesen in Maleachi im 3. Kapitel, wo Gott durch den Propheten sagt: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Und der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage. Wenn ich die gegenwärtige Zeit mit der damaligen vergleiche, so gleichen sich beide aufs Haar. In einer solchen Zeit aber erschien einstens der Elia mit dem Auftrage, den zerbrochenen Altar wieder aufzurichten. Elia hatte aber noch mehr zu tun; er suchte im Lande auf Gottes Anraten die Witwe mit ihrem Sohn auf, die eine Auserwählte unter den vielen anderen war, die Hungers starben, und der Prophet sorgte dafür, daß ihr Ölkrug und auch ihr Mehltopf nicht leer wurde. Die Witwe jedoch mußte eine Glaubensprobe bestehen, die nicht so leicht war. Wir müssen uns einmal hineinversetzen, was es bedeutet, wenn der Prophet zu der Witwe sagte: „Gib mir Wasser zu trinken, dann bringe mir auch einen Bissen Brot mit!“ Da sagte die Witwe: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgesehen und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen und sterben.“ Diese Witwe hatte somit den Kampf schon aufgegeben. Das letzte, was im Hause war, wollte sie verzehren und sich dann ihrem Schicksal ergeben. Wenn wir auf die Gegenwart sehen, so können auch wir wahrlich von einer teuren Zeit sprechen. Wie viel leere Krüge und Schränke gibt es heute, wo so große Arbeitslosigkeit und eine damit verbundene Not herrscht! Sollte aber der alte Gott nicht mehr leben, der einstens durch Elia der Witwe geholfen hat? Halten wir dafür, daß dieser Gott nicht mehr helfen könnte, daß sein Arm zu kurz geworden wäre? Wir geben nach unserer Glaubensüberzeugung die Antwort: „Der alte Gott lebt noch, derselbe Gott, der durch Elia der Witwe und ihrem Sohn geholfen hat.“ Anderwärts starben seinerzeit die Menschenkinder Hungers und verdursteten, denn es war kein Brot und kein Wasser im Lande, weil der Himmel verschlossen war. Allein in der Hütte der Witwe war genügend Vorrat und zwar so viel, daß sie jeden Tag ihr bescheidenes Teil zum Leben hatte. Ich möchte euch das, liebe Geschwister, zum Troste sagen. Wenn wir den heutigen Elia in der Sendung seiner Apostel in unseren Herzen und Hütten aufnehmen, wenn wir an sein Wort glauben, dann werden auch dieselben Erscheinungen kommen, wie sie einst waren. Das wenige, was wir zur Verfügung haben, wird der Herr segnen, und an Gottes Segen ist doch schließlich alles gelegen. Ich habe so große Unter-

schiede wahrgenommen. Es gibt unter den Menschen Fresser, die eine große Menge Speise zu sich nehmen und doch nicht satt werden. Andere haben wiederum nur wenig zur Verfügung; aber sie wissen, daß an des Herrn Segen alles gelegen ist. Darum falten sie ihre Hände und beten: „O Gott, segne uns das wenige, das wir haben!“ Sie werden auch von dem wenigen satt. Es liegt unendlich viel an dem Segen des Herrn; denn Segen heißt „Vermehrung“. Es kommt auch darauf an, ob ich den Gesandten Jesu in meinem Herzen aufnehme. Er erwartet nur die Erfüllung seiner Bitte: „Gib mir ein wenig Wasser, gib mir auch ein wenig Brot!“ Meint ihr nicht, meine Lieben, daß die Boten des Herrn heute oft dem Elia gleichen? Meint ihr nicht, wenn die Apostel Jesu und die treuen Knechte in die Gemeinde kommen, daß ihre Seele nach einem Schluck Wasser aus dem Geiste und einem Stückchen Brot als den Werken aus dem Geiste Christi lechzt? Ich habe einmal in einer Gemeinde gesagt, die mich an einem Abend, wo ich tief betrübt war, sehr erquickte: „Das werde ich euch in Ewigkeit nicht vergessen.“ Mein Herz dürstete nach einer Erquickung, verlangte Brot und auch Wasser aus dem Geiste Christi, und das fand ich in der Hütte dieser Gemeinde. Sie brachte mir ein wenig Wasser und auch ein wenig Brot, und ich bin sehr erquickt von dannen gegangen. Das habe ich der Gemeinde nie vergessen, und eigentümlich ist es, daß gerade diese Gemeinde unter einem großen Segen steht. Das sind gemachte Erfahrungen, die wir als feste Grundlage unter unseren Füßen haben; darum wissen wir auch, was wir sagen. Auch von uns erwartet heute morgen der Elia ein wenig Wasser und ein wenig Brot. Ich könnte es in das Wort bringen: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ Das ist ein Genuß für den Herrn Jesus und für die Boten des Herrn, wenn die Gemeinde den Boten ein wenig Brot und ein wenig Wasser zur Erquickung in der Übergabe des Willens und des Herzens darreicht, indem sie sagt: „Deinen Willen wollen wir tun, wir haben zwar nicht viel, aber was wir haben, geben wir gern. Wir geben es dir, hier ist es, segne uns das Unsrige! Was ist dann die Folge davon? Die Antwort des Propheten lautete einst: „Fürchte dich nicht; gehe hin und mach's so, wie ich dir gesagt habe! Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe es mir heraus! Dir aber und deinem Sohn sollst du darnach auch machen.“ Das bedeutet nichts anderes, als was Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch der natürliche Segen zufallen.“ Es besteht die Gefahr für das Volk Gottes, daß in gegenwärtiger Zeit das Trachten nach dem natürlichen Brot in den Vordergrund und die Hauptsache in den Hintergrund gestellt wird. Was muß ich tun, daß ich selig werde? Der natürliche Leib vergeht; aber nur der besteht ewiglich, welcher das Wort des Herrn vor Augen und im Herzen hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“ Der Gott, der für unsere Seele gesorgt hat, daß sie nicht im Tode geblieben, der uns das neue Leben und seinen Geist gegeben hat, sollte der nicht für unsern Leib sorgen? O wir müssen uns schämen vor der Witwe, die das letzte, was sie hatte, dem Propheten gab. Sie empfing nach ihrem Glauben, der Ölkrug und der Mehltopf wurden nicht leer. Amen.



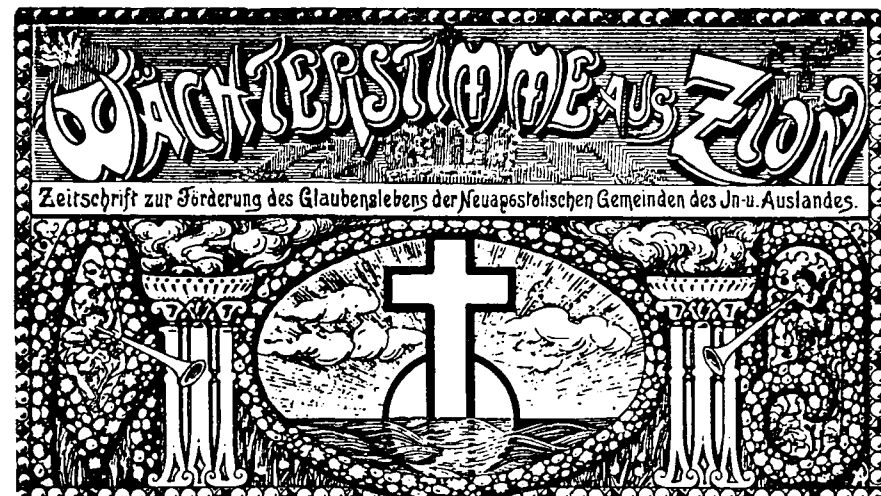
Durch Nacht zum Licht.

Ich will nur kurz berichten, was der liebe Gott Großes an mir getan hat und wie wunderbar seine Wege sind, bis man zur Erkenntnis seines Willens gelangt. Vor vier Jahren lag ich todkrank darnieder. Im Gebete suchte ich die Hilfe bei Gott; ich betete um meine Gesundung und wurde erhört. Ich las zuweilen in der Bibel und kam einmal an die Stelle, wo es heißt: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist usw. Dieses Wort blieb in meinem Geiste haften, und ich bat den lieben Gott, er möge in mir ein reines Herz schaffen. Dasselbe erflachte ich auch für meinen Mann und betete zugleich, daß er mit mir den Weg gehen möge, auf welchem wir Gott dienen können. Noch in Gedanken versunken, wurde ich durch Klopfen an der Tür erschreckt, und herein kam ein Mann von der neuapostolischen Gemeinde. Er sagte, daß er ursprünglich nicht hierher habe kommen wollen, aber durch den Geist sei er hierher getrieben worden. Er erzählte uns von dem Erlösungswerke Christi in der heutigen Zeit und von den großen Gottestaten, die darinnen geschehen. Ich widerlegte mich diesem Zeugnis, weil ich vom evangelischen Pfarrer gehört hatte, es sei eine Irrlehre. Da ließen wir, ich und mein Mann, uns doch dazu bewegen, einmal einen apostolischen Gottesdienst zu besuchen, kamen aber nur bis vor die Türe des Lokals. Hier reute uns der Gang, und wir kehrten wieder nach Hause zurück. Bald darauf bekam ich eine Entzündung meiner Augen, die immer schlimmer wurde, trotzdem ich 5 Ärzte zu Rate zog. Der Zustand meiner Augen wurde von Jahr zu Jahr schlechter, bis ich erblindete und mich in mein Schicksal fügte. Am Anfang dieses Jahres kamen abermals zwei apostolische Männer zu uns und gaben Zeugnis von dem Gotteswerke. Mein Mann erklärte sich bereit, in den Gottesdienst zu gehen, und von dem Tage an, da er hinging, wurde es mit meinen Augen besser. Ich ließ mich auch bewegen mitzugehen. Bald konnte ich meine Kinder wieder sehen, auch die Leute, die im Gottesdienst waren, und schließlich sah ich wieder so weit, daß ich meine Arbeit allein tun konnte. Da ich aber auch lesen wollte, so betete ich darum. Da wurde mir im Traume gezeigt, daß ich im Gottesdienst das Gesangbuch zur Hand nehmen solle. Ich tat es, und die ersten Worte, die ich wieder lesen konnte, waren „Gnade und Barmherzigkeit“ und „der Himmel ist bei uns auf Erden.“ Jetzt sind wir, mein Mann, ich und meine Kinder apostolisch, und den Geist, um den ich vor vier Jahren gebetet hatte, habe ich durch die heilige Versiegelung erhalten. Die Freude aber, die in meinem Herzen entstanden ist, kann ich nicht in Worte kleiden. Möge uns der liebe Gott durch seine Gnade immer mehr zubereiten, daß wir zur völligen Erkenntnis seines Willens gelangen, und in seinem Hause als in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes bleiben können für Zeit und Ewigkeit! Ich will aber auch nicht schweigen von der großen Wundertat, die der liebe Gott durch den Glauben an seine heutige Sendung in dem Amt der Gnade an mir hat geschehen lassen, damit noch viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und der Gnade und des Friedens teilhaftig werden.

E. B. in S.

* * *

Eine Blume, die du dem Lebenden reichst,
ist mehr wert als hundert Kränze auf dem Sarge.



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Mainzau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 23 | Halbmonatschrift | 1. Dezember 1926

Bericht über einen Gottesdienst am Sonntag, den 19. September 1926 in der neuen Stadthalle zu Stuttgart,
gehalten vom Stammapostel Niehaus im Beisein des Apostels Erb aus
Amerika und 7 europäischer Apostel.

Gemeindegesang Lied 228: Ich bete an die Macht der Liebe.
Gebet. In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des
Heiligen Geistes sei aufs neue unser gemeinschaftliches Beginnen!

Lieber Gott und Vater, wir danken Dir für den neu bereiteten Tag;
an dem Deine ziehende Liebe wieder offenbar geworden ist. Du hast das
Wollen und das Vollbringen gegeben, damit wir an dieser Stätte sein
können. Nun beten wir diese Macht der Liebe an und sind dankbar;
aber als Kinder des Lichtes und des Tages bitten wir auch. Lieber Vater,
Du weißt, was an der Stätte, die Jesus, Dein Sohn, bereitet hat, für uns
nötig ist. Alle die vielen sind gekommen, weil sie möchten, daß Du ihr
Verlangen befriedigst. Daher wollest Du es sein, der sich durch Jesum,
Deinen lieben Sohn, als Spender der guten Gaben durch das Wort und
die Wirkung Deines Geistes offenbart. Gib auch den Engeldienst zum
Schutze, laß aber auch die himmlischen Heerschaaren herzutreten, die ohne
uns nicht können vollendet werden, damit auch sie von der Frucht Deiner
Werke genießen können! Wir denken aber auch an alle die, die mit uns
verbunden sind in nah und fern, die mit uns bitten: O Herr, gib ein
Tagesbrot, wie wir es nötig haben! Wir gedenken auch derer, die in den
Gefängnissen, Kammern und Anstalten liegen, ferner der Kranken, aber
auch der jenseits des Meeres Wohnenden, denen Du auch nahe sein wollest.
Erhöre uns um Jesu willen! Amen.

Chorlied Nr. 159: Dies ist der Tag, den der Herr macht.

Bibelwort: Richter 2, 1—4.

Stammapostel Niehaus: Nach dem Lied der Sänger müßt ihr alle
Kinder des Lichtes und des Tages sein. Wir legen zunächst den Frieden des
Auferstandenen auf euch und laden euch alle zu den himmlischen Segnungen

ein. Wir haben an manchen Orten die Versammelten gefragt, ob sie auch zuvor durch den Vorhof des Kämmerleins gegangen wären und da dem Vater ihr Anliegen, ihre Bitten vorgebracht hätten. Die in dem Vorhof des Kämmerleins gewesen sind, können dann in das Heiligtum gehen und das im Kämmerlein Erbetene erlangen.

In dem Eingangsliede haben wir die Macht der Liebe besungen, und ich stelle an euch die Frage: „Kennt Ihr diese Liebe auch?“ Es gehört zunächst eine ziehende Macht dazu, daß man sich an solchem Platz versammeln kann, wie der Apostel einstens darauf hinwies, daß der Vater es sein muß, der zuerst das Wollen wirkt und dann die nötige Kraft zum Vollbringen gibt. Es gibt viele, die ins Reich Gottes gelangen wollen; aber wenn der liebe Gott zu dem Wollen nicht das Gelingen gibt, kommen sie nicht hinein. Daraus aber ersehen wir, daß Gottes Wohlgefallen nicht auf ihnen liegt.

Bei dem letzten Zusammensein haben wir auf das Wort des Apostels hingewiesen: „Lasset uns zu ihm hinausgehen außerhalb des Lagers und seine Schmach tragen!“ Der Apostel wies damals auf Jesus Christus hin, der außerhalb der damals bestehenden Lager stand. Auch heute hören wir aufs neue das Wort: „Lasset uns zu ihm hinausgehen außerhalb des Lagers.“ Aber wohin denn? Es sind so viele Lager, in die man eingeladen wird und aus denen es heißt: Komm her, komm her! Zunächst denken wir an die großen Lager, zu denen wir früher gehört haben, und die alle einladen, zu ihnen zu kommen. Dazu kommen noch viele andere, die daselbe tun. Jedoch Jesus warnt und sagt: Folgt ihnen nicht nach! Ja, wie soll man aber wissen, wohin wir gehen sollen? Wir können ja heute nicht nach Golgatha oder dem einstigen Jerusalem gehen. Und doch müssen wir mit Bestimmtheit sagen können: Da und da ist der Platz außerhalb des Lagers, dahin gehen wir zu dem, der der Sieger ist und Sieger bleibt. Es war Lehre der Apostel der Urkirche: „Wo die von Gott erwählten Amtsträger sind, die nicht aus ihrem eignen Willen hervorgingen, sondern die Jesus mit seinem Geist erfüllt und ausgerüstet hat, da ist der Herr; aber da entfallen sich auch die Kräfte des Heiligen Geistes.“ So ist es auch in der Gegenwart. Ich darf wohl annehmen, daß ihr zu einer solchen Überzeugung gekommen seid, die es auch ermöglicht, zu dem einen oder anderen sagen zu können: „Komm einmal mit mir, wir haben den gefunden, wovon Mose und die Propheten geredet haben.“ Lautet dann die Antwort wie einstens: „Was kann von da Gutes herkommen?“ so sagen wir: „Komm und siehe es, überzeuge dich davon!“ Jesus steht außerhalb des Lagers; ihr alle aber seid auch außerhalb des Lagers zu stehen gekommen, und wir tragen da mit ihm seine Schmach. Wo ist nun der Herr? Jesus hat damals schon gesagt, daß diejenigen, die ihn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen. Aber dann muß er doch zu sehen sein. Kommen wir nicht dahin, daß wir ihn sehen können, wie wollen wir dann seines Lebens teilhaftig werden? Dann wäre uns auch, wie so vielen in der Gegenwart, das heutige Gotteswort und der von Gott Gesandte nicht recht, und wir würden auch sagen: Weg mit ihm! Die aber einfältig im Glauben und in der Wahrheit stehen, sehen den Herrn in seinen Gaben, in den gegebenen Ämtern, zunächst in der Apostelgabe. Wo die Ämter sind, da ist der Herr. Jesus wies vor seinem Weggehen darauf hin, daß die Welt ihn nicht mehr sehen wird. Zu den Seinen aber sagte er: Ihr aber sollt mich sehen. Dies aber geschah in seinen Gaben, den Gesandten. Bei denen innerhalb des Lagers heißt es immer: Glaubt an

den Aufgefahrenen! Aber sie können ihn nicht sehen, und darum können sie auch das Leben nicht empfangen.

Ihr habt gesungen: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.“ Dazu sage ich: Es ist nötig, daß der Vater der Liebe der Ziehende ist; aber er will auch der Treibende sein. Euch hat der Vater der Liebe gezogen, uns hat er getrieben, und nun sind wir hier zusammengekommen. Wir haben im letzten Dienst auf das immerwährende Verlangen aufmerksam gemacht. Ihr alle, die ihr gekommen seid, wollt befriedigt werden; aber das Verlangen ist ganz verschiedenartig. In einem Gasthaus liegt die Speisekarte auf; da kann sich jeder ausuchen, was er will und braucht. Es kommt der Kellner zu jedem und fragt: Was wünschen Sie? Dann bestellt jeder das, wonach er Verlangen hat. So ist auch unser Verlangen verschieden. Der eine ist traurig und betrübt; er will Trost haben. Die Wundgewundenen suchen Heilung. Das Niedergeschlagene soll aufgerichtet werden. Diese haben den Frieden nicht mehr oder sind in der Liebe kalt geworden; jene sind im Glauben schwach geworden und sind schwankenden Rohren oder glimmenden Dochten gleich. Alle suchen Befriedigung, und ein jedes hat seine besonderen Wünsche. Wir haben von unserem Sender das empfangen, um das wir immer wieder bitten: Lieber Vater, gib uns heute ein Tagesbrot, wie es nötig ist. Die in der Freude sind, wollen kein Tränenbrot, und die bisher Tränenbrot gegessen haben, können nicht jubeln und jauchzen, sondern sie suchen den, der die Tränen trocknet. Ein jeder wird mit dem bedient, nach dem er Verlangen hat, und der Geber aller guten Gaben rüstet seine Gesandten mit den himmlischen Gaben aus, damit ein jedes befriedigt werden kann. Aber wo denn? In Babel, in Ägypten oder innerhalb des großen Lagers? Es ist uns allen bekannt, daß da keine Befriedigung gefunden wird. Ich habe erfahren: Seitdem ich durch den Vater der Liebe außerhalb des Lagers gezogen wurde und die gefunden habe, die er gesandt hat, seitdem bin ich befriedigt worden. Darum sind wir auch nicht zusammengekommen, um enttäuscht zu werden, sondern damit der Friede und die Gnade erneuert werde und wir der himmlischen Segnungen wieder teilhaftig werden können.

Ich habe ein Wort vorgelesen, das schon sehr alt ist; aber ich sage immer: Wenn wir auch das Alte nehmen, so verbindet sich damit das Wort des Herrn: „Ich mache alles neu.“ Selbstredend kann nicht etwas neu werden, wenn es vorher nicht bestand. Nun ist es klar, daß wir nicht nach Gilgal oder Bochim gehen können. Wenn aber das Alte neu wird, dann sage ich, der ich jetzt der Sprechende Mund des großen Apostels Jesus bin: „Es kam der Engel des Herrn nach Stuttgart.“ Unter das Neue kommen wir. Da heißt es aber nicht mehr: Es war einmal, sondern da ist der Engel des Herrn zu uns gekommen, und der hat uns doch wohl etwas zu sagen.

Beim letzten Zusammensein ist mir das Wort auf den Geist gefallen: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Michael und seine Engel streiten, und der Drache und seine Engel streiten auch. Aber wir denken dabei nicht allein an geschaffene Engel, die uns zum Schutze gegeben sind, sondern auch an die Engel des Menschensohnes, in denen Michael offenbar wird. Wir sprechen die Worte nicht aus, weil sie auf dem Papier stehen, nein, wir dürfen es laut rufen: „Wer gegen uns ist, der ist gegen unsern Sender, und wer mit uns ist, der arbeitet auch in der Gemeinschaft unseres Senders.“ Nun kommt es darauf an, welche sich als Gegner zeigen. Manche Apostolische sind in die

rechte Erkenntnis noch nicht eingebrungen, sie hängen noch viel an ihrem alten Wesen. Solche hinken auf beiden Seiten. Der Herr aber sagt: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich. Die aber für ihn sind, die arbeiten in seiner Gemeinschaft mit. Es gibt nichts anderes, auch kein Volk, das gleichsam in der Mitte steht, wozu sich der Herr bekennt. Zu denen, die nicht mit ihm sind, sagt er das Wort: „Ich kenne euch nicht.“ Wenn auch (wie Jesus schon darauf hinwies) viele kommen, die allerlei Taten und Werke aufzuweisen haben und zu ihm sagen: „Wir haben Dir gedient, haben vor Dir gegessen und getrunken, auf den Gassen hast Du uns gelehrt, und auch viele Taten haben wir getan“, und dabei doch gesagt werden muß, daß sie sich als Gegner bewiesen haben, so werden sie doch durch einen Engel das Wort hören müssen: „Wer mit mir ist, der arbeitet für mich, aber die gegen mich sind, die zerstreuen.“ Und da gibt es eine Entscheidung.

Wie wir es machen, so machen es viele andere Prediger auch. Sie nehmen als Schale wie wir ein Bibelwort; aber es kommt doch immer darauf an, mit was für einem Geist das Wort angefüllt wird. Jesus nahm da und dort auch ein Bibelwort, aber der Teufel gebrauchte bei der Versuchung Jesu ebenfalls ein Wort aus der Heiligen Schrift. Aber welcher gewaltiger Unterschied war zwischen beiden! Auch Johannes der Täufer gebrauchte Bibelworte, er legte dabei den Geist des Gesetzes hinein und drohte mit der Strafe. Jesus aber erfüllte die Bibelworte mit dem Geist des Mitleides und der Liebe und läßt auch heute noch das Wort hören: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ihr sollt erquickt werden.“ So machen auch wir es. Nehmen wir ein Bibelwort, sei es aus einem Psalm oder aus den Propheten, aus Mose oder dem neuen Testament, so füllen wir das Wort mit dem neuen Geiste an nach Jesu Verheißung: „Siehe, ich mache alles neu.“ Andere aber legen in das Wort, das sie aus der Bibel nehmen, einen Inhalt, der aus ihrem Geiste stammt. So viele der Lehren sind, so viele Geister gibt es. Wie kommt es denn, daß andere, die aus derselben Bibel lehren und dieselbe Bibel lesen, nicht dasselbe daraus finden wie wir? Sie haben einen anderen Geist, eine andere Gesinnung. Die einst zu Jesu Zeit als Prediger und heilige Leute angesehen wurden, lasen aus der Bibel: „Dieser Jesus darf nicht mehr leben; er ist ein Volksverführer und daher weg mit ihm!“ Andere indes sagten: „Das ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und alle lasen in ein und derselben Bibel.

Wenn ich nun das vorgelesene Wort nach dem Buchstaben lese, dann heißt es: „Der Engel des Herrn kam nach Babilon“; aber ich lese das Wort so vor: „Der Engel des Herrn kam nach Stuttgart“, wo viel Volks versammelt war (etwa 12000). Was hatte denn der Engel damals dem Volke zu sagen? Und was hat der Engel heute euch zu sagen? Als die Juden einstens in dem alten Lager in Ägypten waren, da hat der Herr sie durch seinen Engel, nämlich Mose, weggeführt an einen anderen Platz nach der Verheißung, die der Herr Isaak und Jakob gegeben hatte. Heute haben die Engel des Menschensohnes auch den Auftrag, das Volk Gottes aus dem alten Lager dahin zu führen, wo Jesus ist, also außerhalb des alten Glaubenslagers, wo dann der neue Bund mit ihnen gemacht wird. Da wird dann die Engelsgemeinschaft offenbar, die die Engel bilden. Wenn der Apostel Paulus einstens als Fels bezeichnet wurde, dann waren die, die ihm zugehörten, in der Felsengemeinschaft, und sie waren daher nicht auf Sand gebaut. — Aber es heißt dann noch: Was habt ihr gemacht? Das ist auch die wichtige Frage an uns heute.

Wie ich vorhin angedeutet habe, sind noch mehrere Engel hier, und ich denke, ihr wollt sie nicht nur sehen, sondern auch hören. Nun wollen wir zuerst den Apostel Daß hören.

Männerchor: O selig, wer den Sohn gefunden.

Apostel Daß: Es ist ein großer Tag, den uns der Herr heute bereitet hat. Die Größe des Tages tritt in der Beweisung der Liebe in Erscheinung. Es werden allerwärts Versammlungen gehalten, in denen von der wahren Liebe Jesu Christi keine Spur vorhanden ist, weil diese Liebe allein aus den Gefäßen fließt, die der Herr in gegenwärtiger Zeit gegeben hat. Wenn ich diese große Versammlung betrachte und mich dann in meine Jünglingsjahre zurückversetze, dann habe ich für das Gegenwärtige keine Worte. Wie armselig war doch damals der Anfang, so daß mich das, was ich heute sehe, aufs tiefste bewegt. Wenn ich die Frage aufwerfe: Wer hat das getan? Wie ist es möglich geworden, eine solche Menge gläubiger, von der Liebe Jesu Christi durchzogener Seelen zusammenzubringen und zusammenzuhalten? dann können wir nur dem Einen die Ehre geben, der Jesus Christus, unser Herr, heißt.

Das vorgelesene Wort enthält die Frage: „Was hast Du gemacht?“ In den letzten Diensten hat sich der Stamma Apostel als Kontrollbeamter vorgestellt. Da habe ich an die Tage und Wochen meiner bürgerlichen Beschäftigung gedacht, wenn die Bücherrevisoren kamen, um die Bücher nachzusehen. Das waren heiße Tage, und ich habe jedesmal Gott gedankt, wenn die Revision zur Zufriedenheit ausgefallen war. Die Frage: Was hast du gemacht? ist eine Gewissensfrage für uns. Wenn wir darauf Antwort geben sollen, glaube ich annehmen zu dürfen, daß es euch ergehen wird wie mir. Ich schlage meine Augen zu Boden und schäme mich; denn es wird dabei das Wort lebendig: „Das tat ich für dich, was tust du für mich.“ Wir sind nämlich nicht deshalb apostolisch geworden, um eben apostolisch zu sein, sondern wir haben diese große Gottesgnade empfangen, um uns dann in dem großen Gotteswerke nützlich zu machen und eine heilige Mission auf Erden zu erfüllen. Darum suchte auch heute morgen der Stamma Apostel uns an sich zu ziehen, daß wir in gleicher Gesinnung, in gleicher Freudigkeit, in gleichem Eifer um ihn stehen. Sind wir nun mit ihm, dann sind wir auch mit dem Herrn, und wenn wir in der Gesinnung des Stamma Apostels stehen, dann gehört unser irdisches Dasein und unser Hineinführen in das Werk Gottes dem Herrn und seinem Werke. Es stehen viele Jünglinge vor meiner Seele, die sich in damaliger Zeit treulich dem Herrn ergeben und fleißig geschäftig haben. Diese haben nichts anderes gekannt, als mit dem Apostel zu sein und ihre Füße in die Fußstapfen des Apostels zu stellen. Dafür hat sie der Herr gesegnet, denn wenn wir mit dem Herrn sind, dann ruht des Herrn Segen auf uns, und allein die Arbeit im Werke des Herrn kann uns vor dem Untergang bewahren. Sobald das Leben in unsern Adern nicht mehr fließt, werden wir krank, und die Folge des Krankseins ist der Tod. Es scheint mir, als wenn der Stamma Apostel uns heute morgen in die entschiedene Herzensstellung bringen will, allein mit ihm, mit seinem Sender, mit dem großen Werke zu sein. Es wäre besser, wir wären kalt, als daß wir in lauer Gesinnung ständen. Ich denke aber, es geht euch wie mir, daß wir uns entschieden auf die Seite des Stamma Apostels stellen. Dann hat er in uns einen festen Grund, und Großes, sehr Großes kann dann geschehen. Wenn der Stamma Apostel diese Entschiedenheit bei uns findet, dann kann die ganze Hölle erschüttert werden. Wenn die Frage: Was hast du gemacht? an uns gerichtet wird, dann können

wir wohl kaum eine Antwort geben, sondern wir werden der Überzeugung sein, daß uns nur die Gnade Gottes, die er durch das Amt der Gnade in dem Stammapostel und den Mitaposteln übermittelt, aus dem unruhigen Gewissen herausführen und in den Frieden hineinbringen kann.

Als wir von Quelle abfuhren, beugte der Stammapostel vorher seine Kniee und sagte dem lieben Gott: Ich melde mich an zum Erlöserdienst! Daraus erkennen wir seine Gesinnung und seinen Willen. Er ist unter uns erschienen, damit Gott uns durch seine Wirksamkeit erlösen kann, wenn wir uns erlösen lassen. Einstens standen zwei Männer in dem Tempel zu Jerusalem. Der eine sagte, indem er an seine Brust schlug: „Gott sei mir Sünder gnädig“, während der andere sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie jener Sünder.“ Der erste ging gerechtfertigt von dannen, er empfing Gnade und trug den Frieden in seiner Seele. Nehmen wir heute morgen diese Stellung ein, dann kann der Stammapostel seine Arbeit an unserer Seele tun und neu den Frieden bringen. Das wünsche ich euch, aber auch mir, nach der Gnade unseres Gottes. Amen.

Gem. Chor: Mein Herz voll Jubel waltet

Stammapostelhelfer Bischoff: Wenn einstens der Sohn Gottes die bedeutungsvollen Worte aussprach: „Ihr werdet Größeres tun, als ich getan habe“, dann gab er damit zu erkennen, daß eine Zeit kommen werde, in der das Erlösungswerk in einer solchen Größe und in solchem Umfang in die Erscheinung treten werde, wie es zu seiner Zeit nicht geschehen konnte. Wenn wir nach dem biblischen Bericht lesen, daß einstens 5000 zu des Herrn Füßen saßen, dann hat sich diese Zahl am heutigen Tag über das Doppelte vermehrt, ein Beweis dafür, daß das zu seiner Zeit begonnene Werk der Erlösung heute einen derartigen Umfang angenommen hat, daß sein einst gesprochenes Wort heute buchstäblich in Erfüllung gegangen ist.

Wenn an uns alle die ernste Frage gestellt ist: Was hast du gemacht? dann tritt dadurch das hinter uns liegende Leben vor unsere Seele, denn wir müssen angesichts dieser Frage sagen, daß wir vor dem Herrn bloß und entdekt sind, denn er kennt unsere Gedanken von ferne, und die Frage aus dem Munde seines Gesandten ist wie ein zweischneidiges Schwert durch unsere Seelen gedungen. Wer von uns könnte heute sagen: „Herr, wir haben alles nach deinem Willen gemacht?“ Die Schrift sagt: „Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann.“ Aber so weit hat es noch keiner von uns gebracht. Darum ist auch die Frage so ernst: Was hast du gemacht?“ Das einstige Gottesvolk wußte, wie es sich zu benehmen hatte; denn der Herr hat es an der nötigen Unterweisung und Belehrung nicht fehlen lassen. Und das heutige Gottesvolk weiß ebenfalls, was es tun oder lassen soll. Denn an Belehrungen und Unterweisungen hat es auch nicht gefehlt. Aus dem Bibelwort, welches der liebe Stammapostel angeführt hat, geht hervor, daß jene es mit der göttlichen Anweisung nicht so genau genommen haben. Sie haben zum Teil das stehenlassen, was hätte abgebrochen werden sollen, und die stehengelassenen Götzen wurden ihnen zum Verderben. Wenn wir heute die ernste Prüfung vornehmen und in unser Inneres einen Einblick tun, so müssen wir bekennen, daß noch manches von dem alten auch heute noch in dem einen oder andern apostolischen Herzen steht. Der liebe Stammapostel hat in letzter Zeit auf den Kampf hingewiesen, der im Himmel stattfindet, wo Michael und seine Engel mit dem Drachen, dem Verführer von Anfang, streiten, und von der Verheißung gesprochen, daß der Sieg des Herrn und seines Christus sein werde. Dieser Kampf findet heute statt und zwar mit allen Geistern, die

in unser aller Herzen eingedrungen waren, und wenn wir uns darin prüfen, müssen wir sagen: Wenn wir auch noch nicht vollkommen Sieger geworden sind, so ist doch vieles, vieles überwunden. Aber dabei kann der Herr nicht stehenbleiben. Er will ein Volk haben, welches entschieden ist und sich voll und ganz zu ihm, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, bekennt; nicht ein Volk, das zur Hälfte ihm gehört und zur anderen Hälfte dem Fürsten des Todes, sondern ein Volk, welches in restloser Liebe ihm zugetan ist und ihm bis zum letzten Atemzug die Treue hält, ein Volk, welches die Götzen aus dem Herzen wirft und nicht etwa heute mit dem Herrn ist, und morgen mit einem andern Geiste buhlt, sondern das ganz in der Liebe zu ihm aufgeht. Wenn wir es heute mit dem Herrn halten und morgen noch mit der Welt liebäugeln, dann ist es selbstverständlich, daß dies eine geteilte Gesinnung ist. Es kann niemals zu etwas Gutem führen, wenn man es halb so und halb so hält. Der Herr verlangt die Entschiedenheit nach dem Wort: Kalt oder warm, entweder ganz oder gar nicht! Wie viele gibt es, die dadurch ihr Verderben heraufbeschworen haben, daß sie nicht alles überwinden konnten oder unter dem Gedanken standen: Der Herr nimmt's nicht so genau. Deshalb ist uns heute das ernste Wort gesagt: „Was hast du gemacht?“ Aber dieses Wort soll zur Selbsterkenntnis führen; denn die Heilande sind auf den Berg Zion gekommen, um eine Erlösung zu bewirken, und die Aufrichtigen und Ehrlichen haben die Verheißung, daß es ihnen gelingen werde, fest zu stehen und vollendet zu werden auf den Tag der ersten Auferstehung. Amen.

Männerchor: Wär gleich blutrot die Sünde.

Apostel Erb aus Amerika. Meine Seele ist heute an den Tag des Herrn verlegt, und ich kann die Gedanken nicht bannen, daß wir der Stunde nahe stehen, die als Mitternachtsstunde bezeichnet wird, in der nicht nur die Gläubigen und Treuen sich sammeln, sondern auch die, von denen wir lesen, daß sie nicht in der Nachfolge geblieben sind, die, welche sich als „törichte Jungfrauen“ abgefordert haben. Die Torheit, die sich bei ihnen bemerkbar machte, ist uns ja genügend beschrieben. Sie waren nicht töricht, indem sie keine Lampen nahmen, sie waren auch nicht untätig, sondern sie waren, wie zu lesen ist, sogar sehr geschäftig. Sie schmückten auch ihre Lampen; aber eine Torheit begingen sie darin, daß sie die Ölgefäße als ein überflüssiges Ding betrachteten und somit beiseite gelegt haben. Darnach kamen sie zu dem Herrn und machten ihm viele Vorstellungen, was sie in seinem Namen alles getan hätten, daß sie vor ihm gegessen und getrunken hätten und anderes mehr. Aber der Herr sagte ihnen: „Weichet von mir, ihr Übeltäter, ich habe euch noch nie erkannt, kenne euch auch heute nicht.“ Ja, worin lag das Übel? Sie haben doch vor ihm gegessen, haben in seinem Namen Zeichen und Wunder gewirkt. Ist denn das ein Übel? O, diese Frage dringt heute wie ein Schwert durch meine Seele: Entscheide dich, bist du gegen den Herrn, oder bist du für den Herrn? Wird er an dem Tage der endgültigen Erscheinung sich zu dir und mir bekennen können? Werde ich das Wort seines Mundes hören: „Gehe ein, du Gesegneter meines Vaters“, oder wird das Wort ausgesprochen werden müssen: „Gehe hin, du Verfluchter, in die äußerste Finsternis! Da ist dein Endziel.“ Worin liegt das Übel? Sie haben ja Zeichen und Wunder getan, vor ihm gegessen und getrunken; das sind doch gute Werke. So gibt es heute viele, die sich auf ihre guten Werke berufen. Aber ein Übel haben sie: sie brauchen die von Jesus gesandten Apostel nicht, und wenn sie diese nicht weglegnen können, dann stempeln sie die

Apostel als Irrlehrer, oder aber der Teufel sorgt dafür, daß falsche Apostel aufstehen. Erst kürzlich sind einige nach Amerika gekommen, die sich als Apostel ausgeben und die zu verführen suchen, die noch ein wenig Glauben haben und noch erlöst werden könnten, die aber durch solche falsche Lehrer in den ewigen Tod gestürzt werden. Viele gibt es, die sich Apostel nennen, aber sie müssen auch das Wort des großen Apostels Jesus Christus am Tage der Vollendung hören: „Weichet, ihr Übeltäter, denn ich kenne euch nicht.“ Der einige Gott und Vater offenbart sich einst in Christo Jesu, der sagen konnte: „Wer mich hört und sieht, der wird leben.“ An diesem Wort sind einst die Gläubigen gescheitert. Sie wollten wohl den lieben Gott, den Gott der Väter, gelten lassen und ihm allein Ehre antun, aber der verkörperte einige Vater in Christo war ihnen ein Dorn im Auge, ein Fels des Anstoßes und Ärgernisses. (Schluß folgt.)

Bücherpreise des Verlags in Leipzig-R., Sigismundstr. 5.

Bei Bestellungen genügt die Angabe der vorstehenden Nummer und der Stückzahl.

Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Nr. Gemeindegesangbücher, große Ausgabe, Mark			Stück	Mk.
1.	Leinen, Gelbschnitt, Goldtitel			1.65
2.	Halbleder, Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste		"	2.—
3.	Halbleder, Goldschnitt, Schutttasche, mit Widmung		"	3.—
4.	Ganzleder, " " " " bieglam		"	4.50
Gemeindegesangbücher, kleine Ausgabe, Mark				
5.	Spaltleder, Goldschnitt, Schutttasche, mit Widmung, bieglam		"	3.—
6.	Vollleder, " " " " " "		"	4.—
7.	Saffianleder, " " " " " "		"	5.—
Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buches 10 mm)				
8.	Spaltleder, Farbschnitt, Schutttasche, mit Widmung, bieglam		"	3.—
9.	Vollleder, " " " " " "		"	4.—
10.	Saffianleder, Goldschnitt		"	5.—
Die kleinen Bücher sind schwarz (in allen Ausgaben) oder dunkelfarbig gehalten.				
11.	Schutttaschen für Gesangbücher, große Ausgabe, stark		Stück	Mk. —.30
12.	Notenbücher (Chorbücher) Halbleder, neue Ausgabe		"	6.—
13.	Notenbücher (Chorbücher) Halbleder, kleine neue Ausgabe		"	5.—
14.	Notenbücher (Chorbücher), Halbleinen (alte Ausgabe)		"	2.—
14a.	Notenbücher Halbleder, (alte Ausgabe)		"	3.—
15a.	Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler		"	2.50
16.	Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)		"	1.10
17.	Gib mir dein Herz! Farbiger Offsetdruck, Größe 44 × 37 cm		"	—.70
19.	Wächterklimmenjahrgänge 1924,		"	2.50
20.	Wächterklimmenjahrgänge 1925,		"	3.—
21.	Wächterklimmen-Decken, für 1 Jahrgang		"	—50
22.	Wächterklimmen-Decken, für 2 Jahrgänge		"	—60
23.	Die Wahrheit über die Neuaufstehenden, Abwehrschrift		"	—20
24.	Sekten und Kirche, ein Wort zur Aufklärung		"	—05
26.	Bild des Stammapostels, brauner Lichtdruck, Größe 27 × 28 cm		"	—50
27.	Innentheile (geheftete Gesangbücher) Goldschnitt, zum Umbinden		Stück	1.60
28.	Grabgesänge, Taschenformat, in biegsamem Schwarzleinen		"	1.25
Gesangbücher, große Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buches 10 mm)				
29.	Leinen, Goldschnitt, bieglam, Schutttasche, mit Widmung		Stück	Mk. 3.—
30.	Leder, " " " " " "		"	4.50
31.	Saffian, " " " " " "		"	5.50

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht. Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung.

Verlag des Apostelkollegiums E. V.



Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Tel. Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Bieberer Straße 59. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

32. Jahrgang Nr. 24 | Halbmonatschrift | 15. Dezember 1926

Weihnachten.

Jedes Lebewesen, besonders aber der Mensch freut sich des Lichtes und des davon abhängigen Lebens. Wir alle sehnen die Zeit herbei, in der durch das Sonnenlicht und die mit ihm kommende Wärme die Erde wieder neu belebt und mit einem schönen, jungen Grün geschmückt wird. Die Winterzeit, in der die Sonne tief zu unserer Erde steht und sich hinter einer kalten nebeligen Wolkendecke verbirgt, empfinden wir als eine Belastung und Bedrückung unseres Gemütes. Wie wir dies in der natürlichen Schöpfung finden, so ist es auch in geistlicher Weise.

Der Dichter sagt: „Frohlocke, du Erde, und fürchte dich nicht! Dir ist ja erschienen ein himmlisches Licht.“ Gewöhnlich wird Weihnachten als ein Gedächtnisfest gefeiert. Aber ist es nicht eine sonderbare Sache, daß man, obwohl die Erde schon manche großen Männer getragen hat, wenig oder gar nicht an ihren Geburtstag oder ihren Todestag denkt, geschweige denn ihn gebührend feiert? Ich will hierbei nicht von den großen Männern der Welt reden, sondern nur an die biblischen Größen wie Abraham, Isaak, Jakob, Mose, Elia, Elisa, David, Salomo und viele andere denken. Wir lesen von ihrem frommen, Gott wohlgefälligen Lebenswandel, von ihren Werken, von ihren Voraussetzungen, deren Erfüllung wir zum Teile erlebt haben, und erbauen uns an ihren eigenen oder den über sie verfaßten Schriften. Aber all ihr Wesen, Dichten und Streben reicht nicht an das heran, was uns von Christus Jesus, unserem Erlöser, berichtet ist. Der Tag seiner Geburt, die Stunde seiner Opferung auf Golgatha, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Ausgießung des heiligen Geistes, das alles sind Dinge, womit sich der Gläubige in froher Zuversicht beschäftigt, aber mit denen sich auch der Ungläubige und Gottesleugner im Kampfe gegen diese Wahrheiten beschäftigen muß. Wer letzteres tut, beweist, daß er den Kampf mit etwas aufnimmt, was vorhanden war oder ist. Wozu sonst ein Kampf?

Es gibt eine große Menge von Menschen, die an Jesu Geburt glauben, an seine Amtshandlungen auf Erden, an seine Lehre, an seinen Opfertod, an seine Auferstehung und Himmelfahrt und auch an sein Wiederkommen in Kraft und Herrlichkeit. Diesem Glauben gemäß wird auch die Erinnerung an diese Begebenheiten gefeiert. Dabei machen aber viele den großen Fehler, daß sie bei der Beschreibung des einst die Menschheit so sehr erfreuenden Ereignisses stehen bleiben und sich an dem freuen, was sich in der Vergangenheit abgespielt hat. Aber was vermag uns die Beschreibung an wahrer Freude und an rechtem Trost zu bieten? Liegt etwa in ihr der Schwerpunkt unserer Freude? Wahrlich, es würde uns keinen Vorteil bringen, wenn wir von einem Lichte läsen, das uns nie geschehen hat. Das erwärmt uns nicht, das belebt uns auch nicht. Wenn wir jedoch lesen, daß Gott am vierten Schöpfungstage das Licht der Sonne schuf, dann wissen wir alle, daß es dabei nicht stehen blieb, sondern daß dieselbe Sonne uns auch heute noch scheint. Von dieser vor Jahrtausenden erschaffenen Sonne haben wir nicht nur eine Beschreibung, sondern wir haben dieses große und erhabene Schöpfungswerk unseres Gottes auch heute unter uns, wenn sie auch ab und zu durch Wolken unserem Auge verborgen ist. Wir wissen, sie ist vorhanden, sie führt uns den Tag herauf und ist uns die Leben und Gedeihen spendende Kraft- und Lichtesquelle, die nie versagt. Und der Dichter singt: Sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne und läuft den Weg gleich als ein Held. Gott mutet seinen Geschöpfen nicht zu, sich mit einer Beschreibung des geschaffenen Sonnenlichtes zu begnügen. Nein, seine Kinder sollen in diesem Lichte wandeln.

Wenn aber der liebe Gott für den natürlichen Leib sorgt, dann dürfen wir ebenso glauben, daß er auch für die Erhaltung und Ernährung des inneren Menschen Sorge getragen hat. Zur Förderung dieses Lebens ist jedoch ein anderes Licht nötig, nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches.

Dieses göttliche Licht war vor nahezu zwei Jahrtausenden von Gott, dem Vater der Liebe und der Barmherzigkeit, in den unscheinbaren Leib eines kleinen Kindes eingehüllt worden. Aus ihm trat aber zur gegebenen Zeit dieses göttliche Licht mit einer solchen Leuchtkraft hervor, daß es alle Menschen erleuchtete (Joh. 1, 9). Sollte jedoch dieses Licht in der Menschwerdung des Sohnes Gottes nur in der ersten Zeit der christlichen Hausaltungsperiode scheinen und dann wieder erlöschen und untergehen? O nein, unser Gott hat andere Absichten mit seinen Kindern, und wir erkennen aus den Amtshandlungen des Sohnes Gottes, daß er wohlweislich dafür Sorge getragen hatte, daß das in ihm verkörperte göttliche Licht nach seinem Heimgang zum Vater einen zweckdienlichen Körper erhielt. Jesus wußte doch nur zu gut, was für einen Auftrag er von seinem himmlischen Vater erhalten hatte. Er wußte, daß die Zeit seiner Wirksamkeit hier auf Erden eine begrenzte war; er wußte aber auch, daß das von und in ihm angefangene Erlösungswerk der Menschheit nur angefangen, nicht aber vollendet war. Daher trug er zur rechten Zeit dafür Sorge, daß das in ihm liegende Licht mit seinem Weggang nicht erlosch, sondern seine Fortsetzung in einem anderen Lichteskörper erhielt. Zu diesem Zwecke erwählte er sich seine Apostel, rüstete sie aus und ordinierte sie, indem er sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde.“

Die Gläubigen, die in der Zeit der Erdenwirksamkeit der ersten Apostel Jesu Christi lebten, hatten es nicht nötig, in der Beschreibung des göttlichen Lichtes einherzugehen. Es schien ihnen hell und klar durch die gesandten

Apostel, wie Paulus mit vollem Recht sagen konnte: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“ (2. Kor., 4—6). Aus diesem Apostelworte ging also klar hervor, daß die Urkirche in dem göttlichen Lichte Jesu Christi wandelte, das ihr in der Amtstätigkeit der Apostel hell und klar schien. Wenn es aber in der ersten Zeit der christlichen Kirche so war, soll man uns da heute zumuten, mit der Beschreibung dieses einst gewesenen Lichtes uns abzufinden? Lernen wir doch an unseren Kindern! Sind diese etwa mit den Geschenken vom letzten Weihnachtsfeste zufrieden? Das wäre für die Kinder kein rechtes Weihnachtsfest. Die Kinder freuen sich über die Liebe, die ihnen an diesem Feste in Gestalt von mancherlei Gaben und Geschenken ihrer Eltern neu zuteil wird. Und wir Alten, wir sollen uns mit der Beschreibung der vor bald zweitausend Jahren geschehenen Gottestat zufrieden geben? Nein, das kann uns keiner zumuten, nachdem wir die Erfahrung gemacht haben, welch tröstliche Wirkung das uns hell scheinende Licht der göttlichen Liebe auf unsere unsterbliche Seele hat. Das, was der Herr einst gegeben hatte, hat er nicht für eine kurze Zeitdauer dem menschlichen Geschlechte gegeben. Wie einst, so ist auch heute noch sein hoher Wille, daß alle n geholfen werde.

Wir können heute mit Zacharias sagen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk!“ Auch ein Hiob rief im großen Schmerz und Jammer überzeugend aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, obwohl dieser Erlöser noch nicht erschienen war. Wie ein Zacharias Gott loben konnte: „Durch Gottes herzliche Barmherzigkeit hat uns besucht der Ausgang aus der Höhe“, so sind auch wir in der Lage, Gott zu rühmen und zu loben.

Wenn nun auf eine Erlösung hingewiesen wird, so muß sie auch offenbar sein, denn an der Beschreibung vermögen wir uns nicht zu erwärmen. Sollen wir in den Genuß dieser Verheißung gelangen, dann muß sie uns greifbar sein. Uns kann die Erlösung kein leeres Gerede sein. Diese Erlösung, soll sie wirksam sein, kann aber nur durch den Geist, durch das Amt, durch das Licht bewirkt werden, das vom Himmel herniedergekommen ist. In der Urkirche geschah sie durch die erste Ausgießung des Heiligen Geistes, in der letzten Zeit der göttlichen Hausaltungsperiode erfolgt sie durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes. Ich wollte es bedauern, wenn Weihnachten nicht mehr brächte als nur leere Glückwünsche. Wir leben heute der Gewißheit, daß uns der Vater der Liebe genau so lieb hat wie unsere Brüder in der Urkirche. Oder sollen wir geringer geachtet sein als jene? Jene waren ebenso unter die Segnungen gekommen wie auch wir, und jene kannten so gut ihren Erlöser wie wir auch. Gott fragt nicht nach dem, was jemand war, sondern ob er seine Boten aufnimmt. Er läßt die Erlöserarbeit durch seine Boten einst wie jetzt ausführen und ladet die Mühseligen und Beladenen ein. Ob sie von den Hecken und Landstraßen geholt werden oder aus diesen oder jenen Schafftällen kommen, hat wenig zu sagen. Sie werden alle durch eine Tür geleitet und gelangen durch sie in den Schafstall Christi. Ob arm oder reich, ob klein oder groß, durch diese Tür müssen sie alle hindurch, und diese Tür ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Wie schön ist es, daß der Sohn Gottes nicht auf Ehre, Reichtum, Vermögen und Charakter sieht! Die enge Pforte macht alle gleich. Und das ist die Freude der Apostolischen zu wissen, daß bei Gott kein Unterschied der Person

ist, wie auch ein Paulus den Galatern schreiben konnte: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu.“ Wer diese enge Pforte mit Erfolg passiert, kommt als Wiedergeborener zum Leben. Und diesen Wiedergeborenen scheint das himmlische Licht, auf daß sie in der Gemeinschaft der Erstgeborenen bleiben, bis sie vollendet sind.

Worin gipfelt die Erlösung? Zacharias konnte sagen: „... daß er uns errettete von unseren Feinden.“ Denken wir da an natürliche Feinde? Ein natürlicher Feind kann uns wohl das Leben nehmen; aber sagt nicht schon der Herr selbst, daß wir uns vielmehr vor denen fürchten sollen, die Leib und Seele töten können? Diese Geister, die an dem Menschen arbeiten, um ihn unfähig zum Reiche Gottes zu machen, sind viel tausendmal schlimmer. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther, daß die Trunkenbolde, die Fresser, die Abgöttischen, die Ehebrecher usw. das Reich Gottes nicht ererben werden. Und in Offenbarung 21, 8 und 22, 15 lesen wir, welch schrecklich Los denen zu teil wird, die in den erwähnten Eigenschaften leben. Sind das nicht Feinde genug, um den Menschen zu verderben? Diejenigen Seelen, die aus der Gewalt dieser satanischen Geister befreit werden konnten, haben wahrlich Ursache genug, mit dem Gottesmanne auszurufen: „Gelobet sei der Herr, denn er hat besucht und erlöst sein Volk!“ Zu diesen Feinden gehören auch die Geister des Zweifels, des Kleinglaubens, des Unglaubens, die den Menschen in große Gefahr bringen können. Daher müssen wir tagtäglich darauf achten, nicht ein Raub dieser Feinde zu werden. Denn das Wort, das Gott an Kain richtete, gilt auch heute noch: „Die Sünde ruht vor der Tür, aber laß du ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie!“

Ist nun an uns eine Erlösung bewirkt, sind wir in den Stand gesetzt, dem Herrn ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen? Wie viele geben sich Mühe, Gott zu dienen, aber ihr Dienen findet nur des Sonntags oder bei sonstigen Gelegenheiten statt, und dabei niemals in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dem Herrn gefällig ist. Ein Dienen, das heute dem Herrn geweiht ist, morgen aber einem anderen Geiste gilt, kann nicht ein Dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit heißen. Und dient man dann dem Herrn, wenn man morgens mit Frau und Kindern die Kniee beugt und eine halbe Stunde später bei irgend einem kleinen Anlaß flucht und wettet? Ein solches Dienen ist dem Herrn ein Greuel. Vergessen wir nicht, daß die Geister des Abgrundes an der Arbeit sind, solche Zustände zu erzeugen. So waren manche Seelen im Anfange ihres Apostolischseins Ursache zu großer Freude, aber sie sind im Laufe der Jahre anders geworden, und sie stehen nicht mehr in unseren Reihen. Ihr Dienen war nicht in Heiligkeit und Gerechtigkeit gewesen.

Wenn wir uns in dem Lichte der göttlichen Wahrheit betrachten, so hören wir nicht auf zu bitten: Herr, laß aus uns beseitigt werden, was dem Dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit zuwider ist! Da kommt von selbst der Ruf nach Hilfe, und je mehr wir dahin gelangen, desto mehr werden wir als helfende Kräfte gebräuchlich für die, denen noch geholfen werden soll. Laßt uns nicht vergessen, daß Gott will, daß allen geholfen werde. Dazu ist ein jedes in seiner vollen Arbeit erforderlich, das als Zweig an dem Lebensbaume eingepfropft ist. Woher kommt es denn, daß heute an den Orten blühende Gemeinden stehen, wo ehemals keine waren? Die Brüder oder die Personen, die die Ausaat als Einzelpersonen taten, bewiesen sich in einem Dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Mögen uns die gegebenen Worte ein Hinweis auf das uns heute scheinende Licht sein, ein Hinweis auf die uns gewordene Gnade und Barmherzigkeit, aber auch ein Hinweis darauf, wie wir in der Zukunft handeln sollen, um Gottes Segen und Wohlgefallen auf uns herabzuziehen! Wir haben es in der Hand, und Gott begegnet uns so, wie wir ihm begegnen.

Wir wünschen allen lieben Lesern gesegnete Weihnachten!

Bericht über einen Gottesdienst am Sonntag, den 19. September 1926 in der neuen Stadthalle zu Stuttgart,
gehalten vom Stammapostel Niehaus im Beisein des Apostels Erb aus
:: Amerika und 7 europäischer Apostel. ::

(Schluß)

Wenn ich heute das Werk des großen Meisters in dem Stammapostel aufgerichtet sehe, worin er die Einheit der gesamten Apostel befestigt und woraus er das Öl, den Geist der Wahrheit und Erlösung, spendet, dann denkt meine Seele mit Schmerz an die Betrogenen, die sich dieser Gottesoffenbarung entgegenstellen, die ernste Bitte steigt in mir auf: Gib Du mir, o Gott, ein Herz, einen Geist, daß ich dem Stammapostel bis an die letzte Stunde meines Lebens gehorsam sein kann und dann bei der endgültigen Erscheinung des Herrn die Worte hören darf: „Gehe ein, du Gesegneter meines Vaters!“ Würde ich diesen Gehorsam verlieren, dann hätte ich das Leben verloren und wäre ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wie sollte ich dann Gotteskinder, die nach der Wahrheit fragen und suchen, als Lampen mit dem Öl des Geistes füllen, auf daß sie auch in der Mitternachtsstunde zur Vollendung eingehen können? Darum Geliebte, lege ich diese Bitte an diesem hohen Tag dem Herrn zu Füßen: „Gib mir ein gehorames, frommes Herz, daß dein guter und heiliger Geist meinen Geist regiere und ich in dieser Einheit bleibe bis zur Vollendung!“ Amen.

Stammapostel Niehaus: Nun habt ihr gehört, was durch die Engel des Herrn offenbar geworden ist. In dem vorgelesenen Worte lesen wir, daß der Engel des Herrn dem Volke Israel vorgehalten hat, aus welchem Lager er sie geführt und daß er sie in ein anderes Land gebracht hat, wo Milch und Honig fließt und daß zudem noch der Bund mit Abraham, Isaak und Jakob befestigt wurde. Die Vorbedingung war: „Macht aber keinen Bund mit den Einwohnern dieses Landes, opfert auch nicht auf ihren Altären! Tut ihr das, so werde ich diese stehen lassen, und sie werden euch zum Strick und Fall werden.“ Der Altäre und Anbetungsstätten gibt es sehr viele, und es werden daselbst viel Opfer gebracht. Aber der Engel sagt: „Ihr habt auf diesen Altären geopfert, nun wird euch das zu einem Strick und Fall werden. Ihr werdet so gefesselt werden, daß ihr nicht mehr loskommen könnt.“ Da ging es so wie später bei Elia, der vor das Volk trat und sagte: „Warum hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist aber Baal Gott, so wandelt ihm nach!“ Das Volk sagte aber nichts. Warum denn nicht? Es wußte es nicht, denn der Gott Baal war ja der größte Gott jener Zeit, wie aus der Bedeutung seines Namens (Baal = „Herr und Herrscher über alles“) hervorgeht. Daher kam Israel zu der Meinung: Das ist ja derselbe große Gott, den wir haben, der Gott aller Welt; wenn wir ihm Opfer bringen, dann ist es auch gut. Deswegen konnten sie auf jene Frage auch gar keine Antwort geben;

denn diese falschen Götter hatten sie in die Finsternis hineingeführt. Nachdem sie aber das Wort des Engels gehört hatten, fing das Volk zu weinen an.

Wie wir gehört haben, läßt sich der liebe Gott nicht an den Buchstaben binden. Nein, so ist unser Gott nicht, er hat sich wie bei Elia bewiesen, daß er ein lebendiger Gott ist, so daß alles Volk ausrufen konnte: Der Herr ist Gott! Heute ist ein Gnadentag für die, welche die Engelsstimme hören können. Wir wollen für euch Fürsprecher und unserer himmlischen Aufgabe eingedenk sein. Wir wissen, daß die Engel des Herrn, die an der Jakobsleiter auf- und niedersteigen, Botschafter sind, denn sie verkündigen, was sie von dem Herrn auf der Leiter gehört haben und bringen auch wieder die Tränen hin und was sich sonst im Herzen bewegt. — Hierauf folgte Sündenvergebung und heiliges Abendmahl.

Schlußgebet: Wir sind Dir, unserm Gott, dankbar, daß Du Dein Wort zur Tat gemacht hast: Ich mache alles neu. Wir können bezeugen, daß wir das Leben neu hingenommen haben. Laß nun auch alle im Frieden zu ihren Hütten zurückkehren und bewahre sie auf dem Wege, damit sie kein Unglück treffe! Wir bitten auch für uns selbst, da wir doch nicht in dieser Stadt bleiben können, sondern noch andere Orte aufsuchen müssen. Wir haben auch den Schutz nötig, damit die Gewalten sich nicht an uns rächen können. Laß uns alle Deinem Schutze anbefohlen sein, die des Schutzes bedürftig sind! Amen.

Berichtigung.

In der Wächterstimme Nr. 23 vom 1. Dezember 1926 muß es auf Seite 180 in der vierten Zeile von unten „Petrus“ heißen anstatt „Paulus.“

Jesaja 46, 3–4.

„Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben, tragen und erretten.“ Welch eine herrliche Verheißung ist hier den Kindern Jakobs gegeben! Denn es ist doch etwas Großes, wenn man in seinen Schwächen und Gebrechen getragen wird. Wenn das Volk Führer hat, welche es tragen, dann wird auch das Volk seinen Führer auf den Händen des Gebets tragen, und wenn der Mann seine Frau in Liebe tragen kann oder die Frau den Mann, die Eltern die Kinder und die Kinder die Eltern, dann ist es in einem Land, einer Stadt, einem Haus oder einer Familie gut bestellt. Diese tragende Liebe haben wir ehedem nicht gekannt. Im Gegenteil, wir wurden verachtet, der Sünder wurde verdammt und weggeworfen. In den Aposteln Jesu Christi finden wir die tragenden Arme, womit der Herr die Schwachen trägt und die Sinkenden errettet. Wo kein sichtbarer Arm ist, da kann kein Tragen ausgeübt werden, noch viel weniger eine Errettung. Wie eine Mutter ihre Kinder auf bittenden Händen trägt, so trägt der Hohepriester auch die Kinder Gottes. Würde aber die Mutter für ihre Kinder sonst nichts tun als beten, dann gingen sie alle verloren. Sie muß auch ihre Arme dazu benutzen, den Kindern das Brot zu bereiten, sie zu pflegen und vor dem Verderben zu schützen. Also müssen sichtbare Arme vorhanden sein, keine geschichtlichen oder beschriebenen. Wer aber errettet werden will, muß die Arme festhalten, welche der Herr in seinen Aposteln in gegenwärtiger Zeit ausbreitet.

Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, alles andere wird euch zufallen!

Mein Gesundheitszustand nötigte mich im Jahre 1922 mir eine andere Arbeit als die bisherige zu suchen. Dazu kam noch, daß ich auch bisher viele Gottesdienste und Gesangstunden versäumen mußte, weil eben die Verhältnisse in dem Geschäft ganz ungünstig waren. Bevor ich mich zum Wechsel entschied, fragte ich, weil Gott doch wieder Richter und Ratsleute gegeben hat wie am Anfang, den Vorsteher, was ich machen sollte. Er sagte mir: „Sagen Sie es dem lieben Gott“, was ich auch tat. Ich ging an einem freien Nachmittage in ein etwa 10 Min. von H. entferntes Dampfsägewerk, wo ich Holz kaufen wollte. Der dortige Meister sagte mir, Holz könne zur Zeit nicht abgegeben werden; aber wenn ich wolle, könne ich Arbeit im Freien bekommen. Ich dachte an den Rat des Herrn und nahm das Angebot an. Nun arbeitete ich eine Zeitlang in dem Dampf-Sägewerk. Eines Tages kam der Chef zu mir und sagte, er sei sehr zufrieden mit mir. Dann fragte er noch, ob ich nicht ganz zu ihm auf das Sägewerk kommen wollte, und er bot mir freie Wohnung nebst unentgeltlicher Beleuchtung und Heizung an. Das war bei der herrschenden Wohnungsnot gewiß ein schönes Angebot. Aber ich dachte sogleich daran, daß, wenn ich das annehmen würde, es mit meinem Besuch der herrlichen Gottesdienste und Gesangstunden vorbei sei. Er gab mir acht Tage Bedenkzeit. Nun mußten wieder die Ratgeber Gottes zu Rate gezogen werden. Ich tat das mit Freuden; denn ich wußte, daß der Rat vom Herrn nicht fehlerhaft ist. Ich wandte mich deshalb an meinen lieben Vorsteher und erzählte ihm den Sachverhalt. Er meinte, der liebe Gott habe schon oft geholfen, er werde auch dieses Mal helfen, und riet daher, das Angebot nicht anzunehmen. Es war nicht leicht, meinem Chef zu sagen, daß ich nicht in die mir angebotene Wohnung einziehen könnte; doch ich tat es. Ich arbeitete nun etwas über 2 Jahre in dem Sägewerk, bis mir der liebe Gott eine Stelle gab, die mir es möglich machte, die Gottesdienste und Gesangstunden regelmäßig zu besuchen.

In der Nacht vom Sonntag, den 22., auf Montag, den 23. August, brannte das Dampf-Sägewerk nebst den Betriebswohnungen vollständig nieder. Die Leute, die darin wohnten, konnten nur das nackte Leben retten. Hab und Gut zu retten, war unmöglich. Hätte ich damals das Angebot meines Chefs angenommen, so wäre auch meine gesamte Habe sicher mit verbrannt. Ich freue mich, daß ich die Ratgeber Gottes erkannt habe und ihrem Rat gefolgt bin. Gottlob kann ich immer mehr die Wege Gottes erkennen, die der liebe Gott mit seinen Kindern geht. Br. G. K. i. H.

Gott erhört ein ernst Gebet.

Ich gehöre mit meiner Familie seit zwei Jahren zum Werke Gottes. Von Beruf bin ich Maurer. Es war im vorigen Jahre im Winter. Nachdem ich mit den Meinen gebetet und um Schutz und Schirm Gottes gefleht hatte, wie ich es jetzt gelernt habe, (ich habe bis vor zwei Jahren überhaupt nichts glauben können) begab ich mich zur Arbeit. Meine Frau sah gleich beim Weggange im Geist, wie ich von oben vom Bau stürzte. Sie betete nun mit meinem Kinde für mich. Als ich am Morgen auf den Bau kam und über die Balkenlage ging, glitt ich plötzlich aus, kam zu Fall

und brach mit dem Einschub durch, blieb aber auf dem Balken liegen und kam, wie man sagt, mit dem Schrecken davon. Als ich am Mittag nach Hause kam und meine Frau mir das Gesicht sagte, sahen wir im Nachschauen, daß es der Herr gewesen war, der mich bewahrt hatte.

Folgendes Erlebnis hatte ich kurz nach Pfingsten:

Ich wurde vom Neubau geschickt, um bei der Ausbesserung der Fassade eines Hauses zu helfen. Es war ein Leitergerüst in der Höhe von fünf Stockwerken aufgestellt. Oben angekommen überfiel mich große Unruhe. Ich sagte dieses meinem Kollegen. Der sagte mir: „Ach, das ist am ersten Tag auf dem Leitergerüst immer so.“ Doch dies beruhigte mich in keiner Weise. Im Geiste flehte ich um den Schutz Gottes. Der Kollege verlachte mich zuerst wegen meiner Unruhe. Als ich dann sagte, wir möchten doch wenigstens noch ein Brett über das, auf dem wir standen, legen, meinte er: „Du scheinst doch recht zu haben, ich habe übrigens diese Nacht geträumt, wir stürzten von oben hinunter.“ Hierin den Fingerzeig Gottes erblickend, sagte ich zu ihm: „Nun legen wir erst recht noch eine Bohle darüber.“ Das war unser Glück. Nachdem die Arbeit oben fertig war und wir eine Rüstung tiefer stiegen, sah ich, daß das Brett in der Mitte durchgebrochen war, was beim Aufbauen niemand gesehen hatte. Ich benutzte diese Gelegenheit sogleich, meinem Kollegen Zeugnis vom Werke zu geben. Vom ganzen Herzen danke ich dem Herrn, daß er mich aus dem Strudel dieser Welt gerissen und meine Augen geöffnet hat, so daß ich ihn in seiner Wirksamkeit in den Aposteln und den von ihm gegebenen Dienern habe erkennen können, auch als den Gott, der heute noch den Seinen seine Schutzhengel zur Seite gibt.

h. Sch. in St.

Zum Jahreschluß.

Das alte Jahr geht wie ein müder Greis zur Ruhe. Das Alter zeigt sich daran, daß man müde, kraftlos, hinfällig und fruchtlos wird. Die Schaffenskraft ist dahin, und das Bedürfnis nach Ruhe tritt hervor.

Ein Jahr ist ein gewaltiger Zeitabschnitt im Leben des Menschen, und die Klugen machen am Schlusse des Jahres ihre Bilanz, um einen Überblick über Gewinn oder Verlust zu haben, und dementsprechend stellen sie sich für die Zukunft ein.

Der Jahreschluß erinnert daran, daß auch unser Leben einen Abschluß hat, und wohl dem, der rechtzeitig sein Haus bestellt und nicht damit wartet, bis keine Zeit mehr dazu ist! Das Wort: „Tue Rechnung von deinem Haushalten!“ tritt immer wieder neu an uns heran und ermahnt uns, ein ernstes und gottesfürchtiges Leben zu führen.

Ein Tagwerk für den Heiland ist schon der Mühe wert; wieviel mehr eine Jahresarbeit für ihn im Dienste der Liebe und des Glaubens! Wohl denen, die im Zurücksehen sagen können: Wir haben getan, was uns möglich war! Wir sind durch mancherlei Gefahren hindurchgekommen, haben Glauben gehalten und können sagen: „Wir haben noch lieb, o Herr, die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Viele unserer lieben Geschwister sind im verflossenen Jahr in die Ewigkeit gegangen. Sie haben überwunden, sie haben Glauben gehalten, und es ist ihnen beigelegt die Krone des ewigen Lebens. Wir aber freuen uns herzlich auf die Stunde, in der wir unsere Lieben wiedersehen dürfen.